g: 835, 1

30.3085

1

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

H. Lips del. et sc.

Erster Band.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie. 1810.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Zueignung

an

meine Mutter.

Dankbar widmet mein Herz der Ehrwürdigen die Erinnerungen aus einem Leben, dessen Morgenröthe durch ihre dem Wohl der Kinder alles aufopfernde Liebe so freundlich war.

Sie verleihe mir dagegen das köstlichste Kleinod für den Rest meiner irdischen Wallfahrt: Ihren mütterlichen Segen.

Wörlitz, im December 1809.

Matthisson.

Vorrede.

Der Herr von Matthisson giebt mir den ehrenvollen Auftrag, seinen Lesern, in wenigen einfachen Worten Rechenschaft zu geben, was sie von dem nachfolgenden Werke zu gewärtigen haben.

In der That faßt der noch so anspruchlose Titel bereits Alles in sich — wenn nämlich von Erinnerungen eines Mannes die Rede ist, den

Deutschland schon lange nicht bloß unter seine klassischen Schriftsteller, sondern (was eben so viel werth ist) in jeder andern Rücksicht unter die Edelsten seines Volkes zählt.

Wer demnach, wie unser Verfasser, von seinen Jünglingsjahren an bis zum männlichen Alter, in den mannigfaltigsten Verhältnissen, so viele Menschen und Dinge mit hellem Blick gesehen, mit weisem Gleichmuth erfahren, und mit nie befangenem Scharfsinne geprüft hat, der wird seinen Zeitgenossen und Nachkommen, meist zu ihrer Belehrung, zur Bildung ihres Geschmacks, zur Veredlung ihres sittlichen und ästhetischen Gefühls, bisweilen auch — und warum nicht? zu ächter Belustigung, doch immer nur Wissenswürdiges zu erzählen bemühet seyn. Alle seine Anschauungen werden das Gepräge der Nüchternheit, so wie seine von Meinungen und Schulen ganz unabhängigen Urtheile den Stempel strenger Gerechtigkeit, und zugleich der menschenfreundlichsten Duldung tragen.

So wird man durchaus diejenigen meines Freundes finden, gefällt mit der seiner Prose längst anerkannten eigenen Würde, in durchaus verständlicher Kürze; also in jener Sprache, welche noch allein die Deutsche genannt zu werden verdient, seitdem so viele Andere, zum Theil nicht unberühmten Namens, dieselbe durch Ueberbildung entehrt haben.

Wenn der Leser der in 1802. erschienenen verbesserten Auflage der Matthisson'schen Briefe, die mehrern derselben, ihrem wesentlichen Inhalte nach, mit etlichen in dem gegenwärtigen ersten Bande der Erinnerungen verwebt finder, so wird er hingegen mit Erstaunen, bald in jeder Zeile bemerken, was jene, die so Mancher (nur ihr Verfasser nicht) für unverbesserlich hielt, in dieser gänzlich neuen Umarbeitung noch gewonnen haben.

So viele andre, von dem anziehendsten Inhalte, werden auf Michaelis dieses Jahrs, und auf Jubilate 1811. folgen, und sich mit dem bedeu-

tendsten von allen, unter der Aufschrift: Fragmente aus Tagebüchern und Briefen schließen.

Zürich, 1. Merz 1810.

H. H. Füßli.

Inhaltsanzeige

des

ganzen Werkes.

I.

Der große Bernhardsberg.

II.

Die Felsenkuppe von Mayenne.

III.

Darstellungen aus Frankreich.

IV.

Feier des Wiedersehns auf dem Schlosse Bodmar.

V.

Vaterländische Besuche.

VI.

Seefahrt nach Kopenhagen.

VII.

Wanderung nach dem Stockhorne.

VIII.

Die borromäischen Inseln.

IX.

Reise von Lausanne nach Aosta.

X.

Acht Tage in Paris.

XI.

Acht Tage in den Alpen.

XII.

Wallfahrt nach der großen Karthause bei Grenoble.

XIII.

Fragmente aus Tagebüchern und Briefen.

I.

Der große Bernhardsberg.

1790.

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte!
Die Welt ist vollkommen überall
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Schiller.

Gegen Sonnenuntergang erfreute mich der Anblick des altergrauen Kirchthurms von St. Pierre, nach einer durch Sommerschwüle und Berganſteigen äußerſt beschwerlichen Tagereiſe. Während man ein Ragout von Murmelthierfleisch zum Abendessen bereitete, unternahm ich noch die kleine Wanderung nach dem Sturze der Dranße, welcher die Vergleichung mit den prachtvollſten Wasserfällen Helvetiens nicht scheuen darf, ungeachtet, außer Sauſſüre, noch kein Reiſender ihn öffentlich nannte. Die Gegend umher erinnerte mich, in ihrer rauhen Erhabenheit, an eine der wildeſten Landschaften des Salvator Roſa, wo ebenfalls ein Strom von gewaltiger Fülle, zwiſchen Felſen gepreßt, in die Tiefe ſtürzt, und überhangende Steinmaſſen, eben ſo wie hier, ihm nachzuſtürzen drohen. Die

Dranße entspringt aus dem, durch eine ungeheure Eisgrotte merkwürdigen Gletscher von Valsorey, und ergießt sich unweit Martigny in die Rhone.

Von St. Pierre, dem letzten wallisischen Dorfe, auf der Straße die über den großen Bernhard nach Italien führt, steigt man drei Stunden bis zum Kloster. Mit der Morgenröthe begab ich mich auf den Marsch. Nicht fern von der Brücke wird man durch einen Felsen überrascht, welcher in Obeliskenform aus den Fluthen der in finstrer Tiefe brausenden Dranße sich erhebt. Ihn umkleidete, gleich einem Königsmantel, das purpurfarbige Rhododendron, und ein Kreuß auf seinem abgerundeten Gipfel vollendete das Romantische des Anblicks.

Eins der lieblichsten und sinnvollsten Gemmenbilder, die jemals einer dichterischen Künstlerphantasie vielleicht vorschwebten, malte sich, einige Schritte weiter, mit unverbleichbaren Farben in meine Seele. Der schöne Bergschmetterling Apollo, mit den rubinaugigen Flügeln, saß auf der lasurblauen Urne der großen Genziane. Lange schien er die prächtige Blume mit Wonne zu liebkosen, bis ein Lufthauch ihn emporscheuchte. Psyche entschwebte dem Aschenkruge.

Von Minute zu Minute, nahm nun die Gegend einen rauheren und grausenvolleren Charakter an. Längst schattete kein Baumwipfel mehr, und der, mit den zartgefranzten Amethystglöckchen der Soldanelle geschmückte Rasen verlor sich bald unter einer unabsehbaren Schneefläche zurück. Noch wechselte der sanfte Gesang der Alpenlerche mit dem gellenden Pfeifen der Gemsen. Aber auch diese Töne verhallten, und bis zum Kloster vernahm nun, in dieser furchtbaren Einsamkeit, mein Ohr keinen andern Laut mehr, als den fernen Donner einer Lauine. Hier ist es, wo nicht selten Reisende im Schneegestöber umkommen oder von Lauinen begraben werden, und wo die Chorherren, diese Helden der Menschenliebe, mit Hülfe ihrer Hunde und Sondirstan-

gen, schon so viele solcher Unglücklichen entdeckten und wieder ins Leben riefen. Das mühvolle Arbeiten im Schnee erschöpfte zuletzt meine Kräfte. Schon ersahe ich mir einen bemoosten Steinblock zum Ausrasten, als das Läuten der Klosterglocke, welches dumpfig aus einem wilden Geklüft herabhallte, plötzlich des Wanderers Muth und Stärke wieder erneute. Bald erschien, hoch über mir in schwarzblauer Luft, das Kloster selbst, am Rande eines Felsenwalles, der dasselbe, gleich einem unersteigbaren Bollwerke, zu verschanzen schien. Der Anblick dieses regelmäßigen und ansehnlichen Gebäudes ist von unbeschreiblicher Wirkung in einer Gegend, wo das an Gärten, Wiesen, Bauerhöfe, Wälder und Ströme gewöhnte Auge ringsum nichts erblickt, als Riesengipfel deren Fuß düstres Gewölk umgürtet, und Eis- und Schneefelder welche labyrinthisch, durch Thäler und Schlünde, in trauriger Unwandelbarkeit sich verbreiten.

Gastlich thaten die Pforten der höchsten Menschenwohnung unsrer Halbkugel dem ermüdeten Alpenpilger sich auf, und ein Labetrunk, gekeltert an den Ufern der Dora, erquickte, vor einem hochlodernden Feuer, sein Herz.

In dieser 1246. Toisen über die Meeresfläche erhabenen Region wehn die Lüfte eines immerwährenden Winters. Der kleine, dem Kloster südwärts liegende See, dessen trauernde Gestade kein grünender Schilf- oder Binsenkranz entödet, wird niemals ganz von Eise befreit, und im Augustmonate hält sich das Thermometer, sogar in der Mittagsstunde, nicht selten unter dem Gefrierpunkte. Hier, wo das Brennholz zu den ersten Lebensbedürfnissen gehört und in unglaublicher Menge verbraucht wird, muß dasselbe auf schroffen und gefahrvollen Wegen, die höchstens nur zwei Monate im Jahre offen stehen, von Maulthieren heraufgetragen werden.

Ich fand die Chorherren, unter denen einige sich in Rede und Manieren als Männer von feiner Erziehung ankündig-

ten, beim Frühstücke versammelt. Der Speisesaal ist geräumig; nicht mit Pracht aber mit Geschmack verziert, und, was in meinen Augen allen Kristallkronen, Spiegelwänden, Marmortafeln und Deckengemälden den Rang abgewinnt, die Reinlichkeit verbreitete ihren milden und bescheidenen Reitz über das Ganze. Mit unverstellter Herzlichkeit wurde der Fremdling nun dringend ersucht, während des längern oder kürzern Aufenthalts im Kloster, sich völlig wie am eigenen Herde zu betrachten.

Es war für mich die Erfüllung eines Lieblingswunsches, in die Mitte einer Gesellschaft zu treten, die durch die Wohlthätigkeit ihrer Zwecke mir längst ehrwürdig war, und wovon manches Mitglied mehr als Eine Bürgerkrone verdient hatte. Mit welcher Aufopferung von Lebensgenuß, mit welcher heldenmüthigen Entsagung alles dessen, was die Tage der Sterblichen, im süßem Zauber weiblicher Geselligkeit, verschönt und beseligt, üben nicht jene Männer, in einem der unwirthbarsten Winkel der Erde, kalt und unfreundlich, wie die Nebel von Grönland, die Pflichten der Menschlichkeit! Unentgeltlich, und ohne Ansehung des Standes und der Religion, wird der müde Reisende gespeist und beherbergt, der kranke bis zur Genesung mit der treusten Sorgfalt gepflegt, und der erstarrte dem Tode entrissen.

Täglich in der strengern Jahrszeit, und so oft es schneit oder nebelt, gehn einige von ihnen, mit langen Stangen, und in Begleitung ihrer trefflichen Hunde, auf die Landstraße, welche diese Thiere, ungeachtet des finstersten Nebels oder des dichtesten Schneegestöbers niemals verfehlen. Ward nun ein Reisender von einer Lauine verschüttet oder in ohnmächtiger Erstarrung von Flocken begraben: so erwittern die Hunde, ist anders die Tiefe des ihn deckenden Schnees nicht allzubeträchtlich, unfehlbar die Stelle, und verlieren keinen Augenblick, durch Schnobern und Aufscharren sie der hülfreichen Menschenhand anzudeuten. Der Verunglückte wird hervorgezogen und ins Kloster getragen, wo man ihn

mit Schnee reibt, in gewärmte Betten legt, und jedes als wirksam anerkannte Mittel anwendet, sein fliehendes Leben zurückzurufen. Die Anzahl derer die auf Schlachtfeldern ihr Leben verlieren, weiß ganz Europa; aber die Anzahl derer, denen es die Menschlichkeit in diesen Einöden wiederschenkte, konnte mir niemand angeben. Yoricks protokollirender Engel in der Kanzlei des Himmels, erscheint auf diesen unwirthlichen Höhen in seiner göttlichsten Glorie.

Trotz der unaufhörlichen Entdeckungsgänge dieser Menschenfreunde und ihrer Hunde, vergeht indeß beinahe kein Jahr, daß nicht im Sommer, wenn der Schnee wegschmilzt, Leichname von Reisenden zu Tage gebracht werden, die hier, von allem fern, was ihr Herz Theures und Köstliches auf der Welt besaß, hülflos umkamen. Da die Natur in dieser Steinwüste den Todten die unterirdische Wohnung versagt: so werden sie in einer an der Ostseite des Klosters liegenden Kapelle versammelt, deren Wände, um den Durchzug der Luft zu begünstigen, mit großen vergitterten Oeffnungen versehen sind, die an das Beinhaus bei Murten erinnern. Der Anblick der darin beisammen ruhenden, aus verschiedenen Weltgegenden, meistens, gewiß durch sehr entgegengesetzte Schicksale, hier hoch über den Wolken vereinigten Todten, rührte mich im Innersten der Seele. Alle sind in Leichentücher gehüllt; und weil in dieser scharfen und trocknen Luft kein entseelter Körper verwest, sondern nur allmählig zusammenschrumpft und verdorrt, so erhalten die Gesichtszüge sich lange vollkommen unentstellt, und mehrere dieser Verunglückten wurden von Angehörigen oder Freunden, nach zwei Jahren und drüber, noch wieder erkannt. Sie sind nicht über einander geschichtet, sondern sitzen aufrecht, und jeder Neuankommende wird immer mit dem Kopfe an die Brust seines Vorgängers gelehnt. Diese Stellung hat etwas Vertrauliches, und ganz das Ansehen eines gemeinschaftlichen Schlummers. Vier

Reihen solcher Schläfer laufen schon neben einander hin. Die Farbe der Gesichter, eben so wie die der Hände und Füße, welche das Leichentuch bei einigen unbedeckt ließ, nähert sich dem dunkeln Zimmetbraun der egyptischen Mumien.

Ein unbefangener und fröhlicher Ton herrschte bei der Mittagstafel, und alles, was ich sonst noch in Rücksicht auf ihre Kollegialverhältnisse zu beobachten Gelegenheit hatte, bestärkte mich in dem erwünschten Glauben, daß die Chorherren in brüderlicher Harmonie bei einander wohnen. Ihre Fragen über die neuesten Weltbegebenheiten bewiesen, daß sie diese nur, wie in dämmernderr Tiefe, undeutlich und verkleinert erblicken. Aber anstatt ihren Tag mit Vergleichung und Vereinigung der Widersprüche in den Zeitblättern zu verderben, oder mit prophetischem Pinsel groteske Ungeheuer auf den Vorhang der Zukunft zu malen, (wie dieses jetzt sogar der Fall bei Männern ist, die vor dem Ausbruche der Revolution sich den Wissenschaften hingaben, wie der liebende Jüngling der erwählten Braut), beschäftigt irgend ein Lieblingsfach ihre Nebenstunden, wie, zum Beispiele, Physik, Mineralogie oder Botanik. Doch so bald die leidende Menschheit um Hülfe ruft, eilt jeder mit militärischer Pünktlichkeit an seinen Posten.

Von dem Augenblicke an, wo mein preussisches Vaterland ihnen kund wurde, blieb der große Friedrich, wie durch einstimmige Wahl, der Hauptgegenstand unsrer Tischreden. Choiseul-Gouffier konnte auf der Insel Pathmos über die Erkundigung eines Mönchs nach Rousseau und Voltaire kaum lebhafter erstaunen, als ich über die Fragen dieser Wolkenbewohner nach dem Helden des siebenjährigen Krieges, die sämmtlich eine nicht gemeine Kenntniß seiner Regierungsgeschichte voraussetzten. Herr Daleve, der Schaffner des Klosters, ein gefälliger und achtungswerther Mann, begleitete mich nach dem Jupitersplane wo dem Donnerer einst ein berühmter Tempel geweiht

war, von welchem der Berg seine altrömische Benennung (Mons Jovis) erhielt. Zu verschiedenen Epochen hat man in den Substruktionen dieses Tempels nach Alterthümern gegraben, aber stets ohne den gehofften Erfolg. Man entdeckte nur einige Münzen von geringer Erheblichkeit und eine beträchtliche Menge kupferner Votivtafeln, die als Beweisthümer, wie gefahrvoll man die Reise über den großen Bernhard in den Römerzeiten sich vorstellen mußte, der antiquarischen Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth sind.

Meine beschränkte Zeit untersagte mir den Gang nach dem Spiegelfelsen, einer der ersten naturhistorischen Merkwürdigkeiten der umliegenden Gegend. Diese senkrechte Steinwand, von bedeutender Höhe, erhielt eine so vollkommene natürliche Politur, daß man, wie Herr Daleve versichert, sich deutlich darin erblickt, wie im reinsten Spiegel. Noch keinem Forscher, Saussüre und Dolomieu selbst nicht ausgenommen, gelang die Auflösung des wunderbaren geognostischen Räthsels. Mit leiser Hand, und in dichte Finsterniß gehüllt, schliff die Natur diesen Felsen.

Trotz dem stürmischen Wetter stieg ich am folgenden Morgen die Südseite des Berges hinunter. Ein Adler schwebte rechts über die Ebene hin, wo Jupiters Tempel stand. Dankbar nahm ich die Vorbedeutung an.

II.

Die Felsenkuppe von Mayenne.

1790.

Scandit inaccessos brumali sidere montes.
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.

CLAUDIAN.

Die Reisegesellschaft stieg unweit Yvorne, einem Dorfe des Gouvernements von Aigle, zu Pferde. Anfangs war die Straße schön, und wand sich, zwischen Fichten und Cytisusbäumen, deren gelbe Blüthentrauben herrlich gegen das schwärzliche Grün der Nadelhölzer abstachen, malerisch in sanften Krümmungen empor. Von Zeit zu Zeit erschienen durch Gebüschöffnungen einzelne Landschaften des Rhonethals und der wilden Schneegebirge von Wallis. Jetzt erreichten wir die Ruinen. So nennt man eine rauhe, von allen Hirten verwünschte Felsenstrecke, wo der Weg beinahe senkrecht wird, und man ringsumher nur abgerißne, hoch über einander gethürmte Steintrümmer erblickt. Kaum war diese Oede zurückgelegt, als reinere Lüfte uns den aromatischen Vanillegeruch des schwarzbraunen Satyriums von einer üppigblühenden Alpentrift entgegenhauchten. Mit sinkendem Tage langten wir bei unserm Nachtquartiere an. Dies war eine Sennhütte, am Fuße zweier majestätischen Felsengipfel, von welchen der eine völlig die Form einer gedrückten Kuppel hat, und la Tour de Mayenne genannt wird. Da die Zugänge zu diesem Gipfel von den

Hirten als leicht und gefahrlos beschrieben wurden, so beschloß ich am folgenden Morgen hinaufzuklimmen. Glücklich wurde das Ziel meiner Wanderung erreicht.

Anstatt nun auf dem nämlichen Wege wieder zurückzukehren, gab mir ein Dämon ein, die mir gänzlich unbekannte Ostseite des Berges zu umgehen, und auf einem andern Pfade wieder zur Sennhütte hinabzusteigen. Gewiß wäre dieses unterblieben, wenn ich schon damals gewußt hätte, daß die Reihe von Felsenzacken, worüber ich hinweg mußte, auf der westlichen Seite, senkrecht abgeschnitten, einen furchtbaren Abgrund bildete. Nach einem halbstündigen Wege, der mich zuerst in ein Thal und dann wieder bergan führte, befand ich mich vor einer Felswand von ansehnlicher Höhe, welche mit Hülfe der aus den Ritzen hervorgewachsenen Gesträuche ohne weitere Gefahr erklettert wurde. Nun folgte eine sanfte Abdachung die mit dem niedlichen Silene acaulis, wie mit einem Purpurteppich, überdeckt war, und wo ich eine Zeitlang ausruhte. Es war gerade Mittag. Nach einer erquickenden Mahlzeit von Wein und Brot, erstieg ich die Abdachung, und richtete, weil jede Menschenspur verschwunden war, meinen Lauf nach der Sonne und der Felsenkuppe von Mayenne, welche der Sennhütte, wo die Reisegesellschaft sich befand, gegen Osten lag. Selten ward ich unfreundlicher überrascht, als durch die Wandlung der Scene, welche mir jetzo bevorstand. Kaum war der Gipfel der Höhe mir im Rücken, als eine Wüste sich aufthat, wo nur Schneeflächen, bald durch Schlünde, bald durch Felsenhörner unterbrochen, unabsehbar hingelagert waren, und wo alles vegetirende Leben, wie an den Gränzen eines Chaos, zu ersterben schien. Da ich mit ganz frischen Kräften es kaum gewagt haben würde, durch diese schauderhaften Regionen des Winters zu dringen, so war ich jetzt, da ich schon zu ermatten anfing, um so mehr darauf bedacht, unverzüglich umzukehren und den alten Weg wieder aufzusuchen. Zurückgetrieben an die Felswand,

ward ich mit Schaudern die unüberwindlichen Schwierigkeiten des Hinunterkletterns und einen Abgrund gewahr, der mir beim Hinansteigen kaum halb so beträchtlich vorkam.

Es ist auf Bergreisen, wie jeder Alpengänger weiß, häufig der Fall, daß man von einer Felswand, die mit Leichtigkeit erklimmt wurde, nicht wieder herabsteigen kann, ohne sein Leben in die augenscheinlichste Gefahr zu setzen. Hier stellte sich die Unmöglichkeit ohne Verhüllung dar. Um nicht in den Abgrund zu stürzen, mußten die hervorspringenden Steine und Sträuche, die mir emporhalfen, genau wieder getroffen werden, und hierauf war anders nicht zu rechnen, als mit Augen in den Fußsohlen.

Zur Rechten und Linken versagten fürchterliche Klüfte mir jeden Ausgang; es blieb folglich kein anderes Rettungsmittel übrig, als die Schneewüste; sie allein mußte mein Schicksal entscheiden. Zum zweitenmale ward also die Anhöhe mit dem Purpurteppich erstiegen, und nun die daran gränzende Winteröde betreten, wo der lockere Schnee das weitere Vordringen äußerst beschwerlich machte. Die Mühseligkeiten, mit denen ich von dort an zu kämpfen hatte, waren so groß, daß ein schwächerer Körper, wie der meinige, unfehlbar darunter erlegen wäre. Oefters zwang die Nothwendigkeit mich, in tiefe, halb mit Schnee angefüllte Schluchten hinabzugleiten, um auf der Gegenseite mit unsäglicher Mühe wieder emporzuklimmen, und dann waren nach langer und ununterbrochener Anstrengung manchmal kaum fünf bis sechs Schritte für den Rückweg gewonnen. Die Schienbeine waren mir, durch wiederholtes Fallen zwischen den locker liegenden und scharfkantigen Steintrümmern, zuletzt geschunden, und die Hände blutrünstig von beständigem Anklammern. Bald ließ die abspannende Lähmung aller Muskeln mich keinen Schritt weiter vorwärts thun. Es war halb vier Uhr.

Bis dahin hatte die Hoffnung, endlich einen Ausgang zu entdecken, mich noch treu begleitet; jetzt aber da meine

Kräfte mit jedem Athemzuge schwächer wurden, und die Wüste noch eben so weit verbreitet sich vor mir hindehnte, als da ich sie zuerst betrat, fing ich an, den Tod als den einzigen Befreier aus diesem Labyrinthe zu betrachten. Ich trank den kleinen, sorgfältig aufgesparten Rest Wein, und aß das einzige noch vorhandene Stück Brot, eben so fest überzeugt meine letzte Mahlzeit gehalten zu haben, wie die Heldenschaar bei Thermopylä. Fast im nämlichen Momente, worin ich den Felsen, der mir zum Tische gedient hatte, zum Lager wählte, sank ich in einen tiefen Schlummer.

Nun hing das Leben des verirrten Wanderers nur noch an einem zarten Faden. Die Fortdauer meines Schlafes bis nach Sonnenuntergange, war, bei einer solchen Entkräftung, mehr als wahrscheinlich, und in diesem Falle ward ich unvermeidlich ein Opfer der Nachtfröste, die den kleinen See dieser Höhen am letzten Tage des Junius noch dick übereisten. Auf eine Menschenhand, mich der Erstarrung zu entreißen, war hier eben so wenig zu rechnen, als in den Wildnissen einer unbewohnten Insel. Ich werde daher das Ereigniß, dem ich meine Rettung danke, immer als eins der außerordentlichsten und providentiellsten meines Lebens betrachten. Dem ungefähren Vorbeifluge eines Raubvogels war es vorbehalten, mich den Freunden und der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben. Dieser streifte mit lautem Geschrei so dicht an mir hin, daß ich, trotz meines Todtenschlummers, davon erwachte. Seiner Stimme nach, die mir noch ins Ohr drang, als er schon weit entfernt war, hielt ich ihn für einen Adler; und dieses gewann, durch die Versicherung mehrerer Gemsjäger, daß der Steinadler häufig in jenen Felseinöden horste, nachher noch mehr Wahrscheinlichkeit. Mein traumähnlicher Zustand beim Erwachen war jeder genauern Beobachtung ungünstig, und als ich mir selbst wiedergegeben wurde, schwebte der Vogel schon in verkleinernder Ferne.

Es war sechs Uhr als ich erwachte. Durch den Schlum-

mer neugestärkt, beschloß ich nun, die Entdeckung eines Ausganges noch einmal zu versuchen. Etwa nach einem stündigen Fortarbeiten durch Schnee und Klüfte, erschien mir plötzlich, am Bette eines Waldstroms, das noch wasserleer und in den Vertiefungen mit Schnee gefüllt war, der Genius des Gebirgs, und rief mir zu: Betritt mit freudiger Zuversicht die Bahn, welche das Wasser aus dieser Wildniß in die Ebene leitet. Sie wird auch dich hinabführen.

Diese Stimme erhob meinen immer tiefer sinkenden Muth auf einmal wieder so mächtig, daß ich mit dem heiligsten Vertrauen die vorgeschriebene Bahn betrat, und mich langsam zwischen aufgethürmten Felsenblöcken, die bald sanfter, bald schroffer sich neigenden Krümmungen des Strombettes hinunterwand. Nun vernahm ich das Gelaute der Heerdenglocken und den Gesang der Hirten wieder. Nie drang eine süßere Musik in meine Seele, als diese rauhen Töne, mit welchen der letzte Zweifel an meiner Rückkehr zu den Lebendigen daraus verschwand. Der hinter einem Fichtenwalde aufsteigende Rauch leitete nun meine Schritte, und gegen acht Uhr kam ich bei einer Sennhütte an, die zwei Stunden von dem Standquartiere meiner Gesellschaft entfernt lag. Die Hirten schlossen einen Kreis um die Todtenähnliche Erscheinung, und drückten über die entstellten Züge meines blassen Gesichts ihr Entsetzen aus. Vierzehn Stunden hatte diese gefahrvolle Wanderung gedauert, und während dieser ganzen Periode der physischen Anstrengung und der moralischen Ermattung genoß ich nichts, als ein wenig Brot und Wein. Die braven Aelpler befriedigten, mit wahrhaft patriarchalischem Entgegenkommen jede Forderung meines hülfsbedürftigen Zustandes, und schlugen mit edlem Unwillen mein dargebotenes Geldgeschenk aus. Bei der Bezeichnung des Weges, der mich zu ihnen herabführte, geriethen sie in ein lebhaftes Erstaunen, und versicherten, daß die Gegend da oben, wegen ihrer gefährlichen Abgründe, weit

berüchtigt sei, und gewöhnlich erst im August, wiewohl nur selten, von den Gemsjägern durchstreift werde.

Durch einen längeren Aufenthalt in mehreren Sennhütten, und durch die daraus hervorgegangenen kläreren Ansichten der Zufriedenheitstheorie der in allen Sprachen von Europa so überglücklich gepriesenen Alpenhirten, erhielten folgende Zeilen ihr flüchtiges Daseyn:

Unten im Rauch und Gerassel der Städte, wie dünkte des Hirten
  Patriarchalischer Stand einst so beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüßen;
  Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich die Bilder des Wahns.
Wißt! auf den Tristen der Alpen treibt heerdengesegnet ein Völkchen,
  Hoffend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt sein Werk.
Du, der Genügsamkeit Blume! Dem Tage der irdischen Wallfahrt
  Blühst du, wenn Eos erwacht nur, und wenn Hesper entschläft.
Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen Kindes,
  Und aus den Halmen der Gruft keimst du dem Greise zu spät.

III.

Darstellungen aus Frankreich.

Erster Abschnitt.

1790.

. . . . . Antiquo novus orbis in orbe,
Lugdunumque vetus orbis in orbe novo;
Quod nolis, alibi quæras; hic quære quod optas;
Aut hic aut nusquam vincere vota potes.

JUL. CAES. SCALIGER.

Im Fort de l'Ecluse untersuchte der Kommandant, ein eisgrauer Ludwigsritter, meine Papiere, und entließ mich mit den Worten: „Sie haben sehr Unrecht, die glückliche Schweitz gegen ein Land zu vertauschen, wo es in Kurzem Patriotenruhm seyn wird, die heiligsten Gesetze in Blutströmen zu ersäufen"! Das Auge des prophetischen Greises füllte sich mit Thränen, und eine leichte Röthe flog über sein blasses Gesicht.

Ueberall übten die Landleute sich in den Waffen, und so oft man ihnen eine Weile zusahe, erhoben sie ein jauchzendes Jubelgeschrei, wobei Müzen und Hüte geschwenkt wurden oder in die Luft flogen.

Zu Nantua sprach ich im Gasthofe mit einem alten Soldaten, der den siebenjährigen Krieg ganz mit durchgemacht hatte. Er gab sich sogleich als einen eifrigen Verehrer vom großen Friedrich zu erkennen und behauptete, daß nur ein solcher König im Stande gewesen wäre, Frankreich ohne Revolution zum glücklichsten und mächtigsten Reiche der Welt zu machen; jetzt aber sei ihre einzige Hoffnung allein auf die Revolution gegründet. Schlage diese aber nicht nach Wunsch ein, woran er jedoch keinen Augenblick zweifle, so müsse das Vaterland mit Mann und Maus zu Grunde gehen.

Trotz Merciers Lobrede, konnte der See von Nantua mir keinen Geschmack abgewinnen. Selbst die abgeschälten Ufer des Lac de Joux können in Vergleichung mit seinen kahlen und einförmigen Felsenumgebungen als lachend und anmuthig gepriesen werden. Das einzige, was den Reisenden mit dieser öden und unfreundlichen Gegend einigermaßen versöhnt, ist eine schöne, ziemlich reiche Kaskade, unter welcher die Landstraße sich vorbeizieht. Das Thal von Cerdon hingegen hat mich entzückt. Der Weg läuft terrassenmäßig an einem lothrechten Kalkfelsen hin, auf dessen Gipfel eine Kirche, hart am Rande des Abgrundes, aus Bäumen hervorblickt. Zur Linken, tief unter der Straße, grünt ein lachendes Thal von zwei schäumenden Bächen durchschlängelt und mit den lieblichsten Goldblumen, wie mit glänzenden Sternen, übersäet. Weiterhin erheben sich zwei phantastisch geformte, mit grauen Burgruinen bekrönte Felsenhäupter. Das meiste Leben aber bringt in diese reitzende Landschaft ein Wasserfall, der an Höhe den eben angeführten um vieles übertrifft, und sich von einer schwärzlichen Steinwand, aus dichtem Gebüsche, in das Thal herabstürzt.

Die Stadt Lyon, welche besonders von der Ostseite einen großen und herrlichen Anblick gewährt, erschien mir, nach langem nächtlichen Harren, eben als die Sonne wolkenlos über ein düsires Tannengehölz emporstieg, plötzlich

in der prachtvollen Beleuchtung des jugendlich aufglänzenden Tages. Die Fenster der pallastähnlichen Häuser am Rhonekay flammten wie feurige Spiegel, und ein durchsichtiger, sanft mit Purpur angehauchter Duftschleier umschwebte die Höhen von Fourvières.

Mein biederer Freund, Herr Scherer von Grandclos, machte mich gleich in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in dieser Stadt mit ihren bedeutendsten Merkwürdigkeiten bekannt. Auch durch die interessantesten Gegenstände der umliegenden Gegend ward er mit der liebenswürdigsten Gefälligkeit mein lehrreicher Führer. Die Monumente aus den Römerzeiten in und um Lyon sind bei weitem so unbeträchtlich nicht, wie kürzlich ein Reisebeschreiber, seinem trägen und unwissenden Lohnbedienten nachurtheilend, mit der ernsten Miene der Ueberzeugung behauptet hat. Ungefähr eine deutsche Meile von der Stadt, nicht fern vom Dorfe Chaponnost, wären die ansehnlichen, aus achtzig Arkaden bestehenden Reste einer Wasserleitung zur Widerlegung dieses übereilten Machtspruches allein vollkommen hinreichend; ohne der Trümmer des Theaters im Minoritenkloster, eines wohlerhaltenen musivischen Fußbodens von hoher Schönheit, der merkwürdigen Ara auf dem Rathhause, der berühmten ehernen Kaisertafeln, des herrlichen Sarkophags mit der kalydonischen Eberjagd, einer Menge Lapidarschriften und anderer auszeichnungswerthen Alterthümer auch nur mit einer Silbe zu erwähnen. Lyon (Lugdunum) war, nach Strabo, schon eine höchst blühende, menschen- und geldreiche Stadt, als Paris (Lutetia) unbedeutend und von Schlamme fast begraben, kaum noch in Rom genannt wurde. Der Kaiser Augustus wohnte drei Jahre in der Hauptstadt des celtischen Galliens. Der Kaiser Claudius rühmte sich dieses Geburtsortes, der aber seiner sich schämte. Unter der von Feuersbrünsten so schrecklich bezeichneten Regierung jenes Ungeheuers, dessen verabscheuten Namen zu schreiben oder auszusprechen der

Todtenrichterin Klio mit Recht ein Greuel ist, ward auch Lyon in einen Aschenhaufen verwandelt. *Una nox fuit inter urbem maximam et nullam*, sagt Seneca. Dem menschenfreundlichen Trajan, Lugdunums zweitem Munatius Plancus, dankten einige Kränze von Eichenlaub würdiger, als in unsern Tagen den Wiederherstellern verbrannter Städte Gedichte, Medaillen oder Ehrensäulen.

Eins der schönsten Gebäude der heutigen Stadt Lyon ist unstreitig das Rathhaus, aufgeführt im Jahre 1647. durch Simon de Maupin. Die oben erwähnten ehernen Kaisertafeln gereichen diesem neuen Kapitole zur merkwürdigsten Zierde. Sie enthalten die unzähligemale kopirte und gedruckte Rede des Kaisers Claudius an den römischen Senat zum Beßten seines geliebten Geburtsortes. Hiedurch erlangte die lugdunische Kolonie alle Privilegien und Vorrechte der weltbeherrschenden Mutterstadt. Tacitus hat mit dieser im Grunde kraftlosen und verworrenen Rede bedeutende Veränderungen vorgenommen und ihr eine Klarheit und Energie untergeschoben, wovon der blödköpfige und nervenschwache Imperator gewiß noch viel weiter entfernt war, als der genievolle und urkräftige Geschichtschreiber von Weitschweifigkeit oder Unsinn.

Der Altar, wodurch ein Taurobol für die Genesung Antonins des Frommen und die Wohlfahrt Lugdunums verewigt wird, gehört zu den schönsten Denkmälern dieser Gattung. Die Entdeckung desselben auf der Höhe von Fourvières fällt in das Jahr 1705.

Die Taurobolien waren Dank- oder Sühnopfer, die aber nie mehr als Einem Stiere das Leben kosteten. Der Priester, welcher ihn schlachtete, war verbunden, beinahe die sämmtlichen Attitüden der Lady Hamilton anzunehmen, um sein Gewand, vom untersten bis zum obersten Saume, dem ausströmenden Blute Preis zu geben; denn es durfte keine ungefärbte Stelle daran erfunden werden. Indeß lag das Volk um den Repräsentanten der Gottheit auf den

Knien. Des Priesters blutgetränktes Kleid wurde mit eben so religiöser Ehrfurcht an geweihter Stätte bewahrt, als in unsern Tagen die Häupter Johannes des Täufers oder die Leichname des Evangelisten Markus.

Wir stiegen zur Kirche Notre Dame des Fourviéres (Forum vetus) hinauf, wo ein wunderthätiges Marienbild die Menge und den Wohlstand der umherwohnenden Weinschenken und Garköche begreiflich macht.

Sieh, bei der Wallfahrtskapelle den Rebenkranz! unwiderstehlich
Flüstert er, schwingend im West, durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel: Willkommen!
Irdisch und himmlisch erquickt steht ja der Glaube nur fest.

Die zahlreiche Gallerie der Votivgemälde, welche, gleich einer Tapete, die Wände der Vorhalle bekleiden, enthalten Scenen die an monströser Unglaublichkeit selbst Münchhausens berüchtigte Lügenchronick übertreffen. So erblickt man, unter andern, zwei Figuren in knieender Stellung vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. Die eine, weiblich herausgeputzt, trägt einen bärtigen Mannskopf, die andere hingegen, männlich angethan, einen hochrothen Frauenkopf zwischen den Schultern. Die erläuternde Unterschrift erzählt: „Dieses wegen vorgeblicher Hexerei unschuldig enthaupteten Ehepaars erbarmte sich in Gnaden die heilige Jungfrau von Fourvières, indem sie ihnen die Köpfe wieder zurecht setzte. Nur gab sie dem Manne den Kopf des Weibes und dem Weibe den Kopf des Mannes, wodurch beide gegen einander in Liebe entbrannt blieben, bis der Tod ihrem langen Leben ein Ziel setzte."

Schon oft veranlaßten stümperhafte Sudeleien meistermäßige Kompositionen. Ohne Hadrians frivole Tändelei: *Animula blandula vagula* wäre Pope's erhabener

Triumphgesang: *Vital spark of heavenly flame* niemals gedichtet worden. So möchte ich auch beinahe glauben, der geistvolle Cazotte habe die Hauptidee jener grotesken Votivtafel zu einer seiner pikantesten und genievollsten Zeichnungen im rosenfarbenen Mährchen des Olivier benutzt.

Die Kirche Notre Dame des Fourvières krönt die amphitheatralische Anhöhe, an deren Abdachung ein großer Theil von Lyon erbaut ist. Aus dem entzückendsten Standpunkte übersieht man die ungeheure Stadt mit Einem Blicke, bis zur Erdspitze, wo die züchtige Nymphe der Saone, in der bräutlichen Umarmung eines übermächtigen Alpengottes, Freiheit und Namen verliert.

Wir besuchten das Staatsgefängniß Pierre-Encise, gegenwärtig nur von einer geringen Anzahl Verhafteter bewohnt. Besonders merkwürdig wird es durch die einem Adlerhorste gleichende Lage. Eine schmale Felsentreppe ist, mit Ausnahme des Aerostaten, das einzigmögliche Mittel, zu dieser furchtbaren Behausung des Grams, der Wuth, der Verzweiflung, des Wahnsinns und der Gottesverachtung zu gelangen. Aus den meisten Kerkern hätte Latüde selbst, mit noch einmal so viel Erfindungskraft, als ihm wirklich zu Gebote stand, sich nie wieder an das Licht hervorgearbeitet. Sie sind aus Einem Stücke gehauen und haben außer der, durch zwei Eisenthüren hermetisch gesperrten Eingangsöffnung auch nicht den kleinsten Spalt für einen freundlichen Stral des Tages, oder einen erquickenden Anhauch der Luft. Soviel behalten denn doch die brennendheißen Bleidächer zu Venedig vor diesen kellerkühlen Katakomben voraus, daß die dazu Verdammten früher zu Todten oder Wahnsinnigen werden.

Auf dem innern Hofe sahen wir einen Greis von ehrwürdigem Ansehen, mit langsamen doch festen Schritten unter den Kastanienbäumen auf und ab spazieren, dessen ungewöhnliche Größe eben so auffallend war, wie sein un-

gekrümmter Wuchs. Der altmodische Anzug verrieth Ordnungsgeist und Reinlichkeitsliebe. Mein Führer gab mir den Wink, ihn anzureden, weil er ein großer Freund der Unterhaltung sei. Leicht war daher mit dem ehrfurchtgebietenden Manne ein Gespräch angeknüpft, welches vom schönen Sonnenscheine und der sonderbaren Lage des Schlosses schnell auf seine Gefangenschaft überging.

„Es sind nunmehr volle sechszig Jahre", sagte er mit starker und ungebrochener Stimme, „daß ich nichts erblicke, als den Himmel und diese Mauern, und fünf und achtzig daß ich auf der Welt bin. Vor zwanzig Jahren wurde meine Freiheit mir wiedergegeben; aber es war zu spät, und ich blieb hier oben, wo es mir nun wohl ist. Weiß ich doch nicht, ob es mir unten eben so wohl geworden wäre." Alles Forschen nach der Ursache seiner Einkerkerung blieb fruchtlos. Nur soviel konnten wir herausbringen, daß er aus einem der vornehmsten und ältesten Häuser Frankreichs abstamme, und noch nie eine Frage über den Urgrund seines Mißgeschicks beantwortet habe.

Auf dem Rückwege verweilten wir noch einige Augenblicke in dem auf einem anmuthigen, reichbepflanzten Hügel, dicht vor der Stadt gelegenen Schlosse Düchere, wo der Trajan Frankreichs einige Tage seines wohlthätigen Lebens in den Armen der Liebe verträumte, und wo die Namen Heinrich und Gabriele noch auf einer Fensterscheibe zu lesen sind. Aber die Aechtheit dieser allen Geweihten der Liebe so theuren Schriftzüge muß leider bezweifelt werden. Höchst wahrscheinlich rühren sie von einer spätern Hand her; denn Heinrichs bekannte Charaktere sind es nicht, und die Buchstaben der schönen Gabriele hatten weniger Zierlichkeit.

Nicht weit von dem reitzenden, der Familie Scherer gehörigen Landhause la Paisible, am westlichen Ufer der Saone, ist ein Plätzchen, welches die Natur ganz eigentlich für einsame Betrachtungen und stilles Nachden-

ken bestimmt zu haben scheint. Drei mit Moos und Immergrün bekleidete Felswände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte eine Quelle aufsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die lachenden, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der sanftgleitenden Saone. Hier führte Rousseau, während er sich zu Lyon aufhielt, sein contemplatives Leben. Seitdem wird, ihm zu Ehren, dieses traute Asyl Rousseaus Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine geweihte Stätte betrachtet. Sie glauben noch an einem Baumstamme Buchstabenzüge von seiner Hand zu entdecken, und auf den Steinsitzen stehen die preisenden und vergötternden Denkschriften so dicht in einander gedrängt, daß kaum noch ein anakreontischer Vers ohne Abreviaturen unterzubringen wäre.

Die Schwärmerei für Rousseau stieg seit Kurzem in Frankreich so hoch, daß man kaum Bedenken tragen würde, die Oehlflasche von Rheims, ihres hohen Ranges unter den Nationalheiligthümern ungeachtet, gegen die Federn umzutauschen, mit welchen der Contract social geschrieben wurde. Ein Stückchen Handschrift von Rousseau wird oft so theuer bezahlt, daß schon mehr als eine industriöse Hand versucht haben soll, seine Schriftzüge nachzubilden. Sollte dieses den guten Leuten auf der Petersinsel jemals zu Ohren kommen, wie bitter würden sie es dann bereuen, in Rousseaus zurückgelassenen Papieren Biskuit gebacken zu haben!

Mein erster Theaterbesuch traf, zur wahren Befriedigung einer alten Vorliebe, auf Zemire und Azor. Diese reitzende Oper wird vom hiesigen Publikum sehr in Ehren gehalten, und hatte sich bei jeder neuen Vorstellung immer eines übervollen Hauses zu erfreuen. Der Geschmack an Gretrys Musik behauptete sich zu Lyon bis jetzt noch immer als der vorherrschende. Der Blaubart dieses achtungsvollen

Veteranen der Harmonie kam eine Zeitlang beinahe gar nicht von der Bühne und ward jedesmal mit dem rauschendsten Beifalle wiederholt. Monsigny, Philidor und Duny steigen zuweilen noch wie Gespenstererscheinungen aus dem Grabe, und werden dann frostig, mitunter auch wohl unfreundlich empfangen.

Der Enthusiasmus für Daleyracs gefällige und einschmeichelnde Melodien dagegen ist ganz der nämliche, welcher jenen veralteten Komponisten in der Blüthenzeit ihres Ruhmes, vom Rheine bis zur Garonne zu Theil wurde. Für Glucks Musik ist, nach dem Urtheile eines geschmackvollen Tonkünstlers, außer Paris, noch keine Stadt in Frankreich reif geworden.

Madame Herboville, als Zemire, konnte den ihr in so überschwänglichem Maaße durch wildes Bravojauchzen gezollten Beifall unmöglich der eiskalten und pretiösen Unnatur ihrer mimischen Darstellung, sondern einzig und allein der strengen Richtigkeit ihres Gesanges und dem reinen Silberklange ihrer wirklich hinreißenden Stimme zu danken haben. Herr St. Aubin, ein beliebter Tenorist, ward in der Rolle des Azor so unaufhörlich beklatscht, daß er, während der langen Pausen, mit seiner Pantomime in die sichtbarste Verlegenheit gerieth. Ein junger Schauspieler, der in einer unbedeutenden Nebenrolle zum erstenmale auf dem Theater erschien, wurde, wegen vernachlässigter Deklamation und falscher Betonung, ohne Barmherzigkeit ausgepfiffen.

Zum Auspfeifen bedient man sich meistens der Schlüssel, vom größten bis zum kleinsten Kaliber, wodurch eine Höllenmusik von so zerreißender Disharmonie hervorgebracht wird, daß die berüchtigten Schweizerständchen, wobei Kessel, Rinderglocken und Ziegenschellen korybantisch durcheinander lärmen, sich dagegen wie liebliche Harmonie der Sphären anhören.

Es ist unsäglich, mit welcher unermüdeten Anstrengung

ein französischer Schauspieler auf Deklamation und Aussprache studiren muß, um nur nicht zu mißfallen.

Für einen schlechten Deklamator wäre selbst in einem gallischen Schilda oder Schöppenstädt kaum Gnade zu hoffen; und was Wieland von den alten Joniern sagt, paßt ganz eigentlich auf die heutigen Franzosen: Ihr Ohr will nicht ergötzt, es will bezaubert seyn.

Ein mittelmäßiger Schauspieler aus Flandern, der die Kühnheit hatte, zu Marseille in einer Gastrolle die Bühne zu betreten, erregte sogleich in der ersten Scene durch den widrigen Accent seiner vaterländischen Provinz lautes Mißfallen. Hiedurch außer Fassung gebracht, verließ ihn das Gedächtniß und zugleich auch der arge Schalk von Souffleur, der sich die boshafte Freude unmöglich verweigern konnte, den übelberathenen Fremdling völlig zu Boden zu schlagen. Als dieser mit sichtbarer Seelenangst im Schweiße des Antlitzes folgenden Vers dreimal wiederholt hatte:

Dans ce péril extréme quel parti dois-je prendre?

gab mit feierlichem Pathos eine Stimme aus dem Parterre ihm zur Antwort:

Seigneur! prenez la poste et retournez en Flandre.

Das unauslöschlichste Gelächter machte der Tragödie noch vor dem Schlusse des zweiten Aktes ein Ende, und ein jubelndes Bravo krönte den aristophanischen Improvisator mit dem unzweideutigsten und ehrenvollsten Beifalle.

Nicht selten wird man in Deutschland Schauspielern das lauteste Wohlgefallen zujauchzen hören, die keine Silbe richtig vortragen, sondern nur, unter wüthendem Geschrei und gräßlichen Verrenkungen in Berninis Geschmacke, die Geberde verstellen. Auf dem Theater einer bekannten, des heiligen römischen Reichs freien Stadt trafen einmal der schwäbische, bayerische und östreichische Dialekt in ihrer

ursprünglichen Lauterkeit zusammen, und dennoch wurde das Stück mit dem rasendsten Händeklatschen und tollstem Freudengebrülle dem Repertorium wenigstens noch zwanzigmal abgeschmeichelt. Es gehörte zu jenen dramatischen Ungeheuern, wo der Held im ersten Akte auf dem Steckenpferde reitet und im letzten seine Enkel segnet und stirbt.

Der Eingang des vom geschickten Architekten Soufflot erbauten Schauspielhauses zu Lyon, erhielt auf Voltaires Vorschlag, an welchen man sich in dieser Verlegenheit wandte, nur die drei Silben: *Theatre* zur Ueberschrift. „Schreibt Theatre über die Pforten eures neuen Schauspielhauses", sagte der alte Satyr den Abgeordneten, „so weiß man am geschwindesten, was das Gebäude vorstellen soll."

Der Uferpfad von der Paisible bis zur Barben-Insel ward unvermerkt meine Lieblingspromenade. Die Saone, ihrem jungfräulichen Charackter noch immer getreu, wallt so ruhig und sanft, daß man kaum ihre Strömung gewahr wird. Wie auf dem grossen Kanale zu Venedig von Gondeln, wimmelt es auf diesem Flusse unaufhörlich von Beschen. So nennt man hier eine Art leichter Miethkähne, auf deren Führung die Frauen ein ausschließendes Recht haben. Diese weiblichen Charone bilden eine eigene Zunft, gleich den Poissarden zu Paris, welchen sie auch an pöbelhafter Derbheit in Worten und Werken und an hexenmäßiger Häßlichkeit nur wenig nachgeben.

Die Einwohner von Lyon, welche Landgüter an den Ufern der Saone besitzen, pflegen gewöhnlich sich in Beschen hinrudern zu lassen. Man findet einen Tisch darin zum Schreiben, Kartenspielen oder Trinken, und ein Schirmdach von dichter Leinwand wehrt den Sonnenstralen, wie dem Regen. Die Gestade der Saone sind so reich an schönen Villen und reitzenden Gärten, daß kaum die bemalten Fahrzeuge der Brenta zwischen herrlichern Borden hingleiten können.

Der Paisible gegenüber erhebt sich ein runder Thurm, zierlich und schlank wie eine lombardische Pappel, der seit undenklichen Zeiten der Thurm der deutschen Schöne genannt wird. Jeder Versuch blieb fruchtlos, dem Ursprunge eines Namens auf die Spur zu kommen, der meinem deutschen Ohre, in einem Lande, wo man, im Allgemeinen, unsre Nation nur ein klein wenig besser kennt, als die Einwohner von Japan, Siam und Cochinchina, eine nicht weniger süße Musik war, als die Sprache vom Ufer der Garonne aus Hüons Munde dem biedern Scherasmin in der ungastlichen Felsengrotte der babylonischen Einöde.

Leichter würde man dagegen vielleicht hinter das Geheimniß kommen, welche Begebenheit in Lyon die wunderseltsamste aller mir bekannten Straßenbenennungen veranlaßte. „Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben, Mademoiselle", redete ich ein junges, elegant aber sittsam gekleidetes Frauenzimmer an, „mir die Wohnung des Kaufmanns Rousset zu bezeichnen? Hier herum muß sie nothwendig seyn"! „Monsieur ne s'y trompe point", erwiederte das artige Mädchen, „le comptoir de ce négociant se trouve tout près d'ici, dans la *Rue de l'Enfant qui pisse.*"

Aber auch dieser Name, unästhetisch wie die Sache, welcher, zum Aergerniß aller Musen und Grazien, schon auf den ältesten Planen der Stadt Lyon zu lesen ist, wird gewiß in Kurzem, durch den Namen irgend eines Heiligen oder Martyrers der Revolution, von allen bisher dadurch beleidigten oder unbeleidigten Zungen verdrängt werden.

Die Barben-Insel, welche dem Dorfe St. Rambert gegenüber, mitten in der Saone liegt, hat einen angenehmen Spatzierplatz unter hohen Ulmen, und einige nicht unansehnliche Gebäude. Das mit Epheu und Moos bekleidete, hinter Baumwipfeln aufragende alterthümliche Kastell, stellt ein würdiges Urbild zu Parnells Elfenburg

dar, und gibt der Insel von fern ein höchst malerisches Ansehen. Auch haben mehrere Landschafter ihre Talente mit Glücke an diesem wahrhaft romantischen Eilande versucht, dem ich Katulls: Insularum ocelle! mehr als einmal mit voller Ueberzeugung zurief.

Es ist ein uralter Volksgebrauch in Lyon, alljährlich am Tage nach Pfingsten die Barben-Insel zum Ziele einer Wasserparthie zu machen. Dieses muntre Fest, la Vogue genannt, lockt mit unwiderstehlichem Zauber die meisten Bewohner der Stadt, denen Kutschen, Reitpferde oder Füße zu Gebote stehen, auf beide Ufer, um der zahllosen Menge von Fahrzeugen sich zu freuen, welche den Fluß, wie dichtgedrängte Eisschollen einen nordischen Strom, einige Stunden lang, beinahe unsichtbar machen.

Bei dieser Gelegenheit macht sich alles, vom Intendanten der Provinz bis zum Ausfeger seiner Kanzlei, und von der stolzen Fabrikantenfrau bis zur demüthigen Dienerin ihrer Toilette, eine Art von Gewissenspflicht daraus, die schimmerndsten und buntesten Federn, welche Zeit und Umstände nur irgend erzielbar machten, mit entschiedenem Pompe oder zweifelhafter Armseligkeit auszubreiten.

Lyon kann, als Hauptsammelplatz der Unzufriedenen im Lande, bis hieher mit vollem Rechte wie ein isolirtes Rad in der Revolutionsmaschine betrachtet werden. Mögen günstige Sterne darüber schweben, und es nie zum Eingreifen kommen lassen! Noch gab es keinen Stillstand im Drängen und Treiben der Völker; doch welcher Leibniz oder Newton berechnet uns die Resultate der Bewegungen mit mathematischer Untrüglichkeit im Voraus? Aber daß wir einer großen, ungewöhnlichen und außerordentlichen, von keinem Mercier geahnten Zeit entgegen leben, wo die Muse der Geschichte Jahrhunderte wie eine Seite umschlagen wird, darüber ist unter allen politischen Pythien, Sibyllen und Kaßandern nur Eine Stimme. Wohl uns indeß, daß kein Sterblicher die Rollen des Ver-

hängnisses jemals aufzuwickeln vermochte, bevor der Zauber ihrer mystischen Siegel von einem Gotte gelöst wurde!

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus.

HORAT.

Lyon, als Manufaktur- und Fabrikstadt, kann unmöglich einer Staatsveränderung hold seyn, die den fernern Vertrieb der Erzeugnisse des Luxus mit unausbleiblicher Stockung bedroht. Die allgemeine Erwartung, daß alle Kräfte, die, bis jetzt noch im ganzen Königreiche vertheilt, den Ausbruch einer Gegenrevolution vorbereiten, zum Umsturze des neuen Systems zuletzt hier in Masse zusammentreffen werden, mußte daher dem allgemeinen Verlangen nach dieser Begebenheit sich ganz natürlich anschmiegen.

Die Königsliebe, einer der vorherrschenden Grundtöne des französischen Nationalcharakters, hat sich bei der Mehrzahl der hiesigen Einwohner aller Klassen und Stände noch in der ursprünglichen Kraft und Lebendigkeit erhalten, und wird an Wirthstafeln, in Kaffeehäusern und im Theater nicht weniger zwanglos und energisch hörbar, als in Wachtstuben, Gaunerschenken und Kneipkellern.

Bei Gelegenheit des Göttergesanges: *O Richard, o mon roi, l'univers t'abandonne!* in Gretrys herrlichem Singespiele Richard Löwenherz, war der Triumph der Blechplatten an den Handschuhen der applaudirenden Partei über die obligaten Kellerschlüssel der pfeifenden, beinahe schon in der ersten Sekunde völlig entschieden.

Herr Scherer und ich benutzten den ersten schönen Tag zu einer Fahrt nach dem Mont-Cindre, von dessen Gipfel man die Gegend von Lyon am unumschränktesten beherrscht. Wir betraten die Klause des Eremiten, welcher auf diesen Höhen, weit entfernt von der unerquicklichen

Lebensweise eines Weltüberwinders der Thebaide, sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, in den umliegenden Dörfern zweckdienliche Bekanntschaften zum Besten seines Weinlagers, als ein Heuchler anzuknüpfen und als ein Schleicher zu unterhalten. Dieses Urtheil sprach dem Heiligen der unangebaute aber kerngesunde Verstand eines wackern Landmanns von St. Cyr, der uns auf den Berg begleitete. Zum würdigen Schlusse der strengen Censur ward unserm Bruder Einsiedel die Fertigkeit Buchstaben zu lesen oder zu schreiben völlig abgesprochen. Wirklich trafen wir auch in seiner unsaubern Zelle weder auf Geschriebenes noch auf Gedrucktes. Man hätte für die Entdeckung des kleinsten Dintenfleckes den Preis einer akademischen Goldmünze auswerfen können, und er wäre ungewonnen geblieben. Die ölgetränkte Fahnenspitze einer alten Feder mit weit klaffendem Spalte, deutete weniger auf Schreibzeug als auf die Lampe.

Durch welche wunderbare Verknüpfung der Ideen mir bei dem Anblicke dieser ausgedienten Gänsespule, zugleich der einzige Nachlaß des genialischen und ritterlichen Ulrichs von Hutten (Degen und Schreibfeder) auch immer einfallen mochte, so bin ich dennoch mir deutlich bewußt, daß auf dem Stückchen Erdboden, worauf meine Füße in dem Augenblicke ruhten, durch den Gedanken an jenen mannhaften Streiter für Wahrheit und Recht, mir Herz und Geist erhoben und entflammt wurden wie noch an keinem Orte, wo sein gefeiertes Bild vor meine Seele trat.

Der Klausner erkundigte sich mit mattherziger Aengstlichkeit, ob wir noch nicht in Erfahrung gebracht hätten, was die Nationalversammlung in Betrachtung der Waldbrüder für Gesinnungen hege, uud ob sie vielleicht schon gegen seinen gottseligen Eremitenstand etwas Ruchloses, Unchristliches oder Bannfluchwürdiges verfügt habe? Denn in dieser heidnischen und religionvergiftenden Zeit, setzte der

dummfrömmelnde Hypokrit hinzu, lasse man auch das Allerheiligste nicht unangetastet. Schon zweimal habe ihm geträumt, wie er, an Händen und Füßen geknebelt, in das sündhafte Weltleben durch freche Weibsbilder zurückgeschleppt worden; und als er noch einmal den Blick gewandt, um seiner frommen Wohnung das letzte Lebewohl zuzurufen, hätte diese plötzlich, von einem Strale des Himmels getroffen, sich in einen Aschenhaufen verwandelt.

Während meines Winteraufenthalts in der Stadt ward mir vielfache Gelegenheit, einige ganz irrige Ideen über den Gesellschaftston der Franzosen im Allgemeinen, zu berichtigen. Keine Nation hat unstreitig, seit den Athenienfern, einen höhern Grad von Feinheit und Politur erreicht, als die neugallische. Bei einem Abendessen in dem glänzenden Hotel des Herrn von St. Legier bestand die Gesellschaft aus zwei Domherren oder Grafen von Lyon, einem Marquis, welchem im Hofdienste von Versailles die Locken vor der Zeit ergraut waren, einem jungen Seeoffizier, der mit dem mittelländischen Meere in vertrauterer Verbindung stand, als der Doge von Venedig mit dem adriatischen, und mehreren, durch den Stempel des guten Tons überall eingangsfähigen Herren. Dem Laufe der Unterhaltung mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen, machte sich mein deutscher Patriotismus zur unerläßlichen Pflicht. Immer hatte noch das perückenmacherartige Wesen französischer Ladenjungen oder Kammerdiener in dieser Hinsicht mein Urtheil irre geleitet.

Um so angenehmer ward ich nun durch die Bemerkung überrascht, daß keiner der versammelten Gäste, von den Eiern bis zu den Aepfeln, unaufgefordert sich selber zum Helden seiner Erzählung machte, welches Leuten ohne Menschenkenntniß und Erziehung unaufhörlich begegnet, sondern so oft als möglich die Persönlichkeit desjenigen hineinspann, an den seine Worte gerichtet waren. Die Ausübung dieser Kernregel des Weltlebens wird in keinem Lande

eigensinniger, und, ich möchte fast sagen, pedantischer beachtet, als in Frankreich. Sei witzig wie Voltaire, genialisch wie Rousseau, galant wie Montesquieu, geistvoll wie Boufflers, liebenswürdig wie Florian, mannhaft wie Chamfort und herzengewinnend wie Düclos: Dennoch darfst du sicher auf das unvermeidliche Loos rechnen, falls du, im Gespräche mit einer Dame, den Hauptstoff der Unterhaltung nicht allein ihrer Individualität ausschließend widmetest, sondern auch vielleicht ein Wort von deinen Angelegenheiten, Verbindungen, Amüsements und Reisedenkwürdigkeiten, wenn auch nur nach Art einer Vignette darin anbrächtest, als ein erzlangweiliger, welt- und erziehungsloser Mensch erfunden zu werden, und überträfen deine Schicksale an pikanter Wunderbarkeit Klimms und Güllivers Abenteuer zusammengenommen.

Die Gesetze des öffentlichen Umganges mit dem andern Geschlechte erinnern, was die Rubriken von Decenz und Schicklichkeit betrifft, beinahe an die unbiegsame Strenge des alten Athenienſers Drako. Beim Bewillkommungs- oder Abschiedskomplimente eine weibliche Hand zu küssen, würde hier für eine schreiendere Verletzung der Anständigkeit gehalten werden, als in Deutschland unter ähnlichen Umständen ein Kuß auf weibliche Lippen. Wer das Unglück hätte, im Feuer der Unterhaltung sich so weit zu vergessen, die Hand vertraulich dem Arme eines Frauenzimmers anzuschmiegen, mit welchem seine Verhältnisse sich nur auf das gleichgültige Zusammentreffen in Assembleesälen oder Theaterlogen beschränkten, würde sich, als ein *homme familier* dem schmachvollen Verdachte aussetzen, seine Bildung einer Schule zu verdanken, von der in keinem honetten Zirkel die Rede seyn darf. Doch welchem ächten Welt- und Menschenbeobachter mangelt wol die Wage zur Bestimmung der moralischen Schwere dieser übergewissenhaften Scheinvermeidung!

Ein junger Kunstgott hat seit Kurzem, vermittelst des

Zaubers, den die Grazien in seine Füße legten, um das ganze Publikum dieser volkreichen Stadt einen magischen Kreis gezogen, in welchem er eine so unumschränkte Alleinherrschaft ausübt, daß die Worte Konstitution und Nationalversammlung höchstens nur noch in den Winkeln unberühmter Kaffeehäuser oder in den Werkstätten der Handwerker ausgesprochen werden: ich rede vom Pantomimen Vestris, dem ausschließenden Gegenstande des begeisterten Entzückens auf dem Theater und der vergötternden Bewunderung in den Gesellschaftszimmern. Der Zudrang ist so kataraktenmäßig, daß man schon um zwei Uhr im Komödienhause seyn muß, um sich eines Platzes zu bemeistern. Zwar ward mir nur einmal der schöne Genuß, ihn auf der Bühne schweben zu sehen: aber dennoch ist mir seitdem des Publikums aufbrausender Enthusiasmus vollkommen begreiflich geworden. Zu den entschiedensten Unmöglichkeiten gehört es auf jede Weise, nicht von der Leichtigkeit, Anmuth und Harmonie seiner Bewegungen, die er in raphaelischen Konturen zeichnet, zur Bewunderung hingerissen zu werden. Man erblickt keinen Sterblichen mehr, sondern einen aus Aetherstoff gewebten Sylphen, der nur noch den Hauch eines Zephirs zu erwarten scheint, um zu den Regionen der Heimath emporzuschweben. Von allen Seiten flogen Kränze und Gedichte auf die Bühne, und nach dem wüthendsten Händeklatschen erscholl aus dem Parterre mit sonorer und männlichschöner Stimme die Frage: „Kann der große Künstler Vestris mit gutem Gewissen eine Stadt schon so schnell wieder verlassen, die seinen entzückenden Talenten, durch alle nur mögliche Beweise von Dankbarkeit, Achtung und Bewunderung eine so unzweideutige Gerechtigkeit wiederfahren ließ"? Vestris trat hervor, dankte mit edlem Anstande, für den unverdienten Beifall des allerverehrungswürdigsten und allergeschmackvollsten Publikums, und legte die gränzenlose Verzweiflung an den Tag, worein er durch die Unmöglichkeit versetzt würde, die schmei-

ehelhaften Wünsche desselben nicht befriedigen zu können, weil ihm der Hof die Verlängerung des Urlaubes verweigert habe.

Vestris hat einen überaus feinen und schlanken Wuchs und viel Einnehmendes in seiner übrigens nicht schönen aber doch regelmäßigen Gesichtsbildung. Die Einfachheit und Bescheidenheit, wodurch er im geselligen Leben, ohne sein Zuthun, fast in jedem neuen Bekannten sich einen neuen Freund erwirbt, kontrastirt auffallend mit dem eitlen und hochtrabenden Wesen seines Vaters, der, bei Gelegenheit von Voltaires letztem Aufenthalte zu Paris, in zahlreicher Gesellschaft sagte: „Die Welt besitzt gegenwärtig nur drei große Männer: Vestris, Voltaire und den König von Preussen". Auch pflegte er seinem Sohne, als dieser noch Knabe war zuweilen den Fuß mit den Worten zum Küssen hinzureichen. „Küsse diesen unsterblichen Fuß, der Himmel und Erde bezaubert"!

Endlich wurde mir auch der so lange mit Sehnsucht erharrte Genuß, eine Oper vom unsterblichen Gluck zu hören, durch dieses Meisters Iphigenia in Aulis gewährt. Noch keine Musik, selbst Händels Messias nicht ausgenommen, hat mit der erschütternden Gewalt meine Seele getroffen. Welche begeisternde Erhabenheit in der Symphonie! Welche göttergleiche Majestät in Agamemnons erster Arie! Welche rasche Bewegung, welch wildes Kriegsgetümmel im ersten Chore der Griechen! Welcher Adel, welches Gefühl in der zweiten Arie: *Peuvent-ils ordonner qu'un père!* Welche kraftvolle Sicherheit im hehren Gesange des Kalchas, und endlich welcher bezaubernde, herzberauschende, himmelanflügelnde Liebesgeist im Chore der Priesterinnen!

Die Musik dieser Oper ist durchaus dramatisch und schmiegt mit einer seltenen prosodischen Treue dem Texte sich an. Im zweiten Akte hat man unstreitig dem Schaugepränge und den Balletten zu viel eingeräumt. Er ist ganz Oper,

so wie der erste ganz Tragödie war. Dieser Doppelstil konnte dem Gesammteindrucke nicht anders als nachtheilig werden. Den dritten Akt möchte man hypertragisch nennen. Der Gesang ist kaum noch im Stande, den furchtbaren Aufruhr der darin mit Orkansgewalt wüthenden Leidenschaften auszudrücken. Die Verzweiflung der Klytemnestra muß zum unartikulirten Schrei, und das Weh der Iphigenia zum halberstickten Accente werden.

Was Theaterkabale vermag, wenn sie mit arglistiger Thätigkeit geleitet wird, davon giebt es kein auffallenderes Beispiel, als die Art, wie man diese Iphigenia, die jetzt alles entzückt und hinreißt, bei ihrer ersten Vorstellung in Paris aufnahm; sie fiel, gleich dem Machwerke des untersten der Midasenkel. *Hélas! Iphigénie est tombée!* sagte Gluck verzweiflungsvoll zu einem Freunde. *Oui, du ciel!* antwortete dieser, und ein wahrers Wort wurde niemals ausgesprochen.

Zweiter Abschnitt.

1791.

. . . . à . . . . . Gallia, ...
Quis memoret portusque tuos, montesque lacusque?
Quis populos vario discrimine vestis et oris?
Te maris Eoi merces, et Iberica ditant
Aequora. . . . . .

Auson.

Wie oft, in diesen Tagen des Dranges und Sturmes, rettete sich mein Geist, auf den Schwingen der Phantasie, in irgend ein stilles Hirtenthal am Fuße der Schweitzeral-

pen, an welchen jedes Ungewitter sich bricht, und wo der Friede noch wohnen wird, wenn ganz Europa in Flammen steht! Es ist eine beglückende Vorstellung, daß gerade der Staat, für den keine verderblichere Landplage denkbar ist, als der Krieg, ernstlich nur den Frieden zu wollen brauche, um ihn auf ewig zu behaupten; oder die Bande seiner politischen Verhaltnisse müßten denn durch die unerhörtesten Erschutterungen der europäischen Staatssysteme gewaltsam zerrißen werden.

Lange schurzt das Schicksal am ungeheuren Knoten, von dessen Auflösung die Annalen der Weltgeschichte, ohne den Schwerthieb eines neuen Alexanders, wol noch lange schweigen werden. Das Ziel des Volks bleibt nach wie vor ein Dunstbild, welches täglich die Stelle verändert, und den Gesetzgebern verschwindet, unter albernen und pöbelhaften Zungenkämpfen, Frankreich, oft Wochen lang, meilenweit aus den Augen, ungeachtet das alte Phönixnest in Flammen auflodert, die bis nach den Küsten von Afrika leuchten.

Die Volkspartei hat seit einem Jahre zu Lyon so auffallend an Masse gewonnen, daß die anfänglich alles zermalmende Gewalt des aristokratischen Gegendrukes beinahe gar nicht mehr in Anschlag gebracht werden kann. Darin sind übrigens die politischen Scharfseher beider Parteien mit einander einig, daß dem Reiche eine furchtbare Explosion bevorstehe, welcher unmittelbar eine neue Ordnung der Dinge folgen werde. Die Hypothesen über diese als unausbleiblich angenommene Reorganisation oder Wiedergeburt gestalten und färben sich natürlich nach den Personalvortheilen jedes dabei interessirten Individuums. Die Träume über Frankreichs Zukunft sind in dieser Rücksicht, wie die Träume über den Zustand nach dem Tode, in welche der Philosoph Metaphysik und der Dichter Poesie verwebt. Auch das Geschichtchen von jenem Erzbischofe gehört hieher, der auf einem Abendspaziergange mit seinem Neffen über die Figur der Mondsflecken in Streit gerieth. Ich sehe ganz

deutlich eine Schäferin unter einem Baume, sagte der feurige Jüngling, indeß der Oheim darauf beharrte, er unterscheide noch deutlicher die Thürme einer Kathedralkirche.

Noch immer erhielt sich Lyon von Gräuelscenen rein, und der mittelbare oder unmittelbare Antheil dieser Stadt an dem Fortgange der Revolution, ist jetzt noch nicht erheblicher, als im vergangenen Jahre. Man lebt daher in ihren Mauern beinahe eben so ruhig und ungefährdet, wie in einer Eremitenzelle des Montserrat. Die Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit sind so vortrefflich, daß bisher noch alle Versuche der Ruhestörer, die Stadt zu vulkanisiren, wie diese Sanskülotten in ihrem neugeschaffenen Kraftstile sich ausdrücken, fruchtlos geblieben sind. Uebrigens aber beobachten die Einwohner, um des Friedens willen, das Kostume und das ganze Ritual der Revolution mit strenger Pünktlichkeit. Einige tragen neben der Nationalkokarde auch noch ein dreifarbiges Band im Knopfloche, und die Elegants vom ersten Range, um kein Volksargerniß zu geben, vermögen es über sich, in tombackenen Schuhschnallen einherzugehen, weil Lyon nach dem Beispiele vieler andern Städte des Königreichs, mit den goldenen oder silbernen dem Vaterlande ein patriotisches Geschenk machen mußte.

Auch hier ist alles, wie im ganzen Umfange des Reichs, *de la Nation* oder *à la Nation*. Ein Mensch, welcher die Kunst besitzt, alle nur ersinnliche Zeuge von allen nur ersinnlichen Schmutzflecken zu reinigen, hat seine Bude mit einem Schilde geschmückt, der ihn dem Publikum als *Dégraisseur universel de la grande Nation* empfiehlt. Den Eigenthümer des Hauses auf dem Kay von St. Claire, wo die Büsten Heinrichs des vierten und des großherzigen Sülly, Ludwigs des sechszehnten und des Grafen von Artois angebracht waren, zwang man, letzterem den Schädel zu spalten, und am *Hôtel de la Reine* wurde die schwarze Tafel mit der Aufschrift an der Stelle

durchgesägt, wo das letzte Wort anfängt und dafür *Nation* mit Röthel auf die Mauer geschrieben. Auch treibt sich ein Hausirer durch die Straßen, der mit fürchterlichem Gebrülle: Den ächten Wunderbalsam gegen die aristokratische Hundswuth, feil bietet, welchen Titel eines der zahllosen Revolutionspamphlete führt, die, gleich den Ephemeren, am Morgen ausflattern, um nach Sonnenuntergange wieder zu verschwinden. Frappanter als alles bisher angeführte, ist eine ungeheure Nationalkokarde, welche man der Ritterstatue Ludwigs des vierzehnten auf dem Platze Bellecour, gleich einem Zugpflaster, an den linken Schenkel gekittet hat.

Doch scheinen alle diese Zeichen der Zeit nicht den mindesten Einfluß auf den Gemeingeist der höheren Stände zu haben. Ueberhaupt exaltirte sich die Stimmung der Gemüther, seit dem letzten Winter, bis zur äußersten Gespanntheit. An die Stelle der leichtverwundenden Ironie sind brandmarkende Sarkasmen getreten, und den armen Sterblichen, welchen man damals als einen Narren und verschrobenen Kopf nur ins Tollhaus verwies, den schleudert man jetzt, als einen vogelfreien Bösewicht, in den neunten Kreis von Dantes Hölle, und verstände man nur Deutsch, so würde gewiß der Nachruf nicht ausbleiben:

Und mögest du ewig da flackern, o Hund!
Vom Kopf bis zur Ferse beschwefelt!

Besonders ist Mirabeau einer der Hauptthelden der täglichen Unterhaltung. Man erzählt Handlungen oder vielmehr Bubenstücke von ihm, die Richardson, aus weiser Achtung für die Wahrscheinlichkeit, seinem Lovelace niemals hätte zu Schulden kommen lassen. An die Geschichte seiner vorgeblichen Verheirathung zu Aix, worin sein Charakter noch lange nicht im nachtheiligsten Lichte erscheint, wird in großen und kleinen Zirkeln eben so fest geglaubt, als an die Erbauung der Stadt Lyon durch den Konsul Munatius Plancus.

Ein Frauenzimmer von unbescholtenen Sitten und vornehmer Geburt war die Verlobte eines verdienstvollen und schönen Mannes, der sie leidenschaftlich liebte. Mirabeau durch ihren Reichthum angelockt, brütete über einen Anschlag sie zu der Seinigen zu machen, es koste was es wolle. Durch blendende Geschenke wurde die Kammerfrau leicht in sein Interesse gezogen, und diese ließ ihn eines Morgens in das Schlafzimmer ihrer Gebieterin, welche schon aufgestanden war und im Garten spatzieren ging. Mirabeau legte sich im Schlafrocke und mit zerstörter Frisur, zum Fenster heraus und grüßte mit bedeutender Miene einige Herren von seiner Bekanntschaft, die gegenüber vor der Thür eines Kaffeehauses saßen. Bald kam er zu ihnen herunter und erzählte mit triumphirender Selbstgefälligkeit, daß es ihm endlich gelungen sei, die Sprödigkeit jener Lucretia zu besiegen, aus deren Fenster sie ihn so eben hätten frische Luft schöpfen sehen. Wenige Stunden waren für die Lästerchronik hinreichend, ein so willkommenes Ereigniß in Umlauf zu setzen. Behende, wie Dachziegel auf einer Bauleiter von Hand zu Hand, flog es von Haus zu Haus. Das Mädchen war vor dem Publikum entehrt, der Schein gegen sie, die Kammerfrau eine Nichtswürdige, die sich stellte, als habe sie viel zu verschweigen, und der Bräutigam zu entrüstet, um genau zu untersuchen. Mirabeau hatte die Stirn, dem Vater zu sagen: Er lege sich die Verbindlichkeit, seine Tochter zur Gräfin Mirabeau zu erheben, unter der Bedingung auf, daß man ihr Gesammtvermögen auf der Stelle in seine Hände liefere, und hoffe übrigens, die Familie werde diese Großmuth zu erkennen wissen. Der Vater willigte in alles, und die arme Unschuldige wurde das Opfer der abscheulichsten Intrigue.

Diese Begebenheit, deren grobe Unwahrscheinlichkeiten sich, ohne mein Hinweisen, einem jeden von selbst aufdringen müssen, wird hier, ohne die leichteste Abänderung, beinahe Wort für Wort, einem Manne nacherzählt, der feierlich

versicherte, zur Zeit ihres Vorganges sich zu Aix aufgehalten zu haben. Keinem seiner zahlreichen Zuhörer kam es in den Sinn, die Wahrheit des Faktums auch nur eine Sekunde lang zu bezweifeln.

Herr Gilibert, dessen freundschaftliche Güte mich bei dem Studium der kryptogamischen Gewächse leitete, und mir auch zur Benutzung eines eben so reichen, als trefflich präparirten Herbariums behülflich war, gilt für einen der geschicktesten und glücklichsten Aerzte von Lyon, und als großer Pflanzenkundiger wird er auch von den Naturforschern des Auslandes mit Achtung genannt. Vormals war er Leibarzt des Königs von Polen, und Professor der Naturgeschichte zu Wilna, wo Georg Forster sein Nachfolger wurde. Den ersten Ruf erwarb er seinem Namen durch eine Flora von Litthauen, die vor einigen Jahren erschien; auch sind Gilieberts Verdienste um die neueste Ausgabe des für die hiesige Thierarzneischule bestimmten botanischen Lehrbuchs äußerst bedeutend. Die berichtigenden und erläuternden Zusätze, womit er das nützliche Werk bereicherte, betragen zusammengenommen gewiß über ein Alphabet. Mit scharfem Beobachtungsgeiste und immer wachsendem Eifer für seine Lieblingswissenschaft, durchklimmte Gilibert die Alpen der Schweitz und des Delphinats, und streifte in einigen bisher noch völlig vernachläßigten Thälern der Pyrenäen umher. Sein Herbarium besteht aus dreißig Foliobänden und ist hauptsächlich durch eine Menge von astrakanischen und sibirischen Pflanzen merkwürdig, die er der Freundschaft des berühmten Pallas verdankt. Durch Humanität und Uneigennützigkeit hat er sich die Achtung seines ganzen Publikums erworben, und was er in den meisten Familien als Arzt und Schmerzenstiller beginnt, endet er gewöhnlich als Rathgeber und Freund. Mit Herrn Vitet, dessen unsterbliche Verdienste um die Thierarzneikunde bekannt sind, und der nach ihm für den größten praktischen Arzt dieser Stadt gehalten wird, lebt

er in der vollkommensten Harmonie, und sieht nie scheel, wenn die Tagelisten dieses Kollegen zuweilen mehr Kranke zählen als die seinigen. Gilibert, Latourette und Rozier tragen am meisten dazu bei, daß die Akademie der Wissenschaften von Lyon, deren ehrenwertheste Mitglieder sie sind, durch die Zweckmäßigkeit und den Universalnutzen ihrer Preisaufgaben sich vor den meisten ihrer Schwestern so rühmlich auszeichnet.

Rozier, Frankreichs Kolumella, dessen vielseitige Verdienste um Agronomie und Physik allgemein anerkannt sind, zierte den Eingang seiner bescheidenen Wohnung in der Maurerstraße mit dieser sinnvollen Ueberschrift:

LAUDATO INGENTIA RURA, EXIGUUM

COLITO.

Der Schauspieler Larive erfreute das Publikum von Lyon, im Laufe dieses Winters, durch vier seiner glänzendsten Darstellungen: den Cid, Orosman, Tankred und Philoktet. Ungetheilter Beifall, der schönste Künstlerlohn, ward im Ueberschwange dem willkommenen Gaste zu Theil. Dieser glückliche Zögling Lekains hat der Natur so viel zu danken, daß es für ihn einer nur leichten Unterstützung von Seiten der Kunst bedurfte, um jene Höhe der theatralischen Vollkommenheit zu erreichen, die ihm, in den Jahrbüchern der französischen Bühne, den Rang nach seinem unsterblichen Meister und Vorbilde bis hieher versichert. Er hat einen hohen, edlen Wuchs, und nach Friedrichs Augen bin ich keinen größeren und seelenvolleren wieder begegnet, als Larives rollenden Feuerrädern. Hierzu gesellt sich noch eine Stimme, so volltonend und ehern, wie wir uns die Stimme der homerischen Helden denken, und eine Deklamation, welche die schwersten und eigensinnigsten Forderungen der Kritik befriedigt. Die Geberdensprache hat er bis auf ihre feinsten Schattirungen studirt, und in seinem Anstande herrscht keineswe-

ges die wohlbekannte lächerliche Theatermajestät, welche marionettenartig auf Stelzen einherschreitet, sondern jene natürliche angeborne Würde, die, nach Wielands Ausdrucke, auch durch ein harnes Gewand scheint, und Ehrfurcht gebietet.

Larives höchster Triumph ist Philoktet. Diese Rolle mußte sich auch darum der Individualität seines Talentes genauer anschmiegen, weil die ganze Tragödie mit beständiger Hinsicht auf ihn, und nach dem feinsten Studium seiner mimischen und deklamatorischen Kunst geschrieben wurde. Tiefer haben wenige Theaterstücke mein Innerstes durchdrungen, als Philoktet. Auch ist die Situation dieses Helden, am Strande der öden Lemnos, eine der rührendsten, welche die Urkunden des Alterthums unsern Tagen überliefert haben. Die Art allein, wie in dieser herrlichen Rolle Larive mit dem wunden Fuße auftritt, indem er sich zu einer Felsenquelle schleppt, um Wasser in seinen alten verrosteten Helm laufen zu lassen, könnte Thränen auspressen. Schade nur, daß in der französischen Kopie, übrigens einer von Laharpes gelungensten Arbeiten, sich kaum noch die leichteste Spur von der erhabenen Einfachheit des griechischen Urbildes offenbart.

Im Tankred war ich auf die Scene begierig, wo dieser Held, nach langer Entfernung, bei Wiedererblickung seiner Vaterstadt in die Worte ausbricht:

A tous les coeurs bien nés que la patrie est chère!

Lekain blieb lange nach seinem Eintritte noch sprachlos, und ließ von den Gegenständen, die das Andenken der Jugendjahre in seine Seele zurückriefen, sich gleichsam erst ganz durchdringen, bevor er seine Gefühle in obige Worte, die in seiner tiefbewegten Brust im nämlichen Momente erst aufzuquellen scheinen, übergehen ließ. Anstatt diese den großen Künstler charakterisirende Idee zu benutzen, begann Larive, schnell nach der Erscheinung auf

dem Theater, den berühmten Monolog, den er aber nicht ganz mit der Innigkeit und Gemüthsfülle wiedergab, die der Dichter, man begreift eigentlich nicht mit welches Gottes Hülfe, hineinzulegen wußte. Doch es dringt ja so manches ins Herz, was nicht vom Herzen ausging!

Auch als Orosman in der Zaire sprach Larive die immer mit ungeduldiger Sehnsucht erwarteten Worte: *Zaïre, vous pleurez!* wodurch Lekain alle Seelen in Bewunderung und Enthusiasmus auflöste, viel zu kalt und manierirt. In dieser mit Recht bewunderten Tragödie ließ aber keine so meisterhafte Darstellung sich von ihm erwarten, als im Philoktet, weil der Charakter des Orosman eine Gluth der Empfindung voraussetzt, welche die Natur unserm sonst so trefflichen Künstler versagte.

Im Cid aber erstieg er wieder den höchsten, aller dramatischen Darstellung erreichbaren Gipfel. Bei seiner Erzählung der Schlacht schwindet jeder Gedanke, daß es möglich seyn könne, dieses Heldenstück voll gediegener Kraft meisterhafter vorzutragen.

Aergerlich ist und bleibt es, daß man anfängt, den alten ehrwürdigen Vater Corneille zu modernisiren, und ihm schwache wohlklingende Verse, gegen starke rauhtönende unterzuschieben. Auch verdrängt man unverantwortlicher Weise viele veraltete aber kernkräftige Worte, durch neugeschaffene, die nicht halb so energisch und ausdrucksvoll sind. Schmählich ward ein großer Theil dessen, was den großen Corneille eigentlich zum großen Corneille stempelt, in Feilstaub verwandelt. Warum die Franzosen das im Cid so hinreißend angebrachte Wort *invaincu*

(*Ton bras est invaincu, mais non pas invincible*)

nicht wieder in Umlauf setzen, ist um so weniger zu begreifen, da ihre Sprache kein andres Adjektiv hat, um das invictus der Römer wiederzugeben.

Einer der größten Komiker Frankreichs ist unstreitig Re-

stier, der aber wegen seines hohen Alters leider die Bühne nur noch äußerst selten betritt. Tiefer ist wol noch niemand in Molieres Geist eingedrungen, als er, und mit ihm wird auch wahrscheinlich die ächte Manier dieses Dichters, Hauptcharaktere darzustellen, vom Theater verschwinden. Seine bewundertesten Rollen sind der Geitzige, der Kranke in der Einbildung und George Dandin.

Für seine Vaterstadt Lyon hatte Restier von jeher eine so entschiedene Vorliebe, daß er alle Vorschläge der Theaterdirektionen, womit ihn die Hauptstadt bestürmte, so vortheilhaft sie auch immer seyn mochten, stets mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zurückwies. Dieser Mann, der die Gabe besitzt, besonders in den Doktor- und Apothekerscenen des *Malade imaginaire* ein so asbestisches Gelächter zu erregen, daß kein Auge trocken bleibt, bringt es im bürgerlichen Leben, mit seiner gramlichbittern Physiognomie, selten bis zur Freundlichkeit des Gerngesehns. Hier bleibt sein Ton, in guten wie in bösen Tagen, dürr und einsilbig, und sein Gesicht, auf dem Theater ein lebendiger und vielgestaltiger Proteus, wird an jedem andern Orte zur todten und unbeweglichen Maske. Der Zufall warf mir manche Gelegenheit in den Weg, mich hiervon mit eigenen Augen zu überzeugen. Unter andern ward es mir einmal so gut, ihn am Eingange des Schauspielhauses zu beobachten, als er eben die Börse zog, um seinen Fiacre zu bezahlen. Da der Kutscher, nach richtigem Empfange der Taxe, ihn etwas brutal anredete: *Cela ne suffit pas, il me faut encore quelque chose pour boire!* fragte der schneckenblütige Restier mit der indolentesten Trockenheit: *Est-ce que vous auriez peut-être soif?* Der Kutscher, durstig wie ein Kameel in der arabischen Sandöde, versetzte mit dem Tone der gereitzten Leidenschaft: *Parbleu, Monsieur, j'en meurs!* Worauf Restier sich also vernehmen ließ: *Eh bien! mon ami, comme la soif vous presse, je vous recommande la Fontaine à main gauche, l'eau en est excllente,*

et cela ne vous coutera pas le sou. Wenn doch während dieses Dialogs auf seinem Gesichte auch nur die leichteste Regung einer Muskel bemerkbar geworden wäre! Aber es erhielt sich auch hier, wie in allen Scenen, die nicht auf den Brettern gespielt werden, in der starren Leblosigkeit einer Ofenplatte.

Meine Liebe zur Kunst des Alterthums, die der Antikensaal zu Mannheim und das Studium von Winkelmanns unsterblichen Schriften zuerst in mir erweckten, fesselte mich oft Stunden lang an die Werkstätte des Bildhauers Chinard, der, nach einstimmigem Urtheile, unter den bildenden Künstlern Lyons den ersten Rang behauptet. Seine schöne und blühende Phantasie ist unerschöpflich an neuen Ideen, alle gestempelt mit dem schärfsten Gepräge der Einfachheit und Originalität. Am entschiedensten und bewährtesten aber ist sein Beruf zur Allegorie. In Rom erschien ihm der Genius der alten Kunst und zeichnete ihm eine Bahn vor, sich der unerreichten Vollkommenheit der Antike zu nähern. Nun verweilte er, wie Michael Angelo, ganze Tage vor dem Torso des Herkules und hing mit glühender Schwärmerei am Apollo und Laokoon. Seine Gruppe Perseus und Andromeda, wovon er das Modell aufbewahrt, erhielt den damals in Rom ausgesetzten akademischen Preis und kam nachher in das kapitolinische Museum. Kürzlich vollendete Chinard ein Basrelief in weissem Marmor, dessen hohe Schönheit allgemein gepriesen und bewundert wird. Es stellt einen Kuß des Eros und der Psyche vor. Vielleicht wäre in der blühendsten Kunstepoche Griechenlandes diese reitzende Dichtung kaum glücklicher ausgeführt worden. Gegenwärtig beschäftigt sich der wackre Meister mit einer Marmorgruppe, von einem reichen Kaufmanne seiner Gattin zum Geburtstagsgeschenke bestimmt. Mutter, Vater und Sohn mußten darin angebracht werden, und die Wahl eines historischen oder mythologischen Süjets wurde dem Künstler überlassen. Dieser

hatte die glückliche Idee, nach Anleitung der Begebenheiten Telemachs, die Mutter als Pallas vorzustellen, wie sie mit dem Schilde den Pfeil Amors auffängt, ihrem Schützlinge Telemach zugedacht, welcher in der Gestalt des Sohnes an einem Felsen schlummert. Der Vater ist en Basrelief als Ulysses auf dem Schilde angebracht, der sich neben dem Schlafenden an die Felswand lehnt. Die Aehnlichkeit der drei Figuren soll sprechend seyn; so wie denn Herr Chinard überhaupt einer der glücklichsten Treffer ist, wovon vornehmlich Greerys Büste, und die Statue eines achtjährigen Knaben zeugen, der, unter der Figur eines Zephyrs, mit unbeschreiblicher Anmuth und Grazie eine halb entblühte Rose aufhaucht. Dieser brave Künstler verbindet mit seinen artistischen Talenten ausgedehnte Kenntnisse in der alten und neuen Geschichte, und bildete seinen Geschmack schon in früher Jugend durch die Lektüre der klassischen Dichter und Prosaisten seiner Nation. Zu seinen Lieblingswerken gehört Barthelemys Anacharsis. Viermal schon folgte er dem jungen Scythen mit Entzücken durch Griechenland, und nahm sich fest vor, nach jedesmaliger Endigung die Reise immer wieder von neuem zu beginnen.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Horat.

Weit entfernt sich schon in der Nähe des Ziels zu wähnen, welchem er zustrebt, glaubt er im Gegentheile, den Lauf dahin kaum noch begonnen zu haben. In seiner innersten Seele lebt ein so hohes Ideal von Vollkommenheit und Vollendung, daß bis jetzt noch keine seiner Arbeiten, die er überhaupt nur als Vorübungen zu Werken betrachtet, wodurch er dem Namen Chinard Dauer bei der Nachwelt zu verschaffen hofft, die strengen Forderungen befriedigte, welche der Genius ihm auf eherne Tafeln grub.

Volney, der Verfasser eines nach Verdienste gewürdigten Reisewerks über Syrien und Egypten, hielt sich mehrere Tage zu Lyon auf. Er begiebt sich nach Korsika mit dem Regierungsbefehle, zweckmaßige Plane zur Urbarmachung der so beträchtlichen Landstrecken auf dieser Insel zu entwerfen und auszuführen, welche der Kultur fähig sind und bis auf den heutigen Tag, gegen die ersten Grundgesetze einer aufgeklärten Staatswirthschaft, pestschwangere Sumpfeinöden oder unwirthbare Wildnisse blieben.

Volney, noch ein Mann in der Blüthe des Lebens, nimmt beim ersten Blicke durch die Anmuth und Feinheit seiner geistvollen Gesichtsbildung ein. In Wesen und Sprache verläugnet er keinen Moment die Urbanität und den Atticismus der meisten Gelehrten, welche die Hauptstadt erzog. Unter dem einfachen Titel: die Ruinen, hat ein neues Werk von ihm die Presse verlassen, dessen Inhalt philosophische und politische Betrachtungen bilden, welche der Verfasser in der erhabenen Einsamkeit von Palmyras Trümmern über Staatsformen und Staatsumwälzungen anstellte. Die Einfassung des Gemäldes zeugt von Geschmack und Originalität. Bei dem reichen Banquier Herrn Fingerlin genoß ich, in zahlreicher Mittagsgesellschaft, der Unterhaltung Volneys mit völlig zwangloser Behaglichkeit. Unter den Geladenen gab es keinen einzigen, der nicht, mit gespannter Erwartung, sich auf die anziehenden und abenteuerlichen Erzählungen des vielgewanderten Mannes gefreut hätte, welcher den Krokodilstrom beschiffte, auf der großen Pyramide stand und in den Ruinen von Palmyra umher wandelte: aber Volney berührte diese Gegenstände mit keiner Silbe, sondern sprach nur über die konstituirende Nationalversammlung, deren Mitglied er war, und über die bis hieher viel zu wenig anerkannte Nothwendigkeit, vernachläßigte kultivirbare Gegenden aus allen Kräften zu bearbeiten, zu besaen und zu bepflanzen, weil, nach der höchsten Wahrscheinlichkeit, die

europäischen Kolonien der andern Welttheile, in wenigen Jahren, nach dem Beispiele Nordamerikas, ihren Mutterländern entsagen und sich zu besondern Staaten organisiren würden. Bei dieser Aeußerung mußte nothwendig Brasilien mir zuerst vorschweben, dieser Riesenzweig eines Zwergstammes, von dem es unbegreiflich ist, daß er nicht schon lange durch das Uebergewicht seiner Schwere oder durch einen Wetterstral isolirt wurde.

An einem heitern Herbsttage machte ich die pfeilschnelle Rhonefahrt nach Vienne, der, unter den Römern so berühmten Colonia Vienensis. Ich hätte diese kurze Reise kaum einer flüchtigen Andeutung werth gehalten, wenn sie mir durch die Kenntniß einer der vortrefflichsten Grabschriften, die jemals den Manen eines Heimgegangenen geweiht wurden, nicht eben so merkwürdig als unvergeßlich geworden wäre. In der Domkirche, einem gothischen Gebäude, im edelsten Stile dieser ächt romantischen Architektur, liest man auf dem Denksteine zweier im Grabe vereint gebliebenen Freunde:

MENS UNA.

CINIS UNUS.

Die vielsagende Kürze dieses Epitaphs rief ein anderes noch kürzeres und nicht weniger ausdrucksvolles in mein Gedächtniß zurück. Ein junger Dorfschulmeister im Hanöverischen, ehrte die Gruft seiner schönen frühverblühten Braut durch einen einfachen Sandstein, auf dem er mit roher Kunst eine Rose abbildete und die Worte darunter eingrub:

So war Sie.

Vienne zählt einige bedeutende Monumente aus den Römerzeiten. Ein wohlerhaltenes Prätorium, oder, nach Spons wahrscheinlicherer Behauptung, ein Tempel, (den

die neueste Konjektur dem Kaiser Augustus und der Livia dedicirt) verähnlicht sich in der Form dem berühmten Tempel zu Nismes, diesem von jungen und alten Architekten nie genug zu studirenden Meisterwerke der antiken Baukunst. Auch der Tempel zu Vienne ist ein Peripteros und hat ein doppeltes Fronton, wie der zu Nismes, dem er indeß an Eleganz der Skulpturarbeit weit nachsteht. Im eilften Jahrhundert traf auch ihn das Loos des römischen Pantheons; er ward in eine christliche Kirche verwandelt.

Etwa zweihundert Schritte von der Stadt erhebt sich eine vierseitige zwei und siebenzig Fuß hohe Pyramide, vom Volke genannt l'Aiguille oder auch das Grab des Pontius Pilatus. Dieses imposante, ja ich darf sagen majestätische, Denkmal hat den Alterthumsforschern schon viele martervolle Stunden bereitet. Zusammengesetzt aus ungewöhnlich großen glatt behauenen Quadern ruht es auf vier durch Bogen verbundenen Pfeilern. Jede der Ecken schmückt eine Halbsäule korinthischer Ordnung. Unglücklicherweise fand sich an der herrlichen Pyramide auch nicht die allermindeste Spur von Inschrift. Was blieb den verzweifelnden Antiquaren also weiter übrig, als zuvörderst, auf gebahnten oder ungebahnten Wegen, zu erforschen, welche Bestimmung das geheimnißvolle Denkmal wahrscheinlich nicht hatte; dann unumstößlich darzuthun, auch mit Beweisstellen aus den Alten sorgsam zu belegen, daß uns die Kunde derselben unmöglich hätte verborgen bleiben können, falls man so glücklich gewesen wäre, eine Aufschrift daran zu entdecken, und endlich dennoch, wie durch Inspiration, mit dem Orakel zu schließen: diese Pyramide sei das Grabmal eines vornehmen Römers. So setzt man den Ocean in Bewegung, um eine Fliege zu ersäufen.

Auch hat sich einer die Mühe nicht verdrießen lassen, ein dickes Buch zusammenzuschreiben, worin, mit einem unermeßlichen Aufwande von Gelehrsamkeit, dies interessante Monument, in Absicht auf Konstruktion und Form das ein-

zige der Art, für ein Kenotaphium des Kaisers Alexander Severus erklärt wird.

In der Schlössergasse sieht man ein Stück Architektur, das einem Triumphbogen gleicht und mit Satyrsköpfen verziert ist. Wahrscheinlich hat letzterer Umstand mehrere Archäologen auf die Idee geleitet, in diesem räthselhaften Fragmente das Ueberbleibsel eines Theaters zu erkennen.

Ein altes Gemauer unweit der Rhone wird der Pilatusthurm genannt. Noch hat sich die graue Sage im Munde des Volkes erhalten, daß der auf Kaligulas Befehl eingekerkerte Pontius Pilatus, darin durch den Strang sein Schicksal für diese Welt eigenhändig entschieden habe. Ein kleiner Strudel im Flusse wird von den Schiffleuten und Fischern als die Stelle angegeben, wo man den Leichnam des Landpflegers in die Fluthen warf, und welcher, nach ihrem unerschütterlichen Glauben, Entstehung und Fortdauer einzig und allein dieser tragischen Katastrophe verdankt.

Ein antikes, dem Tempel des Augustus gegenüber eingemauertes Gesims, worauf ein Frosch und eine Eule abgebildet sind, erinnert an das berühmte ionische Kapitäl mit dem Frosche und der Eidechse, wodurch die Baumeister Batrachos und Sauros ihre Namen, nach Art der sprechenden Wappen, verewigten.

Man beginnt schon in Vienne die milden Lüfte der südlichen Paradiese zu wittern. Das nur wenige Stunden nördlicher gelegene Lyon verhält sich in Absicht auf die Temperatur des Klimas zu Vienne ungefähr wie Petersburg zu Berlin. Nicht selten hatte die Saone in den letzten Märztagen noch Eis, und man erinnert sich sogar eines Beispiels, daß die Augen des Weinstocks noch am Ende des Aprils durch Nachtfröste getödtet wurden.

Dritter Abschnitt.

1792.

Trajan entlockte Fleiß und Leben
Dem Felsen dort und hier dem Hain,
Und Berge luden ihn, voll Reben,
Zum Jubel guter Fürsten ein.
Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Juviter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom päpstlichen Gesindel, da!

von Thümmel.

Im Postschiffe, das wöchentlich einmal von Lyon nach Avignon abgeht, machte ich die Bekanntschaft zweier Herren, die in Manieren und Betragen sich als Leute von höherer Bildung und feinerer Erziehung ankündigten, als die gesammten übrigen Mitglieder der zahlreichen Reisegesellschaft, einer bunten Musterkarte der meisten Klassen des Lehr- Nähr- und Wehrstandes. Der eine war ein Herr von Launay, vormals Offizier in Ostindien, der nach Avignon reisete, um einen Sohn, der daselbst im Regimente von Lamark diente, nach vierzehnjähriger Trennung wiederzusehen; und der andere ein Graf Tilly, welcher der Belagerung von Gibraltar beigewohnt und nachher lange zu Bastia in Garnison gestanden hatte. Dieser zeigte vielseitige Kenntnisse und feinen Geschmack. Wir lasen miteinander im Horaz und in Humes Geschichte Englands, wovon er den ersten Theil bei sich hatte. Ich freute mich seines warmen und richtigen Gefühls, und ward oft angenehm durch das Neue und Scharfsinnige seiner Bemerkungen überrascht. Er gestand freimüthig, daß er sich seines berüchtigten Ahnherrn, des Eroberers von Magde-

burg, tief in der Seele schäme, und daher unmöglich einen Geschlechtsnamen lieben könne, welchen dieser Unhold mit unvertilgbarer Schande gebrandmarkt habe.

So flohen die Gestade vorüber, ohne daß wir es inne wurden. Gegenden zu schildern ist ein undankbares Beginnen, weil die Phantasie des Lesers, in den meisten Fällen, doch nur ein falsches Gemälde unterschiebt. Ohne diese Ueberzeugung wäre vielleicht hier ein Versuch gewagt worden, einige malerische Ansichten bei Viviers zu beschreiben, wo wilde Felsberge mit reichangebauten Thälern wechseln, und die Trümmer mancher ehrwürdigen Ritterburg sich auf schroffen Basaltlagen erheben.

Herr von Launay, der bei mehreren Gelegenheiten ein gefühlvolles und leicht zu rührendes Herz verrieth, dachte nur seinen Sohn, und wünschte dem Schiffe die Flügel des Sturmwindes. Das Bild des vierjährigen Knaben, der beim Abschiede ihn anlächelte, lebte noch in seiner Seele; aber der achtzehnjährige Jüngling erschien ihm verschleiert.

Den dritten Mittag nach unsrer Abfahrt von Lyon stiegen wir vor Avignon ans Land. Ein Trupp zerlumpter Kerle fiel sogleich über unsre Sachen her, um sie in den Gasthof zu tragen. Meines leichten Felleisens, das man an einem Finger hätte transportiren konnen, bemeisterten sich zwei baumstarke Träger, ergriffen jeder einen Riemen und stiegen langsam, als ob sie unter ihrer Last erliegen müßten, das Ufer hinan. Bei den Effekten des Grafen Tilly ging die Vertheilung so weit, daß ein Uniformsäbel von seinem Gehenke getrennt wurde, und jedes Stück seinen besondern Träger bekam.

Als wir uns dem Thore näherten, sahen wir drei Offiziere vom Regimente Lamark in der Allee spaßieren, wovon der jugendliche durch seine schlanke Appollosgestalt und schöne Gesichtsbildung mich an den borghesischen Genius, nach Winkelmanns begeisterter Beschreibung, erinnerte. „Wenn das mein Sohn wäre"! sagte ahnend der Herr von

Launay, und wandte zugleich mit der Frage sich an die drei Offiziere: „Meine Herren, kennen Sie vielleicht einen jungen von Launay"? „Das ist mein Name", sagte der Jüngling, und im nämlichen Momente schloß ihn der Vater mit den Worten: „Du bist mein Sohn"! in die Arme. Es war das Ungestüm des höchsten Entzückens, womit beide sich umschlangen. Wie von Einem Gefühle durchdrungen, zogen wir mit heiliger Ehrfurcht uns zurück.

Ihr denen die Natur, beim Eingang in dies Leben,
Den überschwänglichen Ersatz
Für alles andre Glück, den unverlierbarn Schatz,
Den alles Gold der Aureng-Zeben
Nicht kaufen kann, das Beßte in der Welt,
Was sie zu geben hat, und was ins beßre Leben
Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen Sinn gegeben,
Blickt hin und schaut! der heilge Vorhang fällt.

Wieland.

Wir langten im Hotel von St. Omer an, als man sich eben an die Tafel setzte. Einer von der Gesellschaft erzählte, gleichgültig, wie man von Sonnenschein und Regen spricht, es sei zwischen den Regimentern Lamark und Bourgogne zu Thätlichkeiten gekommen, und es wären von beiden Seiten einige Mann auf dem Platze geblieben. Wir gingen nach dem Essen an den Ort, wo die Schlägerei vorgefallen war. Noch lagen die Körper der Getödteten zur Schau, und man war mit Anblicken dieser Art in Avignon schon so vertraut geworden, daß die meisten Vorübergehenden nur flüchtig hinsahen und sodann fürbaß wandelten. Der Streit wurde durch die Aeußerung einiger Soldaten von Bourgogne veranlaßt, daß das ganze Regiment Lamark, vom Kommandeur bis zum Trommelschläger, aus lauter gemiethten Schuften von Aristokraten bestehe.

Wir stiegen zur Burg hinauf. Hier hatte Jourdans Horde kürzlich Gräuelthaten verübt, die in der Weltgeschichte ohne Beispiel sind, und hoffentlich auch ewig bleiben werden. Das Blut ihrer Schlachtopfer war durch die un-

geheuern Säle geströmt, wo unter dem Pabste Klemens, VI. einem sardanapalischen Weichlinge, nur der Jubel üppiger Gelage von den hohen Gewölben zurückhallte, und wo diese Spottfigur von einem Statthalter Gottes, zu den Füßen der schönen Vicomtesse von Türenne, die dreifache Krone, samt den Schlüsseln des Paradieses, anbetend niederlegte.

Kaum die Hälfte von den gräßlichen Blutschulden der Horde Jourdans haben die Zeitblätter bekannt gemacht. Ein hiesiger Kaufmann, den ich für einen glaubwürdigen Augenzeugen halte, erzählte mir die unerhörten Schicksale einiger, von jenen entmenschten Kanibalen, mit der raffinirtesten Grausamkeit zu Tode gemarterten Familien dieser beklagenswerthen Stadt; aber um keinen Preis möchte ich diese den Grazien, der Humanität und der Freundschaft geheiligten Blätter durch ihre Nacherzählung entweihen! Schon hat die furchtbare Nemesis gerichtet, dem Missethäter unsühnbar, aber dem Gerechten gnädig und hold. Also den Schleier darüber!

Die Franziskanerkirche darf, seit der darin vorgefallenen Mordscene, gar nicht mehr geöffnet werden. Der Mensch, welcher die Schlüssel in Verwahrung hat, macht sich aber kein Gewissen daraus, diesem Verbote zum Trotze, den neugierigen oder empfindsamen Reisenden, gegen ein anständiges Honorar, durch eine wenig bemerkbare Sakristeithür, an die Grabstätte der unsterblichen Laura zu führen. Dem lauersamen Spekulanten mochte vielleicht offenbar geworden seyn, daß ich die Sache als eine Art von Herzensangelegenheit behandelte; er war daher unverschämt genug, mir nicht weniger als einen Louisd'or Schließgeld abzufordern. Wahrscheinlich hätte er am Ende mit einem Dreilivrestück vorlieb genommen; aber viel zu indignirt, um auf ein Gebot mich einzulassen, überließ ich den verächtlichen Wicht seinen Bußbetrachtungen, und suchte das Freie an den schönen Ufern des lebendigen Stromes.

Um die mir vorschwebenden Gräuelbilder zu zerstreuen, las ich im Petrarka, über dessen himmlische Gesänge der sonst immer so gerecht und richtig urtheilende Klopstock den unbegreiflichen Machtspruch drucken ließ: „Nur dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht". Das Sonett: *Dodeci donne*, brachte das Bild einer Lustfahrt vor meine Seele, welche Laura mit den Gespielinnen ihrer Jugend, in einer Barke, die der Dichter mit der Argo vergleicht, den Fluß hinunter machte. Weil man auf der reißenden Rhone nur sehr langsam stroman gezogen wird, kehrten die Damen auf einem Karren, dem allein üblichen Fuhrwerke jener Zeit, den die Einbildungskraft des begeisterten Sängers in einen Triumphwagen umwandelt, nach der Stadt zurück. Laura sang mit süßer Stimme den Freundinnen ein Lied.

Diese Vorstellung versetzte mich in die Jahrhunderte, wo man zarter, beständiger, feuriger liebte, und inniger, herzvoller, kräftiger dichtete, als in den Zeiten der physischen und moralischen Entnervung, welche leider die unsrigen sind. Mit Wonne gedachte ich des ersten Wiederaufblühens der Dichtkunst unter diesem schönen Himmel, nach der langen Finsterniß der Barbarei, durch die Troubadours, welche an den Höfen der Fürsten und in den Schlössern der Großen ihre Vaudevillen, Madrigale und Tenzonen absangen und den Liebestribunalen (*Cours d'Amour*) ihr Daseyn gaben, wo in den poetischen und galanten Streitfragen dieser Dichter von den schönsten und geistvollsten Damen des Landes Recht und Urtheil gesprochen wurde.

Von der angenehmen und empfindungsvollen Stimme der schönen Laura legt Petrarka an mehr als einem Orte seiner poetischen Werke die rühmlichsten Zeugnisse ab: daß sie aber auch eine Sappho oder Korinna ihrer Zeit gewesen, wie viele dem fabelnden Nostradamus nacherzählt haben, der unter anderm auch behauptet, *quelle romansoit promptement en toute sorte de rithme provençale*, davon

finden wir in folgendem Verse des gewiß von dem allerkleinsten ihrer Vorzüge durchdrungenen und begeisterten Sangers die unzweideutigste Widerlegung:

Che non curò giammai rime ne versi.

Laura wurde, nach damaliger Erziehungsmethode, sorgfältig im Nähen und Spinnen unterwiesen, und lernte höchstens lesen und schreiben. Ein Mädchen, das in jenen Zeiten sich bis zur Fertigkeit des Lesens hinaufgearbeitet hatte, wurde schon durch den Titel einer *Demoiselle lettrée* geehrt.

Der vier Stunden lange Weg von Avignon nach Lile, den ich, bei dem herrlichsten Paradieseswetter, zu Fuße machte, führte mich durch eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Comtats, worin die Zipressen und Oelbäume mir den dichterischen Reitz der Ungewöhnlichkeit gewährten, Der hohe, noch zur Hälfte mit Schnee bedeckte Ventoux mußte in dieser flachen Gegend um so majestätischer erscheinen, da er, ohne Nebenbuhler an Form oder Größe, in erhabener Selbstständigkeit aufragt, und, gleich dem Pik auf Teneriffa, wenigstens in den ersten Momenten der Anschauung, allen Vergleichungen trotz bietet.

Seinen Gipfel erstieg Petrarka, vor beinahe einem halben Jahrtausende, in Gesellschaft seines geliebten Bruders, und dieses war damals ein eben so unerhörtes Unternehmen, als in unsern Zeiten die Ersteigung des Montblanc oder eine Wolkenfahrt im Aërostaten. Der Beschreibung nach, die er uns in einem seiner Briefe von dieser Wanderung hinterlassen hat, gehört die Umsicht vom Ventoux zu den mannigfaltigsten und ausgedehntesten des Erdbodens. Er erblickte die Alpen, die Gebirge der Provinz Lyon, die Küste des Mittelmeeres von Marseille bis Aiguesmortes und zu seinen Füßen den Lauf der Rhone durch eine unermeßliche Ebene. Nachdem er an diesem Schauspiele sich lange geweidet hatte, schlug er die Bekennt-

nisse des heiligen Augustinus auf, von welchem er sich niemals trennte, und traf, durch ein wunderbares Ungefähr, gerade auf die Stelle, wo es heißt: Die Menschen erklimmen der Berge Gipfel, um die Unermeßlichkeit des Meeres und den Lauf der Ströme zu bewundern; ihr Selbst aber verlieren sie indeß weit aus den Augen.

Der Brief Petrarkas, welcher die Erzählung dieser Bergreise enthält, hat immer einen besonders tiefen und bleibenden Eindruck in mir hervorgebracht und ist meinem Gemüthe der gegenwärtigste von allen geblieben.

Jetzt gehört eine Reise nach dem Ventoux zu den sehr leicht auszuführenden Dingen. Alljährlich am vierzehnten September wird in der Kapelle, die auf dem Gipfel erbaut ist, Messe gelesen; und wie der erste Augustsonntag die Anwohner des Jura auf der Dole versammelt, so versäumen hier wenige Landleute, am genannten Tage den Ventoux zu besteigen.

Ungefähr eine Stunde von Avignon bat ich einen anständig aber einfach gekleideten Mann, der mit raschen Schritten mir gefolgt war, um desto sicherer nicht von der Straße nach Lile abzuirren, mich auf das unfehlbarste darüber zu belehren. „Wenn es Ihnen gefällig ist", gab er zur Antwort „können wir mit einander gehen; mein Weg führt mich auch nach Lile". Wir wanderten also zusammen weiter, und unvermerkt wandte das Gespräch sich auf wissenschaftliche Gegenstände. Mein neuer Gefährte verrieth eine ausgebreitete Belesenheit, gesunde Urtheilungskraft und richtiges Gefühl. Er nannte Montesquieu, Mably und Rousseau das Triumvirat welches die Revolution vorbereitet habe, und sprach mit Entzücken von Pope, Thomson und Geßner, die er aus Uebersetzungen kannte. Plutarchs Biographien hatte er gelesen und wiedergelesen. Dieser Umstand brachte noch mehr Wärme in die Unterhaltung, und ich ward immer fester überzeugt, die Bekanntschaft eines geschmackvollen und

scharfsinnigen Literaten gemacht zu haben. Auf die Bitte, zu Lile im nämlichen Gasthofe mit mir zu übernachten, bekam ich den Bescheid: daß er nur dahin gehe, um ein Billard zu beschlagen. Mein philosophischer Reisegefährte war, wie mir nun klar wurde, ein Tapezierer aus Avignon, der von früher Jugend an, unter der Leitung eines dortigen gelehrten Geistlichen, jede seiner Nebenstunden den Wissenschaften gewidmet hatte: „So mächtig Poesie, Philosophie und Geschichte von jeher ihn auch angezogen hätten, so wäre er dennoch seinem eigentlichen Broterwerbe immer mit unverbrüchlicher Treue zugethan geblieben: denn er könne sich keine strafbarere Pflichtverkennung denken, als, um einer bloßen Liebhaberei willen, an der Wohlfahrt von Weib und Kindern zum Verräther zu werden." Mit dieser Achtung gebietenden Erklärung reichte der wackere Mann mir die Hand und schied wie ein vieljähriger Bekannter. Er pflanzte Rosen und Mirten, ohne den Oelbaum und die Weinrebe verdorren zu lassen.

Mit dem päbstlichen Wappen über dem Thore von Lile, ging seit der Uebergabe an Frankreich eine Veränderung vor, welche nicht unerwähnt bleiben darf. Ein patriotischer Steinhauer hat alles gothische Schnitzwerk von der dreifachen Krone des heiligen Vaters weggemeisselt, und sie durch verkürzende Abrundung zur französischen Freiheitsmütze umgeschaffen.

Das Gasthaus, wo ich mich einherbergte, liegt vor dem Thore, nicht weit vom Ufer der Sorgue, welche die Inselstadt wie ein silberner Gürtel umfängt.

Der Aufzeichnung einer den Zeitgeist scharf charakterisirenden, in der Familie des Gastwirthes gemachten, Entdeckung, muß vorausgeschickt werden, daß die Einwohner des Comtats in vier Parteien getheilt sind, die sich einander mit unerbittlichem Hasse verfolgen. Die erste beharrt, mit altem Glaubenstrotze, in ihrer treuen Anhänglichkeit an dem Pabste, und besteht größtentheils aus hochbetagten Perso-

nen und Dienern der Kirche; die zweite, welche durch den Namen der aristokratischen bezeichnet wird, wünscht zwar, daß Frankreichs Oberherrschaft über Avignon fortwalte, verlangt aber ausdrücklich die Wiederherstellung der alten königlichen Gewalt; die dritte hält die jetzige Ordnung der Dinge für die beßte und heilbringendste; sie sollte eigentlich die optimistische heissen, wird aber die demokratische genannt; die vierte endlich ist aus Räubern, Banditen und Mordbrennern zusammengesetzt, die unter Jourdans Anführung durch Plündern reich wurden, und folglich keinen angelegentlichern Wunsch kennen, als die Fesseln jenes Ungeheuers zerbrochen, und ihn wieder zu seiner vorigen Gewalt erhoben zu sehen. Es war eine der sonderbarsten, aber zugleich auch traurigsten politischen Erscheinungen, diese vier Parteien in einem Hause, wo die ganze Familie nur aus vier Personen bestand, vereinigt zu finden. Der Vater, ein schwachsinniger, abergläubischfrömmelnder Greis, dem die Metamorphose der Papstkrone über dem Stadtthore sicher schon mehr als eine schlaflose Nacht verursacht hatte, war ein Papist zum Verbrennen; die Mutter, als Cousine eines rasenden Volkredners zu Paris, eine Demokratin zum Ersäufen; die Tochter, als vormalige Hausfreundin des Erzbischofs von Aix, eine enragirte Aristokratin, und der Sohn, welcher Jourdans blutigen Fahnen, raubend, sengend und mordend als Lieutenant nachzog, ein wüthender Brigand. Zwischen der Schwester und dem Bruder schien die Erbitterung lange nicht so weit zu gehen, als zwischen den beiden Alten, die fast unaufhörlich Schimpf- und Spottreden wechselten, wobei sie nie sich entbrechen konnten, kraftlos uud hinfällig wie sie waren, wenigstens von fern aus dem Lehnstuhle mit den geballten Fäusten gegen einander zu manövriren. Als ich die Aristokratin fragte, ob man unter ihrem Dache auch mit Sicherheit sein Haupt niederlegen könne, da, nach ihrem eigenen Geständnisse, der Herr Bruder ein ausgemachter Brigand sei, antwortete

sie ganz im leicht hingeworfenen Soubrettentone der französischen Komödie: „O darüber sei der Herr nur völlig außer Sorge! Mein Bruder ist im Grunde ein herzensguter Narr, und im väterlichen Hause zahm und sanft wie ein Lämmchen; aber unter dem Kommando des verruchten Jourdan mußte er natürlch Ordre pariren, und seiner Schuldigkeit nachleben, wie es einem Manne von Ehre geziemt".

Wirklich waltete er, mit einer Kochschürze bekleidet, ganz friedlich am Herde, und war eben beschäftigt, Fische für mein Abendessen abzuschuppen.

Am folgenden Morgen fragte ich die alte Demokratin: „Citoyenne, wie viel beträgt meine Rechnung"? und erhielt zur Antwort: „*Treize livres*". Wir geriethen in Wortwechsel über die ungeheure Unbilligkeit, und ich bot die Hälfte der verlangten Summe. „Mein Gott! es kann ja keine Forderung billiger seyn"! sagte sie mit steigender Empfindlichkeit; „bedenken Sie doch nur, für ein gutes Abendessen, Nachtlager und Fruhstück, nicht mehr als *treize livres*"! Hiebei regierte ein guter Geist ihre rechte Hand, von der sie bei den letzten Worten drei Finger emporstreckte. Diese Pantomime war mir ein Lichtstral. Also *trés livres*! Das *tres* der alten Römer, das im Munde der Demokratin sich aber völlig hörte wie *treize*, hatte sich also in dem Volksdiome dieser Gegend erhalten, und bedeutete drei wie in der Sprache Latiums.

Die Aristokratin bemerkte kaum, daß meinem Hute die Nationalkokarde fehlte, als sie diesem Mangel sogleich abhalf. „Je weiter Sie gegen Süden reisen", sagte sie mit einem boshaften Seitenblicke auf ihre Mutter, „je tückischer und giftiger werden die demokratischen Hunde, und Sie würden ohne dieses Abzeichen jeden Augenblick in Gefahr seyn, von ihnen angeklafft oder gebissen zu werden".

Baukluse, schon im Frühlinge des Lebens ein Gegenstand meiner jugendlichen Schwärmereien und einer von

den Zielpunkten der Sehnsucht, die meine Einbildungskraft mit Stäben bezeichnete, war, beim kühlen Anhauche der Abendluft, schnell erreicht. Mit Wohlgefallen verweilte ich an dem Orte, wo einer der merkwürdigsten und ausgezeichnetesten Menschen, nicht nur seines Jahrhunderts, sondern aller Jahrhunderte zusammengenommen, einen großen Theil seines Lebens den Musen und der Einsamkeit heiligte; wo er seinen Sinnen den Krieg ankündigte; nichts sahe, als eine Magd, braun und dürrgesengt wie die lybischen Wüsten; nichts hörte, als das Blöcken der Heerden, den Gesang der Vögel und das Rauschen des Wassers; niemand zur Gesellschaft begehrte, als seinen treuen Hund und seine Bücher; oft vom Morgen bis zum Abende das Stillschweigen eines Karthäusers beobachtete; nur von schwarzem Brote und Früchten lebte; sich kleidete wie seine Nachbarn die Fischer und Hirten; seinen Garten mit eigener Hand baute; am Morgen auf den umliegenden Hügeln und am Abende in den nahen Wiesen umherschweifte; oft um Mitternacht, beim Scheine des Mondes, in die furchtbare Höhle hinabstieg, wo er sich sogar in Gesellschaft und am hellen Tage von geheimen Schauern durchdrungen fühlte; im Felde und im Walde, wie in seinem Kabinete, las, schrieb und träumte; die Vergangenheit prüfend durchdachte und über die Zukunft rathschlagte; froh des seligen Mittelstandes zwischen Armuth und Reichthum, in bescheidener Ländlichkeit, an klaren Gewässern, in schattigen Hainen, auf blumigen Wiesen, zwischen Oelbäumen und Reben, mit der reinen Luft Gesundheit und Freiheit athmete, und wo er gewiß sein Leben beschlossen hätte, wenn Avignon, das er verabscheute, nicht zu nahe, und Italien, daß er schwärmerisch liebte, nicht zu fern gewesen wäre.

Hier sang er die Kanzonen und Sonette, von denen er selbst so bescheiden dachte, und die doch allein bei der Nachwelt seinem Namen Glanz und Unsterblichkeit gaben; indeß sein Heldengedicht Afrika, worauf er seinen ganzen Dich-

terruhm gründete, vergessen in den Bibliotheken vermodert; so wie sein Freund Boccaz, nicht durch den Dekameron, den er, als frivol und unbedeutend, sogar zu unterdrücken suchte, sondern einzig und allein durch seine jetzt in Dunkelheit ruhenden lateinischen Werke, bei der Nachwelt fortzuleben hoffte.

Ungeachtet Petrarka seinem Gedichte Afrika den poetischen Lorber und einen großen Theil des Ruhmes, womit sein Zeitalter ihn krönte, zu verdanken hatte, so ist es immerhin nichts weiter, als eine langweilige und höchst prosaische Erzählung der Hauptbegebenheiten des zweiten punischen Krieges, welcher sogar das Verdienst eines harmonischen Versbaues und eines reinen Styls mangelt, und deren Lektüre kein Mann von Geschmack auszuhalten vermag. Silius Italicus war damals noch nicht wieder aufgefunden.

Boccaz legte so wenig Werth auf den Dekameron (der allein zu Venedig sechzigmal aufgelegt wurde), oder, welches noch wahrscheinlicher ist, schämte sich in spätern Jahren der darin vorkommenden üppigen Gemälde so sehr, daß seinem Freunde Petrarka, für den er sonst niemals ein Geheimniß hatte, die Existenz desselben ein und zwanzig Jahre lang unbekannt blieb. Endlich spielte der Zufall ihm das Buch in die Hände, und nun ward er durch die Geschichte der Griselidis so lebhaft gerührt, daß er nichts angelegentlicheres kannte, als diese rührende Dichtung sogleich in das Lateinische zu übersetzen.

Die Sorgue, welche schon an ihrer Quelle Kähne trägt, entspringt aus einem kleinen See, der, unter der Umwölbung einer geräumigen Höhle, in einem ovalen Felsenbecken ruht, und bei niedrigem Wasser durch unterirdische Kanäle in ihr tiefes Bette dringt. Der Anblick dieser Grotte, die ich mir immer so abenteuerlich gedacht und mit ganzen Kolonien von Feyen, Ondinen und Gnomen bevölkert hatte, ward mir nicht gewährt: denn der Fluß war so hoch ange-

schwollen, daß er über den Steinwall, welcher am Eingange der Höhle sich aufthürmt, mit fürchterlichem Brausen herabstürzte. Die Felsenmauern, welche gegen Osten einen Halbzirkel um die Quelle bilden, verlieren sich in den Wolken und vollenden den feierlich-majestätischen Charakter einer Naturscene, die, gleich dem Rheinfalle, jeder Schilderung auf dem Papier und jeder Darstellung auf der Leinwand ewig unerreichbar bleiben wird.

Nicht fern vom Ursprunge der Sorgue, liegt auf einem schroffen Felsen ein Burggemäuer, das völlig unzugänglich scheint und von den Bewohnern der Gegend Petrarkas Schloß genannt wird. Durch diese Trümmer erhielt sich der Name des Dichters von Jahrhunderte zu Jahrhunderte selbst im Munde des kleinsten Hirtenknaben. Das alte Mährchen, welches ihm dies Schloß zur Wohnung anwies und einen unterirdischen Gang nach Lauras gegenüberliegender Villa hinlaufen läßt, ist schon längst widerlegt. Das Schloß gehörte in jenen Zeiten dem Bischofe von Cavaillon. Laura kam, wie aus Petrarkas Werken erweislich ist, niemals nach Vaukflüse, und er selbst hatte sich, höchst wahrscheinlich auf der Stelle, wo nun die Papiermühle steht, ein kleines Haus gebaut, das er, in einem seiner Briefe, ausdrücklich mit den Wohnungen des Kato und Fabricius vergleicht. Der Garten, welchen er seinen transalpinischen Parnaß nannte, lag nicht fern von der Quelle, an einem Abhange, der von steilen Felsen begränzt wurde.

Ein anderer noch allgemeiner verbreitete Irrthum, in den auch Voltaire verfallen ist, deutet die Ode: *Chiare, fresche e dolce acque*, auf die Quelle von Vaukflüse, deren Entfernung von Avignon man sich gemeinhin immer nur sehr unbedeutend vorstellt. Sie ist aber an die Triade, eine Quelle unweit Avignon gerichtet, in welcher die Damen zr Petrarkas Zeiten sich häufig zu baden pflegten, und wo auch wahrscheinlich die Scene des

kleinen Abenteuers zu suchen ist, welches er in der ersten Kanzone so reitzend erzählt.

Daß Voltaire die Quelle, an welche die eben angeführte Ode gerichtet ist, falsch andeutet, wäre an sich nur ein leichter und unbedeutender Irrthum; aber er macht sich gleich hinterher eines andern schuldig, der zu den unverzeihlichen und zugleich zu den zahllosen Beweisen der Flüchtigkeit gehört, womit dieser Schriftsteller, über die meisten Gegenstande, nach Art der Schwalben über ein Gewässer, ohne zuweilen auch nur die Oberfläche zu berühren, hinweg streifte. Nachdem er den Anfang der herrlichen Ode, als eine Probe von Petrarkas Ton und Genie, sehr frostig und unpetrarkisch umschrieben hat, fährt er fort: *Voilà le commencement de la belle Ode de Pétrarque á la Fontaine de Vaucluse, Ode irrèguliére, à la vérité, et qu'il composa en vers blancs sans se géner pour la rime, mais qu'on éstime plus, que ses vers rimés.* Wie es möglich war, daß ihm, auch beim flüchtigsten Lesen, die Regelmäßigkeit dieses Gedichts, und die Sorgfalt womit es von der ersten bis zur letzten Strophe gereimt ist, entgehen konnte, läßt sich eben so schwer begreifen, wie der literarische Köhlerglaube von halb Europa, an alle die seichten und frivolen Machtsprüche, wodurch er andere poetische Kunstwerke des Auslandes, von denen er oft nicht mehr wußte als vom silbernen Kodex des Ulphilas, herabzuwürdigen suchte.

In Avignon knüpfte sich zwischen einem Hauptmanne der Nationalgarde von Montpellier und mir eine Bekanntschaft an. Er stand ebenfalls im Begriffe, nach Nismes zu reisen. Da der Mann wegen seines artigen und feinen Betragens mir gefiel, so war sein Vorschlag, auf gemeinschaftliche Kosten einen Wagen zu miethen, mir willkommen und erwünscht. Wir verließen Avignon mit der Morgendämmerung und setzten über die Rhone, aus deren Mitte sich hier eine beträchtliche Insel erhebt, nach Ville-

neuve über, bei welchem freundlichen Städtchen die prächtige, wegen ihrer außerordentlichen Breite so berühmte languedokische Chaussee beginnt.

Der allgemeine Nationalgruß ist jetzt: *Ça ira!* worauf: *Cela va!* erwiedert wird; so wie in den katholischen Gegenden von Deutschland und der Schweitz uns der Grüßende: Gelobt sei Jesus Christ! zuruft, und wir ihm: In Ewigkeit! antworten. Von allen Feldern, und in allen Dörfern, schrien Männer, Weiber und Kinder, uns ihr *Ça ira!* entgegen und erhoben ein unendliches Jauchzen, wenn wir *Cela va!* antworteten. Der Enthusiasmus für die Revolution gränzt an Taumel beim Landvolke der südlichen Departementer. Sie reden wie Begeisterte, wenn man das Wort Freiheit nur ausspricht, und leben der festen Zuversicht, daß sie ein Gebäude aufführen, welches der vereinigten Gewalt des ganzen Erdbodens Trotz bieten werde.

Nicht weit von Remoulins sahen wir einen etwa neunjährigen Knaben auf einem Acker Steine zusammenlesen. Als wir uns näherten, unterbrach er seine Arbeit, stellte sich mit einem Gesichte, worin Trotz den Hauptzug machte (vielleicht weil eine Kutsche zu den Attributen des Aristokratismus gehört) an die Landstraße, und schrie überlaut: *Ça ira!* Mein Gefährte, um seinen patriotischen Eifer auf die Probe zu stellen, erwiederte: *Ça n'ira pas!* worauf jener mit dem Fuße auf den Boden stampfte und sein *Ça ira!* noch lauter und heftiger wiederholte. Jetzt ließ der Offizier halten, sprang aus dem Wagen und ging mit gezogenem Säbel auf den Knaben los. Du bist des Todes, wenn du nicht auf der Stelle schreist: *Ça n'ira pas!* rief er mit fürchterlicher Stimme, indem er zugleich eine Stellung annahm, welche die Absicht, ihm den Schädel zu spalten, außer allen Zweifel setzte. Das Kind erblaßte, beugte sich ein wenig vorwärts, um den Todesstreich zu empfangen, und sagte mit zitternder und gedämpfter Stimme: *Ça ira! ça ira!*

Mein Reisegefährte, bis im Innersten durch dieses außerordentliche Beispiel von unerschrockener Aufopferung gerührt, umarmte den kleinen Märtyrer (denn so mußte man ihn betrachten, weil er die wahre Absicht der Scene nicht ahnen konnte) beschenkte ihn reichlich, und schied mit den Worten von ihm: „Du bist ein wackrer Junge und mußt eben so wackere Eltern haben"!

In Remoulins nahm ich einen Führer, um die Wasserleitung über den Gardon (*le pont du Gard*) zu sehen, welche nicht weit von diesem Dorfe entfernt ist. So hoch meine Erwartung auch durch die Schilderung, welche Rousseau, in seinen Bekenntnissen, uns von diesem herrlichen Ueberreste der römischen Größe hinterlassen hat, gespannt worden war, so übertraf dennoch die Wirklichkeit bei weitem das Bild meiner Phantasie.

Es ist unmöglich, sich etwas kühneres, edleres und majestätischeres zu denken, als den Stil dieser Wasserleitung, die mehr ein Werk der Götter als der Menschen zu seyn scheint. Man erliegt beinahe unter der Erhabenheit dieser Erscheinung, die sich auf einmal in einer Gegend, so wild, verlassen und dürftig, daß der Anblick einer armseligen Kapelle darin von Wirkung seyn würde, in ihrer ganzen Riesengröße, als der stärkste sinnliche Ausdruck von Unzerstörbarkeit darstellt. Rousseau sagt: Diese Wasserleitung war, seit ich auf Erden bin, der einzige Gegenstand, den ich nicht unter meiner Erwartung fand. Ich verlor mich in den ungeheuern Wölbungen wie ein Insekt, und glaubte bei jedem wiederhallenden Fußtritte die Stimme der alten Gebieter des Erdkreises zu hören.

Es kam darauf an, das Wasser, welches vom heutigen Uezés sieben Stunden weit nach Nismes geleitet ward, über die Tiefe zu führen, durch welche der Gardon in dieser Gegend seinen Lauf nimmt, und also die Gipfel zweier Berge durch einen Kanal in zu Verbindung bringen, der anderthalb hundert Fuß über den Fluß erhoben werden mußte.

Man war daher genöthigt drei Geschosse über einander zu stellen, wovon das unterste aus sechs, das zweite aus eilf, und das dritte, welches den Kanal trägt, aus fünf und dreißig Arkaden besteht. Der größten Länge des Ganzen, das heißt, da, wo sich die Berge am weitesten von einander entfernen, gibt man achthundert Fuß.

Auf der Bank vor dem Wirthshause zu Remoulins zündete ich die Tobackspfeife mit einem Brennglase an, und erlangte bei dieser Gelegenheit die Ehre, wenn auch nicht für einen Prometheus, doch wenigstens für einen Hexenmeister gehalten zu werden. Alle vor den Hausthüren spinnende Weiber rannten von der Arbeit und drängten sich herbei; nicht weniger vor Erstaunen außer sich über dies unerhörte Wunder, wie die Otaheiten beim ersten europäischen Besuche über das Abfeuern einer Kanone. „Mein Gott, wie unbegreiflich! Nein, es ist nicht möglich! Welch ein Mirakel! Das ist wahrhaftig ein Zauberer"! riefen diese harmlosen und gutmüthigen Kinder der Natur, wie im Chore, einmal über das andere aus; mit einem Leben und einer Mannichfaltigkeit in Geberdenspiel und Gesichtsausdruck, daß der größte und erhabenste Künstler diese dörfliche Gruppe zu einer seelenvollen und originellen Zeichnung nicht verschmaht haben würde. Eine junge, ziemlich hübsche, Person bat beinahe flehentlich und mit einer Art von leidenschaftlicher Neugier, die Feuermaschine an ihrer Schürze zu probiren, und ihr ein Andenken hineinzubrennen. Der leicht zu erfüllende Wunsch ward ihr auf der Stelle gewährt, und nun tanzte sie, schnellfüßig wie ein junges Reh, unter lautem Frohlocken davon, und trug ihre Schürze mit eben dem Stolze zur Schau, wie der Krieger eine durchlöcherte Fahne.

Mit einbrechender Nacht erreichten wir Nismes, und stiegen im Hotel von Luxemburg ab. Kurz nach Tagesanbruch war ich schon auf dem Wege nach dem Amphitheater, dem bedeutendsten und merkwürdigsten römischen Denkmale

außerhalb Italien. Dies Gebäude würde einen unbeschreiblichen Effekt machen, wenn es auf einer freien Anhöhe oder nur in einer freien Ebene stände, und nicht, wie jetzt, durch eine Menge elender Häuser entstellt würde, die nicht nur von aussen daran geflickt sind, sondern auch die Arena dicht überdecken; so daß es der Einbildungskraft beinahe unmöglich ist, das Ganze auf einmal zu umfassen, und die reinen und edlen Formen desselben aus diesem Chaos hervorzuheben. Jetzt fängt man endlich an, die Baracken der Arena niederzureissen, und die ringsher viele Fuß hoch aufgehäuften Schuttlagen wegzugraben.

Unter allen römischen Theatern hat sich, nächst dem veronesischen, keins vollständiger erhalten, als das Amphitheater von Nismes; welches um so außerordentlicher scheinen muß, da es nicht nur der Zeit allein, sondern auch der Zerstörungswuth der Barbaren des Mittelalters Troß zu bieten hatte. Ihren gutgemeinten Verunstaltungen entging es jedoch eben so wenig, wie das Pantheon zu Rom. Die Gothen stellten zwei Thürme auf die Attika der Vorderseite, wo sie ungefähr den Effekt einer Allongenperücke auf dem Haupte des farnesischen Herkules hervorbringen. Die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters fällt wahrscheinlich in die Regierung des ersten Antonins.

Vortheilhafter gestellt, wie das Amphitheater, ist ein anderes architektonisches Kunstwerk, das die höchste Zierlichkeit mit der höchsten Eurythmie vereinigt: Dies ist ein Tempel im korinthischen Stile, der den unwürdigen und trivialen Namen des viereckigen Hauses (*Maison carrée*) führt. Das Peristyl hat zehn freistehende kanellirte Säulen und jede Seitenmauer zehn Halbsäulen. Das Bildwerk am Fries und die Kapitäler sind von so bezaubernder Schönheit, daß im Zeitalter des Phidias selbst, beides, an jedem Tempel Griechenlandes sogar die Bewunderung der verwöhnten und schwer zu befriedigenden Athener hatte gewinnen müssen. Dem Herrn von Seguier,

einem scharfsinnigen und gelehrten Alterthumsforscher, ist es gelungen, die Urbestimmung dieses Tempels an das Licht zu bringen, indem er die Aufschrift am Fries der Vorderseite, nach der Lage und Richtung der Löcher, worein die losgebrochenen ehernen Buchstaben eingepaßt waren, wieder herstellte. Dieser Entdeckung zufolge, ward er zu Ehren der beiden Söhne des Markus Agrippa erbaut.

Nicht weit von diesem schönen Monumente strömt die wohlthätige Quelle, ohne welche die Einwohner von Nismes genöthigt seyn würden, Cisternenwasser zu trinken. Die unbeträchtlichen Ueberreste eines Dianentempels sind nur wenige Schritte davon entfernt. Aus Dankbarkeit gegen die Nymphe, deren Urne noch nie versiegte, schuf man um die Quelle einen öffentlichen Spaziergang, der zu den reizendsten von Europa gezählt wird, und mit seinem wohlgeordneten und schicklich vertheilten Reichthum an Lustgebäuden, Statuen, Bosketen, Schattengängen, Ruinen und Kanalen der alten prachtliebenden *Colonia Nemausensis* nicht unwerth gewesen wäre. Der sogenannte große Thurm (*la Tour magne*) der unweit Nismes eine freundliche Anhöhe ziert, hat wol schon mehr als zwanzig Antiquare um den Schlummer, und Einen sogar um den Verstand gebracht. Da er durch seine Bauart den römischen Ursprung zu verläugnen scheint, so haben ihn einige von den alten Galliern aufführen und zur Feier druidischer Mysterien dienen lassen. Andere trugen kein Bedenken, ihm die ehemalige Bestimmung eines Pharus anzudichten, und ließen, zu diesem Ende, in den fernsten Tagen der Urwelt das Mittelmeer den Fuß der Anhöhe bespuhlen, auf deren Gipfel das räthselhafte Denkmal sich erhebt, welches, der auffallenden Sonderbarkeit wegen, vor hundert andern einer genauern Untersuchung werth war. Am richtigsten hat vielleicht Herr Fisch in seinen geschätzten Briefen uber Südfrankreich darüber gemuthmaßt. Er hält es für einen

römischen Wachtthurm und Besatzungsort, welcher mit einem andern Thurme zwischen Arles und Nismes kor, respondirte; so daß beide Städte, durch verabredete Losungszeichen, sich von einer drohenden Gefahr unterrichten konnten. Hierdurch werde aber seine frühere Bestimmung zum gallischen Tempel keineswegs aufgehoben.

Ehe ich den Gasthof wieder erreichte, war ich noch Zeuge eines Auftritts, der mich mit dem heftigsten Unwillen erfüllte. Auf der Esplanade ward ein alter Ludwigsritter von einigen Lotterbuben der allerniedrigsten Klasse angehalten und trotzig befragt: Warum er keine Kokarde trage? „Ich habe sie vergessen", antwortete der alte Ritter mit festem Tone, „und ich weiß auch nicht, was mir die Verbindlichkeit auflegt, Euch darüber Rede und Antwort zu geben". „Gleich diese da angemacht"! schrie ein Kerl mit einer gräßlichen Kalibans-Physiognomie, schon halb wüthend, indem er dem Ritter seine eigene Kokarde hinreichte; und als dieser, um das Ende der verhaßten Scene zu beschleunigen, eben im Begriffe stand sie aufzustecken, riß ein anderer ihm dieselbe mit den Worten weg: „Ein so infamer Aristokrat verdient keine Kokarde zu tragen; und gleich das Kreutz da aus dem Knopfloche"! Mit diesen Worten entriß er ihm auch das Ludwigskreutz, trat es unter die Füße (welchem Exempel auch der Kaliban folgte) und gab es dann mit dem Bedeuten zurück, niemals wieder mit diesem verhaßten Abzeichen öffentlich zu erscheinen. Der lauteste Beifall des zusammengerotteten Volks belohnte die empörende Unthat; und wehe dem, welcher als Beschützer und Rächer des gemißhandelten Greises in die Schranken getreten wäre! In allen Departementern des unglücklichen Reichs bezeichnet die Furie der Parteiwuth beinahe jeden Tag mit ähnlichen Gewaltthätigkeiten; wozu der Pöbel das Privilegium ohne Widerstand usurpirte, weil das Heiligthum der Gerechtigkeit in Trümmer liegt, und ihre Priester, dem Elende Preis gegeben, fern vom eigenen

Herde und den süßen Gewohnheiten der Heimath, unter fremdem Himmel, unstät und flüchtig umherirren.

Bei einem Dorfe zwischen Nismes und Montpellier, sahen wir in einiger Entfernung von uns, auf einem Fußpfade neben der Landstraße, zwei Nationalgardisten, die einem dritten mit zürnender Heftigkeit zuriefen: „Geh voraus, Schurke"! Als dieser sich weigerte, rannten sie selbst mit geflügelter Eile eine kleine Strecke voraus, legten auf ihren Kameraden, der jetzt, da ihm ihr Vorhaben deutlich wurde, sich durch die Flucht zu retten suchte, beide zugleich an, und trafen ihn so geschickt im Laufe, daß er zu Boden stürzte. Kaum waren wir in der Sprachweite, als mein Gefährte sie um die Ursache dieser schrecklichen That befragte, worauf er folgenden Bescheid erhielt:

„Sie haben Recht, über die Strenge zu erstaunen, mit welcher Sie uns den Elenden da haben behandeln sehen; aber ihm geschahe Recht. Der Pfarrer jenes Dorfs nahm uns mit der größten Höflichkeit auf, gab reichlich was Küche und Keller vermochten, und bat uns den Aufenthalt bei ihm nach Lust und Gefallen zu verlängern. Heute nun, beim Abschiede, gab er zu verstehen, daß ihm ein silberner Löffel fehle. Sogleich kehrten wir beide die Taschen um, und ermahnten unsern Kameraden, ein gleiches zu thun. Auf sein hartnäckiges Weigern brauchten wir Gewalt, und fanden den Löffel. Wir wurden auf der Stelle einig, sobald wir nur im Freien seyn würden, kurzen Prozeß mit ihm zu machen. Sie mögen nun selbst entscheiden, ob wir ein Recht dazu hatten? Kein ehrlicher Mann dient mit einem Spitzbuben"! Gelassen zogen sie jetzt ihre Straße, ohne sich weiter nach dem Unglücklichen umzusehen, der indeß den Geist aufgegeben hatte.

Herr Amoureux, ein geschickter Arzt und Naturforscher zu Montpellier, übernahm, seines weitausgedehnten Wirkungskreises ungeachtet, auf eine Empfehlungskarte von Herrn Gilibert, das beinahe unter allen Umständen

langweilige und unerbauliche Geschäft eines Cicerone, und zeigte mit zuvorkommender Gefälligkeit mir die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt,

Ver ubi longum tepidasque praebet
Jupiter brumas.

HORAT.

Mit ächtfranzösischer Delikatesse, wußte er die Miene des Vergnügens und der Ueberraschung selbst bei Gegenständen anzunehmen, welche für sein Auge schon seit Jahren das irisfarbige Helldunkel der Neuheit verloren hatten.

In der Mitte der Esplanade, einem öffentlichen Spazierplatze, hat man, auf einer vierzig Fuß hohen Säule, der Freiheit eine Statue errichtet, und an dem Piedestal die Menschenrechte in eine schwarze Marmortafel eingegraben. Von hier erblickt man in der Nähe die blaßgrünen Haine Minervens, und in der Ferne die blaue Wasserwüste Neptuns.

Merkwürdiger als dieser ist ein anderer öffentlicher Luftplatz, wo glanzende Pracht mit edlem Geschmacke sich vereinigt. Er heißt le Peyrou. Die eherne Ritterbildsäule Ludwigs XIV. eine der Hauptzierden desselben, gehört zu den gelungensten Kunstwerken, welche Frankreich in dieser Gattung hervorgebracht hat. So lautet wenigstens Falconets Urtheil darüber. Ringsumher harren mehrere ledige Postamente der Heldenstatuen, für welche sie bestimmt wurden. Was auf diesem Platze die Aufmerksamkeit am meisten fesselt, ist das achteckige Kastel einer Wasserleitung, die unter allen ahnlichen Konstruktionen der neuern Zeit, das große Meisterwerk bei Kaserta selber nicht ausgenommen, unstreitig den ersten Rang behauptet. Sie besteht aus zwei Geschossen von Arkaden, worauf ein Kanal ruht, welcher das Wasser, eine Viertelstunde weit, von einer Anhöhe herbeiführt. Dies Ehrenmonument der modernen Baukunst würde sich noch imposanter darstellen, wenn es in gerader

Linie fortliefe, und nicht gegen das Ende in einen stumpfen Winkel hätte gebrochen werden müssen. Die gerade Linie traf nämlich auf ein Landgut, dessen Eigenthümer auf keine Weise zum Verkaufe dieser Wohnung seiner Väter zu bewegen war.

Das Panorama vom Peyrou gehört zu denen, die einer lebendigen Phantasie, selbst nach einem halben Jahrhunderte, noch immer mit unverblaßtem Kolorite erscheinen müssen. Welch ein Gemälde, wovon Alpen, Pyrenäen und Mittelmeer nur die Einfassung bilden!

Der neue Schauspielsaal von Montpellier ging schöner und geschmackvoller aus der Asche des alten hervor. Man gab ihm die eben so zweckmäßige als gefallende Zirkelform und eine durch Einfachheit edle Verzierung. Anstatt der Kerzen hat man auch hier, wie in vielen andern Theatern Frankreichs, argandische Lampen eingeführt.

Das Lager von Koblenz, eine Nationalposse, worin Graf Artois, Prinz Condé, Mirabeau das Weinfaß und andere namhafte Ausgewanderte auf die beißendste nud bürleskeste Art dem Gelächter Preis gegeben werden, ward mit einem Jubel aufgenommen, dessen Ausbrüche das Haus erschütterten.

Es fehlte mir an Zeit, die Magelloneninsel zu besuchen, wo vormals eine volkreiche Stadt blühte, von deren Daseyn aber, außer den Trümmern der Domkirche, worin, der Sage nach, die schöne Magellone an der Seite des trauten Gemahls ruht, keine Spur mehr zeugt. Für den Philologen ist der Umstand nicht ohne alles Interesse, daß auf diesem Eilande das berühmte Kochbuch des alten Gourmands Apicius zuerst wieder aus der Nacht hervorging. Schade, daß es nicht Pindars Dithyramben, Sapphos Oden oder Menanders Lustspiele waren!

Eine der Hauptmerkwürdigkeiten der ehemaligen Provinz Languedok, und zugleich eines der glänzendsten und ruhm-

würdigsten Denkmäler des mechanisch-hydrostatischen Genies, bleibt auf immer der wundervolle Kanal, welcher das Mittelmeer mit dem Ocean im Verbindung setzt. Seine Länge beträgt, von der Mündung am See von Thaut bis zur Schleuse der Garonne bei Toulouse, dreißig deutsche Meilen. Auf dieser ganzen Linie zählt man zwei und sechszig Schleusen, und hundert Bassins. Der Theilungspunkt des Wassers erhebt sich hundert Toisen über den See von Thaut und ein und dreißig über die Garonne bei Toulouse. Zwei und neunzig Brücken führen über den Kanal, der dagegen selbst wieder an fünf und fünfzig Stellen, brückenartig, nach Art antiker Wasserleitungen, auf Arkaden ruht, unter welchen Flüsse, Bergströme und Bäche ungehindert in den alten Betten durchfliessen. Mehrere Bache, von denen einige vom schwarzen Berge fallen, liefern die erforderliche Wassermasse. Besonders bemerkenswerth ist das ungeheure von Gebirgen und einer sechs und dreißig Toisen dicken Mauer eingedammte Wasserbecken von St. Ferreol, das eine Stunde im Umkreise und hundert Fuß Tiefe hat. Es dient dem Kanale zum Hauptbehälter. Wenn das Becken von dem Gebirgswasser angefüllt ist, so stürzt es in Kaskaden über; ist es aber nicht ganz voll, so läßt man durch eine in jener Dammauer angebrachte Grotte am Fuße des Beckens Wasser ausströmen, indem man die kolossalen kupfernen Hähne öffnet, die sich daselbst am Ende von drei äußerst massiven Röhren befinden. In beiden Fällen sammelt sich das Wasser im Becken von Naurousse, und geht von diesem Theilpunkte auf der einen Seite nach Toulouse und auf der andern nach Agde. Das Wasserbecken von St. Ferreol hält bei seiner vollständigen Füllung gegen eine Million Kubiktoisen Wasser.

Der zwei und neunzig Toisen lange unterirdische Katakombenlauf des Kanals durch den Malpasberg, zwischen Narbonne und Beziers, gilt mit Recht für eins der

denkwürdigsten Zeugnisse von der Allgewalt männlich ausdaurender, weise berechneter und harmonisch vereinter Menschenkraft im Kampfe mit den riesenmäßigsten Hindernissen der Natur.

Im August und September, zwischen den Messen von Baucaire und Bordeaux, wird der Kanal regelmäßig abgelassen, und von viertausend Arbeitern gereinigt und ausgebessert. Die sämmtlichen Erbauungskosten beliefen sich im Jahre 1680. auf siebenzehn und eine halbe Million, welche Summe in unsern Zeiten drei und dreißig Millionen betragen würde. Die Unterhaltungs- und Reparaturauslagen werden, Jahr aus Jahr ein, zu dreimal hunderttausend Livres angeschlagen, nach deren Abzuge man aber, beinahe ohne Ausnahme, den reinen Ertrag auf die nämliche Summe berechnen kann.

Unausgesetzt wird der Kanal von drittehalb hundert numerirten und einregisterten Barken, die zwei tausend Centner oder hundert Tonnen tragen, befahren. Diese gelangen mit einem Pferde in sechs Tagen von Agde nach Toulouse. Das Postschiff legt denselben Weg in vier Tagen zurück. Die obere Breite des Kanals beträgt sechszig, die untere zwei und dreißig, die Wassertiefe nirgends unter sechs Fuß.

Den so einfachen Mechanismus der Kanalschleusen, welcher eins der schwierigsten Probleme der Hydrostatik mit spielender Leichtigkeit auflößt, nimmt man für eine Erfindung der Italiener an; wenigstens wurde die Anwendung davon, am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, auf der Brenta bei Padua vorgenommen.

Der Bau des Kanals von Languedok dauerte vierzehn Jahre, von 1667 bis 1681. Riquet, welcher den Plan mit tiefem Genie entwarf und mit energischer Weisheit ausführte, erwarb sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der spätesten Geschlechter, und seiner Büste im

Pantheon des Nachruhms eine Stelle neben der Büste seines Zeitgenossen Vauban.

Ich erblickte bei dem Hafenstädtchen Cette das Meer, welches dem Freunde der beiden edelsten Völker der Welt, vor allen Gewässern, die auf der Erdfläche wallen, heilig seyn muß, in der schönsten Beleuchtung der untergehenden Sonne. Der Hafen, mit einem Walde von Mastbäumen; der Mole mit seinem schlanken Pharus; die Stadt Cette mit ihren abendlich angestralten weißen Wohnungen; der benachbarte mit niedrigem Gestrippe überkleidete Berg; einige holländische Windmühlen; die lange Steinbrücke des Kanals von Languedok; Fischerböte nicht weit vom Gestade; Schiffe mit geschwellten Segeln in der Ferne: man denke sich, wo möglich, das Unermeßliche, die Herrlichkeit und den Reichthum einer solchen Ansicht, und beurtheile darnach die Wirkungen ihres Gesammteindruckes auf jeden Sterblichen, dessen Brust nicht mit Horazens dreifachem Erze verpanzert wurde.

Ein frischer Seewind kühlte die Wärme des Abends. Die Matrosen schwammen zwischen den Schiffen im Hafen, und die Fischer sangen in ihren Barken. Ich stieg hinter der Petersschanze hinab, und warf mich in die lauen Fluthen. Mit der Wonne ward vielleicht selten gebadet. Die Geschwader der Karthager, Syrakuser und Römer gingen vor meinem Geiste vorüber; die großen Schatten der Scipionen schwebten über den Wassern, und klagende Stimmen der Heldenvölker schollen, aus ihren fernen Grüften, über die unermeßliche Meeresfläche, welche sie vormals herrschend umwohnten.

Ich ging nachher noch lange auf dem Mole spaßieren. Allmählich verstummte das Getümmel des Hafens und man hörte nur noch von Zeit zu Zeit in den Schiffen das dumpfige Läuten der Betglocke. Lange schon hatte die Flamme des Pharus geleuchtet, als ich in den Gasthof zurückkehrte.

Goldene Bilder aus Athen, Milet und Lesbos wirkten sich in meine Träume; die freundlichen Gestirne, unter deren Einflüssen die glücklichen Südländer, durch überschwängliche Fülle des keimenden und fruchtenden Lebens, in ewiger Frühlingsjugend frohlocken, schienen einladend niederzuschweben, und der entkörperte Himmelschor ihrer seligen Bewohner sang in leisen Geistertönen: Hoffe freudig, hoffe muthvoll, Psyche, bis zur Morgenröthe der losgebundenen Schwingen! Hoffnung ist die Blüthe des Glücks.

IV.

Feier des Wiedersehns

auf

dem Schlosse Bodmar.

1793.

Dear is that shed, to which his soul conforms,
And dear that hill, which lifts him to the storms:
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and the whirlwinds roar,
But bind him to his native mountains more.

GOLDSMITH.

Was ich seit Jahren so sehnlich wünschte, hat endlich der milde Genius der Freundschaft mir gewährt. Wie nach einer gefahrvollen Weltumschiffung, wurde Salis dem stillen Schatten der Häuslichkeit wiedergegeben, um sich

nicht mehr daraus zu entfernen. Süße Bande werden bald ihn fesseln, und so käme jeder Kato zu spät mit der Warnung vor der Rückkehr in die Höhle des Cyklopen. An einem heitern Nachmittage des Monats Julius verließ ich Zürich in der Barke des Boten von Mailand, um, eines alten Versprechens eingedenk, meinen Freund Salis in der Wohnung seiner Ahnherren zu begrüßen.

Das Postschiff hat ein Schirmdach, und empfiehlt sich überhaupt durch eine zweckmäßig und verständig berechnete Einrichtung. Die Gesellschaft bestand meistens aus Züricher, von denen einige nach Pfeffers, die andern nach Italien gingen. Der Stern der Dämmerung leuchtete schon über dem Horizonte, als wir bei Meilen, einem ansehnlichen Dorfe auf dem linken Seeufer, Halte machten. Indeß hatten die Schiffleute Tisch und Stühle aus der Barke weggeräumt, und Stroh zum Nachtlager ausgebreitet. Dicht in den Mantel gewickelt, schlief ich, unter dem Geräusche der Ruder, bis zur Morgenröthe, trotz dem Dulder Odysseus auf seiner Streue von dürrem Laube.

Der erste Gegenstand, welcher meinem Blicke sich darstellte, war die Insel Ufnau, vom röthlichen Frühdufte, wie von einem zarten Schleier, umflossen. Wie gern hätte ich anlanden und den heiligen Boden betreten mögen, wo einer der größten Deutschen, als hülfloser Verbannter von Allen feigherzig verläugnet, die in den Sonnentagen des Glückes ihm Freundschaft heuchelten, das Ziel seiner stürmischen Laufbahn fand: aber die Barke gleitete vorüber, und nur im Geiste konnte ich in der engen Zelle verweilen, wo man lange noch seinen ganzen Nachlaß, eine Schreibfeder und einen Degen, aufbewahrte, und an der Stätte, wo die Gebeine des kühnen Sprechers der deutschen Nation, der Luthern die Bahn brach, zu Staub wurden. Seitdem sind nun schon beynahe drei Jahrhunderte verflossen, und noch immer blieb jeder patriotische Versuch fruchtlos, durch eine vollständige Ausgabe seiner Werke den zürnenden

Schatten des Herrlichen zu versöhnen, und das National-Selbstgefühl der Deutschen vielleicht einmal wieder durch einen heilsamen elektrischen Schlag zu erschüttern. Ein vor zehn Jahren erschienener erster Band wurde Makulatur, indeß die unerhörteste Mißgeburt aus der Zauber- und Ritterwelt in hundert Bücherschränken mit dem Ehrenüberzuge des Schmutzes prangte. Wahrlich, ein Volk, das gegen einen der vorzüglichsten Geister, die je den vaterländischen Ruhm verklärten, dieser schimpflichen und verachtungswerthen Gleichgültigkeit fähig ist, verdiente nie einen Ulrich von Hutten zu den Seinigen zu zählen.

In Lachen, sieben Stunden von Zürich, wurden die Reisenden in fünf Kutschen vertheilt, die gegen Mittag in Wesen ankamen, einem armseligen Flecken, wo die meisten Häuser im Sumpfe stecken, und dessen Atmosphäre, in Absicht ihrer verderblichen Einflüsse, dem Pestqualme der pomtinischen Sümpfe nur wenig nachgeben soll.

Man hat von jeher die Fahrt auf dem See von Wallenstadt als eine der gefährlichsten im ganzen ungeheuern Bezirke der Alpenthäler betrachtet, weil es ihm, zwei Stellen ausgenommen, völlig an Landungspunkten gebricht. Ueberall sind die Uferfelsen, mauergleich, wie nach dem Senkblei, abgeschnitten, so daß man durch einen plötzlichen Sturm ohne Rettung verloren wäre. Der Tag war schwül, die Barke unbedeckt, und so voll Menschen gepreßt, daß uns der freie Gebrauch der Arme versagt blieb, und wir beinahe in den Zustand versetzt wurden, worin Hollwell sich mit seinen Unglücksgefährten in der schwarzen Höhle befand. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß weder die malerischen Wasserfälle, noch die phantastischen Felsenformen der Gestade, meine Seele nur wenige Spannen hoch über den Schiffsbord zu erheben vermochten. Nach vier tödtlich langen Stunden, beschloß endlich die Landung bei Wallenstadt diese geduldprüfende Fahrt. Im Gasthofe betrachteten wir mit Wohlge-

fallen ein Familiengemälde von Diogg, einem der geschicktesten Bildnißmaler und glücklichsten Treffer unsrer Tage, den ich vor Kurzem, im Kreise von Geßners Familie, wegen seiner seltenen Bescheidenheit so lieb gewonnen hatte. Hirzel, der Verewiger Kleinjoggs, hat diesen Künstler und seine merkwürdige Bildungsgeschichte zum Gegenstande eines lesenswerthen Aufsatzes gemacht.

Von Wallenstadt wurde die Reise wieder zu Lande fortgesetzt. In Ragatz, wo wir mit einbrechender Dunkelheit ankamen, wies man zum Nachtquartier uns einen Gasthof an, durch welchen einer von der Gesellschaft, der in Spanien gereist war, nicht ohne Grauen, an das zigeunerische, mit den Flüchen und Verwünschungen aller Fremdlinge beladene Kneipenwesen dieses unwirthlichen Landes erinnert ward.

Der folgende Morgen führte mich in die Umarmung des biedersten und liebevollsten der Freunde. Gewiß war es nach einem ähnlichen Feste der Wiedervereinigung, als der geniale Richter das Schönste niederschrieb, was, nach meiner Empfindung wenigstens, aus diesem originellen Geiste jemals geboren wurde: „Nur in den Minuten des Wiedersehns und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben: wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie unterging, am Tage aber bloß warm von ihren Stralen wurde".

Salis bewohnte das väterliche Schloß Bodmar, welches ansehnliche Gebäude von einer Anhöhe, dicht hinter Malans, eine beträchtliche Strecke des großen Thals beherrscht, welches, vom Rheine durchschnitten, zwischen zwei hohen Bergketten sich fortwindet. Wir besuchten den Obristen von Pestalozzi, in dessen einziger Tochter ich meines Freundes erwählte Lebensgefährtin kennen lernte. Diesem fiel das gerechteste Loos: denn die harmonische

Vereinigung der sittlichen Grazie mit dem reinsten Naturſinne und der mildesten Weiblichkeit sichert ihm unwandelbares Glück, als Manne, wie als Greise.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blüthenknospen süßer, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.
Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

Nun wurden Plane zu Ausflügen entworfen und größtentheils ausgeführt.

Wir besuchten Reichenau, wo eine Gesellschaft von Menschenfreunden, an deren Spitze ein Herr von Tscharner steht, in dem von ihr erkauften herrschaftlichen Schlosse, ein Erziehungsinstitut begründete, von welchem, in mehreren Rücksichten, viel Gutes erwartet werden darf. Die einsichtsvollen und verständigen Unternehmer haben den Wohnungen der Lehrer und Zöglinge eine so bequeme und lokalgemäße Einrichtung gegeben, daß es mir vorkam, als hätten die Elevenzimmer im vormaligen Philantropin zu Dessau ihnen dabei zu Mustern gedient. Von der Terrasse des Schloßgartens erblickt man das Zusammenströmen des Vorder- und Hinterrheins aus dem vortheilhaftesten Standpunkte.

In Chur vergingen mir nur wenige Stunden in gemischter Gesellschaft. Man erzählte: Semonville sei kürzlich durchpassirt, habe, nach gewohnter Weise, überall wie ein Bassa vergeudet, und sogar die unerhörte Forderung der, ihren Mann fast immer unfehlbar erprüfenden Fuhrleute, täglich einen Louisd'or für jedes Pferd oder Maulthier zu bezahlen, ohne sich auf irgend eine Gegenvorstellung einzulassen, befriedigt.

Im Bade zu Pfeffers unternahmen wir den gefährlichen Gang nach der Quelle. Ich wünsche mir Glück, zur

Anschauung dieser Naturmerkwürdigkeit, die den Wanderer bald mit Grausen, bald mit Bewunderung erfüllt.

Kaum hatte der Führer die Eingangspforten aufgeschlossen, als wir uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die Thore des Orkus versetzt glaubten. Zwei hohe Felsmauern, aus unförmlichen Massen, wie von Titanenhänden, wild über einander gethürmt, bilden eine Art von Gallerie, an deren linker Wand die Röhren hinlaufen, welche die Quelle dem Badhause zuleiten. Sie sind mit eisernen Stangen und Klammern daran befestigt, eben so wie die Bretter die zum Stege dienen. Unter dieser unsichern Brücke, so gebrechlich, daß nie zwei Personen darauf dicht hinter einander geben dürfen, wälzt sich die Tamine, ein wüthendes Bergwasser, in schauervoller Tiefe, mit dem Donner einer Katarakte. Derjenige, unter dessen Füßen das über diesen furchtbaren Abgrund schwankende Brett treulos bräche, fände den Untergang unvermeidlich in der tobenden Fluth, aus welcher eben so wenig Rettung erfleht werden kann, als aus dem Schlunde der Charybdis. Hier wölbten die Felswände sich über uns zusammen; dort klafften sie wieder aus einander, und ließen ein mattes Dämmerlicht durch Oeffnungen einfallen, an deren Rande ungeheure Steinblöcke in zweifelhaftem Gleichgewichte hingen, und jeden Augenblick herabzustürzen drohten. Zuweilen ward die Felswand, an welcher wir, wegen der häufigen Vorsprünge, mehr gebückt als aufrecht uns fortschoben, durch Buchten und Höhlen unterbrochen; und dann lief das schmale Brett, wie zu den Uebungsversuchen eines angehenden Seiltänzers, freischwebend über die schreckliche Tiefe hin, vor deren betäubendem Aufruhre keinem von uns die Stimme des andern vernehmlich war. An einer solchen Stelle sank der Muth einem von der Gesellschaft so tief, daß er auf die Ehre des erreichten Ziels Verzicht that und wieder umkehrte. Wir übrigen aber schritten herzhaft fort, bis uns ein aus der linken Felswand hervorwirbeln-

des Dampfgewölk das Ende der Wanderung verkündigte. Bald erblickten wir den Ursprung der Heilquelle selbst, deren Entdeckungsgeschichte sehr verschieden, bald mehr bald weniger abenteuerlich, von den Chroniken, Legenden und Volkstraditionen erzählt wird. Hierauf begaben wir uns auf den Rückweg, und frohlockend, wie Milton nach seiner Höllenreise, begrüßten wir das Sonnenlicht, als wir beim Badhause wieder ankamen.

Ein froher Idyllentag entschwand mir auf den Flügeln der Stunde, mit meinen Freunden in einer Sennhütte. Das Wetter war köstlich und die Gegend bezaubernd. In der Ferne ragten zahllose Berggipfel in die dunstlose Bläue des Himmels auf; aber kühner und majestätischer als alle seine Nachbarn, erhob der Kalanda die silbergraue Scheitel. Zu unsern Füßen lag der Flecken Maians, und weiterhin strömte der Rhein durch eine lachende, mit Dörfern und einzelnen Wohnungen übersäete Ebene. Unweit der Sennhütte blickte die alte Burgfeste Weineck aus dunklem Gebüsche hervor. Haine schatteten in traulicher Nähe, und kristallklare Bäche zitterten durch die blumigen Matten. In jenen lagerten wir uns, unter Scherz und Gesange, froh wie Geßners Hirten, auf Moose; und in diesen kühlten wir unsre Flaschen. Längs den Hecken blühte das herrliche Cyklamen, dem seine zurückfallende Blumenkrone ein so sylphenhaftes und ätherisches Ansehen gibt, daß man verführt werden könnte, beim Pflücken leise aufzutreten, wie beim Haschen eines Schmetterlings.

Wir weilten in dieser reitzenden Gegend:

> Bis Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
> Aus Wolken drang;

und, troß meines Widerwillens gegen alle Denkschriften an Wänden, Thüren und Fenstierscheiben, schrieb ich in der Freude des Herzens, zum Andenken dieses schönen Tages an einen Pfosten der Hütte: *Vixi.*

Oft gedachten wir unsers Bonstetten und wünschten

ihm Oberons Wagen. Wenn der Abendwind, seinem Ohre gegen Sonnenuntergang vielleicht, am Gestade des Lemans, heute Töne zuführte, deren Ursprung er niemand anders zuschreiben konnte, als dem Sylphen Ariel: so soll er künftig erfahren, daß sie von der ländlichen Harmonika unsrer Gläser ausgingen, die, unter froher Nennung seines Namens, an einander klangen.

Vor einigen Monaten besuchte Salis mich zu Grandclos. Wolthätig war ihm die Stille im Schooße der Alpen, nach den Scenen des Entsetzens auf der Hauptbühne der Revolution am Bluttage des zehnten Augusts, den rastlosen Zügen seines Regiments von einer Gränze Frankreichs zur andern, und dem betäubenden Heergetümmel der Märsche und des Feldlagers in der letzten Epoche seines militärischen Lebens. Als ich ihn in die Wohnung einer durch Herzensfrieden und Geistesharmonie hochbeglückte Familie einführte, traten die bekannten Verse des Lukrez vor mein Gedächtniß:

Suave, mari magno turbantibus æquora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem.

Die meisten Tage unsers glücklichen Beisammenlebens benutzten wir zu Exkursionen in die umliegenden Reviere, und jede Gelegenheit wurde vom gewissenhaften Cicerone ergriffen, um den Freund, welcher während seines Jugendlebens zu Lausanne nie weiter gekommen war, als bis Vevay, mit dem Anziehendsten und Merkwürdigsten darin bekannt zu machen. Wir begannen mit der Katarakte, deren unedler Name allen Musen und Musenjüngern ein Aergerniß ist, stiegen hinter St. Maurice zu einem Wallfahrtskirchlein empor, das, wie durch ein Wunder, in erstaunlicher Höhe, am senkrechten Felsen schwebt; wandelten längs den malerischen Ufern des reißenden Avanßons hin, der, wie Haller singt, gestürzte Wälder wälzt; fuhren, mit Bergmannskitteln angethan, in die

unterirdischen Gallerien der Salzquellen von Bevieux ein, wo alle Schauer der Katakomben wehen; brachten, im Felsenkeller des Schlosses Chillon, dem edlen Bonnivard, als tolerantem Priester und freiheitsliebendem Savoyarden ein Todtenopfer; begingen Hallers Gedächtnißfeier in einem Gartenkabinete, wo dieser Liebling der Natur und der Musen für seiner Menschenbrüder Wohl und seines Namens Unsterblichkeit las und schrieb und forschte; vergassen unsern Unmuth über die fehlgeschlagenen Versuche, das Clarens zu entdecken, welches Rousseau schildert, beim Anblicke des hinreißenden Seegemäldes vom Kirchhofe zu Montreux; verfolgten, hinter dem Dorfe Roville, einen der anmuthigsten einsamen Spatziergänge bis dahin, wo der Rhodan seine trüben Fluthen in die smaragdgrüne Klarheit des Lemans ergießt, und feierten zuletzt in Vevay, dessen bezaubernde Lage, der Preis und das Entzücken jedes wahren Naturfreundes, mit so hohem Rechte zu seyn verdient, ein Fest der Freude, nach Horazens Haustafel, wozu die Alpennymphe, deren kunstlosen Gesängen ich zuweilen nacheifernd lauschte, mir die Begeisterung zu einer dithyrambischen Skolie nicht versagte.

Salis hat einige neue Lieder gedichtet, die alle von den Grazien nachgesungen zu werden verdienen. Er denkt so bescheiden von seinen poetischen Arbeiten, und erblickt sie in einem so beträchtlichen Abstande von den Idealen seines Geistes, daß nur die gegründete Furcht vor unbefugten Sammlern im Stande war, ihn zu einer Auswahl seiner zerstreut gedruckten und handschriftlichen Gedichte zu bewegen.

Schon sehr früh rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich und versetzte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem festgestampften Erdreiche einer Heerstraße, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für

ihn höchstens den flüchtigen Reitz einer Feenoper, nnd die feine Welt, die sonst dem Neulinge in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als nöthig war, um auch dies Kapitel des Buches der Menschheit im Originale zu lesen.

Schon damals leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schloßhallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an den malerischen Gestaden der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. In dieser, nur äußerst selten unterbrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen wie Winkelmann und Haller, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Nur Ein unfreundliches Gestirn waltet über diese poetischen Kunstwerke: sie müssen in einer Gelehrtenrepublik erscheinen, wo ihnen, ihres scharfgeprägten Werthes ungeachtet, vielleicht nach wenigen Jahren schon das Loos der Vergessenheit bevorsteht. In dieser reinen Demokratie, wo nur eine lessingische oder wielandische Diktatur dem immer mehr überhand nehmendem sanskülottischen Umwesen zu wehren vermöchte, verdrängt eine Epoche der Liebhaberei, mit unglaublicher Schnelligkeit immer die andere, und die Muse des Gesanges hat sich aus dem literarischen Marktgetümmel und Krämergewühl zurückgezogen, wo noch immer die hunderthändige Polygraphia, unter dem Schutze Hermes des Gewinnverleihers, (ἑρμῆς κερδῶος) das Volk zu bethören fortfährt. Der unmittelbaren Pflege dieser Vorläuferin der Barbarei erfreut sich vorzüglich das weitläufige Pilzgeschlecht der neuesten Moderomane aus der Ritter- und Vorzeit, das, in unsäglicher Fülle, weit und breit, an Sümpfen und auf Brachfeldern, fröhlich hervor-

schießt. Hierzu kömmt noch, daß vor unsrem Publikum, im Allgemeinen, nur die Erzeugnisse der jedesmaligen letzten Messe eine momentane Gnade finden. In den brittischen Buchläden fragt man weniger nach dem Neuen, als nach dem Guten; daher auch Shakespeare, Milton, Pope, Young, Thomson, Shaftesbury, Addison, Sterne, Fielding, Hume, Robertson, Gibbon, und die übrigen klassischen Autoren der Nation, immer wiedergelesen, wiedergedruckt, und beinahe eben so häufig auf den Putztischen der Damen, als in den Bibliotheken der Gelehrten angetroffen werden. Mehr als in irgend einem andern Lande blüht dort jener allgemeine Geschmack, der im Reiche der Wissenschaften alles, was den Stempel des ächten Vollgehaltes an sich trägt, vom Epigramme bis zur Epopee, vom Todtengespräche bis zur Tragödie, vom Feenmährchen bis zur philosophischen Völkergeschichte, nach Verdienste würdigt und allein der wahre genannt werden kann; so wie ein Linnäus im Reiche der Natur nichts mit Gleichgültigkeit betrachtet, und nicht nur die Adansonia und den Elephanten, sondern auch den Schimmel und das Räderthier zu Gegenständen seiner Untersuchungen macht.

Das Bittre des Abschiedes von Salis ward mir durch den Gedanken an die herrlich aufblühende Erfüllung seines letzten Wunsches gemildert:

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt?
Nur ein Hüttchen, still und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Herd;
Nur ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh,
Ach! und Sie, das seufz' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Indeß will ich im Tempel der Hoffnung, in Ermanglung eines Votivgemäldes, zwey immergrünende Epheukränze aufhängen, zu welchen ich die Ranken von der Felsenwand

des Kirchhofs von Montreux brach, wo Salis und ich, an einem schönen Herbstabende, die Sonne hinter dem Jurassus herabsinken sahen, und eine Unterredung über Trennung, Tod und Fortdauer, mit der lebendigen Ueberzeugung endigten: daß Verbindungen, welche den erkenntnißfähigen Theil unsrer Wesen vereinigen, aller Umbildungen des Wandelbaren ungeachtet, ewig unzerstörbar bestehen.

V.

Vaterländische Besuche.

1794.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt.

Wieland.

Schnell, bequem und wohlfeil wird man durch die Diligence von Zürich nach Konstanz befördert. Meine Gefährten waren ein Exkapellmeister des Fürstbischofs von Basel, und ein Tuchhändler aus dem Elsaß. Jener hatte durch die Revolution seinen Posten und sämmtliche Habe verloren, dieser hingegen, bei Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armeen, beträchtlich dadurch gewonnen. Der politische Glaube dieser Herren war folglich schwarz gegen weiß, ohne die allergeringste Mittelschattirung. Auch geriethen sie bald so heftig an einander, daß es der unbe-

fangene Dritte für Menschenpflicht hielt, durch einige an den Tonkünstler gerichtete musikalische Fragen, der schon als unvermeidlich drohenden athletischen Katastrophe des Zwiespaltes noch bei Zeiten zu wehren.

Wie traurig, daß man im ganzen Umkreise der durch Frankreichs Revolution erschütterten Länder beinahe nirgends mehr einen Schritt mit Menschen oder unter Menschen thun kann, ohne vom Gifthauche des unreinen Parteigeistes angeweht zu werden, vor welchen, in Hütten und Pallästen, jede schöne Blume der Geselligkeit und Lebensfreude dahinstirbt!

Der Gefährte, mit dem du ehemals eine Strecke Weges zurückzulegen hattest, erleichterte dir die Beschwerden desselben durch Frohsinn und Gespräch, und beim Handdrucke des Abschiedes lasest du in seinem Auge deutlich den Wunsch, dir noch einmal wieder zu begegnen: jetzo forscht und späht er mit mißtrauischer Lauersamkeit, ob du dich zur dreifarbigen oder zur weißen Kokarde bekennst, und die entdeckte Abweichung deiner politischen Grundsätze von den seinigen bestimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinschaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatischer Bekehrungswuth, als einen Feind der allgemeinen Glückseligkeit, anzugreifen. Wie oft sind, bei solchen Anlässen, mir schon die Sekten des Omar und Ali eingefallen, deren eine die Abwaschung vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerspitzen anfängt. Kaum hat ein Anhänger des Ellenbogens den Reisegefährten bei dieser heiligen Handlung zuerst die Fingerspitzen anfeuchten gesehn, so ist plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er kurz vorher in brüderlicher Eintracht lebte, ist nun vor den Explosionen des wüthendsten Hasses keinen Augenblick mehr sicher.

Ein Beispiel von patriotischer Todesverachtung, das einer Ehrenstelle im Thucydides oder Livius werth gewesen wäre, wurde mir in Konstanz aus einem Briefe mitgetheilt, den ein französischer Kaufmann von seinem Sohne erhielt,

welcher sich bei der Armee zu Nizza befindet. Ich gebe das Faktum so schmucklos und einfach wieder, wie mein Gewährsmann es vortrug.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Gränzen der Grafschaft Nizza, man weiß nicht genau durch welchen Zufall, von seinem Corps abgekommen, und schweifte in einer wilden Gebirgsgegend als ein Verirrter umher. Plötzlich sahe er sich von einer feindlichen Patruoille umzingelt und entwaffnet. Das erste, was die Piemonteser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinen politischen Irrglauben abzuschwören, und *Vive le Roi!* zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: *Ça ira!* „Du bist ein Kind des Todes, wenn du nicht augenblicklich: *Vive le Roi!* rufst", schrieen jene noch einmal. Der Franzose wiederholte mit erhöhtem Affekte: *Ça ira!* „Nun, zum letztenmal, wenn dir dein Leben lieb ist, so sagst du: *Vive le Roi*"! Bei diesen Worten, die schon mit knirschendem Ingrimme ausgestoßen wurden, kehrten alle Bajonneter sich gegen die Brust des Republikaners. Da riß dieser die Weßte auf, und weihte sich dem Tode mit dem begeisterten Ausrufe: *Ça ira sans moi!* Kaum waren diese wenigen Silben mit einem Tone gesprochen, der dem wehrlosen Gefangenen die ganze Würde eines triumphirenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Der Name des Grenadiers blieb dem Korrespondenten verborgen.

Wie mancher Name kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortriß, ehe er noch einem Ohre vernehmlich oder einer Feder schreibbar werden konnte; und auch dieser Heldenscene wäre niemals gedacht worden, wenn einen der Augenzeugen das Erhabene darin nicht mächtig genug ergriffen hätte, um ihr eifriger und unparteiischer Verkündiger zu werden.

Ein Volk, das solche Patricten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache, und das Beispiel dieser freiwilligen Aufopferung gilt in seinen unausbleiblichen Wirkungen ein ganzes Heer.

Eine der Hauptursachen des Mißlingens so vieler gegen Frankreich organisirter Plane, ist unstreitig die höhnende Verachtung seiner Streitkräfte, die beim Ausbruche des Krieges so weit ging, daß mehrere Offiziere eines deutschen Husarenregiments im völligen Ernste der Meinung waren, kein Soldat könne seiner Ehre unbeschadet, gegen jenes zusammengeraffte Gesindel fechten; und das Beßte, um allen verdrießlichen Kollisionen vorzubeugen, wäre daher, nach ihrem unmaßgeblichen Dafürhalten, einige Regimenter Juden an den Rhein marschiren zu lassen.

Auf der Insel Reichenau besuchte ich das Benediktinerkloster. Es ist eins der ältesten, und der Begräbnißort Karls des Dicken. Der Leichnam des Evangelisten Markus, den man hier aufbewahrt, soll der ächte seyn. Wenigstens erklären die ehrwürdigen Väter das venezianische Exemplar, ohne sich übrigens auf polemische Beweisthümer einzulassen, geradezu für untergeschoben. Eine schöngeformte antike Vase, wahrscheinlich griechischer Abkunft, wird für einen kananäischen Hochzeitkrug, und ein grüner, dreißig Pfund wiegender, Flußspath für einen Smaragd ausgegeben. Das Schlüsselloch des Bibliothekssaals war, wie Hogarths Armenstock in der Heirath nach der Mode, mit Spinneweben überzogen.

In einer Kirche zu Konstanz befindet sich ein Gemälde, das in Absicht auf Originalität in der Komposition und Erfindung schwerlich seines gleichen hat. Es stellt die Empfängniß der heiligen Jungfrau dar. Ein langbärtiger Greis liegt auf einem Gewölk und bläst einen Lichtstral von sich, der durch eine in der mittlern Region schwebende Taube fährt und sie gleichsam aufspießt. Am Ende des Lichtstrals erblickt man ein Ei von Kristall, worin ein Wi-

ckelkind mit einem Heiligenscheine, wie ein Insekt in Bernstein, eingeschlossen ist. Maria sitzt mit weitgeöffnerem Munde zurückgebeugt in einem Lehnstuhle, um das Ei zu empfangen.

Von einem hiesigen Einwohner, der seine Wohnung an eine Familie von Genfern vermiethet hatte, ward eine alte Steinfigur, welche die Tradition für die Bildsäule des Johann Huß ausgab, und die seit undenklichen Zeiten in einem Schuttwinkel gestanden hatte, wieder hervorgezogen, und, mit frischangestrichenen Gesichte und Mantel, im Vorsaale der neuen Hausgenossen aufgestellt.

Ein possirlicher Hahnenkampf fiel, an der Wirthstafel im goldenen Adler, zwischen einem fürstlichen Hofrathe und einem republikanischen Senator vor. Ersterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der französischen Revolution zu erweisen, und letzterer demonstrirte, mit diktatorischer Gravität, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter französischer Geistlicher nahm hieran ein so großes Aergerniß, daß er, mit Seitenblicken voll unwilliger Verachtung auf den apokalyptischen Demokraten, ungeachtet einer erst aufgetragenen Pastete, vom Stuhle aufsprang und eilfertig das Zimmer verließ.

Der nämliche befand sich am folgenden Morgen, bei der Ueberfahrt nach Mörsburg, mit im Postschiffe. Seiner Angabe nach, haben über dreißig tausend französische Priester ihr Vaterland verlassen. Das Auffallendste in der Unterhaltung mit ihm war unstreitig folgende Aeußerung, die man allenfalls von einem hektischen und engbrüstigen Greise, niemals aber von einem ferngesunden und kraftvollen Manne erwartet hätte, dessen Leben in voller Blüthe stand.

„Kein Mensch der ein Gewissen hat", sagte er mit aufgebrachter Lebhaftigkeit, „wird uns die Auswanderung aus der Heimath noch einen Augenblick verargen, so bald er weiß, daß wir sogar zum Ehestande verpflichtet werden sollten."

Die Ueberfahrt ward in anderthalb Stunden bei wolkenloser und glänzender Himmelsklarheit vollbracht. Die Luft war so mild, daß mich ihr Wehen aus dem Januar in den September, so wie obiger Ausspruch des Geistlichen aus dem achtzehnten in das dreizehnte Jahrhundert, zurückversetzte.

Der alte Fürstbischof von Mörsburg hat die Schlafsucht und schlummert oft fünfmal vier und zwanzig Stunden in einem Stücke fort; soll aber nach dem Erwachen die verlornen Mahlzeiten immer mit strenger Gewissenhaftigkeit nachholen, so wie der gute Papst Pius VI. so oft er durch ärztliche Vorschriften gezwungen wird, sich heute des Weines zu enthalten, niemals unterläßt, das Versäumte morgen wieder einzubringen. Er pflegt dann gewöhnlich zwei Pokale zugleich anzufüllen: Diesen für gestern, und diesen für heute.

In der freien Reichsstadt Memmingen, wo alles Gewerbsamkeit und Wohlstand ankündigt, hörte ich den Gastwirth im Ochsen, mit wahrem Vergnügen, mehrere von ihm selbst komponirte Melodien spielen. Er heißt Rheineck, und hat in diesen Gegenden als Tonkünstler einigen Ruf. Besonders gelingen ihm humoristische und fröhliche Gesänge. Wie mich ein deutscher Dichter befremden würde, der weder die Messiade, noch den Oberon gelesen hätte: eben so befremdete mich hier ein Tonkünstler, dem der treffliche Schulz kaum dem Namen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüber der Tonkunst seyn, und sich doch so wenig um ihre ersten Meisterwerke bekümmern? Wenn es mit dem laut erhobenen und viel gepriesenen musikalischen Geschmacke und Gefühle der Deutschen seine völlige Richttgkeit hätte, wurden, vom Bodensee bis zur Eider, die Chöre aus der Athalia sicherlich auf keinem Klavierpulte vermißt werden.

Ein günstiger Zufall führte mich gerade an meinem Geburtstage unter das gastfreundliche Dach eines Freundes,

des Professors Miller zu Ulm, den ich schon vor mehreren Jahren persönlich kennen und wegen seines biedern Charakters hochschatzen lernte. Es gereicht seinen Mitbürgern zur Ehre, daß sie seine hervorstechenden Verdienste als Volks- und Jugendlehrer zu würdigen wissen, und er einer allgemeinen Achtung genießt. Auch Miller der Dichter wird gewiß so lange fortleben, als der Sinn für altdeutsche Herzlichkeit, süße Naivetät, und edle Einfalt nicht gänzlich unter uns ausstirbt. Viele seiner Lieder sind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beinahe nichts mehr für das Publikum gesungen, und er gehört zu den wenigen deutschen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beschlossen. Doch vielleicht war er der goldenen Worte eingedenk, die eins unsrer größten poetischen Genies, schon vor dreißig Jahren, allen Günstlingen der Musen zu beherzigen gab: „Es ist gewiß", sagt der Sänger der Theodicee, „daß unter allen Schriftstellern sonderlich die Dichter einen gewissen Zeitpunkt haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen. Es ist nur zu bedauern, daß sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunkt bemerken."

Wir stiegen auf den Münsterthurm, der auch in seiner Unvollendung eins der merkwürdigsten Denkmäler gothischer Baukunst bleibt. Miller zeigte mir die Stelle, wo Maximilian I. vor dreihundert Jahren stand, und zugleich das kräftig gemalte Bildniß dieses Kaisers, dessen sich Lukas Kranach nicht hätte schämen dürfen.

Die in Ulm befindlichen französischen Kriegsgefangenen, deren Anzahl sich auf tausend beläuft, werden mit Menschlichkeit behandelt, und sind deshalb sehr unzufrieden, daß sie in einigen Tagen nach Linz abgehen sollen, wo ihnen, wie leicht zu erachten, ein weniger mildes Schicksal bevorsteht. Unter den Offizieren ist ein junger Straßburger von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, der, als Kandidat des Predigtamts, gezwungen ward, eine Hauptmannsstelle anzunehmen, und sich nun, wie unzählige seiner übrigen

Waffenbrüder, so weit von seiner ersten Laufbahn weggeschleudert sieht, daß ihm nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit bleibt, sie je wieder zu betreten.

Auf Millers Pulte diente dem Blatte, worauf ich an Bonstetten schrieb, eine Mappe zur Unterlage, die einst Hölty gehörte, und hier nun, als ein heiliges Andenken der Freundschaft, vom treuen Hinterbliebenen aufbewahrt wird. Bei Erblickung der Schriftzüge des gefühlvollen Sängers, womit diese Reliquie überall bedeckt ist, gedachte ich seines, durch späten Kampf mit Dürftigkeit und Siechthum, meist freudenlosen Lebens, und seufzte aus dem Innersten der Seele: Armer Hölty!

Das zum Gebiete von Ulm gehörige Städtchen Geißlingen hat eine romantische Lage zwischen hohen, nur sparsam mit Gesträuch schattirten Felsbergen. Im Posthause war schon eine Schaar junger Mädchen versammelt, die, mit der unermüdlichsten merkantilischen Redseligkeit, allerlei artige elfenbeinerne Drechslerwaaren feil boten, worin ein Hauptzweig der hiesigen Industrie besteht.

Lange war das Gefühl des Hinschwindens aller Menschengröße und Erdenherrlichkeit nicht lebendiger in mir, als beim Anblicke des Berges von Hohenstaufen. Kein Freund der Geschichte wird den kleinen Ueberrest einer Mauer auf seinem Gipfel, als die einzige noch vorhandene Spur vom Stammsitze der mächtigen Herzoge von Schwaben, ohne Rührung betrachten. Ich durchflog den glänzenden und thatenvollen Zeitraum von Konrad III. bis auf den unglücklichen Konradin; und Barbarossa's und seines großen Enkels Geister erstanden, gleich ossianischen Heldenschatten, aus dem bemoosten Trauermonumente ihrer zertrümmerten Burgfeste.

Sei mir heilig, Kind der Erde,
Oeder, stiller Hügel hier!
O du Land voll Trümmer werde,
Tempel einer Gottheit mir!

In den wundervollen Zeiten
Alter deutscher Redlichkeit,
Warst, bei Kriegen du und Streiten,
Unsrer Helden Sitz geweiht:

Jener Helden, uns zu Spiegeln
Ach! vergeblich aufgestellt!
Furchtbar von den Sieben Hügeln
Bis zum Beduinenzelt

Araber und Syrer fielen,
Ihres Löwenmuthes Raub,
Und der Herrscher lag im Kühlen,
Und die Völker leckten Staub.

Aber nun, von Blute trunken,
Liegt ihr Schwert mit Sand bestreut!
Ach! in Staub ist hingesunken
Hohenstaufens Herrlichkeit!

Königsthronen, Schäferhütten
Sind der Gottheit leichtes Spiel,
Und vermieden, überschritten
Hat kein Sterblicher sein Ziel.

Aber wenn nach langen Jahren
Ein verkehrt Geschlecht erwacht,
Das der alten Heldenschaaren
Und der Vätertugend lacht;

Wenn dann der entnervten Rechte
Ihrer Ahnherrn Schwert entsinkt,
Und der Greuel finstrer Nächte
Nun auf jedem Pfade winkt;

Wenn unrühmlich wir verderben,
Wenn für Gott und Vaterland
Keiner wagt den Tod zu sterben,
Den des Frühlings Barde fand:

O dann heb' aus Dunkelheiten
Dich, ein Warner in Gefahr,
Geist des Hügels! uns zu deuten,
Was Germanien einst war.

Es war gerade am Tauftage seines ersten Kindes, als ich beim Professor August Hartmann zu Stuttgart ankam. Man hatte mich mit als Taufzeugen eingeschrieben, und dieser Umstand machte das Wiedersehen meines braven,

von der Wonne des Vatergefühls tiefdurchdrungenen Freundes, zu einer der köstlichsten Schadloshaltungen für vergangenes und künftiges Leid, welche das Geschick mir auf der Lebensreise zutheilte. Nichts in diesem rauhen Lande der Prüfung und des Entsagens geht doch über häusliches Glück; und wessen Herz und Geist in einem edlen Weibe, hoffnungsvollen Kindern und erlesenen Büchern, nicht Fülle der Befriedigung und Dauer des Genusses findet, der wird ewig begehren, ohne je zu erlangen, und die Arme nach Wolkenbildern ausstrecken, bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

Sein armes Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo er nicht mehr schlägt.

August Hartmann gehört auch zu den Wenigen, die lieber seyn als scheinen mögen, und das stille Bewußtseyn edler Wirksamkeit, im angewiesenen Berufskreise, für beglückender halten, als den ganzen Flitterprunk einer oft sehr wohlfeil erkauften Celebrität, der in unserm Vaterlande, nur allzuhäufig, vom Dampfe kritischer Pechfackeln geschwärzt, gleich den unächten Treßen eines Theaterkleides, nach kurzem Schimmer ein Raub der Plunderkammern und Trödelbuden wird.

Zu den wichtigsten Veränderungen, seit meinem letzten Besuche zu Stuttgart, gehört die Aufhebung der Militärakademie, womit die Einwohner, wegen des Verlustes der dadurch in Umlauf gesetzten äusserst bedeutenden Geldmasse, nicht anders als unzufrieden seyn können. Die Professoren bleiben, wie billig, bis zu anderweitigem Berufe, im Vollgenusse ihrer bisherigen Besoldungen. Diese berühmte Anstalt, welche, ihrer hervorspringenden Mängel und Sonderbarkeiten ungeachtet, dennoch für das allgemeine Wohl gewiß nicht fruchtlos geblüht hat, war hauptsächlich dadurch ohne Vergleichungspunkt, daß ihre Bildungs- und

Entwicklungsmittel sich beinahe über das ganze Gebiet der Wissenschaften und Künste verbreiteten, so daß jedes angeborne Talent, zum Keimen und Aufsprossen, den dankbarsten Boden und das zusagendste Klima fand. Aus ihr sind Gelehrte, Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten, Tonkünstler, Schauspieler, Sänger, ja sogar Tänzer hervorgegangen, die, fast ohne Ausnahme, der Schule, worin ihre jedesmalige vorwaltende Naturanlage erforscht und geweckt wurde, mehr oder weniger zur Ehre gereichen. Kilmeier, Petersen, von Hoven, Pfaff, Schiller, Haug, Schubart, Hetsch, Dannecker, Scheffauer, Tourret, Zumsteeg und Weberling sind berühmte und geachtete Namen.

Einer der hoffnungsvollsten Zöglinge der Akademie ist Herr Ferdinand Hartmann, der jüngste Bruder meines Freundes, der, unter der Leitung des verdienstvollen Professors Hetsch, sich zum Historienmaler bildet, und gewiß dereinst, wenn er auf der unter den günstigsten Vorbedeutungen betretenen Laufbahn muthig fortschreitet, mit froher Zuversicht hoffen darf, trotz der schroffsten und mühvollsten Felsenpfade, sich rühmlich zum innersten Heiligthume der Kunst emporzukämpfen. Schon hat der Jüngling Versuche geliefert, die von den Arbeiten des Mannes die glänzendsten Erwartungen erregen. Bald wird in den Hallen des Vatikans und Kapitols, das hoffe ich zum hohen Enthusiasmus der ihn beseelt, sein Genie, durch das Studium Raphaels und der Antiken, sich dem Reifpunkte nahern.

Von der schlafenden Venus, in der Bildersammlung seines Vaters, die mehrere bewährte Kenner dem Tizian zuschreiben, und von welchem Gemälde Wilhelm Tischbein urtheilte: Es vereinige Tizians Schönheiten und ermangle seiner Fehler, hat er eine Kopie verfertigt, welche zu der gegründeten Hoffnung berechtigt, er werde auch in Arbeiten dieser Gattung, die für die weitere Verbreitung und Beförderung des ächten Geschmacks in der

Malerei von so hoher Verdienstlichkeit sind, sich bis zum Ungemeinen und Vortrefflichen erheben. Auch eine mit dem Stempel des Meisters prangende Kopie verewigen die Jahrbücher des Nachruhms, und jene des Andreas del Sarto, die Julius Romanus, ungeachtet er selbst am raphaelischen Urbilde die Drapperie gemalt hatte, nicht davon zu unterscheiden wußte, wird kaum seltner genannt, als dieses.

Die Kupferstichsammlung des Legationsraths Abel enthält die erheblichsten Werke von Frey, Edelink, Audran, Bolswert und Vorstermann nach den größten italienischen und niederländischen Meistern; insonderheit viele nach Raphael, Tizian, Rubens, Poussin und Jouvenet. Einer besondern Erwähnung verdient der schon ziemlich selten gewordene Romualdus von Frey, nach dem berühmten Meisterstücke des Andreas Sacchi.

Die Bekanntschaft mit dem Regierungsrathe Huber wird immer als ein schätzbarer Gewinn von mir berachtet werden. Ein Mann von altgermanischem Schrot und Korn; offen, redlich und gerade, prätensionslos und bescheiden, bei ausgezeichneten Verdiensten. Seine früheren Poesien fallen noch in das Zeitalter Hallers, und er hat sich durch die Versuche in Reden mit Gott unter den Sängern aus dieser Schule einen ansehnlichen Rang erworben. Kein Fremder von Bildung und Gefühl betritt die Rotunde des Schlosses zu Wörlitz, ohne die, eben so schicklich als geschmackvoll angebrachten, schönen Strophen des frommen Dichters theilnehmend zu lesen oder gerührt abzuschreiben:

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt!
An Engeln fehlts ihr nur und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist.

Allein sie glänzt auch für die Jugend nur,
Der Unschuld ist sie schön;
Umsonst prangt paradiesisch die Natur
Den Augen die nicht sehn.

Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt;
Der schönste Reitz der blühnden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allgütiger! laß mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weihn:
O dann wird mir auch die Natur stets neu
Und ewig reitzend seyn!

Den energischen und originellen Schubart fand ich nicht mehr unter den Lebendigen. Kurz nach seiner Einkerkerung erfreute mich einst sein hinreißendes Klavierspiel und sein begeisterter Kraftgesang. Bei letzterm drängte sich immer die Vorstellung in meine Seele: In eben so erschütternden Baßtönen müsse Martin Luther sein hehres Heldenlied von der festen Burg angestimmt haben. Schubart war gewiß einer der talentreichsten Menschen, nur hätte er eines Platons bedurft, der eben so oft ihm: Θυε ταις χαρισιν zugerufen hätte, wie Kato dem Senate von Rom: *Delenda est Carthago.* Als Komponist ist er nie völlig nach Verdienste gewürdigt worden. Die Kriegslieder des deutschen Tyrtäus hat er im höchsten heroischen Stile gesetzt, und die Melodie zu seinem Kapliede wetteifert in Haltung und Effekt mit der berühmten Hymne der Marseiller. Wenige deutsche Gesänge können sich wol einer allgemeinern Verbreitung rühmen, als dieses mannhafte und kernkräftige: Auf! auf! ihr Brüder und seid stark. Von der Ostsee bis zur Limmat, und von der Moldau bis zum Rheine schallt es von den Lippen aller Volksklassen; hier mit dem heisern Gebrülle der Postknechte, Handwerksgesellen und Rekruten; dort mit der reinern Intonation der Offiziere, Studenten und Handlungsdiener.

Schubart erzählte damals die Geschichte seiner Gefangenschaft auf der Burgfeste von Hohenasperg, einem Zirkel von Freunden, mit wärmerer Beredsamkeit und freimüthigerer Darstellung als er sie, aus leicht zu errathen-

den Ursachen, dem Publikum mittheilen durfte. Seine Kette war, nach der Befreiung aus den Kasematten der Festung, ihm keinesweges abgenommen, sondern, wie er sich darüber ausdrückte, nur um einige Ringe verlängert worden.

Die Kornelia von Hetsch, war des Ganges werth, den ich einzig um ihretwillen nach dem herzoglichen Schlosse machte. Der eitlen Römerin, welche vor der Mutter der Gracchen ihre Kleinodien auslegt, werden von dieser die ihrigen, in zwei holdseligen Kindern, dargestellt. Die Köpfe der Knaben, eines Albano würdig, und wobei die Grazien selber den Pinsel ihres Freundes geführt zu haben scheinen, gehören zu den lieblichsten Zaubereien der Kunst. Auch einige Bildnisse von der Hand des nämlichen Künstlers kamen mir zu Gesichte, welche, in Absicht der Stellung, und besonders der Lage der Arme, die, wie einer unsrer witzigsten Schriftsteller sehr treffend sagt, bei andern fast immer von der Lage der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu seyn scheint, allen angehenden Portraitmalern zur Nachahmung vorgehalten zu werden verdienen.

Unmöglich kann hier die Veränderung, welche kürzlich an den Deckengemälden des Schlosses mit einigen nackten Figuren vorgegangen seyn soll, mit Stillschweigen übergangen werden. Man erzählt nämlich, daß mehrere Maler wären beauftragt worden, diejenigen Plafondfiguren, welche sich in dem Zustande befänden, worin eine der berühmtesten griechischen Schönheiten kein Bedenken trug, sich den Blicken des ganzen versammelten Volks Preis zu geben, durch dichtverschleiernde Gewänder selbst dem Auge einer Vestale anschaubar zu machen. Ist dies nicht etwa, wie man so gern zur Ehre unsers bis hieher von dergleichen Barbareien unentweiht gebliebenen Zeitalters glauben möchte, nur ein zur Kurzweil ersonnenes Künstlermahrchen: so mögen Guibals Manen sich damit beruhigen, daß es dem großen Michael Angelo um nichts besser ging, und sein jung-

Stadtliche Bibliothek Bamberg

stes Gericht auf ähnliche Weise profanirt wurde. Ein blödsinniger und bigotter Papst, dessen unbedeutender Name nichts zur Sache thut, gab einem armseligen Sudler, der vielleicht kaum Pinselfertigkeit genug hatte, um das Symbol der Dreieinigkeit an die Decke einer Dorfkirche zu flexen, den unerhörten Befehl, die anstößigsten Nuditäten in dieser erhabenen Komposition durch Schürzen und Beinkleider zu maskiren. Dergleichen heillose Drappirer haben daher seitdem, in den Künstlerwerkstätten Italiens, den Spitznamen der Hosenmaler behalten, bis auf den heutigen Tag.

In Heidelberg ward ich, nach einer durch Regen und Mordwege beschwerlichen und langweiligen Reise, vom Kirchenrathe Mieg, mit gewohnter Herzlichkeit empfangen. Es gewährte mir eine frohe Genugthuung, den Ort wiederzusehen, wo Bonstetten und ich, acht Jahre zuvor, an der schönen Quelle des Wolfbrunnens den Plan unsers nachherigen Beysammenlebens entwarfen, und ihn mit freudiger Zuversicht in die Hände des Schicksals niederlegten.

Damals baute, an den Gestaden des Neckars und Rheins, noch der Landmann Weinberg und Acker in Frieden, und zahllose Güterwagen, beladen mit den Schätzen des Handels und des Gewerbfleißes, bewegten sich in unabsehbarer Linie unter den Nußbaumwipfeln der paradiesischen Bergstraße fort. Wie schrecklich hat die Scene sich gewandelt! Die Nußbaumwipfel sind verschwunden und lange Artilleriezüge arbeiten sich auf den tiefgleisigen und ungebesserten Heerwegen mühselig weiter. Blutströme tränken die Furchen, und Feuerschlünde donnern, wo vormals nur das Knarren der Keltern und der Gesang der Schnitter Ueberfluß und Freude verkündigte. Voltaire fragte: Warum öffnete die Erde sich nicht in einer Wüste von Afrika, anstatt das blühende Lissabon zu verschlingen? Eben so möchte man im bittern Unmuthe der Seele jetzt

fragen: Warum mußte gerade dies Land voll strömenden Segens und blühender Fülle, und nicht eine von barbarischen Völkerstämmen bewohnte asiatische Steppe der Schauplatz des Entsetzens und das Opfer der Verwüstung werden?

Gräßlich hausten die Franzosen in der Pfalz; noch gräßlicher aber, selbst nach dem Urtheile hiesiger Einwohner, die Oestreicher und Pfälzer im Elsaß. Sogar einen Kapuziner vom jenseitigen Rheinufer hörte man sagen: „Unser Kloster haben die Franzosen sehr gnädig behandelt und nur einen Kelch und eine Glocke daraus abgeführt. Mit den armen Elsassern sind die Oestreicher ganz anders umgegangen! Da war weder Schonung noch Erbarmen".

Die Animosität der Kaiserlichen gegen die Preussen äußert sich hier bei jeder Gelegenheit, und mehrere Offiziere haben ganz unverholen das Bekenntniß abgelegt, sie würden weit lieber ihren Kriegslauf gegen den schwarzen Adler, (an dessen Fängen sie noch immer das Blut ihrer Väter erblicken), als gegen die neufränkischen Rothkappen gerichtet haben.

Wie weit die verderbliche Friedensverachtung, welche man seit dem Beginne des Krieges als eine Art von heiliger Gewissenspflicht zu betrachten scheint, trotz aller schon dadurch verscherzten Vortheile, noch immer bei den verbündeten Mächten gehe, davon gab ein östreichischer Feldherr, kurz vor der unglücklichen Katastrophe des Rückzuges von Wurmsers Armee, noch dadurch einen frappanten Beweis, daß er den versammelten Offizieren des Generalstabes mit stolzem Selbstvertrauen zurief: „Nur noch eine Hasenjagd, meine Herren, und Straßburg ist in unsrer Gewalt"!

Daß die Oestreicher in Heidelberg eine Demokratenliste führen, erhellt unwidersprechlich aus einem Auftritte, der zwischen dem dortigen Professor Schmid, einem eifrigen Anhänger der kantischen Philosophie, und einem kaiserlichen Lieutenant vorfiel. Ersterer hatte nämlich aus

dem Erdgeschosse seines Hauses, welches dem Lieutenant zum Quartiere angewiesen wurde, einen Ofen in sein Studierzimmer versetzen lassen. Als der Offizier solches erfuhr, griff er den Professor mit den pöbelhaftesten Schimpfwörtern der Fischmärkte Wiens an, und nannte ihn unter andern auch einen infamen Ofendieb. Den Philosophen brachte dieses nichtswürdige Betragen so wenig außer Fassung, daß er seinem Gegner vielmehr, kaltblütig und gelassen, wie vom Katheder, den Satz demonstrirte: Ein jeder hat das, von Vernunft und Billigkeit garantirte Recht, mit seinem Eigenthume zu schalten, wie Zeit und Nothwendigkeit es gebieten, und niemand kann, ohne sich einer gesetzwidrigen Gewaltthätigkeit schuldig zu machen, dem Transporte eines eigenen Ofens in ein eigenes Zimmer auch nur das allerkleinste Hinderniß in den Weg legen. Nun gerieth der Lieutenant in die heftigste Wuth und rief seinem Feldwebel zu: „Feldwebel! hol' Er 'mal das Demokrotenlistel, und schreib' Er den Hollunken druf"! Der Feldwebel, dem das feste und würdige Benehmen des Professors Ehrfurcht eingeflößt hatte, blickte mit abgezogenem Hute zu ihm hinauf (denn der Professor führte seinen Beweis aus dem Fenster) und sagte: „Han Sie die Gnod, mir Dero Namen zu spendiren".

In Gesellschaft des Kirchenrathes Mieg fuhr ich nach Mannheim, und fand diese schöne Stadt in Belagerungsstand gesetzt. Die Besatzung von Pfälzern war noch durch Oestreicher verstärkt worden. Diese heterogene Beimischung brachte, wie gewöhnlich, in der Harmonie und Regelmäßigkeit des Dienstes bedeutende Störungen hervor.

Wir besuchten Herrn Weikard, den bekannten Verfasser des philosophischen Arztes, der seine Stelle in Petersburg aufgab und Mannheim zum Wohnorte wählte. Dies ist einer der hellsten Köpfe unsrer Zeit, und ein geschworener Feind von Dummheit, Schwärmerei, Unsinn, Ungerechtigkeit und Thorheit. Herr Weikard gehört

zu den wenigen Menschen, die der Erziehung beinahe gar nichts und sich selber alles zu danken haben. Er wuchs in der dicksten Finsterniß auf, und es gab keine Gattung von Vorurtheilen und Aberglauben, die man ihm nicht in das Herz gepflanzt hätte. Mehr als einmal mußte er die Kerzen halten, wenn ein schmutziger Kapuziner an der Entteufelung einer armen Besessenen arbeitete. Einige Lehrer, die er in der Folge bekam, waren stumpfsinnige Scholastiker, die mit den auserwählten Rüstzeugen in den Briefen der obskuren Männer fast auf gleicher Linie standen. Er ward also der Nothwendigkeit unterworfen, die ganze Massa seiner gründlichen und mannichfaltigen Kenntnisse einzig und allein durch eigenes Streben, Forschen und Nachdenken zu erobern. Manche Lanze hat er zur Ehre der Vernunft mit der Dummheit gebrochen, und mehr als Einem Betrüger die Larve vom Gesichte gerissen. In Fulda ward der philosophische Arzt bei fünfzig Gulden Strafe verboten, und jeder Student, welcher sich der Lesung des verderblichen Buches schuldig machen würde, mit der Verweisung bedroht. Dem Ausspürer und Angeber hingegen war ein Dukaten zur Belohnung verheißen. Diesen Maaßregeln zufolge, mag man denn auch wol in keinem Orte Deutschlands den philosophischen Arzt begieriger und häufiger gelesen und wiedergelesen haben, als in Fulda.

Gegen Mittag wogte ein unsägliches Getümmel durch alle Quartiere der Stadt, weil die Nachricht umlief, die feindlichen Vorposten wären bis Oggersheim gedrungen. Man stürzte nach der Sternwarte, und wir ließen uns vom Strome mit fortschieben. Aber auch nicht ein einziger rother Federbusch war weder in der Nähe noch in der Ferne zu entdecken. Bald kam es an den Tag, daß ein naseweiser Fähndrich diesen blinden Lermschuß gethan hatte, um, wie die guten Pfälzer sagten, sich mit einem kleinen närrischen Spasse die Zeit zu vertreiben.

Nachmittags machten wir einen Gang nach der Rheinschanze, welche, der Stadt gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer liegt, und von erheblicher militärischer Wichtigkeit ist. Hier hatte alles, durch die zwischen den Kanonen herumgelagerten Soldatenhaufen, und durch die ansehnlich erweiterten Außenwerke, ein noch weit kriegerischeres Ansehen, als in Mannheim selbst. Die hohen, vormals am Wege grüneude, Weidengebüsche verwandelten sich in Schanzkörbe, und die stolzen Pappelreihen, welche Mannheim an Oggersheim knüpften, fielen unter den Streichen der Axt. Man bestimmt genau, oder trachtet doch wenigstens, genau zu bestimmen, wie viele Menschen als Opfer eines Krieges umkamen; aber niemand hat die Summe der Bäume ausgesprochen, welche dadurch, bei Belagerungen und andern Operationen niedergestreckt wurden. Ich glaube man würde darüber erschrecken. Der Garten, wo ich so oft an der brüderlichen Hand meines lieben Böck unter Blüthenbäumen wandelte, oder in einer Akazienlaube, bei Klopstocks Oden und goldenem Rheinwein mit ihm über Freundschaft und Liebe philosophirte oder schwärmte, war zur nackten Wüste geworden, und alles, was damals uns beschattete und umduftete, spurlos daraus verschwunden. Auch Böck war nicht mehr. In ihm, dem würdigen Zöglinge Eckhofs, verlor die tragische und heroische Bühne eine ihrer größten Zierden, und allen, die in seinem Herzen wohnten, bleibt sein Andenken, als biedrer Freund und deutscher Mann, theuer, heilig, unvergeßlich. Sei dem Redlichen leicht, o Rasen! Tretet leise auf seinen Staub, ihr Männer von Genie: denn er war euch nahe verwandt. Haltet sein Grab von Unkraute rein. ihr Männer von gutem Herzen: denn er war euer Bruder. Böck gestand oft mit Wonne, was uns Cicero vom Ennius erzählt, daß er die Freundschaft für das Leben des Lebens halte.

Gegen Abend kehrten wir nach Heidelberg zurück,

und besuchten die Lesegesellschaft, welches nützliche und unschuldige Institut man, seit den neuern politischen Zeichen der Zeit, nicht abläßt, als den gefahrlichsten Jakobinerklubb, in München verdachtig zu machen.

Ungeachtet mehrere Jahre mir am Fuße der Alpen, umringt von den erhabensten Naturscenen vergangen waren, so hatte dennoch die Aussicht von der Platteform des alten Schlosses ganz den jugendlichen Reitz des ersten Anblicks für mich behalten. Ich wünsche mir aufrichtig Glück, daß es doch mit mir noch nicht so weit gediehen ist, wie mit unzähligen von der Helvetomanie befangenen Reisenden, die, außerhalb der Schweitz, nun keiner schönen Gegend mehr Geschmack abzugewinnen vermögen, und, ohne das zu beachten, was da ist, unaufhörlich nur an das denken, was mangelt oder da seyn könnte.

Ein braver kaiserlicher Offizier, der bei Jemappe sein Schwert gegen Dümouriez versucht und auch den Belagerungen von Valenciennes und Quesnoy beigewohnt hatte, wurde mein Reisegesellschafter von Heidelberg bis Frankfurt am Main. Die lebendige Darstellung, welche der Mann seinen kriegerischen Erzählungen zu geben wußte, ließ mir nicht Zeit, mich um die Regengüsse des stürmischen Wintertages zu bekümmern, und er selbst schien dabei einer schmerzhaften Schußwunde im linken Arme völlig zu vergessen. Meinem Erstaunen über die ungeheuren Summen, welche, seiner Angabe nach, nur die Belagerung einer einzigen Festung wegraffe, machte er dadurch plötzlich ein Ende, daß er hinzusetzte: Jede geworfene Bombe allein koste sechs und dreißig Kaisergulden.

In Frankfurt am Main ging ich ins Schauspiel, wo man das Ehrenwort, ein Stück von guter theatralischer Wirkung aufführte. Der Schauspielsaal ist von einer gefälligen und geschmackvollen Architektur; der Vorhang aber elend gemalt. Ich fand hier, wie zu Montpellier, statt der Kronleuchter argandische Lampen eingeführt.

Die glückliche Idee, über dem Theater eine Uhr mit transparentem Zifferblatte anzubringen, verdient zur Nachahmung empfohlen zu werden.

An der Wirthstafel befanden sich einige preussische Gardeoffiziere, die von den Hautboisten ihres Regiments Musik machen ließen. Sie hielten mich anfänglich, ich habe nicht erfahren können, ob aus physiognomischen oder pathognomischen Gründen, für einen Franzosen, und ließen einige Blicke auf mich fallen, worin sich etwas offenbarte, das ungefähr wie Verachtung aussahe. Kaum war ihnen aber zufälligerweise bekannt geworden, daß ich die Ehre hätte, nicht nur ein Deutscher, sondern sogar ein preussischer Unterthan zu seyn, als sie mir ihren Irrthum gestanden, mich sehr höflich deshalb um Verzeihung baten, und nun äußerst gesprächig und artig wurden. Nach dem Essen tanzten sie mit den Töchtern des Hauses. Dieser Ball ging zuletzt, von allen Grazien verlassen, in ein wahres Bacchanal aus, und mein Schlafzimmer war wol das einzige nicht, woraus das wüthende Getümmel, bis zur Morgendämmerung, den Schlummer verscheuchte.

Von Frankfurt am Main bis Marburg reiste ich in Gesellschaft eines preussischen Premierlieutenants, der eine genaue Bekanntschaft mit der ästhetischen Literatur der Deutschen und Franzosen verrieth. Beim Vorüberfahren an den Ruinen einer alten Burg, citirte er mehrere Stellen aus meiner Elegie über einen ähnlichen Gegenstand, und äußerte zugleich den Wunsch, mit dem Verfasser persönlich bekannt zu werden. „Möge das Schicksal jeden wichtigern und interessantern Wunsch Ihrer Zukunft mit eben so schneller Bereitwilligkeit erfüllen, als den gegenwärtigen"! sagte ich, und jetzo gab eine Entdeckung die andere. Am Ende trafen wir sogar in Großen Salza, wo ich bei einem Oheime väterlicher Seite zum Besuche war, als kleine Knaben auf dem Spielplatze vor der Kirche zusammen. Ich erinnerte mich noch genau der Farbe des

türkischen Kleides, das er in jenen glücklichen Zeiten trug, und wußte von dem Turbane zu erzählen, der so oft das Ziel meiner kindischen Wünsche gewesen war. Hierüber wurden nun alle die berühmten und unberühmten Gegenstände der Literatur und Kunst, von denen wir bis dahin den Faden des Gesprächs losgewickelt hatten, auf eine für ihre Urheber höchst unschmeichelhafte Weise bei Seite geworfen, und die harmlosen Spiele der Kinderzeit gewannen in dem Augenblicke für uns ein höheres Interesse, als alles was der Parnaß, vom Ysope bis zur Zeder, Schönes und Herrliches hervorbrachte.

In der freien Reichsstadt Friedberg kam mir zum erstenmal der berüchtigte, von Aberglauben und Unsinn strotzende Kalender zu Gesichte, der nun schon beinahe seit einem Jahrhunderte im mittlern Deutschland, unter den Bürgern und Landleuten, keinen andern neben sich aufkommen läßt. Der ganze monströse Titel lautet, mit authentischer Schreibart, also: „Der hinkend- und stolpernde, doch eilfertig fliegend- und laufende Reichsbott, das ist: Evangelisch verbesserter Reichs- Staats- Kriegs- Siegs- und Geschichtskalender, nun zum sieben und neunzigsten Mal an das Licht gegeben durch Friedrich Wohlgemuth, genannt der hinkende Bott. Offenbach".

Möchten doch die Folgen der trefflichen Abhandlungen über das Kalenderwesen in Fischers fliegenden Blättern, sich dereinst auch bis in diese Gegenden verbreiten! Es ist so traurig, beinahe jeden Kanal, wodurch dem Volke wohlthätige, seine physische Lage verbessernde und die vernünftige Aufklärung befördernde Ideen zugeführt werden können, noch immer voll undurchdringlichen Schlammes und Sandes zu sehen.

Die freundliche Einladung des Hofraths Jung bestimmte mich, einige Tage in Marburg auszurasten, wo dieser

durch seine Schicksale merkwürdige Mann, als Professor der Kameralwissenschaften, einen seiner großen Thätigkeit vollkommen zusagenden Wirkungskreis fand. Ohne dichterische Ausschmückung hat er den größten Theil seines romanähnlichen Lebens in Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahren und Wanderschaft erzählt. Beinahe das ganze Publikum hielt anfänglich diese Selbstbiographie für eine pure Dichtung; aber, nach Jungs eigener Versicherung, ist alles darin, vom Kleinsten bis zum Größten, vom Alltäglichsten bis zum Wunderbarsten, lautere und unverfälschte Wahrheit. Weit entfernt eine zu blendende Helle über das Gemälde zu verbreiten, hat er vielmehr manches, und gerade immer dasjenige, was seinem Geiste und Herzen am meisten zur Ehre gereicht, in ein ungewisses Zwielicht gestellt. Seine Geschicklichkeit den Staar zu operiren, hat ihn schon zum glücklichen Wohlthäter von fünfhundert Blinden gemacht. Alle seine Kuren sind unentgeltlich. Ganz Arme werden überdem noch, während ihrer Genesung, auf seine Kosten verpflegt. Zu letzterm Zwecke schenkte er, noch vor Kurzem, sehr beträchtliche, von bemittelten Geheilten ihm übersandte, Geldsummen dem Hospitale.

Beim Abendessen wurden die Gesundheiten von Bonstetten, Salis und Hartmann aus dem Familienpokale getrunken, der nur an Geburts- und Ehrentagen zum Vorscheine kommt. Er ist nicht von Gold oder Silber, sondern von Birkenholz, inwendig gefirnißt und nur mit bescheidenem Zinne eingefaßt, stammt aus dem sechszehnten Jahrhunderte, und ging seitdem bei jedem fröhlichen Gelage in die Runde. Einen solchen Becher nannten unsere Urväter den Birkenmeier. Wem daran gelegen seyn sollte, mehr von diesem nationalen Trinkgefässe zu wissen, der wird auf den Artikel Birkenmeier in Krünitzes Encyklopädie verwiesen.

Die Deutschordenskirche durfte, wegen des Grabmals

der heiligen Elisabeth, nicht übergangen werden. Durch drei Thüren, wovon die äußerste aus einem starken Eisengatter besteht, gelangt man zu diesem ehrwürdigen Monumente des gothischen Geschmacks, das für den Forscher der Kunstgeschichte immer ein sehr merkwürdiger Gegenstand der Untersuchung bleibt. Die Verfertigung desselben fällt in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, und geht folglich der Epoche voran, da Cimabue und Giotto den wahren Kunstgeschmack in Italien wiederherzustellen anfingen.

Das Denkmal steht auf einem hölzernen Sockel, und gleicht einem gothisch verzierten Hause. Unter jedem Fronton der vier Seiten erblickt man eine Figur, deren Höhe ungefähr zwei Pariserfuß betragen kann. Die Länge des Ganzen wird zu sechs, die Breite zu zwei und die Höhe zu drei Pariserfuß angegeben. Die vier großen Figuren sind, der Sage nach, massives Gold, die zwölf Apostel aber, sammt der ganzen übrigen Masse, stark vergoldetes Silber. Alle gothische Schnörkel und arabeskenartige Verzierungen sind mit Perlen und kostbaren Steinen besetzt, die, im Falle der unbezweifelten Aechtheit, von unermeßlichem Werthe seyn müßten.

In Absicht der Kostbarkeit behauptet dieses Monument, in seiner Art, ganz entschieden den ersten Rang: denn das Grabmal, welches die russische Kaiserin Elisabeth dem Alexander Newsky hat errichten lassen, uud wovon Bernouilli behauptet, es könne seines gleichen auf der ganzen Erde nicht haben, ist nur von Silber und entbehrt gänzlich des Edelgestein- und Perlenschmuckes.

Kein Menschenfreund wird den frommen Wunsch unterdrücken können, diese, den Aufschließer ausgenommen, keinem Sterblichen zu Nutz und Frommen gereichende Gold- und Silbermasse, aus dem öden Gewölbe befreit, und, zum Besten wohlthatiger Stiftungen, unter dem Prägstocke der Münze zu sehen; besonders in einem Lande, wo so viele Wittwen und Waisen, deren verkaufte Männer und

Väter in Amerika modern, die gerechtesten Ansprüche auf Entschädigungen haben, welche nicht allzutief unter ihrem Verluste sind. Der Geist der heiligen Elisabeth selbst würde sich dieser Verwandlung freuen: denn sie war eine großherzige Frau, die auf jeden Seufzer lauschte, um ihn zu stillen, und nach jeder Thrane forschte, um sie zu trocknen.

Der Werth dieses todten Mammons übersteigt, nach der ungefähren Schätzung mehrerer Goldschmiede, eine halbe Million Reichsthaler.

Von meinen in Marburg neu erworbenen Bekannten nenne ich, mit dankbarem Vergnügen, den Regierungsrath von Wildungen und den Professor Justi.

Ersterer verdient nicht nur als edler und liebenswürdiger Mensch, sondern auch als trefflicher Zeichner und Maler, gründlicher Naturforscher, geschmackvoller Dichter, erfahrener Jagdverständiger und geschickter Rechtsgelehrter, das ehrenvollste Zeugniß. Eine Suite von ihm gemalter hieländischer Vögel, würde jeder Gallerie zur Zierde gereichen. Auch sieht man bei ihm ein beträchtliches ornithologisches Kabinet und eine vollständige Eiersammlung aller hessischen Vögel. Für sein theuerstes Kunstkleinod erklärt er indeß die sämmtlichen Werke des großen Thierdarstellers Riedinger, und zwar als ein erklärter Liebling Dianens, der schwerlich, als theoretischer und praktischer Waidmann, in der ganzen Gegend seines gleichen hat.

Der Professor Justi ist ein junger Mann von feinem Geschmacke, nicht gemeinem Dichtergeiste und großer Kenntniß der alten, besonders morgenländischen Sprachen, wovon er in mehreren mit Beifall gekrönten Schriften die unzweideutigsten Beweise abgelegt hat. Sein Herz ist warm für alles Gute, Edle und Schöne, und der Ton seines ganzen Wesens voll Wahrheit und Natur.

Dem bekannten Dichter Engelschall, seinem Oheime, der schon im dreizehnten Lebensjahre das Unglück hatte,

nach einem gefährlichen Herabsturze von einer Treppe, des Gehörs völlig beraubt zu werden, wußte er, durch bloße Lippenbewegung, sich auf eine Art verständlich zu machen, daß dieser im Stande war, jede mimisch empfangene Phrase, auf der Stelle, in artikulirte Töne zu übersetzen, und selten auch nur eine einzige Silbe davon verfehlte.

Mit Unwillen und Abscheu erzählte mir ein junger Studirender die tragische Begebenheit, welche vor wenigen Tagen sich in dem hessischen Dorfe Nauenheim ereignete. Der dortige Amtmann ward von einem Leibgardisten des Landgrafen, wegen eines Urtheilspruches, den dieser für unrecht hielt, mit Säbelhieben so gefährlich verwundet, daß man sein Aufkommen bezweifelt. Nach der That trug der Mörder, der nun im Kerker sein Schicksal erwartet, die Perücke des Amtmanns auf der Säbelspitze, wie im Triumphe, durch das Dorf, und begleitete diese Handlung mit dem Ausrufe: Es lebe die Freiheit!

Bei einer so gräßlichen Entheiligung dieses Namens schaudert die Seele des Menschenfreundes in sich selbst zurück, und segnet zwiefach das Dunkel der Zukunft. Auf ähnliche Weise gab man einst im Namen der Religion das Losungswort zur Enfesselung des Wahnsinns, der Raubwuth und des Blutdurstes. Wie wenige von den Tausenden, die jetzt in Frankreich so muthig das Schwert führen, kennen das Palladium, für dessen Erhaltung so viele tapfere Männer Helvetiens bei Morgarten, Laupen und Sempach ihre glorreiche Laufbahn mit dem Tode der thermopyläischen Heldenschaar beschlossen! Noch ist kein Algernon Sidney unter ihnen aufgestanden, der sie über die wahren Vortheile eines freien Volks erleuchtet, und ihren schwankenden und wandelbaren Endzwecken Bestimmtheit, Adel und Unerschütterlichkeit angeschaffen hätte!

Dem reichen Museum zu Kassel konnten, wegen der Beschränktheit meiner Zeit, statt einiger Tage, nur einige Stunden gewidmet werden, und diese waren selbst zu einer

ganz flüchtigen Ueberschau kaum hinreichend. Sämmtliche Schätze der Kunst und Natur vertheilte man in zwei geräumige Säle und neunzehn vortheilhaft erleuchtete Zimmer, mit geschmackvoller Anordnung und systemgerechter Konsequenz. Unter den antiken Denkmälern der Kunst leuchten besonders hervor: Drei Statüen von parischem Marmor, Paris, Hygiea und Minerva; ein Gedicht an Hygiea auf einer weißen Marmortafel, welches Geßner erklärt und aus dem Athenäus ergänzt hat; ein Namenverzeichniß olympischer Sieger auf einem ähnlichen Monumente. Letztere zwei Stücke wurden von hessischen Soldaten, im Dienste der Republik Venedig, aus Griechenland mitgebracht.

Die zoologischen und mineralogischen Sammlungen zeichnen sich durch wolverstandene Aufbewahrung, musterhafte Klassifikation und möglichste Vollständigkeit aus.

Das kostbare Kabinet der musivischen Darstellungen enthält gegen zweihundert Nummern. Ein lebensgroßer Johannes, in römischer Manier, wird am meisten bewundert. Unter den Werken der florentinischen Kunstmethode befinden sich einige vorzüglich schöne Seeprospekte.

So wie einer meiner Bekannten einmal auf einer fetten Alpenweide den sybaritischen Wunsch laut werden ließ, sich nur auf einige Stunden in eine Schweitzerkuh verwandelt zu sehen: eben so drang sich mir im Zimmer der Automate und Uhren der sehr natürliche Wunsch auf, nur eine Viertelstunde lang der Uhrenmacherzunft anzugehören. Welch hohes Interesse hätte dann die merkwürdige Suite von Taschenuhren, seit der Erfindungsepoche bis auf unsere Zeiten, mir nicht gewähren können! So ward ich aber bloß mit der Notiz des Aufsehers abgefunden, daß die sogenannten nürnbergischen Eier, anstatt der Trommelkette, mit einer Darmsaite versehen waren.

Das der Nummismatik geweihte Zimmer entspricht seinem Rufe völlig. Als Matadorstücke werden die Goldmün-

zen von Philipp von Macedonien, Alexander dem Großen, und einigen römischen Kaisern, gewöhnlich den Reisenden vorgelegt, die Eile haben. Außer den griechischen und römischen, findet man hier noch eine bedeutende Menge von Münzen aller Zeiten und Völker beisammen. Sogar den Kurantmünzen unserer Tage hat man einige Schubladen angewiesen, und das kupfrige preussische Sechspfenningstück genießt hier des Vorzuges, sich, in der Nachbarschaft von goldenen Alexanders- und Augustsmünzen, in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt zu sehen. Auch enthält dieses Zimmer noch interessante Kunstwerke von Gold, Silber, Elfenbein und Bernstein, eine schätzbare Sammlung von Miniaturgemälden, und einige Gefässe von gebrannter Erde aus der hiesigen Fabrik, die mit den Wedgewoodischen an Festigkeit, Eleganz und Feinheit um den Vorzug streiten.

Von den phellyplastischen Nachbildungen altrömischer Tempel, Grabmaler, Brücken und Ruinen, dürfen alle Kunst- und Geschichtsfreunde, welchen der Anblick der erhabenen Urbilder noch ungewährt blieb, sich den hinreißendsten Genuß versprechen. Hier bekommt man vom Kolisäum und Pantheon eine Vorstellung, welche die zeichnenden Künste nicht halb so getreu und anschaulich zu geben im Stande sind. Wir verdanken diese glückliche Erfindung dem Baumeister Chichi zu Rom.

In der Daktyliothek befinden sich unter einer Menge von Kameen und Intaglios, die weiter nichts für sich haben, als aus dem Alterthume herzurühren, auch einige Stücke vom höchsten Range. Wegen der Reinigkeit und Freiheit des Schnitts, und wegen eines außerordentlich hohen Grades von Feinheit und Ausdruck, sind ein Horatius Cocles, der die Brücke vertheidigt, auf einem Achatonyx, und eine Friedensgöttin auf einen Sardonyx, unstreitig der Aufmerksamkeit am würdigsten.

Die mathematischen und physikalischen Instrumente, Ma-

schinen und Apparate, nehmen drei Zimmer ein. Das Vorzüglichste und Neueste, was aus den Werkstätten von London und Augsburg in dieser Beziehung hervorging, findet man hier beisammen. Als eine wahre Seltenheit zeigt man dem Fremden eins der drei berühmten Brenngläser von Tschirnhausen, die den Fokus dreizehn Fuß weit werfen; und, der Sonderbarkeit des Einfalls wegen, eine silberne Himmelskugel aus dem vorigen Jahrhundert, worauf, statt der gewöhnlichen Sternbilder, die Wappen aller gekrönten Häupter des Erdbodens anzubringen, der bekannte Professor Weigel sich die undankbare Mühe nicht verdrießen ließ.

Das ganze zweite Geschoß des Hauptgebäudes nimmt die Bibliothek ein. Der Liebhaber alter Drucke findet hier die lateinische Bibel vom Jahre 1462. an Seltenheit der Fust- und Schefferischen mit Missalbuchstaben völlig gleich; der Philologe merkwürdige Handschriften griechischer und römischer Klassiker, und der Freund der Vaterlandsgeschichte wichtige, besonders die Historie von Hessen betreffende Dokumente.

Die Wachsbilder der hessischen Landgrafen, von Philipp dem Großmüthigen bis auf den König von Schweden, mit ihren Gemahlinnen, bilden eine in mancherlei Rücksichten nicht uninteressante Gesellschaft. In der Kleidung hat man jedesmal das Uebliche des Zeitalters mit strenger Pünktlichkeit beobachtet, und diese Figuren liefern daher einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Toilettenluxus und der Kleidertrachten. Karl, der Erbauer der Wasserwerke des Karlbergs, und Friedrich I. König von Schweden, sind französisch, die übrigen alle spanisch kostumirt. Die grotesken und abenteuerlichen Schnörkel auf den Köpfen der Damen sind nur in der Form von den heutigen verschieden. Das Gesicht Philipps des Großmüthigen ist am anziehendsten. Es müßte selbst für Lavater eine schwere Aufgabe werden, in dieser kraftvollen

und entschlossenen Physiognomie den verzagten Kleinmuth und die demuthsvolle Gewissenhaftigkeit zu entdecken, womit dieser Fürst, wegen seiner Nebenehe, in dem bekannten Schreiben an Luther und Melanchton, seine Seele zu retten suchte.

Herr Lappard, ein geschickter Künstler in Mosaik, dessen Werkstatt ich besuchte, arbeitete gerade an einer musivischen Tischplatte, worauf die Stadt St. Goar und die Festung Rheinfels vorgestellt ist. Nachdem schon vier Landgrafen, beinahe ein Jahrhundert, freilich nicht immer unausgesetzt, daran haben arbeiten lassen, ist, mit Ausnahme des Hintergrundes, das Ganze nunmehr vollendet. Die Hauptsteinarten der Komposition sind Amethyst, Onyx, Jaspis, Achat und Lasurstein. Es ist unglaublich, welch eine standhafte Geduld und welch einen beharrlichen Fleiß die Hervorbringung eines solchen, im Grunde höchst undankbaren Kunstwerkes voraussetzt. Das Schneiden der Steine, welches mit feinem Drathe geschieht, geht so langsam von statten, daß jenes Tagewerk der Prinzessin im alten Mährchen der Mutter Gans, welches, nach der Tradition aller Kinderstuben, darin bestand, einen Scheffel Hirse aus zehn Scheffeln Asche zu lesen, nur als eine leichte Geduldprobe dagegen angeführt werden kann.

In einer gedruckten Instruktion für die Spatziergänge, am Eingange des Augartens, sind, unter mehreren auffallenden Worten, auch folgende zu lesen: „Gemeinen Bürgersleuten, wie auch gemeinen Soldaten, sind die Hauptgänge bei exemplarischer Strafe verboten, und nur die Nebenalleen zur Ergotzung erlaubt".

Die kolossale Bildsaule des Landgrafen Friedrich, von grauem Marmor, auf dem Platze der nach ihm benannt wurde, veranlaßte meinen Begleiter zu der etwas verfänglichen Frage: Aus welchen Gründen man dieses Denkmal aufgestellt habe? Verlegen um eine Antwort aus der neuern Geschichte, nahm ich meine Zuflucht zur alten,

und verschanzte mich hinter einer Anekdote Plutarchs. Der weise Kato gab einem jungen Freunde auf die zürnende Frage: Warum der Senat ihm noch keine Ehrenstatue dekretirt habe? gelassen zur Antwort: Lieber will ich, daß die Nachwelt sich unwillig erkundige, warum dem Andenken des Kato keine Bildsäule geweiht wurde, als, daß sie höhnend nachforsche, welchen Verdiensten er denn eigentlich diese Auszeichnung zu danken habe.

Eine halbe Meile jenseits Münden windet sich die Straße durch ein enges Baumthal, das in eine kleine, beinahe zirkelförmige Ebene führt, die von einem hohen, vom Fuße bis zum Gipfel mit Waldung schattirten Amphitheatergebirge umkreist wird. Am Ende der Ebene sieht man, tief unten am Wege, die Weser, welche kaum eine Viertelstunde weiter aus dem Zusammenströmen der Werra und Fulda sich bildet, durch ein wildes Thal ihren Lauf antreten. Kurz zuvor, ehe die Straße sich um einen schroffen Felsberg schwingt, erblickt man zum letztenmale das freundliche Münden, umgeben von einer der reitzendsten Gegenden Deutschlands. Das Mündnerthal wird rings von hohen Waldbergen umringt, und von der Fulda in sanften Mäanderwindungen durchflossen.

Bei der Geschichte des literarischen Bienenstandes zu Göttingen, wie sein dortiger Aufenthalt nicht mit Unrecht genannt werden kann, darf der Erzähler dem Einzelnen schon etwas mehr Gebiet einräumen, ohne sich, auch nur in der allerentferntesten Rücksicht, einem strafenden Verweise Minervens auszusetzen.

Wenn man im Vatikan dem Archäologen, in Dresden dem Maler, auf den Alpen dem Pflanzenkundigen, in Vauklüse dem Dichter, in Meillerie dem Liebenden jedes Aufbrausen der Begeisterung, sei es auch so dithyrambisch als es nur wolle, mit humaner Schonung zu gute hält, so wird man ja hoffentlich wol demjenigen, der nun einmal nicht umhin kann, mit Charron und Pope, den

Menschen für das anziehendste und interessanteste Studium für den Menschen zu erklären, eine kleine Anwandlung von behaglicher Schwärmerei bei seinem Eintritte in eine Stadt nicht verargen, wo die Vereinigung so vieler ausgezeichneten und vortrefflichen Köpfe ein ganzes Weltall von Kenntnissen und Ideen, oder vielmehr ein intellektuelles Natursystem bildet, in welchem wir den menschlichen Geist auf der höchsten Stufe seiner Göttlichkeit erblicken.

Ich hoffe, man werde mir zugeben, daß diese Gattung von Schwärmerei, mit jener verdächtigen, von der Schaftesbury versichert daß sie ansteckender sei als der Schnupfen, nichts weiter als den Namen gemein habe.

Der verdienstvolle Greis Kästner, über dessen feurige Lebhaftigkeit jeder, dem sein Geburtsjahr bekannt ist, mit Recht erstaunt, empfing mich mit ausnehmender Höflichkeit und Güte, welches, nach meinem Bedünken, einem Manne hoch angerechnet zu werden verdient, der so oft von Reisenden zur Schau gefordert wird. Er hatte sogar die Gefälligkeit, mir zum Andenken die neuesten seiner Sinngedichte aufzuschreiben, welche von der ungeschwächten Kraft zeugen, womit dieser furchtbare Liebling der juvenalischen Muse immer noch den Bogen spannt. Ihm gewährte Apollon, warum Horaz flehte:

— — — *integra*
Cum mente, nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.

Kästners Schriftzüge haben, aus einiger Entfernung gesehen, die auffallendste Aehnlichkeit mit denen der Araber, so wie seine Gesichtszüge, in der Nähe betrachtet, mit denen der Hebräer.

Nicht weil es bei Gelehrten selten Herkommens ist, sondern weil mein Herz mich dazu auffordert, dankte ich dem Hofrathe Meiners für alle durch die Lesung seiner Schriften mir zugewachsenen neuen Ideen und Kenntnisse. Ich denke, er muß es auch inne geworden seyn, daß meine

Worte anderes Ursprunges waren, als die konventionellen Formulare purer Höflichkeit und Urbanität. Nur zu häufig müssen berühmte Schriftsteller lange Tiraden von der Herrlichkeit und Unübertrefflichkeit ihrer Werke anhören, von denen der dankstammelnde Weihrauchspender manchmal gerade so viel weiß, als ein gewisser Prediger von der Messiade, der im völligen Ernste dieses Gedicht für eine Vertheidigung des christlichen Glaubens hielt, und daher den Verfasser inständig bat, sein Geschoß doch ja bei dieser Gelegenheit auch gegen die argen Socinianer zu richten.

Wie jeder Mensch von reinem Sinne und fühlendem Herzen, der die Schweitz durchreiste, hängt auch Meiners noch mit ganzer Seele an diesem bezaubernden Lande, und würde seinen akademischen Hörsal an der Leine, wie so gerne, mit dem bescheidensten Dorfhüttchen am Genfersee vertauschen.

In Beziehung auf die Schweitz ist mir Meiners ungefähr das, was einem Liebenden der Maler seyn würde, dem, nach hundert fruchtlosen Versuchen anderer Künstler, endlich das würdigste und ähnlichste Bildniß des angebeteten Gegenstandes gelungen wäre. Nach dem Urtheile aller kompetenten Richter, hat noch niemand besser und anziehender über Helvetien geschrieben, als er. Was einzelne Unrichtigkeiten und Fehlurtheile in seinen Briefen betrifft, so war davon schwerlich ein Werk dieser Gattung jemals ganz frei. Man könnte daher kühn vor die Fronte des großen Heers der Reisebeschreiber hintreten, und den Sündenlosen unter ihnen zum ersten Steinwurfe gegen Meiners auffordern; wer dürfte ihn wagen?

Lichtenberg, der witzigste aller jetzt lebenden Schriftsteller Deutschlands, ist im Umgange einer der feinsten und einnehmendsten Menschen. In seinen Aeußerungen herrscht ein Ton von Milde und Anspruchlosigkeit, der selbst den Züchtlingen seines Satyrs Wohlwollen abgewinnen müßte. Von den bewunderten Meisterstücken des Witzes und der

Laune, die er mit unväterlicher Hand in Journale und Almanache herumstreute, wo sie nun, zum Theil, wie Diamanten unter einem Schutthaufen begraben liegen, denkt er so bescheiden, daß er, der dringendsten Aufforderungen ungeachtet, immer noch nicht zu bewegen war, eine vollständige Sammlung derselben zu veranstalten.

Ich wünschte wol, daß es einem Nachdrucker oder andern literarischen Freibeuter gefallen möchte, eine Sammlung von Lichtenbergs zerstreut gedruckten Aufsätzen anzukündigen, weil dieses vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm die Selbstherausgabe davon zur Pflicht zu machen: denn strafbar wäre der Vater, der, nach der Entdeckung, daß eine Zigeunerhorde damit umgehe, ihm seine Kinder zu rauben, sie in Lumpen zu stecken, oder wol gar aus Bettlerpolitik zu verstümmeln, nicht jedes von ihm abhangende Mittel gebrauchte, ein so heilloses Unternehmen zu vereiteln. Indeß hat Lichtenberg sich doch jetzt erbitten lassen, die hogarthischen Kommentare besonders herauszugeben, welche unstreitig das glänzendste Produkt seines Witzes und zugleich ein unvergängliches Denkmal des deutschen Scharfsinnes sind, zu dessen Urheber Hogarths brittische Ausleger mit übergebeugtem Haupt hinanblicken müssen.

Hogarths Werke, die er vollständig besaß, wurden zuletzt, wegen der Menge von Kunstliebhabern, welche deßhalb unaufhörlich bei ihm einsprachen, und von denen er nicht selten Eckel und lange Weile gegen seine goldene Zeit eintauschte, ein so drückendes Familienkreutz für ihn, daß er sie, um Ruhe zu haben, der akademischen Bibliothek überließ. „Es ging mir damit", sagte er, „wie einem Manne, der eine schöne Frau hat".

Er sagte mir bei Gelegenheit von Schröters selenotopographischen Fragmenten, daß dieser unermüdete Kastellan der Sternenburg Berge von außerordentlicher Höhe auf der Venus entdeckt, und dabei die Bemerkung gemacht

habe: die höchsten Berge auf der Erde, dem Monde und der Venus, wären immer die südlichen.

Das eben genannte Buch, welches ich hier zum erstenmale zu Gesichte bekam, gehört zu den wichtigsten wissenschaftlichen Erscheinungen aller Zeiten und Nationen. Leider soll es aber in einem so ermüdenden Stile geschrieben seyn, daß man während dem Lesen beständig im Sande zu waten glaubt.

Der Zufall leitete die Unterredung auf den Steinflachs oder Asbest. Gleich erzählte Lichtenberg: Brückmann habe das Dedicationsexemplar seiner Abhandlung über den Asbest auf Asbestpapier drucken lassen, und versprach bei der ersten schicklichen Gelegenheit allen schlechten Skribenten, den wohlgemeinten Wink zu geben, diesem Beispiele zu folgen, um ihre Werke vor dem Untergange zu bewahren.

Als er die Miene des Befremdens inne ward, womit ich ein schön gebundenes Exemplar der Dogmatik von Leß betrachtete, worauf eine Stutzuhr, wie auf einem zierlichen Marmorpostamente den Pendel schwang, sagte er mit der naiven Drolligkeit, die ihn so liebenswürdig macht: Der sehr ehrwürdige Verfasser hatte die Güte mir mit diesem Buche ein Autorgeschenk zu machen, als ich eben darauf bedacht war, den Stand meiner Pendüle zu erhöhen. Es kam daher ganz eigentlich wie gerufen. Wenige Tage später klopfte Doktor Leß, in Begleitung meines berühmten physiognomischen Antagonisten Lavater bei mir an. Mein erster Gedanke traf das Buch unter der Uhr, und mein zweiter, die Empfindungen eines Schriftstellers, der sein geliebtes Geisteswerk, anstatt es breit aufgeschlagen zu sehen, gleichsam hermetisch verschlossen findet. Um also meinem geschätzten Kollegen nicht wehe zu thun, nahm ich schnell die Parthie, das *corpus delicti* mit meinem Rücken zu decken, und, während der ziemlich langen Visite, in dieser automatischen oder vielmehr marionettenmäßigen Stel-

lung auszudauren. Meine sichtbare Verlegenheit bereitete wirklich dem guten Lavater das Labsal eines kleinen Triumphes. Wenigstens hat er nachher gegen mehrere meiner Bekannten sehr laut geäußert: Lichtenberg habe das Geständniß des ihm zugefügten Unrechts mit Feuerschrift auf der Stirn getragen, und so zerknirscht vor ihm dagestanden, daß er sogar die Fakultät verloren habe, sich von der Stelle zu bewegen.

Etwas ähnliches begegnete dem russischen Dichter Lomonossow. Er pflegte seine Schauspiele einem jungen, völlig rohen Bauerburschen, welchen er zu diesem Zwecke in seine Dienste nahm, vorzulesen, um, nach Molieres Beispiele, die theatralischen Effekte nach den Eindrücken auf ein vorurtheilfreies, unbefangenes und reinmenschliches Gemüth desto sicherer zu berechnen. Als ihm eines Abends, bei der Vorlesung, der kleine Hurone wie gewöhnlich das Licht hielt, begann dieser plötzlich, auf eine höchst jammervolle Weise zu schluchzen und zu ächzen. Mit hoher Entzückung rief der Dichter aus: „Verschwende die Thränen nicht vor der Zeit, mein Kind; die Scenen, wo du sie am nöthigsten brauchen wirst, kommen erst im fünften Akte". „O nein", versetzte der Bursche, ängstlich trippelnd, „das rührt mich gar nicht; aber ich muß nur 'mal . . . . .". So kann man sich irren!

Mehr noch als durch Schauspiele und andere Gedichte, wurde dieser Lomonossow durch ein witziges Wort bei Gelegenheit seiner Uebersetzung von Fontenelles Mehrheit der Welten berühmt. Der Ketzerei bezüchtigt, erschien er vor dem hochgestrengen Tribunale der Synode, wo man ihn also befragte: „Wie kann der Mensch sich erfrechen, eine Behauptnng, wovon die Bibel kein Wort weiß, ins Publikum zu bringen; und woraus kann er schließen, daß, außer unserm Planeten, auch die übrigen Weltkörper bewohnbar oder bewohnt sind"? Lomonossow, ohne im allermindesten durch die langen Kapuzinerbärte

oder den tollhündischen Inquisitorgeifer der ehrwürdigen Glaubenswächter entmuthet zu werden, antwortete dem ersten Archimandriten mit heitrer Furchtlosigkeit: „Eben so, wie ich aus den Läusen, die ich hier auf dem respektabeln Barte Eurer heiligsten Heiligkeit herab und hinauf kriechen sehe, die Schlußfolge ziehe, daß auch die übrigen respektabeln Bärte dieser nie genug zu venerirenden Versammlung sich einer ähnlichen Bevölkerung erfreuen: eben so wagte Fontenelle, nach der Analogie einer gesunden Logik, aus der Bevölkerung unsrer Erde, seine bekannte, von allen aufgeklärten Nationen Europas unbestrittene Konklusion für die übrigen Himmelsgloben herzuleiten". Lomonossow war plötzlich außer Gefahr, denn die Lacher traten in vollen Schaaren auf seine Seite, und das Ridikül, furchtbarer als alle Donner Ciceros gegen Verres und Catilina zusammengenommen, schlug seine Gegner zu Boden. Lichtenberg freute sich dieser beiden ihm unbekannten Anekdoten, und erklärte, das Geschichtchen von den Archimandritenbärten sei allerdings eine bare Tragödie unter Brüdern werth. Je länger man die weiten Gebiete des Wissens überdenkt, welche dieser außerordentliche Geist umfaßt, je höher muß die Bewunderung für ihn steigen. Sein Element ist Licht, und der Stempel seines Genies Wahrheit. Ich wüßte in der That, nach Lessing, außer Lichtenberg keinen Deutschen mehr, der tiefere und glücklichere Kenntnisse (wenn gleich in ganz disparaten Fächern) mit schärferem Witze und reinerem Geschmacke vereinigte.

In einer Sitzung der königlichen Societät der Wissenschaften, welcher ich beiwohnte, trug der Professor Hoffmann ein botanisches Memoire vor, worin einige neue Geschlechter und Gattungen charakterisirt wurden, von denen die *Moræa pubescens*, der *Boletus ceratophorus* und die *Rizomorpha canalicularis* mir die merkwürdigsten schienen. Die beiden letztern, zur unterirdischen Flora gehörigen Gewächse, werden dereinst durch ein Werk bekannter

werden, welches Herr Hoffmann unter dem Titel: *Vegetabilia Hercyniæ subterranea*, herauszugeben denkt.

Der *Boletus ceratophorus* findet sich häufig in den Bergwerken des Harzes, und zwar immer in einer Tiefe von wenigstens hundert und funfzig Lachter. Eben so wie viele Pflanzen nur den höhern Bergregionen eigen sind, eben so bedürfen auch mehrere vegetabilische Grubenprodukte einer bestimmten Tiefe zu ihrer Erzeugung. Dieser Boletus ist von schöner kastanienbrauner Farbe; fängt, ohne der Zubereitung des gewöhnlichen Zunderschwamms zu bedürfen, leicht am Stahle Feuer; verbreitet einen lieblichen, weihrauchähnlichen Duft, und läßt eine reine, völlig aschenlose Kohle zurück.

Die Sammlung von Menschenschädeln des Hofraths Blumenbach gehört für jeden Freund der Naturgeschichte zu den Sehenswürdigkeiten vom ersten Range. Der Schädel einer Georgianerin frappirte mich vor allen andern durch die hohe Schönheit seiner Form, unstreitig einer der vollkommensten, welche die große Bildnerin der Dinge jemals hervorbrachte. Am meisten charakteristisch schien mir der Schädel eines Neuholländers, an welchem auch die Lücke des Vorderzahns bemerkt zu werden verdient, den diese Nation, man weiß nicht aus welcher Ursache, den Kindern auszubrechen pflegt. Herr Blumenbach hatte, während meines Besuchens, die unverhoffte Freude, den Schädel eines Otaheiten zu erhalten, den ihm sein Freund Banks durch den Kapitain Bligh mitbringen ließ. Letzterm ist es, nach zahllosen muthig bestandenen Kämpfen mit Hindernissen und Gefahren aller Art, endlich gelungen, zweitausend Brotfruchtbäume nach Jamaika zu transportiren. Diese Verpflanzung ist in ihren Folgen nicht weniger wichtig, als die Verpflanzung der Kartoffel nach Europa.

Von den Mineralien, welche mir in Herrn Blumenbachs naturhistorischem Museum zuerst auschaulich bekannt

wurden, sollen hier nur der Zirkon, Borazit und Uranit ausgezeichnet werden.

Der Zirkon oder Sargon, ein Edelstein, dessen Bekanntwerdung nur erst wenige Jahre zählt, wird auf Ceylan gefunden. Klaproth entdeckte durch die genauere Analyse desselben zuerst, daß er eine eigene, ganz einfache, nicht durch Laugensalze, sondern durch Vitriolsäure und concentrirten Essig auflösbare Grunderde enthalte. Die Farbe des Zirkons spielt aus dem Gelben ins Grünliche oder Hellbraune.

Der Borazit gehört, theils wegen der, so auffallend von den gewöhnlichen Formen abweichenden Kristallisation, theils wegen der, durch den französischen Naturforscher Hauy kürzlich an ihm entdeckten elektrischen Eigenschaften, zu den merkwürdigsten und sonderbarsten Produkten des Mineralreichs. Um eine richtige Idee von der Kristallisation desselben zu erhalten, muß man sich einen Würfel mit abgeschliffenen Kanten und Ecken vorstellen. Gewöhnlich hat der Borazit einen matten, weißgrauen Glanz. Seine Durchsichtigkeit ist ungleich. Durch Erwärmung wird er elektrisch, wie der Turmalin, und bringt die nämlichen Erscheinungen hervor. Der einzige Fundort dieses Minerals blieb noch immer der Kalkberg bei Lüneburg: daher seine Seltenheit, welcher jedoch die Industrie der dortigen Arbeiter durch die Verfertigung künstlicher Boraziten abzuhelfen versucht hat, die aber gar leicht von den ächten durch die elektrische Probe zu unterscheiden sind.

Der Uranit (*Uranium*) ward neuerlich von Klaproth entdeckt und den Metallen (nach der gewöhnlichen aber unzulänglichen Eintheilung, den Halbmetallen) beigezählt. Er ist dunkelgrau und mattglänzend, und thut der Feile nur leichten Widerstand. Das Erzgebirge erzeugt ihn am häufigsten.

Blumenbach, dieser Naturforscher von wahrem Genie und tiefdringendem Selbstblicke, muß im Umgange jeden

für sich gewinnen, dem warme Herzlichkeit und gefälliges Zuvorkommen noch im reinen und wohlthuenden Lichte liebenswürdiger Humanität erscheinen, und der nicht etwa das so manchem Gelehrten großes Rufes angelarvte, schwülstige, geschraubte, hochtrabende und kalthöfliche Wesen vorzieht. Leider gehören dergleichen Beispiele gerade nicht zu den seltensten Anomalien der moralischen Welt.

Unter Herrn Blumenbachs Aufsicht stehen die Schätze des akademischen Museums. Hier war mein Augenmerk hauptsächlich auf die große Sammlung von Südseeseltenheiten gerichtet, weil, die brittische ausgenommen, keine einzige Gallerie dieser Gatttung weiter in Europa existirt.

Eins der merkwürdigsten Stücke derselben ist wol der Traueranzug des ersten Leidtragenden auf Otaheiti, ein wahrhaftes *non plus ultra* der Abenteuerlichkeit, das aber als der evidenteste Beweis betrachtet werden kann, welcher ausdaurenden Geduld jene Insulaner bei der Verfertigung ihrer Kunstarbeiten fähig sind. Der am Brustschilde befestigte Schurz besteht allein aus mehr als tausend Perlmutterstäbchen, wovon jedes auf das sorgfältigste und feinste gearbeitet und an beiden Enden durchlöchert ist.

Höchst bewunderungswürdig sind die Federmosaike von den Sandwichinseln, wozu die dortigen Einwohner, denen unstreitig unter den Südseevölkern der Preis der Geschicklichkeit und Kunstfähigkeit gebührt, das Gefieder der *Certhia coccinea* gebrauchen, einer Spechtgattung welche sie ausschließlich besitzen. Mit den goldfarbigen und scharlachrothen Federn des schönen Vogels ist der hier befindliche Mantel eines Heerführers überzogen, und zwar so, daß sie regelmäßig, nach einem bestimmten Muster, wie die Steinchen eines musivischen Fußbodens geordnet sind. Ein Helm von ächt antiker Form, und ein Götzenbild, das von Owaihi, der Todesinsel des unsterblichen Cook, nach England gebracht ward, sind auf ähnliche Weise bekleidet. Letzteres stellt einen, für den Prinzen von Palagonia,

der jedem Leser von Brydones Reisen auf immer unvergeßlich bleiben muß, gewiß an hohes Ideal gränzenden, aus einer höllenbreughelischen Einbildungskraft entlehnten, monströsen Kopf dar. Der klaffende Rachen des grotesken Ungethüms hat eine Garnitur von neunzig Hundszähnen.

Die Kleidungsstücke der verschiedenen Südseevölker sind meistens aus dem durchweichten Baste des Brot- oder Papiermaulbeerbaums geschlagen; andere bestehen aus einem zarten Flechtwerke. Die neuseeländischen sind von Seidenflachs (*Phormium tenax L.*). Die Stoffe von Owaihi übertreffen alle übrigen durch die Schönheit der eingedruckten Figuren.

Ein Halsband von bunten, auf Bast gereihten Schneckenhäusern, ward mir als ein Hauptartikel des feuerländischen Putzes merkwürdig. Auch das elendeste aller bekannten Völker konnte nicht ganz ohne Toilettenkünste bleiben: denn der Hang zum Putze erfreute sich bekanntlich, unter allen Zonen, immer einer ausgedehnteren Verbreitung, als der Gebrauch der Kleidung.

Sehr charakteristisch, in Vergleichung mit diesem Halsbande, ist ein Ohrgehänge von Otaheiti: drei ächte Perlen an einer Schnur von Menschenhaaren; und, vielleicht noch mehr, ein neuseeländischer Ohrenschmuck: fünf Menschenzähne.

Unter den Waffen der Südseevölker macht sich eine acht Fuß lange Lanze von den Sandwichinseln besonders bemerkbar. Sie ist von Kasuarinaholz, und so vollkommen geglättet und gerändet, daß niemand, ohne von der Geschichte ihres Ursprunges unterrichtet zu seyn, dieselbe bloß für ein Werk steinerner Instrumente halten würde.

Als wir die Betrachtung der Südseeseltenheiten geendigt hatten, forderten Berufspflichten meinen Begleiter nach Hause, und für die naturhistorischen Glasschranke und Schubladen blieb uns kaum noch die Zeit zu einem schnellen Ueberblicke des Merkwürdigsten. Diese allzuflüchtigen An-

schauungen müssen folglich übergangen werden. Nur in Rücksicht auf Bonnets Reproductionsversuche mit dem Wassersalamander, (*Lacerta lacustris*) die mich einst in Genthod so lebhaft interessirten, will ich hier die merkwürdigste von allen mir bekannt gewordenen Operationen dieser Art aufzeichnen. Herr Blumenbach zeigte mir einen Salamander, dem er das eine Auge völlig saftleer gemacht und hierauf die Häute desselben beinahe ganz ausgeschnitten hatte. In Zeit von zehn Monaten erstattete sich ein neuer Augapfel, der sich vom andern nur dadurch unterschied, daß er um die Hälfte kleiner war.

Wer thöricht genug ist, in Kunst- oder Naturaliensammlungen, denen er nur wenige Stunden widmen kann, alles auf einmal ergreifen oder umspannen zu wollen, der wird wohl thun, schon im voraus auf jeden reinen Ideenertrag Verzicht zu leisten.

Auf der Sternwarte sahe ich das herschelische Teleskop womit die Königin von England der Universität ein wahrhaft königliches Geschenk machte, und das bis jetzt in Deutschland, unter diesen unentbehrlichsten Hülfswerkzeugen der erhabensten aller Wissenschaften, immer noch den ersten Rang behauptet. Die Länge beträgt zehn Fuß und die Oeffnung neun Zoll. Es vergrößert tausendmal im Durchmesser. Das große Teleskop Herschels vergrößert bei vierzig Fuß Länge und fünf Fuß Oeffnung, eilftausendmal.

Eins der glänzendsten Denkmäler der Buchdruckerkunst ist und bleibt ohne Zweifel die große Prachtausgabe des Shakespeare, wovon eben die ersten Lieferungen auf der hiesigen Universitats-Bibliothek angekommen waren, und bis jetzt hatte sich wol noch kein Dichter eines prachtvolleren Gewandes zu rühmen. Die dazu gehörigen Kupfer sind vom ungleichsten Werthe, und nur wenige werden die Erwartungen des ächten Kenners ganz befriedigen, die nicht anders als hoch gespannt seyn konnten, weil sie größentheils von Künstlern herrühren, deren Talent in der herrlichsten Blüthe

steht, und die auf der Laufbahn des Ruhms schon Kränze errungen haben, welche der Vergänglichkeit Troß bieten. Am meisten, dünkt mich, ließe sich gegen die Wahl der dargestellten Scenen erinnern, die wirklich oft, ohne das mindeste ästhetische Gefühl, blindlings, wie Lotterieloose aus der an den erhabensten, schauervollsten, entzückendsten, herzergreifendsten, wunderbarsten, ritterlichsten, feenhaftesten, lieblichsten und pikantesten Situationen so unendlich reichen Fülle der großen Zauberurne hervorgegriffen wurden.

Auch Heynes zu London gedruckter Virgil war kürzlich eingetroffen. Daß er in typographischer Rücksicht die Leipziger-Edition in weiter Ferne zurücklasse, bedarf kaum der Erinnerung. Selbst der Raphael der Buchdruckerkunst Bodini würde durch die Anerkennung einer solchen Ausgabe, für seines Namens Ehre auch nicht den leichtesten Nebelflecken zu fürchten haben. Es ist ein allgemeiner Wunsch, auch Heynes Homer, dessen Erscheinung jeder Freund des Mäoniden mit gerechter Ungeduld entgegensieht, der nämlichen Druckerpresse verdanken zu können, weil im Ganzen für die äußere Schönheit philologischer Werke in wenigen gelehrten Staaten schlechter gesorgt wird, als in denen des heiligen römischen Reichs. Manches belletristische Manufakturstück, das kaum die kurze Strecke von einer Büchermesse zur andern peinlich zurücklegte, um den Weg alles Papiers zu gehen, ward, mit didotischen Schriften, auf Velinpapier gedruckt, reichlich durch Kupfer und Vignetten von berühmten Meistern aufgeputzt und, begleitet vom lockenden Allegro erkäuflicher Janitschaarenmusik, wie im Triumphe dem Publikum vorgeführt; indeß ein Göttersohn des Alterthums graugelbes Löschpapier, stumpfe Lettern und ein Paar groteske Buchdruckerstöcke zur ganzen bettelhaften Mitgabe bekam.

Der menschenfreundliche Feder gewann meine ganze Zuneigung durch sein herzliches und anspruchloses Wesen. Schon der erste Anblick des Mannes gebieter Zutrauen,

und der Sinn der Einfalt und Liebe, welche sich in seinen Worten und in seinem ganzen Betragen geoffenbart, muß jedem guten und kindlichen Herzen wohlthätig werden. Erst als ich seine Wohnung verlassen, fiel es mir wieder ein, daß Feder einer unsrer ersten Weltweisen, und der geachtete Verfasser der Untersuchungen über den menschlichen Willen sey: so strenge war das Inkognito, das der Gelehrte während unsrer ganzen Unterredung hatte.

Vor dem Schmerzenlager Bürgers ward ich mit bittrer Wehmuth erfüllt. Krankheit und Mißgeschick haben die Schwingen des kühnen Genius gebrochen, und seine Kraft von ihm genommen. Niedergedrückt schmachtet er im Staube, den er vormals, o wie tief! unter sich erblickte. Abgezehrt, bleich und entstellt, scheint er dem Tode mehr als dem Leben anzugehören; nur in seinen blauen Augen glimmt noch ein sterbender Funken jenes Feuers, das im Hohen Liede von der Einzigen so hoch und mächtig emporlodert. Seine Stimmorgane sind gelähmt, und man hat Mühe die leisen Laute zu verstehen, die er mit sichtbarer Anstrengung hervorbringt.

Er reichte mit einem so wahren Ausdrucke von Wohlwollen mir die dürre Hand, und sagte mir so viel freundschaftliches, daß ich innig bewegt wurde.

Auch meiner poetischen Versuche that er Erwähnung, und besonders des Elysiums, das er für den gelungensten darunter erklärte. Ich wiederhole über eine Stelle aus diesem Liede seine eigenen Worte: „Sie haben vier Verse gedichtet", sagte er, „die mich oft getröstet haben, und für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte thun lassen, welchen Sie wollten:

Psyche trinkt und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.

Er deklamirte diese, seine gegenwärtige Lage so treffend

aussprechenden Zeilen so gedämpft und leise, daß sie von den Ufern der stillen Lethe selbst, in Geistertönen, heraufzuwehen schienen.

Noch hoffte Bürger seine Genesung mit völliger Zuversicht. Er sprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die strengsten und eigensinnigsten Kunstrichter zu entwaffnen hoffe, und insbesondere von einer Selbstkritik seiner Werke, welche nach seiner Wiederherstellung ihn zuerst beschäftigen solle. Möge die Hoffnung den edlen Dichter, zum Lohne für das treffliche vor ihrem Altare gesungene Lied, nur mit dem letzten Athemzuge verlassen! Sie,

Die den armen Sklaven
Im dunkeln Schacht erfreut,
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeit;

Dem im Tyrrhenermeere
Die Last der Ruder hebt,
Und über der Galeere,
Wie Frühlingswehen, schwebt.

Bürger theilte mir eine für die neue Ausgabe seiner Werke bestimmte Umarbeitung der Nachtfeier der Venus mit, die von dem außerordentlichen Fleiße zeugt, den er anwandte, um seinen Gedichten den möglichsten Grad der Vollendung zu geben. Die meisten Veränderungen sind ihm, insofern ich meinem Urtheile trauen darf, auf eine Weise gelungen, die den kältesten Wintersturm der Kritik in laues Westgesäusel verwandeln muß, wiewohl es auch nicht an solchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Lesearten vertauschen möchte. Die poetische Feile ist überhaupt ein gefährliches Instrument, wenn sie nicht mit höchster Vorsicht und Behutsamkeit geführt wird, und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines Bürger, nicht selten da zu tief ein, wo es bloß darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes, eine kaum bemerkbare Unebenheit verschwinden zu machen.

Mehrere Abendstunden, reich an Genuß und Lehre, ver-

gingen mir in der freundlichen, im botanischen Garten gelegenen Wohnung des Professors Hoffmann, den mir Herr Gilibert zu Lyon einst als einen der Pflanzenkundigen nannte, um die er, im Namen seiner Nation, mein Vaterland beneide. Was würde ich nicht darum gegeben haben, daß dieser wackere Freund, dessen Schicksale, seit der Eroberung von Lyon, durch die Konventstruppen, in das undurchdringlichste Dunkel gehüllt sind, Herrn Hoffmanns herrliches kryptogamisches Kabinet mit mir hätte durchmustern können! Gewiß würde diesem ehrwürdigen Priester der Flora das in den ermattenden Siroccotagen der Revolution erschloßne Herz hier wieder aufgeblüht seyn.

Herr Hoffmann ging ein Herbarium von Alpenpflanzen mit mir durch, welches der Abt Wulfen zu Klagenfurt als ein Denkmal der Freundschaft für ihn präparirte. Diesen hält er, nächst dem Professor Lachenal zu Basel, für den größten jetzt lebenden Kenner der Alpengewächse. In dieser Sammlung interessirten mich hauptsächlich folgende Gattungen: *Wulfenia carinthiaca*, *Typha minima*, die nicht nur dem Linnäus sondern auch seinen spätern Herausgebern und Ergänzern unbekannt blieb, *Myosotis nana* und *Swertia carinthiaca*.

Eine andere mir neue Pflanze von entzückender Schönheit, die *Aletris capensis*, bluhte im Zimmer. Mein Vergnügen über jede neue Blumenbekanntschaft hat noch nichts von seiner ersten Lebhaftigkeit verloren; und von dieser Seite darf ich mir, was man sonst von so wenigen Seiten kann, mit Sicherheit noch eine große Summe von Freuden versprechen, wenn ich nicht allzubald hinab muß, *quo pius Aeneas, quo dives Tullus et Ancus*.

Die Sammlung von Südseepflanzen, womit Georg Forster der Universität ein Geschenk machte, hat, außer ihrem Seitenstücke im botanischen Kabinete von Joseph Banks, in Europa schwerlich eine Nebenbuhlerin. Die Kryptogamen, unstreitig der wichtigste Theil dieses Schatzes,

sind, wie gewöhnlich, am vollkommensten erhalten. Eine lebendige Flora von Jamaika lehrte mich viele offizinelle Gewächse anschaulich kennen.

Vom Cypripedium bulbosum, einer äußerst seltenen Pflanze, der Linnäus, in Lappland, vergeblich nachspähte, und welche damals die Rudbecke nur noch allein gefunden hatten, wurde mir eine gute kolorirte Abbildung gezeigt. Dieses ist eine der lieblichsten Blumen, der aber die Natur, in einem Momente von übler Laune, zum Aufenthalte solche Gegenden anwies, wo kein menschliches Auge sich ihrer Schönheit erfreut.

Bei Gelegenheit eines Gesprächs über die größten und verdienstvollsten jetzt lebenden Pflanzenkundigen, nannte mir Herr Hoffmann auch einen Deutschen Namens Hänke, der gegenwärtig sich zu Lima aufhält, und von dort aus die Kordillern angreift, um die Botanik durch neue Eroberungen zu bereichern. Schon hat er in jenen, für die Naturkunde bis dahin so gut als gar nicht existirenden, Tropenländern mehrere Gewächse gefunden, deren Struktur und Habitus, von allem was wir im Reiche der Flora kennen so weit abweicht, daß in keiner der Linnäischen Klassen sich ein Quadrat für sie findet.

Das Moos, welches ich von Baucklüse mitbrachte, wo es in unglaublicher Menge am Gesteine in der Sorgue wächst, hält Herr Hoffmann, so weit er dasselbe ohne Fruchthüllen zu beurtheilen vermochte, für Hedwigs Trichostomum fontinalioides. (Stirp crypt. Vol III. Tab. 14). Nach dem Linnäus ist es ein Hypnum; findet sich aber weder bei ihm, noch bei Dillenius. In Schottland und Kärnthen wird dies zierliche Moos ebenfalls angetroffen, und aus letzterer Gegend erhielt es Herr Hoffmann durch seinen Freund Wulfen.

Die Einrichtung des hiesigen botanischen Gartens wird mit Recht als vortrefflich und musterhaft gepriesen. Die mannichfaltigen Verdienste, welche der unsterbliche Hal-

ler, und nach ihm Zinn, Büttner und Murray sich um die weitere Vervollkommnung desselben erwarben, sind entschieden und anerkannt. Was jeder von ihnen zum Besten des Gartens leistete, davon findet sich eine genaue Würdigung in dem Antrittsprogramme ihres Nachfolgers Hoffmann, das er im vorigen Jahre unter dem Titel Hortus Goettingensis prächtig gedruckt herausgab. Nach dem zu urtheilen, was dieser mit dem kraftvollsten Enthusiasmus für seine Lieblingswissenschaft arbeitende Mann in kurzer Zeit schon ins Werk richtete, wird er gewiß keinem von ihnen, weder an Thätigkeit und Eifer, nach an Anordnungs- und Verbesserungsgeiste nachstehen.

Vorzüglich gereicht ihm die Ausführung der glücklichen Idee zur Ehre, einen Theil des Stadtgrabens, den der Wall vom Garten abschied, durch einen unterirdischen Gang damit in Verbindung gesetzt, und ihn zur Kultur der Wasser- und Sumpfgewächse benutzt zu haben.

Auf keine Weise darf ich die Gefälligkeiten ungerühmt lassen, womit der Herausgeber des Aratus und Aristoteles, Professor Buhle, mich während meines ganzen Aufenthalts in Göttingen überhäufte, eben so wenig als die Liberalität des Hofraths Blumenbach, der den Tisch meines Wohnzimmers, während ich außer dem Hause war, mit einer bedeutenden Anzahl mineralogischer Xenien, wie mit einem überraschenden Geburtstagsangebinde, aufschmücken ließ.

Vom Aristoteles des Professors Buhle, woran er seit zehn Jahren unermüdet arbeitete, sind fünf Theile in den Händen des Publikums. Da der Druckort Zweibrücken mitten im Kriegsschauplatze liegt, so ist die lange Unterbrechung oder gänzliche Hemmung dieses ehrenvollen Beginnens kaum noch zweifelhaft. Fiele das schon abgesandte Manuskript der Fortsetzung durch einen Unstern in die Hände der Feinde, und wären diese gerade Vandalen, denen der Brand eines Heuschobers oder Strohmagazins mehr zu Herzen ginge, als die Vernichtung einer alexand-

rinischen oder vatikanischen Bibliothek: so hätte freilich der feindseligste Damon über diese Arbeit gewaltet, worauf ihr Urheber die Blüthenjahre des Lebens verwandte, und welche für die Dauer seines Namens bei der Nachwelt eine sichere Bürgschaft verhieß.

Auf die Nachricht, daß zwei fremde Sängerinnen das hiesige Publikum, in sehr dringenden Ausdrücken, auf den Konzertsaal beschieden hätten, begab ich mich in der Meinung dahin, daß derjenige welcher es wage, den Ohren einer den Musen geheiligten Stadt eine so kategorische Anweisung auf Bezauberung oder Vergnügen zu geben, im Voraus gewiß seyn müßte, ihnen, wenn auch gerade nicht das eine, doch zum wenigsten das andere in vollem Maaße gewähren zu können. Auch schien das Publikum, nach der Menge der Hörer zu urtheilen, dieser Meinung beizutreten. Die Sängerinnen und ihre männlichen musikalischen Begleiter, im üblichen Flimmerstaate landfahrender Virtuosen, erhoben sich zu ihren Pulten, und warfen Blicke umher, worin Selbstgefälligkeit und Frechheit in ein drittes unleidliches Etwas zusammenschmolzen. Sogar der unerhörte Gedächtnißheld, welcher den schwerleibigen Adelung von A bis Z auswendig gewußt hätte, würde Zeit und Mühe vergeblich eingebußt haben, dieses Etwas beim rechten Namen zu nennen. Nun begann, nicht etwa die Musik, welche der Anschlagzettel, als die wiedererweckte, seit Scipios Traum erstorben geglaubte Harmonie der Sphären ankündigte: nein! der Aufruhr oder vielmehr das Aufbersten eines Chaos von Tönen, bei deren furchtbaren Höllendissonanzen der wandernde Mephistopheles zuverläßig am Heimweh hätte erkranken müssen, wie die Schweitzersoldaten auf einer niederländischen Moorfläche, wenn sie den vaterländischen Kuhreigen hören. Selten ist wol eine schöne Musik unverantwortlicher gemißhandelt worden; es war Martinis Baum der Diana. Wäre der Komponist an Ort und Stelle gewesen, so müßte ihm ungefähr

zu Muthe geworden seyn, wie dem zärtlichen Vater, welcher ein unschuldig zur Pönitenz verurtheiltes Kind unter den Ruthenstreichen hartherziger Zuchtmeister jammern hörte.

Ich erwartete immer, daß die Versammlung, auf irgend eine Weise, den schamlosen Mengern dieses Ohrengifts ihre gerechte Unzufriedenheit zu erkennen geben würde: aber man hatte die edle Schonung, bis zum Schlusse standhaft und ruhig auszuharren.

Zwischen Göttingen und Nordheim rührte mich die kühne Lage der Ueberbleibsel des Schlosses Plesse, die hoch über den Waldwipfeln emporragen. Ein herrlicher Gegenstand für den Pinsel eines Poelemburg oder Ruysdael!

In Eimbeck forschte ich nach den Schicksalen eines meiner ehemaligen Mitschüler zu Kloster Berge, dessen Vater vor einiger Zeit hier als Prediger starb, und vernahm schaudernd seine tragische Katastrophe. Auf der Schule entfalteten sich seine seltenen Talente so glänzend, und er studirte so leidenschaftlich, daß kein ausgesetzter Preis von ihm unerrungen blieb; weshalb er von uns andern, durch eine allgemeine Uebereinkunft, den ehrenvollen Beinamen des olympischen Siegers erhielt. Ein junger Berliner machte ihn mit Crebillons Romanen bekannt. Die üppigen und verführerischen Gemälde des sittenlosen Schriftstellers schwebten mit ihrem brennenden Kolorit seiner feurigen Einbildungskraft nun unaufhörlich vor, und bald erlag der Unglückliche der übermannenden Begierde. Nach seinem Abschiede von der Schule verlor ich ihn gänzlich aus den Augen. Hier in seiner Vaterstadt wurde mir nun erzählt: Er sei, bis zur Verrückung stumpf am Geiste, von der Universität nach Hause gekommen; habe mit seiner Stiefmutter in beständigem Unfrieden gelebt, und sei deshalb unter die hessischen, nach Amerika bestimmten Truppen gegangen; sein Vater habe ihn aber wieder losgekauft.

Bei der Rückkehr in das väterliche Haus sei der Streit zwischen der Stiefmutter und ihm von neuem so heftig ausgebrochen, daß er in einem Anfalle von Raserei ihr einen Stich mit dem Messer versetzt und sie gefährlich verwundet habe. Hierauf sei er entsprungen, von neuem hessischer Soldat geworden, und habe sich zuletzt, kurz vor der Einschiffung in die Weser gestürzt.

Einen Tag vor meiner Durchreise sollte zu Eimbeck ein Soldat wegen eines Verstoßes gegen die Subordination Spießruthen laufen. Schon waren dem armen Sünder die Schultern entblößt und die Gerten seiner Kameraden gezuckt, als der kommandirte Major diesen plötzlich zurief: „Ruthen weg! für diesmal mag es ihm noch so hingehen". Solches in Deutschlands weiten Gauen bis dahin nnerhörte Beispiel von militärischer Gelindigkeit, ist, als Beitrag zu den Vorbedeutungen ohne Vogelflug, wenigstens einer augenblicklichen Berührung werth.

In Hannover freute ich mich des kräftigen Anwuchses des amerikanischen und hieländischen Strauch- und Baumwerks, wodurch die Promenade auf dem Stadtwalle eine der schönsten und einladendsten in Deutschland wurde. Zu einer wahren Zierde gereicht ihr ein runder Tempel, ionischer Ordnung, mit Leibnitzens gutgearbeiteter Büste. Wenn auch diese Stadt, in Betracht ihrer Bauart, nichts hervorschimmerndes hat, so müssen doch die breiten, schön gepflasterten und an beiden Seiten mit Fußbänken belegten Straßen auf jeden Reisenden einen gefälligen Eindruck machen.

Vom englischen Prinzen Wilhelm Heinrich, der eine Zeitlang in Hannover residirte, erzählte jemand einen Zug von Humanität, der als gutes Beispiel nicht untergehen darf. Er begegnete einst einer Frau, unverkennbar gezeichnet von Dürftigkeit, Gram und Mangel, die einen halbnackten und hungerbleichen Knaben an der Hand führte. „Will Sie mir den Knaben verkaufen"? fragte der Prinz.

„Sie mögen ein reicher Herr seyn", antwortete jene, „aber mein Kind können Sie mir doch nicht bezahlen". „Warum nicht", fuhr der Prinz fort, „weiß Sie denn wen Sie vor sich hat? Melde sie sich nur morgen im Schlosse, und wenn ich auch nicht im Stande bin, Ihren Sohn zu bezahlen, so bin ich doch vielleicht reich genug, für ihn zu sorgen". Die Frau erschien am folgenden Tage, und der Prinz ließ nicht nur den Knaben anständig erziehen, sondern versprach ihn auch in seine Dienste zu nehmen, wenn er fleißig und brav seyn würde.

An der Wirthstafel unterhielt ein Reisender, der Münchhausens Mantel geerbt zu haben schien, die Gesellschaft mit allerlei schaurigen und abenteuerlichen Erzählungen, wovon er jede mit dem Refrain endigte: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht"! Und nun erfolgte gewöhnlich als Bekräftigungszeichen ein derber Faustschlag auf den Tisch. Eins unter diesen Mährchen frappirte durch die Neuheit der Idee und seine nähere Beziehung auf die Zeitgeschichte. Ein Bänkelsänger, der es zur Volksballade umstutzen und den Hauptmoment auf graue Wachsleinwand malen ließe, würde, hinter der Brustwehr eines so pikanten Sujets, in dieser verhängnißvollen Periode, wo die Nationen von der einen Seite toll und von der andern dumm sind, durch die rauhsten und geschmacklosesten Knittelreime, am Rheine und an der Elbe, vielleicht einen reicheren Wohlstand erbrüllen, als die schöne Improvisatrice Bandettini, am Arno und an der Tiber, durch die geistreichsten und harmonievollsten Stanzen ersang: Auf der letzten Hofredoute zu Wien ließ der Kaiser ungewöhnlich lange auf sich warten. Die meisten Masken hatten daher auf den Wandkanapees und übrigen Sitzen Platz genommen. Als der Monarch endlich eintrat, erhoben sich alle. Nur eine einzige blieb unbeweglich in der vorigen Stellung. Der Kaiser ward aufmerksam. „Maske, stehe Sie

auf"! rief der Obermarschall: aber die Maske rührte keinen Finger. In der Meinung einer Ohnmacht oder Lethargie, löste man die Larve nun sanft ab, und erblickte mit Entsetzen einen Todtenkopf, dem ein Papier zwischen die Zähne geklemmt war, worauf die an den Kaiser gerichteten Worte zu lesen waren: „Ich hieß Ludwig XVI. und war gestern so mächtig, wie du noch heute bist. Mißtraue deinem Glücke. Ueber ein Kleines wirst auch du seyn, was ich jetzt bin".

Der Erzähler, was manchem unglaublich scheinen könnte, hatte sogar beim Schlusse dieses ächten Ammenhistörchens die Frechheit, den alten Refrain zu wiederholen: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht"! Das Auditorium ward der Abgeschmacktheiten dieses lucianischen Lügenfreundes, ungeachtet er nicht ganz ohne Witz und Darstellungstalent erzählte, dennoch am Ende so überdrüßig, daß man den größten Theil des Nachtisches unberührt ließ. Dem unermüdlichen Plauderer blieb nun keine Gesellschaft weiter übrig, als die Büste des Herzogs von York auf der gegenüberstehenden Kommode.

Schon zu Kloster Berge hatte mein unvergeßlicher Lehrer Perschke mir von den englischen Gartenanlagen zu Marienwerder eine so begeisterte Beschreibung gemacht, und war so oft auf diesen Lieblingsgegenstand seiner Erinnerungen zurückgekommen, daß es jetzt ein wahres Fest für mich wurde, das Bild meiner jugendlichen Einbildungskraft mit dem Originale zusammenzuhalten. Beim Erwachen eines der heitersten Tage des Vorfrühlings, begann ich durch die Allee von Herrnhausen, meinen einsamen Gang nach Marienwerder. Das Andenken an den Mann, dem ich einen großen Theil meiner literarischen Bildung verdanke, erneute zugleich das Andenken an die Schuljahre mit einer solchen Lebendigkeit in mir, daß der Genfersee und die Alpen in dämmernde Nebel zurückwichen,

und nur der Garten von Kloster Berge, mit seinem hochgewölbten Rüsterngange, die daran stoßende Wiese, die Elbe mit ihren zahlreichen Schiffmühlen und Kähnen, und die ehrwürdigen Thürme der magdeburgischen Domkirche, in der lieblichsten Beleuchtung, meiner Phantasie sich vormalten. Dort war es, wo ich zum Jünglinge reifte, und das goldene Zeitalter der Empfindung durchlebte, in welchem freundliches Morgenroth, wie eine Glorie, unser ganzes Daseyn umgiebt, und in der physischen Welt wie in der moralischen, die eben so wie jene ihre Luftperspektive hat, alle Gegenstände die Rosenfarbe des Mediums annehmen, wodurch wir sie erblicken. Mit welcher Wonne werde ich die Elbwiese wieder begrüßen, wo ich oft, unter einem Weidenbaume gelagert, bei Ossians Gesangen, Stunden hatte, denen ich mit Wieland nachrufe:

Kein Gott kann euch mir wiedergeben!

Die prächtige Elbe wird strömen und der hohe Rüsterngang grünen wie damals, aber nach den Gefährten meiner glücklichen Jugend wird mein Auge vergeblich forschen. Mancher von ihnen sank schon ins Grab, und nur ein einziger der noch lebenden, dessen bescheidene Wünsche immer auf eine Landpfarre beschränkt blieben, hat sein Ziel erreicht; die übrigen alle, deren Hoffnungen mit feuriger Kühnheit weit über die Gränzen hinausschweiften, zwang die Hand des Schicksals als Männer in Lagen und Verhältnisse, die sie als Jünglinge nicht gewürdigt hätten, zum Ziele zu machen. Wol sind Blätter und Blüthen lieblicher, als halbreife Frucht!

Niemand hat der, mit dem Frühlinge des Jünglingslebens hinsterbenden Glückseligkeit ein rührenderes Grablied gesungen, als Gray, der Mann nach dem Herzen der Weisheit und Natur.

Ah happy hills! ah pleasing shades!
Ah fields belov'd in vain;
Where once my careleſs childhood stray'd,
A stranger yet to pain!
I feel the gales, thut from ye blow,
A momentary bliſs bestow,
As waving fresh their gladsome wing,
My weary soul they seem to footh,
And redolent of joy and youth,
To breath a second spring.

Nie kann ich dieſe Stanze wiederholen, ohne mich im Innerſten bewegt zu fühlen; und die ganze Ode verdient, nach meiner Ueberzeugung, eine der erſten Stellen unter den Meiſterwerken der lyriſchen Poeſie; troz dem kalten, gegen Grays Dichterverdienſt höchſt ungerechten Johnſon, der durch ein kritiſches Mikroskop, das nur für ſein Auge geſchliffen war, ſo oft Sommerſproſſen für Muttermäler anſahe.

Nicht lange war meines Verweilens im königlichen Garten zu Herrnhauſen: denn die berühmten Waſſerwerke ruhten. Es iſt bekannt, daß die Fontaine ſich zu einer Höhe von achtzig Fuß erhebt: Aber auch hier durfte die Natur ſich nicht von der Kunſt überboten ſehen. Die berufenen hydroſtatiſchen und mechaniſchen Wunder von St. Cloud, Marly und Herrnhauſen ſpielen nur eine untergeordnete Rolle gegen die natürlichen Springwaſſer auf Island. Aus dem Becken bei Geyſer wird, nach Uno von Troils Angabe, eine Säule von zwei und neunzig Fuß im Durchmeſſer emporgetrieben.

Auf der Landſtraße ſind bei jedem Meilenſteine kleine Lauben mit Raſenſitzen angelegt. Eine von der Humanität ſelbſt eingegebene Verfügung zum Beßten der Fußgänger, die man auch auf dem Wege zwiſchen Hannover und Göttingen antrifft.

Der von der Chauſſee links abweichende Feldweg leitete

mich durch Kornäcker dem Ziele meiner Wanderung entgegen. Die Gegend umher ist baumreich und einsam. Die Anlage besteht aus Ebenen, Hügeln, Thälern und Abhängen, die mit feinem Anordnungsgeiste zu einem harmonischen Ganzen in einander verschmolzen wurden. Eitle Pracht und schimmernde Verschwendung sucht man in Marienwerder vergebens: wem es aber Ernst ist um Stille des Herzens und Sammlung des Geistes, nach dem lärmenden Wirrwarr und blendenden Schimmer des Weltlebens, dem wird hier ein schattender Baumwipfel gewähren, was die kerzenhelle Kuppel des Pallastes ihm versagte. Indeß der kalte Geschmackmeister vielleicht manches zu belächeln findet, und mit ästhetischen Machtsprüchen dort versetzen oder zerstören und hier umschaffen oder erweitern möchte, wird dem Leidenden, welchen das Schicksal von allem was ihn beseligte losriß, die Erinnerung, in diesen der Einsamkeit heiligen Schatten, mit ihren goldenen Locken den Thau der Sehnsucht mileidig vom Auge trocknen.

Bin ich niemals im Mariawerder gewesen, sagt Zimmermann, ohne daß es meinem Herzen wohl ward: o so grüble ich nicht gern nach dem, was anders seyn könnte als es ist!

Beim Eintritte waren die Ruinen einer Kapelle der erste Gegenstand, welcher meine Aufmerksamkeit anzog. Durch ein halb verfallenes gothisches Portal betritt man einen Kirchhof, wo bemooste Grabsteine, mit verwitterter Schrift, welche dem sanftschwärmerischen Hölty so oft zu Ruhebänken dienten, verstreut liegen. Von hier führt ein Buschgang den Hügel hinunter, zu einer den Manen des Staatsministers von Behr, in einem Kreise von Trauerweiden, errichteten Gedachtnißurne. Weiterhin schlängelt ein Pfad sich durch eine Wiese, wo jedes Lüftchen dem Wanderer ländlichen Frieden in den Busen haucht, und endet am hohen und steilen Ufer der Leine. Nun gelangt man, über einige rustike Brücken, durch lachende Urnen und malerische

Baumgruppen, zu einer Halle, wo die reitzende Landschaft sich am vortheilhaftesten darstellt. Das Kloster blickt mit seinem einsamen Kirchthurme aus dem Gebüsch hervor; seitwärts windet sich die Leine durch ein reichangebautes Thal, und im Hintergrunde schließen die Thürme von Hannover die Aussicht über Haine, Wiesen und Kornfelder.

Von hier leiten labyrinthische Pfade zu einer Anhöhe, wo der unvorbereitete Fremdling durch den Anblick eines Gottesackers überrascht wird. Auf den Todtenkreutzen liest man die interessantesten Namen aus Yoricks Reisen und dem Tristram Shandy. Vater Lorenzo, Elisa, Maria von Moulins, Korporal Trim, Onkel Toby und Yorick, wurden von einer dichterischen Phantasie auf diesem Friedhofe versammelt. Daneben ladet eine Eremitenklause zum Ausrasten ein. Ueber der Pforte schwebt eine Glocke, woran der Pilgrim ziehen und den abwesenden Einsiedler herbeirufen kann. Auf dem Tische von Baumborke lagen Todesbetrachtungen aufgeschlagen. Die ganze Habe des Eremiten besteht aus einem Rosenkranz, einem Weihwassergefäß, einer kleinen Bibliothek von Andachtsbüchern und Heiligenlegenden, einem Strohmattenlager und einer Laterne.

Hinter der Einsiedelei erhebt sich auf einem Rasenplatze, unter einer uralten Eiche, ein Druidenaltar, bei welchem die Vignette zu Gerstenbergs Gedichte eines Skalden wahrscheinlich zum Vorbilde diente.

Der Garten hat viele Denksprüche, die theils an den Wänden offener Hallen, theils an Brückengeländern und Bänken angebracht sind. Die englischen sind größtentheils aus Young, Pope und andern klassischen Dichtern entlehnt; über die Auswahl der deutschen aber hat ein Gottschedischer Genius gewaltet.

Unter den dicht verschränkten Wipfeln eines Wäldchens liegt ein rohbehauener Stein auf einem Grabhügel, mit fol-

gendem Epitaph in der verfehlten Manier des braven Altmeisters von Nürnberg:

Hier, wandrer, halt, eil nit so hin!
Lies erst wer ich gewesen bin.
Ich war, wie andre junge gecken,
Stolz, naswels, thät ums weibsen lecken,
Hatt' sondre grill dabei im hirn,
Und einen wurm grad hintr'r stirn;
Dem macht' ich luft zu früh, ich tropf,
Mit einer Kugel durch den Kopf.
Nun lieg' ich hier, bin asch' und graus,
Und klug' und narren pfeifen mich aus.
Hast auch'n wurm? so hör', ich bitt,
Heg' und pflege, doch schieß dich nit.

Selbstmörder verdienen nur Mitleid, und es ist niedrig und grausam, diese Unglücklichen zum Ziele einer abgeschmackten und faden Spöttelei zu machen. Mit Recht hält man daher diese Reimelei, um welche der elendeste Versdrechsler übrigens ihren Urheber keinen Augenblick beneiden wird, völlig unter der Würde des edlen und sanften Charakters, welcher diese Gartenanlagen so eminent auszeichnet.

Für die Vortrefflichkeit des Monumentes der unglücklichen Königin Karoline Mathilde im Schloßgarten zu Zelle leistet Oesers Name die sicherste Bürgschaft. Es krönt, am Ende der Hauptallee, eine mit Weimutskiefern und Thränenweiden bepflanzte Rasenhöhe. Die Wahrheit, erkennbar an dem ihr zur Seite liegenden Spiegel, schmückt eine Urne mit Palmenzweigen. Vor ihr steht die Vaterlandsliebe, als ein schönes Weib mit einem Kinde im Arme, den Blick auf das Brustbild der Königin geheftet. Zu ihrer Rechten hält ein Genius mit flehendem Lächeln eine Rose empor; sie aber läßt, versunken in den Gegenstand ihrer Betrachtungen, sogar dieses Blumenopfer für den Augenblick unbeachtet.

Bei Erblickung des hiesigen Schulgebäudes ward ich von neuem an den liebenswürdigen Dichter Hölty erinnert, der hier seine kurze, aber mit Lorbern bezeichnete gelehrte

Laufbahn antrat. Wie Brawe, Cronegk und Michaelis welkte er in der schönsten Blüthe seines Ruhmes dahin. Welch eine glänzende Gallerie vollendeter Meisterbilde hätte die poetische Kunst sich nicht von einem Jünglinge noch versprechen können, der, nach dem Zeugnisse seines trefflichen Biographen, alles, was er bisher dichtete, nur als vorübende Studien zu Werken des Mannes ansahe!

Zu Witzendorf, vier Meilen von Zelle las ich auf dem Gottesacker einige Grabschriften, die alle so anfingen: Hier ruhen die Gebeine .... anstatt jenes fast allgemein üblichen Anfangs: Hier ruhet in Gott der Wohlselige. .... Es war in der That eine wohlthuende Ueberraschung für mich, in einem kleinen Dorfe, diese trostlose Formel, die noch auf den Grabsteinen aller Stadtkirchhöfe angetroffen wird, durch eine, von Vernunft und Glauben zugleich ausgesprochene, verdrängt zu sehen.

So einförmig und langweilig der Weg durch die Lüneburger-Haide im Ganzen auch immer seyn mag, so fand ich diese Gegend, welche Lessing ein Landmeer nannte, dennoch nicht so dürftig und öde, wie man sie gewöhnlich schildert. Kornfelder, Baumgruppen und Strohdächer, die aus Eichendunkel hervorblicken, unterbrechen noch oft genug die Unfreundlichkeit der braunen Haidefläche. Besonders war mir, auf diesen so übel berüchtigten Steppen, der beträchtliche Rocken- und Haferbau eine unerwartete und auffallende Erscheinung. Auch erfreuen Buchweitzenfelder, die, die gleich weissen Teppichen, sich neben Wachholdersträuchen hindehnen, nicht selten den Blick, welcher hier auf nichts weniger gefaßt war, als auf blühendes Leben.

Der Grund, warum ich ganz unvermerkt zum Lobredner der verrufenen Lüneburger-Haide werde, mag vielleicht darin liegen, daß dieser, von der Natur allerdings mit der stiefmütterlichsten Strenge behandelte, Landstrich von jeher über alle Gebühr vermaledeit und verlästert, und von den

meisten Reisebeschreibern kälter und unfreundlicher abgefertigt wurde, als die arabischen Sandfelder, wo der Giftwind Smum wüthet. Meine Erwartung war folglich die abgespannteste von der Welt.

Gleich einer Stimme aus dem heitern Blau des Aethers, tönte Popes goldene Sentenz, die man den Schlußstein zur Bergpredigt Christi nennen möchte, mir in die Seele: Selig sind die nichts erwarten, denn ihnen wird nichts fehlschlagen!

Eine Viertelstunde vor Haarburg erblickt man von einer Anhöhe zuerst die Städte Hamburg und Altona, die aus diesem Standpunkte ungetrennt erscheinen und einen großen Anblick gewähren.

Im Ganzen hat Risbeck zu schneidend und bitter über die Lebensart und Schmausereien der begüterten Einwohner von Hamburg geurtheilt, und seine Tadelsprüche gehen, wie bei so vielen andern von ihm gemißhandelten Städten, auch hier weit über die Gränzen der Wahrheit und Gerechtigkeit hinaus. Das meiste, was er im Allgemeinen behauptet, ist nur im Einzelnen wahr; und der Häuser, wo Lukullische Gastmähler und Abendschmäuse, dergleichen Voß in einer seiner Eklogen mit Homerischer Darstellung schildert, unbedingt in das System der Glückseligkeitslehre gehören, wie die Lampe in eine Zauberlaterne, werden immer weniger.

Die neue Michaelskirche ist bekanntlich ein Werk des Architekten Sonnin. Das unrichtige Verhältniß der Kirche mit dem Thurme ergibt sich beim ersten Blicke. Dieser hätte sicher mit jedem Thurme des Erdbodens um den Vorrang streiten können, wenn er noch um ein Geschoß höher wäre. Nach den Proportionen zu schließen, lag dieses auch im Plane des Baumeisters. Die Kolonnade, worauf die Kuppel ruht, besteht aus acht Säulen korinthischer Ordnung.

In der Kirche verdient ein Altarblatt von Tischbein die Aufmerksamkeit des Reisenden. Christus geht hervor

aus dem Grabe, und die Wächter stürzen, geblendet von dem ihn umstralenden Glanze, zu Boden. Die Beleuchtung des Ganzen wird von allen Kunstfreunden bewundert, eben so wie der hehre Ausdruck in den Köpfen der Nebenfiguren. Nur der Hauptfigur fehlt es, trotz der ätherischen Glorie, durchaus an Hoheit.

Einige andere Werke des nämlichen Meisters sahe ich beim Herrn Senator Kirchhof: Dieser ist vielleicht einer der gründlichsten Mathematiker und Physiker unsrer Zeit, ohne daß die Welt vom großen Umfange seiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten etwas weiß; denn außer der Uebersetzung von Fergusons Astronomie und einer Abhandlung in Lichtenbrrgs Magazine, hat er bis jetzt nichts öffentlich ausgestellt. Weder Zeitblätter noch Reiseschreibungen haben seiner vortrefflichen Sammlung von physikalischen und mathematischen Maschinen, Instrumenten und Vorrichtungen Erwähnung gethan, ungeachtet sie eine der erlesensten und vollständigsten in Deutschland ist. Das romanenlesende Publikum kennt diesen verdienstvollen Mann aus dem Siegfried von Lindenberg, dessen geistvoller Verfasser seiner mit gebührendem Lobe gedenkt. Herr Kirchhof hält von Zeit zu Zeit jungen Leuten unentgeldliche Vorlesungen über die Naturlehre. Von der seltenen Klarheit und Faßlichkeit seines Vortrags war ich Zeuge. Ich sahe bei ihm die von Nairne verbesserte Luftpumpe, mit welcher er die frappante Erscheinung des Queckfilberregens durch die mikroskopischen Poren des Lindenholzes hervorbrachte. Auch den demonstrativen Zweck und Nutzen des Schwungtisches (*whirling-table*) lernte ich bei ihm zuerst anschaulich kennen. Man verdankt diesem unermüdeten Forscher die Erfindung einer Vorrichtung, die den Satz der anziehenden Kraft der Erde gegen die Gewitterwolke sinnlich beweist, und zugleich die Verhütungskraft und Zuverläßigkeit der Blitzableiter bis zur höchsten Gewißheit darthut. Herr Kirchhof kann übrigens als Senator und Kaufmann seinen Lieblingswissenschaften nur wenige Nebenstunden widmen.

Klopstock, seit Kurzem genesen von einer gefährlichen und langwierigen Krankheit, rief mir zum Willkommen dieselben Worte zu, womit er beim letzten Abschiede mich entließ: Man sieht sich immer wieder! Sein Genius schwebt auf Adlersfittigen wie immer. Die neuesten, durch wichtige Epochen der französischen Revolution veranlaßten Oden stehen keiner der frühern an Feuer, Erhabenheit und Kraftfülle nach. Das Gerücht, als habe Klopstock sein französisches Bürgerdiplom zurückgesandt, ist ungegründet, und die Ode, wodurch es einigen Glauben erhielt, (welche aber schon deshalb nicht ächt seyn konnte, weil sie von prosodischen Unrichtigkeiten wimmelt) hat ein anderer berühmter Schriftsteller ihm untergeschoben. Klopstock der Mensch ragt mit Klopstock dem Dichter auf der nämlichen Höhe. Der Hauptcharakterzug seiner moralischen, wie seiner poetischen, Individualität ist Adel. Im Zirkel des geselligen Lebens gewinnt er durch die hinreißende Anmuth seines Gesprächs nicht weniger Herzen, als, im Heiligthume der Musen, durch die begeisternden Harmonien seines Gesanges. Alles was er sagt, thut oder schreibt, trägt, ohne Ausnahme, den Stempel der Wahrheit, Würde, Grazie oder Geisteshoheit. Sein Witz trifft mit elektrischen Schlägen, und attische Feinheit veredelt seinen Scherz. Die alltäglichste Begebenheit gewinnt in seinem Munde, durch feuervolle und beseelende Darstellung das bezaubernde Interesse einer ariostischen oder wielandischen Dichtung.

Daß Klopstock nie gelehrte Kriege weder selbst geführt, noch durch literarische Schildknappen hat führen lassen, zeugt von einer sich fühlenden, über die armseligen Künste der gelehrten Stier- und Hahnengymnastik weit erhabenen Seele. Immer ließ er ungerechte Angriffe unbeantwortet, und niemals wurde sein gerechter Unwille über seichte Recensionen öffentlich laut.

Schon auf der Schule zu Pforta vollendete er einen bedeutenden Theil seines epischen Plans, und verwebte auch

einige Darstellungen und Situationen, welche nachher im großen Meisterwerke weiter ausgebildet wurden, in eine Charfreitagsrede, die er, als Primus der ersten Klasse, im Cönaculum vorzutragen hatte. Diese Rede gab ihm der dortige Mathematikus, welchem zugleich der Unterricht in den schönen Wissenschaften oblag, und dem selbst Gottsched noch viel zu poetisch war, als ein durchaus unverständliches und sinnloses Produkt, mit den Worten zurück: „Ich finde nichts an der Rede zu ändern; aber sie muß Wort für Wort ausgestrichen werden". Klopstock wandte sich an den Direktor und erhielt, trotz der Fechterkünste des Mathematikus, die Erlaubniß des Vortrags. Als er den Katheder betrat, warf sein grollender Antagonist, der ihm vorher den Rücken kehrte, plötzlich mit furchtbarem Gepolter den Stuhl herum, und faßte ihn während der ganzen Deklamation, starr und unverschämt ins Gesicht, um seine Geistesgegenwart niederzuschlagen. Klopstock sprach wie ein junger Demosthenes und erntete so allgemeinen und ausgezeichneten Beifall ein, daß am Ende selber der Mathematikus das Geständniß nicht unterdrücken konnte: Er habe nie eine Vorstellung davon gehabt, daß man tolles und dummes Zeug so schön und pathetisch vortragen könne.

Den Reim erklärt Klopstock für mönchische Barbarei und mißtönendes Geklingel, und findet ihn einzig und allein in religiösen Gesängen, burlesken Singspielen und Butlerischen Knittelversen zuläßig. „Wie lange", sagte er, halb scherzend, halb unwillig, „werden doch unsere guten Dichter, und vor allen mein lieber Gleim, sich noch so unbarmherzig vom Reime nasführen lassen"!

Nie ist es ihm begegnet, die hieroglyphische Dunkelheit einiger seiner neuern Oden auch nur leise zu ahnen. Bei Gelegenheit einer der unverständlichsten von allen, mit der Anfangszeile:

Ferner Gestade, die Woge schnell,

sagte er mit großer Lebhaftigkeit: „Unbegreiflich! diese leichte

jedem Gymnasiasten hell und klar einleuchtende Ode, haben gewisse Leute nicht verstehen wollen"! Das letzte Wort sprach er mit starker und langsamer Betonung aus.

Nach seiner Meinung soll man in der Philosophie immer Eklektiker, nie Sektirer seyn. Wir wollen lieber Schüler bleiben, als selbst denken und selbst irren. Kant schreibt nicht rein und ist oft unglücklich in seinen neugeprägten Wörtern. Wir sagen Staatsbürger, äußerte Klopstock bei dieser Gelegenheit; warum denn nicht auch Wasserfisch? Gluck und Händel sind ihm die ersten Tonkünstler, wenn es auf den Ausdruck hoher Leidenschaften ankommt.

Ein in Bassora etablirter Engländer, von Geschmack und Kultur, der einst in Hamburg der deutschen Sprache so mächtig wurde, daß er bald zu den feurigsten Bewunderern Klopstocks gehörte, gab dem Verlangen eines mahometanischen Freundes, den sein Beruf einst nach Wien führen sollte, nach, und unterwies ihn in der Zunge Teutonas. Die Fortschritte des Muselmannes waren so schnell und riesenmäßig, daß er in Kurzem die Messiade eben so geläufig las, wie den Koran. Einmal sahe der Engländer, welcher sich die Genugthuung nicht versagen konnte, diese Anekdote dem heiligen Dichter mitzutheilen, seinen Schüler plötzlich die Messiade unwillig, mit dem lauten Ausrufe, auf den Tisch werfen: „Allah verzeih's ihm, daß er den Sohn so erhöht hat"!

In einem von Klopstocks Zimmern hängt ein Gemälde von Angelika Kaufmann, dessen Sujet aus dem zweiten Gesange der Messiade genommen ist. Samma lehnt den Kopf an Benonis Urne, die er mit beiden Armen umschlungen hält. Seine tiefliegenden Augen sind in starrem Schmerz auf den Boden geheftet. Ueber sein männliches und kraftvolles Gesicht verbreitet sich hoffnungsloser Trübsinn, und in dumpfen Hinbrüten erwartet er den Tod. Vor ihm stehen Johannes und Joël, mit Blicken des

liebevollsten Mitleids. Die Gegend umher ist wild und in schwermüthige Dämmrung getaucht. Unten an einer dunkeln Stelle, nah am Rahmen, liest man die Worte: Ihrem Freunde Klopstock, von Angelika Kaufmann. Sturz, der geschmackvolle Kenner und Ausüber der Malerei, nennt dieses Gemälde ein vortreffliches Stück.

Jetzt hat Angelika den Vorsatz, mehrere Scenen aus der Messiade darzustellen, völlig aufgegeben, weil der Dichter in seinen Forderungen vielleicht zu weit ging. Er verlangte ungeflügelte Engel, leicht von diesen zu unterscheidende entkörperte Seelen und eine Christusphysiognomie, wie nur Guido Reni und Hannibal Caracci sie malten.

Gerstenberg hat Eutin, wo ich zuerst seine Bekanntschaft machte, mit Altona vertauscht. Dieser undankbare Liebling der Musen und Grazien, lebt, fast mit Ausschliessung alles menschlichen Umganges, einzig der kantischen Philosophie, die ihm, wie er versichert, vollen Ersatz für das meiste gewährt, was seine Vergangenheit Schönes und Beglückendes hatte. Wohl dem, der da fand, was unwandelbare Heitre selbst über die Oede des Alters verbreitet, und ihn so unabhängig von den Menschen macht, daß er, wie Xenokrates, sagen kann, er besitze ohne besessen zu werden!

Die Kantische Philosophie, sagte Gerstenberg, ist die wichtigste Erscheinung, nicht nur unsres Zeitalters, sondern aller Zeitalter zusammengenommen, und der größte Gewinn für die Menschheit. Sie steckt uns die Gränzen ab, von dem was wir wissen und von dem was wir nicht wissen können, und eröffnet auch dem Dichter neue, nie geahnte Aussichten.

Gerstenbergs Idyllen aus den Hesperischen Gärten, welche vollendet waren und wozu Preisler schon Kupfer gestochen hatte, gingen auf einer Reise verloren. Er hatte sich darin eine frühlingsheitre, elysische

Welt geschaffen, wo die Hesperiden und ein von seiner Muse idealisirter Herkules durch mancherlei phantasiereiche, im antiken Stile dekorirte Scenen durchgeführt wurden. *Lugete, Veneres Cupidinesque!*

Beim Abschiede erhielt ich von ihm ein Denkblatt, dessen Inhalt, nicht aus eitler Selbstgefälligkeit, sondern aus gerechtem Stolze auf die Liebe eines Gerstenberg, hier aufbewahrt wird:

Dem Dichter, der aus meiner Seele
Schrieb, was er schrieb;
Den in der Näh' und in der Ferne
Mein Geist umschwebt;
Den ich nur wiedersah', um noch getrennter
Von seinem Herzen mich zu fühlen:
Was könnt' ihm dieses Blatt wol sagen,
Als meine Liebe, meine Klagen!

Die Erziehungsanstalt des Professors Trapp war eingegangen, und in der ehemaligen Wohnung des wackern Mannes, auf dem angenehmen Hammerdeiche, fand ich, statt seiner gastfreundlichen Familie, ein unbekanntes Geschlecht. Er hatte nur sechs Zöglinge, und diese geringe Anzahl war zur Aufrechthaltung des Instituts nicht hinreichend, welches, vor allen andern, von Seiten des Publikums die kräftigste Unterstützung verdient hätte. Alles darin war auf die Resultate einer vieljährigen Erfahrung gebaut. Trapps Methode, fremde Sprachen zu lehren, näherte sich der Dessauischen, wich aber doch dadurch merklich von derselben ab, daß die Eleven hier weit mehr angestrengt wurden. Mit Mühe und Anstrengung arbeiten lernen, ist das Hauptstück der Erziehung, sagt Schlosser; und alles was Trapp in seiner kleinen Familienanstalt leistete, beurkundete die Wahrheit dieses Satzes. Trotz der ausgezeichneten Geschicklichkeiten und der seltenen pädagogischen Klugheit des Begründers, schien man dennoch schon damals den Glauben an die neuern Erziehungshäuser überall verloren zu haben, welches, bei der Ephemerenexistenz so

mancher Anstalten dieser Art auch keinem Sterblichen verdacht werden konnte. Nur schade, daß auch so trefflich organisirte, wie die eben gepriesene, darunter leiden mußten! Wahr ist es freilich, daß in unsern Tagen der pädagogische Unfug immer weitern Spielraum gewinnt. Literarische oder merkantilianische Abenteurer, die an Glück und Ehre verzweifelten, retteten sich vormals auf irgend ein Winkeltheater oder ließen sich unter die Patrontasche nehmen: jetzt errichten sie Erziehungsinstitute. In Altona ließ ein Kandidat der Theologie, den man von den Brettern weggepfiffen hatte, eine Nachricht an das Publikum drucken, woraus hervorging, daß er sich nun wieder seinem Lieblingsgeschäfte, der Erziehung, widmen wolle und um fleißigen Zuspruch bitte. In Hamburg war vor einiger Zeit ein Schild mit der goldenen Aufschrift zu sehen: Allhier hält man auch ein Philanthropinum. Auf einem andern liest man noch jetzt folgende Reime:

Hier übt man edle Jugend
In Gottesfurcht und Tugend;
Ein wenig Knüppelei
Ist auch dabei.

Weitere Nachforschung belehrte mich, daß das doppelsinnige Provinzialismus Knüppelei, nicht vom Zuchtbakel sondern vom Spitzenklöpfel abgeleitet werden müsse.

Ganz unwillkürlich ward ich hier an die originellste aller Erziehungsanstalten, an das Hundegymnasium zu Leipzig erinnert. Zwei betagte Vestalen, von allgemein anerkannter exemplarischer Hundeliebe, widmeten die bösen Tage, die keinem Sterblichen gefallen, ausschließlich der Dressur und Bildung dieser philantropischen Thiere. Das Honorar für Kost, Unterricht und Wohnung betrug monatlich, zum Aergerniß aller Professoren und Magister, einen Louisd'or. Dieses Kynagogium prangte mit dem Ephigraph: „Allhier hier unterrichtet man vierfüßige Jugend".

An die Spitze der Hamburgischen Theaterdirektion ist,

zur hohen Freude des Publikums, aufs neue, Deutschlands Garrick, der berühmte Schröder getreten, dem die Bühne dieser Stadt, schon in der denkwürdigen Epoche der Schwestern Ackermann und Brockmanns, einen so weitstralenden Schimmer verdankte. Herrn Zukkarini, Madame Borchers und Minna Brandes, meine ehemaligen Lieblinge, fand ich nicht wieder: dagegen aber war ich so glücklich, Schröder, als König Lear, sich zum höchsten Adlerfluge seiner Kunst erheben zu sehen.

In Kurzem wird vielleicht das herrliche Spiel dieses großen Menschendarstellers von der Erde verschwunden seyn, und noch hat kein Lichtenberg oder Sturz wenigstens die Außenlinien der Zaubergestalten für die Nachwelt entworfen, worin dieser Proteus sich zu verwandeln wußte, ohne daß man je an Verwandlung dachte: denn seine größte Kunst war immer die, niemals Kunst durchscheinen zu lassen: und insofern darf man mit vollem Rechte auch auf Schröder anwenden, was Fielding dem noch täuschbaren Rebhuhn zum Lobe Garricks in den Mund legt. Vielleicht ist nie das Verdienst eines ausgezeichneten Schauspielers auf eine feinere Art erhoben worden, als durch diesen zwar etwas holzschnittmäßigen, aber keck aus dem Spiegel der Natur aufgefaßten Panegyrikus.

Gewiß feierte Shakespeares Geist, mächtig aus dem stillen Lande der Schatten durch die Magie seines Darstellers emporgerufen,. diesen Abend einen der schönsten Triumphe.

Hier trat der seltene, so hochwillkommene Fall ein, daß man dem Dichter die nämliche Bewunderung zollen konnte, wie dem Schauspieler.

Shakespeare ist Geschichte der Menschheit in Anschauung gebracht. Alle seine Scenen sind einzelne wehende Blätter aus dem großen Buche der Vorsehung, und in diesem Betrachte ist an ihm alles merkwürdig. Von dem Humor, worin alle seine Charaktere getaucht sind, wissen die Griechen wenig oder nichts. Es sind individuelle, aus

dem Grunde des Herzens hervorgehobene Bilder, die nicht bloß reden und handeln, sondern bei denen man es empfindet, warum sie so reden und handeln müssen. Die Leidenschaften läßt er nicht allein brausen und, unserm Ohre ihr Gebrause hörbar werden, sondern er führt uns zugleich in die Zauberkluft, und eröffnet jeden Gang, aus welchem sie kommen.

Nach dem Schauspiele besuchte ich, auf eine freundliche Einladung des Domherrn Meyer, Verfassers der Darstellungen aus Italien, die Harmonie. Dieser Name von guter Vorbedeutung ziert einen Klubb, der dreihundert Mitglieder zählt. Man hielt gerade das monatliche Abendbanket, wobei ich einen interessanten Tischnabarn an dem Doktor Bartels bekam, dessen Reise durch Kalabrien zu den Hauptwerken über Italien gehört.

Bei einer andern Gelegenheit zeigte mir Herr Meyer, den ich als einen feingebildeten und humanen Mann schätzen lernte, eine sehenswürdige Sammlung von Handzeichnungen, die er auf seinen Reisen zusammenbrachte, und wozu viele der größten jetzt lebenden oder kürzlich verstorbenen Künstler beisteuerten. Nach einer durch die Schuld der Umstände äußerst flüchtigen Ansicht, sind nur die von Hackert, Angelika Kaufmann, Battoni, Geßner und Göthe, meiner Phantasie gegenwärtig geblieben.

In einer Abendgesellschaft bei Herrn Sieveking, dem Schwiegersohne des ehrwürdigen Reimarus, hörte ich von einem Kleinhändler Namens Röding erzählen, der zu Hamburgs merkwürdigsten Männern gehört. Er giebt ein terminologisches Lexikon der Marine in mehreren Sprachen heraus; hat ein deutsches Buch in das Portugiesische übersetzt, und ein eigenes Werk über Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit geschrieben, welches theils Berichtigungen, theils Widerlegungen enthält, aber nicht für den Druck bestimmt ist; besitzt gründliche mathematische Kenntnisse; spielt das Klavier

mit Fertigkeit und Geschmack, und hat als Miniaturmaler einen ausgezeichneten Ruf. Dieser talentvolle Mann kann den Wissenschaften und Künsten leider nur die wenigen Zwischenstunden widmen, welche die Geschäfte seines Krämergewölbes ihm übrig lassen. Einen Ladenburschen zu halten, verweigert ihm seine ökonomische Lage. So etwas thut wehe, und bei solchen Anlässen ist es Tugend, sich die Reichthümer eines Krösus zu wünschen.

Eine meiner frohsten Mittagsmahlzeiten hielt ich in der sogenannten Monatsgesellschaft, die aus Hamburgs geistreichsten und kenntnißvollsten Männern besteht, nachdem ich vorher noch eine Stunde bei Klopstock zugebracht hatte, wo die in der Dichterwelt unter dem Namen Elisa bekannte Frau von der Recke, die Schwester der Herzogin von Kurland, einen Brief vom Prinzen von Augustenburg vorlas, nach welchem mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß der Schloßbrand in Kopenhagen ein absichtliches Werk der Finsterniß war. An der Tafel hatte ich meinen Platz zwischen Klopstock und Meyer. Viel sprach ich mit ersterem über Lavater, dem er, wie ein unbestechlicher Minos, das Urtheil sprach. Ich vermied aber das Aufzeichnen der denkwürdigen Worte des herzenprüfenden Mannes, um in keinem Falle der Versuchung zu unterliegen, sie als das Treffendste und Wahrste, was man jemals über jenen räthselhaften Schwärmer, dessen Gutes übrigens nie von Klopstock unbeachtet blieb, äußerte, öffentlich Preis zu geben. Die taftenen Fenster- und Bettvorhänge des jetzt in Asche liegenden Schlosses zu Kopenhagen wurden, eben so wenig als Thüren und Wände, von seinen hexametrischen Sentenzen verschont, und nach seiner Abreise bekam der Hausmeister den Befehl, die Zimmer davon zu reinigen.

Bei dem Kaufmann, Herrn Linau, findet man eine Gemäldesammlung, die von keinem Künstler und Kunstliebhaber übergangen werden darf.

Eine Magdalene, der Angabe nach von Guido Reni, fesselte meinen Blick am längsten. Ob sie wirklich von diesem Meister herrühre, vermag ich nicht zu entscheiden; wol aber darf ich behaupten, daß Guido Renis abgeschiedener Geist dieses Bild gewiß mit Stolz nnd Freude seine Schöpfung nennen hört. Die schöne Bußfertige sitzt in zurückgelehnter Stellung, das Auge gen Himmel gerichtet. Die rechte Hand ist nachläßig herabgesunken, und die linke ruht auf einem Todtenkopfe. Die reiche Fülle des lichtbraunen Haars ergießt sich in lieblichen Wallungen auf die blendende Weisse des linken Armes, und eines Busens, schön wie jener, der den Menelaus entwaffnete. Ueber ihr schweben, in milder Glorie, zwei Kinderengel, die als Liebesgötter in einem mythologischen Gemälde von entzückender Wirkung seyn würden; hier schwächen sie offenbar den Eindruck der Hauptfigur.

Tizian stellt dem Sohne der Maria den Pharisäer mit dem Zinsgroschen gegenüber. Unübertreffbar scheint mir der Ausdruck von bübischer Schalkheit im Blicke des Fragers; tief durchschauende Verachtung bildet den Hauptzug im Gesichte des göttlichen Menschenfreundes, dem aber, wie den meisten Christusgesichtern, Adel und Würde mangeln, des verlebten und ältlichen Ansehens gar nicht einmal zu gedenken.

Vernet, der sanfte Mondlichtscenen eben so glücklich darstellt, als den Kampf der zürnenden Elemente, bringt hier das röthliche Feuer eines flackernden Kienbrandes im Nachen zweier Fischer, mit dem silberbleichen Lichte des Mondes, dessen Bild auf dem ruhigen Gewässer schwimmt, in einen wahrhaft magischen Kontrast.

Teniers läßt zwei Landleute in dichtem Schneegestöber, hinter welchem sie geisterhaft, wie die Figuren hinter dem Silberflor in Zemire und Azor erscheinen, der dörflichen Wohnung zustreben. Hohe Bewunderung verdienen die Lebendigkeit und der Ausdruck in der Bewegung der

Eilenden, gejagt vom Unwetter und angezogen von der ersehnten Mahlzeit, deren Zubereitung der rauchende Schornstein andeutet.

Ostade, der Geniusverwandte des vorigen, führt uns in eine trinkende und kartenspielende Bauerngesellschaft. Unter allen Werken, die mir von diesem treuen Kopisten der Natur, in Mannheim und Düsseldorf zu Gesichte kamen, scheint mir dieses seinen Künstlercharakter am scharfsten zu bestimmen.

Ein kolossales Jagdstück von Rubens ist im engen Raume dieses Kabinetes gar nicht an seinem Platze. Auch ist der Besitzer nicht abgeneigt, dasselbe einer großen Gallerie, wo es eigentlich hingehört, für die ziemlich bedeutende Summe von fünftausend Reichsthalern zu überlassen.

Wandsbeck, ein schön gebauter Flecken von anderthalb hundert Häusern, ist das wahre Loretto der Hamburger: denn dort kann schwerlich das heilige Haus in gedrängteren Schaaren besucht werden, als hier so manches unheilige. So lange die Bäume grün sind, wogt auf dem Wege dahin, an allen heitern Sonn- und Feiertagen ein Strom geputzter, nach freien Athemzügen und sorgloser Ungebundenheit sich drängender Städter, und in den Wirthshäusern gebricht es dann oft eben so sehr an Raum, wie in den Schauspielsälen, wo Schröder oder Iffland in Gastrollen auftreten. Desto mehr Raum gewährt ein nahes Gehölz, wo alle Schauer der Einsamkeit wehen, und wo das Schmettern der Nachtigall die von fern herüberhallende Tanzmusik der Gelage triumphirend überstimmt. In einer Buchenlaube vor einem Rasenplane liest man die Inschrift:

Schimmelmann wandelte hier von jungen Bäumen umschattet,
Die er selber gepflanzt; ihn umschattet das Grab.
Diese Laube der Ruh beschloß er auch noch zu pflanzen,
Eh zur unendlichen Ruh ihn der Unendliche rief.

Wie Pope sein Twickenham zur berühmtesten Villa von England machte, so wurde Wandsbeck durch Claudius der berühmteste Marktflecken von Deutschland. Er bewohnt ein geräumiges gut gebautes Haus und kultivirt einen großen Küchen- und Obstgarten, an welchen eine angenehme Wiese stößt, womit die Gräfin Schimmelmann, zum Besten einer Kuh, ebenfalls ihr Geschenk, den von ihr geschätzten Dichter belehnte.

Claudius gehört zu den wenigen in der deutschen Gelehrtenrepublick namhaften Sterblichen, wo Mensch und Schriftsteller die nämliche Person ausmachen und wo man den einen eben so lieb gewinnen kann, als den andern. Ich kenne noch einen zweiten, bei dem dieses in gleichem Grade der Fall ist, und das ist Pestalozzi, der überhaupt in seiner ganzen Persönlichkeit eine auffallende Aehnlichkeit mit Claudius hat. Auch erscheint er im Lebensgange eben so einfach und anspruchlos, und nicht weniger warm für Volksglückseligkeit, deren Beförderung und Erhaltung ihm näher liegt, wie das Wohl des geliebtesten Freundes, oder sein eigenes.

Claudius spricht eben so drollig, naiv und herzlich, aber nicht selten auch eben so sonderbar, als er schreibt. Daß er die geschwätzige Zudringlichkeit wildfremder Besucher oft mit Kälte und Einsilbigkeit erwiedert, daraus wird kein Vernünftiger ihm einen Vorwurf machen. Täglich beinahe wird er von neugierigen Anekdotensammlern, gerüstet mit Schreibtafel und Bleistiffte. wie aus einem Hinterhalte, überfallen. Er weiß, daß diese Menschenart keine Silbe, welche den Lippen eines von den Edlen im Volke gefeierten Mannes entfällt, diesseits der Druckerpresse untergehen läßt, und empfieng daher einmal einen Magister, von dem er bestimmt wußte, daß er nur wandere, um in der Geschichte seiner literarischen Pilgerfahrt eine Nachteule mehr nach Athen zu tragen, bloß mit einer stummen Verbeugung.

Hierauf wurde der Fremde durch einen Wink zu einem Spaziergange nach der Wiese eingeladen, wo die Kuh weidete. Fortschweigend, wie ein Karthäuser, ergriff Claudius die Nachtmütze, um das treue Hausthier, welches mit Stechfliegen ganz übersäet war, von dieser Plage mitleidig zu befreien, und richtete auch wirklich unter der argen Brut eine große Niederlage an. Nun erfolgte eine zweite stumme Verbeugung, und der Reisende, den Sinn des Auftrittes ahnend, empfahl sich mit sichtbarer Verlegenheit. „Je nun", sagte Claudius, „Thaten sind mehr werth, als Worte, und ich meine, diese heroische Scene werde sich im Drucke nicht ganz übel ausnehmen".

Bei einer schönen Abenddämmerung verweilte ich, nach einem Gespräche mit Klopstock über Wiederbegegnen nach dem Tode, auf dem ländlichen Kirchhofe zu Ottensee, beim Grabe seiner verewigten Meta, an der nämlichen Stelle, die der heilige Sänger schon längst sich zur Aschenruhe einweihte. Möge noch lange, lange nur Eos mit ihren Thränen hier den Rasen bethauen!

Metas emporstehender Grabstein ist in einer einfach edlen Manier aus weissem Marmor gearbeitet. Zwei, nach Art der Palmenzweige auf ähnlichen Denkmälern, übereinandergelegte Weizengarben, unter welchen die Worte eingegraben sind:

Saat gesäet von Gott, dem Tage der Garben zu reifen,

machen seine ganze Verzierung aus. Das von einem Seraph diktirte Epitaph, kann hohen und gefühlvollen Gemüthern durch Schrift und Rede nie genug wiederholt werden.

*

Margareta Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt, und von dem sie so sehr geliebt wird. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir mit einander auferstehn, du, mein Klopstock, und ich, und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.

*

Den Grabhügel umgrünt eine Hagedornhecke, und drüberhin scheint ein weitverbreiteter Lindenwipfel zu flüstern: Diese Schatten sind heilig!

There, scatter'd oft, the earliest of the year,
By hands unseen, are show'rs of violets found;
The redbreast loves to build and warble there,
And little footsteps lightly print the ground.

GRAY.

Auch zerfällt hier in Staub die einst so schöne Hülle meiner unvergeßlichen Freundin Juliane Gräfin Sievers aus Liefland, einer Frau von männlichstarkem und weiblichmildem Charackter, die zurückverpflanzt schien aus den goldenen Zeiten der altrömischen Sitteneinfalt und Herzenskraft. Ihre theuersten Kleinode waren zwei holde Knaben; und schmiegten diese liebkosend sich an die mütterliche Brust, so erblickte man die hohe Kornelia mit den beiden Gracchen. Der festbegründete Ruf des philosophischen Arztes Hensler zu Altona bestimmte die seit Jahren kränkelnde Gräfin, in seiner Nähe Genesung oder Tod ruhig zu erwarten. Der Treffliche vermochte sie nicht zu retten; aber durch inniges Mitgefühl und redliche Freundschaft gelang es ihm wenigstens, ihr die Gränzen des unbekannten Landes noch mit Blumen zu bestreuen. Sie war nie bettlägrig, und starb, wie zu kurzem Schlummer, in ihrem Armsessel zurückgesunken, mit dem Lächeln einer Heiligen. Die Knaben drückten mit laut weinendem Jammer die schon erkaltenden Hände des vollendeten Engels an Mund und Augen, und flehten, in Tönen, die mir noch heute das Herz zerreißen, um einen Platz neben der Mutter im Sarge. Männliche und weibliche Bediente, die der edlen Gebieterin, weil sie menschlich und gerecht war, treu und ehrerbietig anhingen, lagen im Vorzimmer auf den Knien und beteten um ihr schon entfliehendes Leben. Wenige Tage vor ihrem Tode machte sie die letzte

Spatzierfahrt, um ihrem Bruder die Stätte zu bezeichnen, wo man sie hinlegen sollte. Ein Sandstein, ohne Wappen und Grafenkrone, sagt dem Wanderer, daß sie tugendhaft lebte und glaubensvoll starb.

Unweit des Gottesackers von Ottensee beherrscht man, in einem öffentlichen Garten auf dem hohen Elbufer, eine Gegend, die zu jenen heitern und lachenden Landschaften gehört, in deren Darstellung Claude Lorrain so glücklich war. Man überschaut den majestatischen Strom mit seinen fruchtbaren Inseln und grünenden Ufern. Links erscheinen die zahllosen Masten des Hamburger-Hafens, am Gegenufer Haarburg, weiterhin Dörfer, Windmühlen, Felder, Baumgruppen und Wiesen; rechts verliert sich der Blick auf der Stromfläche, oder begleitet den feierlichen Zug absegelnder, dem Ocean zueilender Schiffe; die Aussicht in das Hanöverische wird durch Waldgebirge begränzt.

Meinen sokratischen Freund Hensler fand ich zu Altona nicht wieder. Er wurde seitdem als Professor nach Kiel versetzt. Mit den lebhaftesten Dankempfindungen rief ich aber das Andenken jener Tage zurück, wo er mich, den welt- und erfahrungslosen Jüngling, seines vertrauteren Umgangs und seiner väterlichen Leitung werth hielt. Als heller und scharfsinniger Denker ist Hensler dem gelehrten und aufgeklärten Theile der Nation gewiß nicht unbekannt; aber daß er zugleich einer der edelsten Sterblichen, in den Geschaften seines wohlthatigen Wirkungskreises unermüdlich und für Nothleidende bis zur allereigennützigsten Aufopferung thatig ist, wissen vielleicht nur seine Freunde und Mitbürger. Durch die, allgemein als musterhaft gepriesene Geschichte der Lustseuche hat er seinem Namen ein bleibendes und ehrenvolles Denkmal errichtet. Einige seiner schönen in Pfeifels Geiste gedichteten Erzahlungen zieren den poetischen Nachlaß seines verstorbenen Bruders, welchen er gemeinschaftlich mit Voß

herausgab. Ich besaß einst ein handschriftliches Gedicht in drei Gesängen von ihm, worin das Leben und die Lehre des Anaxagoras, sowohl in ästhetischer als philosophischer Hinsicht, vortrefflich dargestellt waren. Diese gelungenste seiner poetischen Arbeiten fand ihren Untergang bei der Belagerung von Lyon durch die Konventstruppen. Eine Bombe zerstörte das Zimmer, worin, bei einer plötzlichen Abreise, geboten durch den Sturm der Tagesgeschichte, meine ganze literarische Habe zurückbleiben mußte. Hensslers Bibliothek gehört zu den Privatbibliotheken vom ersten Range. Außer den medizinischen Wissenschaften sind die Fächer der Länderkunde, Geschichte und alten Literatur am reichsten ausgestattet. Nach keiner wichtigen Reisebeschreibung wird man vergeblich fragen, und das nämliche gilt auch von den Ausgaben der Klassiker. Zu den größten Merkwürdigkeiten von Altona gehört unstreitig Hensslers Landkartensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberei zusammenbrachte und noch immer zu vervollständigen fortfährt. Jedes neue geographische Blatt gewährt ihm die Kinderfreuden eines Weihnachtsmorgens.

Den eifrigen und ausdaurenden Sammler, seine Vorliebe mag sich nun für Bücher, Naturalien nnd Kunstsachen, oder auch nur für Dosen, Pfeifenköpfe und Wappensiegel erklären, begleitet das unschätzbare Glück, sich kindlich zu freuen, in die Wintertage des Lebens unzertrennlich hinüber; und es ist vielleicht das einzige, dem die rauhe Hand des Alters nie etwas anheben kann.

Durch ein Gespräch über Rousseaus Verdienste um die verbesserte Erziehung, ward ich einmal veranlaßt, dem für alles Gute und Schöne so warm und jugendlich fühlenden Hensler die gehaltvolle Denkschrift des Monuments mitzutheilen, welches der Fürst von Anhalt-Dessau den Manen des Philosophen von Genf im Garten zu Wörlitz errichtete. Sie heißt so:

Dem Andenken
J. J. Rousseaus
Bürgers zu Genf,
der
die Witzlinge zum gesunden Verstande,
die Wollüstlinge zum wahren Genusse,
die irrende Kunst zur Einfalt der Natur,
den Zweifler zum Troste der Offenbarung
mit männlicher Beredsamkeit zurückwies.
Er starb den zweiten Julius.
1778.

„Ich habe auch eine Denkschrift auf Rousseau gemacht", sagte Hensler, nahm ein Streifchen Receptpapier und schrieb folgendes darauf:

Ihrem irdischen Erlöser
J. J. Rousseau
widmeten
dieses
die Kinder.

In dem heitern Freundeskreise, welchem Klopstock, Büsch, Ebeling, Reimarus und Mumsen selten untreu wurden, ward Hensler vorzüglich als naiver und geistvoller Erzähler liebenswurdig. Sein Magazin von witzigen und anziehenden Anekdoten und Charackterzügen war so reich und sein Gedächtniß so glücklich, daß es ihm nie begegnete, in der nämlichen Gesellschaft die namliche Geschichte zu wiederholen. Nur folgender Schwank machte,

auf einstimmiges Begehren, eine Ausnahme, indem er eine zweite, aber völlig umgearbeitete Edition erlebte. Ich muß aber leider darauf Verzicht thun, ihn mit Heslers eigenen Worten wiederzugeben, die mir nicht mehr gegenwärtig sind:

Zu derselben Zeit, als die Tragödie von Struensee und Brand die Augen von ganz Europa auf sich zog, und mehr Zungen und Federn in Bewegung setzte, als die Erfindung der Buchdruckerkunst oder die Entdeckung von Amerika, verfolgte auch der, durch den wüthendsten Dominikanergeist berüchtigte, Pastor Göze seinen Kollegen Alberti, weil dieser den Teufel aus dem Katechismus verwiesen hatte, mit dem grimmigsten Verketzerungshasse, und predigte den wackern Mann endlich zu Tode. Ein armer Poet, der zu Hamburg in hoher Dachkammer, als Korrektor einer Winkeldruckerei, in Hunger und Blöße sein Jammerleben hinseufzte, kam auf den Einfall, beide Begebenheiten in Reime zu bringen, und alsdann einen Kolporteur mit diesen Mordgeschichten alle Straßen von Hamburg und Altona durchhausiren zu lassen. Der arme Poet glaubte den Stein der Weisen gefunden zu haben, und schickte sich sogleich an. Bald war das Werk vollbracht und auf Löschpapier mit halb rothem und halb schwarzem Titel abgedruckt.

Am folgenden Morgen brüllte der Kolporteur schon in allen Gassen und auf allen Plätzen. Der Absatz der Gesänge entsprach vollkommen dem Interesse, welches die Sujets einflößten. Aber ehe es noch Abend wurde, traf der Bannstral der Polizei, zu Altona die Ballade von Struensee und Brand, und zu Hamburg die Romanze von Göze nnd Alberti. Ein Donnerschlag für den armen Poeten! Aber der erfindungsreiche Hausirer wußte Rath. Er begab sich mit dem Reste der Auflage an das überschreitbare Bächlein, wodurch das hamburgische Gebiet vom dänischen geschieden wird. Jetzt nun, in der Stellung des

Koloß von Rhodus, ließ er den Bach unter den ausgespreißten Beinen hinfließen, und fußte rechts auf der monarchischen und links auf der republikanischen Gränze. Schlau die Wirkung des Ungewöhnlichen berechnend, schrie er den Hamburgern zu: Wer kauft Struensee und Brand! Den Altonaern aber: Den Altonaern aber: Wer kauft Göze und Alberti! Wegen der Originalität des Beginnens war der Zudrang unglaublich. Man balgte sich um die letzten Exemplare wie um ausgeworfenes Geld. Im Nu war keins mehr zu haben, und der arme Poet konnte sich einen neuen Rock machen lassen.

Von Hamburg bis Braunschweig ward mir eine sonnenhelle Frühlingsreise. Der wolkenloseste und reinste Himmel lachte segnend auf die in voller Blüthe stehenden Fruchtgärten herab. Solch eine Fülle von vegetirendem Leben, in den ersten Tagen des Lenzes, war mir noch nirgends erschienen. Man hätte die Schneelast, worunter, in Horazens Winter-Ode, die Wälder erseufzen, ohne dichterische Uebertreibung, hier auf den Blüthenschmuck der Obstbäume anwenden können.

Zu Lüneburg zog auf dem Kirchhofe ein Denkmal meine Aufmerksamkeit an, wozu der Gedanke mir eben so neu als edel vorkam. Es besteht in einer abgebrochenen Säule ionischer Ordnung. Vom Schafte steht noch ein Theil auf dem Fußgestelle, und ein anderer lehnt sich dagegen. Auf der entgegengesetzten Seite liegt das Kapitäl. Mitten durch die Aufschrift am Postamente, die nur Namen und Beruf des Verstorbenen andeutet, schlängelt sich ein Riß. Das Ganze ist so geordnet, daß diese Zertrümmerung sich einem jeden, beim ersten Anblick, als die plötzliche Folge einer zerstörenden Naturbegebenhait, nicht aber als eine langsame Wirkung der Zeit darstellen muß.

Nach angelegentlicher Nachfrage erfuhr ich, daß die patriotischen Verdienste des Landsyndikus Kraut, dem das

Monument geweiht ist, diese ehrenvolle Allegorie vollkommen rechtfertigen.

Da ich bei meiner Ankunft in Braunschweig weder Ebert noch Eschenburg zu Hause fand, so ging ich indeß ins Theater. Ein wahres dramatisches Mondkalb ward so erzabscheulich vorgestellt, daß der Preis der Erbärmlichkeit zwischen dem Dichter und den Schauspielern zweifelhaft schwankte. Die durch den Hauptmann Waldheim, einen liederlichen Gesellen der Hab' und Gut verschlemmt hat, nach einem raschen Walzer, verführte Heldin des Stücks stand schon am Rande eines Flusses, um den leukadischen Sprung zu versuchen. Donner und Blitz begleiteten den unsinnigsten Monolog, durch welchen man, auf die empörendste Weise, bald an den König Lear, bald an Hamlet erinnert wurde. Auf einmal besänftigte sich, wie durch den Mohnstengel der Fee Mab, die Wuth der Elemente, und ein schwarzer Pappendeckel, bis dahin Gewitterwolke, mußte dem Vollmonde Platz machen. Urplötzlich schmeidigte der Anblick des sympathetischen Freundes der Liebenden die starre Verzweiflung der verlassenen Ariadne, und anstatt die lastende Lebensbürde, ihrem ersten Plane gemäß, in den feuchten Abgrund zu werfen, apostrophirte sie nun, mit dem eckelhaftesten Schwalle von Reminiscenzen aus empfindsamen Romanen, den Mond, und ging, mit dem heroischen Gange einer Dido, getröstet ab. Jeder Deutsche, dem es es um die Veredlung und Läuterung des dramatischen Geschmacks mit Ernst und Eifer zu thun ist, wird vor Unwillen roth werden, wenn er vernimmt, daß diesen unerhörten und unbegreiflichen Plattheiten ein Händeklatschen und Beifalljauchzen folgte, so enthusiastisch und wüthend, wie es vielleicht noch nie dem Götterspiele eines Lekain oder Garrick zum Lohne ward. Wären in diesem Augenblicke des tumultuarischen Entzückens Franzosen oder Engländer in den Schauspielsaal getreten, so hätten sie die triumphirende Künstlerin nothwendig für eine zweite Clai-

ron oder Siddons halten müssen. Leider steht es in den meisten Gegenden Deutschlands nicht viel besser um den Theatergeschmack, für welchen in unsern Tagen, da selbst Lessings Bemühungen, ihm feste Eigenthümlichkeit zu geben, einst vergeblich waren, sich wol eben so wenig ein goldenes Zeitalter hoffen läßt, als der ewige und allgemeine Friede des gutmüthigen Schwärmers St. Pierre, für die jetzt Krieg führenden Völker.

Die Munterkeit und das Jünglingsfeuer des liebenswürdigen Greises Ebert, der in seinem siebenzigsten Jahre den Musen noch eben so frische Kränze opfert, wie im Frühlinge seines Lebens, war für mich des getreuen Bildes ungeachtet, welches die edle Gräfin Louise Stolberg mir von ihm gezeichnet hatte, eine der überraschendsten Erscheinungen. Das reine Metall und die ungeschwächte Volltönigkeit seiner Stimme müßte jeden Blinden über das Alter ihres Besitzers irre führen. Noch herrscht ein so rasches Leben in jeder seiner Bewegungen, daß man einen Jüngling zu sehen glaubt, der sich aus Kurzweil die Larve des tejischen Greises vor das Gesicht hält, um ein erwachendes Mädchen zu necken.

Ehre dem Manne, welcher nun schon beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch, mit dem seltensten patriotischen Eifer, zur höhern Bildung des Geschmackes in Deutschland mitwirkte! Ebert ist von den Verfassern der bremischen Beiträge, mit denen eine neue Epoche der ästhetischen Literatur unter uns anhub, mit Klopstock, noch allein am Leben. Was letzterer in einer der erhabensten und hinreißendsten Oden, wozu die Muse jemals einen Liebling begeisterte, so rührend weissagte, ist nach und nach in Erfüllung gegangen. Giseke, Cramer, Gärtner, Rabener, Gellert, Schlegel, Schmidt und Hagedorn sind todt, und die zwey Einsamen blieben allein von allen noch übrig:

Als Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal,
Länger als Alle, sie ließ.

Klopstock als Ueberlebender würde unstreitig dieses trübere Schicksal tiefer und schmerzlicher empfinden, als Ebert, dem die Natur einen leichteren Sinn verlieh. Möge daher der Vertraute Youngs dem Sanger des Messias vorangehen, oder vielmehr, mögen beide, in gleicher Stunde, zum Himmel und zum Staube wiederkehren.

Nicht mit Unrecht wird Ebert, als angenehmer Gesellschafter, mit Fontenelle verglichen; nur daß die reiche Wortfülle seines Gesprächs niemals zur wäßrigen Geschwätzigkeit, und der ihn auszeichnende lucianische Humor niemals zur kalten Spottsucht herabsinkt. Sein Ruf als vorzüglicher Deklamator geht überall vor ihm her. In dem Assembleesaale, wo er die Abendstunden zubringt und die Gesellschaft durch eine Vorlesung erfreuen will, vermag selten eine Spielparthie aufzukommen. Lange werde ich der frohen Augenblicke gedenken, die Ebert mir durch den Vortrag eines ungedruckten Gedichts von Hagedorn gewährte, worin die rhyparographische Manier des weiland berühmten Brockes unnachahmlich parodirt ist.

Bei Ebert wurde mir auch das Vergnügen, einen der größten jetzt lebenden Virtuosen auf dem Klaviere, den Kapellmeister Schwanenberger, zu hören. Sein Vortrag vereint bezaubernde Anmuth mit hinreißendem Feuer, und die Schnellkraft seiner Finger ist so außerordentlich, daß in jedem derselben eine eigene Seele zu wohnen scheint.

Auf die mit so gerechter Ungeduld erwartete Geschichte des dreißigjahrigen Krieges von Leisewitz, wozu dieser, mit betrachtlichem Aufwande und beispiellosem Eifer, vielleicht einen der reichsten und vollständigsten Schätze von Materialien zusammenbrachte, dessen sich jemals ein Geschichtschreiber zu erfreuen hatte, wird Deutschland höchst wahrscheinlich Verzicht thun müssen. Auf die angelegentliche Erkundigung nach dem Fortgange dieses wichtigen Werks, erklärte mir Leisewitz, daß er sich gar nicht mehr für diese Arbeit interessire, und daß er zu glauben Ursache

habe, die Stimmung des deutschen Publikums, in dieser Rücksicht, werde völlig die nämliche seyn.

Einer der feinsten und geschmackvollsten Kunstrichter, die unter uns leben, der Hofrath Eschenburg, fällte von einigen ihm von dieser Geschichte mitgetheilten Bruchstücken ein Urtheil, nach welchem Leisewiz mit allen erforderlichen, und so äußerst selten in Einem Geiste vereinigten Talenten ausgerüstet wurde, um als ein Geschichtschreiber hervorzutreten, der mit Robertson, Hume und Gibbon sich kühn in die Schranken hätte wagen dürfen. Vor einigen Jahren unternahm er ein Lustspiel: Die Weiber von Weinsberg entzog aber auch dieser Arbeit, schon beim dritten Akte, die unväterliche Hand. Eschenburg erklärte die wenigen Scenen, welche der Dichter ihm davon mittheilte, für meisterhaft, und beklagte in der Nichtvollendung des Ganzen einen der bedeutendsten Verluste unsrer komischen Bühne. Bei dem Trauerspiele Julius von Tarent folgte Leisewitz keinem bestimmten Plane, sondern warf die Situation auf das Papier, wie es ihm der Gott im Busen gebot. Hierin liegt augenscheinlich der Grund, warum wir in diesem sonst so trefflichen dramatischen Kunstwerke hier und da noch die Nähte, oder wenigstens leichte Spuren davon entdecken.

Mit dem Professor Buhle von Göttingen, der die Osterferien hier im Schooße seiner Familie zubrachte, trat ich, an einem heitern Morgen, die Wandrung nach Wolfenbüttel an. Ehe wir Braunschweig verließen, betrachteten wir noch auf dem Burgplatze die Bildsäule des Löwen, welchen Herzog Heinrich der Löwe aus dem gelobten Lande mitbrachte, und der, nach einer grauen Volksüberlieferung, hier begraben liegt. Es freute mich, dieses ehrwürdige Nationaldenkmal zu sehen, weil es den schauerlichfrohen Eindruck zurückrief, womit ich diese abenteuerliche Sage so oft in meiner Kindheit erzählen hörte.

Im Garten der Herzogin verweilten wir einige Augen-

blicke, der reißenden Aussicht wegen, deren man, nicht weit vom Schlosse, welches zwar klein, aber in einem edlen Stile erbaut ist, auf eine Angerfläche sich erfreut, die von der Ocker durchschlangelt wird. Diese liebliche Aue erinnerte mich an jene, wo, nach dem prächtigen Gemälde des Moschus, Europa mit ihren Gespielinnen lustwandelte: so reich war die Blumenfülle, welche der Frühling darüber ausgegossen hatte.

Unser erster Besuch in Wolfenbütttel war beim Professor Trapp, meinem alten Freunde, der hier, nach manchen Stürmen, zufrieden und glücklich lebt, und seine vortrefflichen Erziehungstalente immer noch mit dem glücklichsten Erfolge in Ausübung bringt.

Den Bibliothekar Langer, Lessings Nachfolger, einen gelehrten und vielgereisten Mann, der für den größten jetzt lebenden Kenner alter Drucke gehalten wird, fanden wir auf der Bibliothek. Dies Gebäude überrascht durch seine kühne Bauart. Es ist eine Rotunde, welche den Tag durch die Kuppel erhält, und sich daher einer eben so günstigen Erleuchtung rühmen kann, wie das Pantheon zu Rom. Billig vermieden wird hier die vollständige Aufzählung der Bücher und Handschriften, die Herr Langer, als besonders merkwürdig, vorzeigte. Das wichtigste davon ward in meinem Reisetagebuche verzeichnet, welches dadurch ganz unerwartet einen kleinen Nimbus von Gelahrtheit bekam.

Herr Langer hat kürzlich entdeckt, daß die ersten deutschen Drücke im Jahre 1460. zu Bamberg herausgekommen sind. Wir sahen eine daselbst erschienene Ausgabe von Boners Fabeln mit dieser Jahrzahl. Sie hat Missalbuchstaben und illuminirte Holzschnitte. Die erste Fabel beginnt also:

Einsmals ein Affe kam gerannt,
Da er viel guter Nüsse fand.

Die hiesige Bibelsammlung besteht aus viertausend Stücken. In allem gibt es etwa zwölftausend Bibelausgaben.

Für die zahlreiche Klasse von Reisenden, der es in Biblio-

theken und Museen, hauptächlich um die Schau der sogenannten Kuriositäten zu thun ist, liegt beständig die Hallische Bibel aufgeschlagen, worin eine Unterlassungssünde des Setzers einer groben Begehungssünde das Wort redet; denn das sechste Gebot, als hätte Satan die Lettern geordnet, oder die Korrektur besorgt, lautet hier wie folgt: Du sollst ehebrechen. Es ist kaum zu sagen, wie sich das ausnimmt.

Daß Herr Langer in seiner Jugend, nicht ohne Glück, die in ihm wohnenden Dichtertalente ausbildete, ist vielleicht nur Wenigen bekannt. Zwei gute lyrische Stücke von ihm bewahrt Füßlis Blumenlese der Deutschen auf. In seiner Wohnung sahen wir eine der schönsten Landschaften Geßners, und einen kleinen Apoll von Bronze, der unweit Basel ausgegraben ward.

Kurz vor Sonnenuntergange traten wir den Rückweg nach Braunschweig an. Der Brocken hatte die Wolcken hatte die Wolkenhülle, welche seit mehreren Tagen ihn unsichtbar machte, abgeworfen, und stellte sich in der herrlichsten Beleuchtung dar. Der berüchtigte Hexenberg feierte den Vorabend der Wallpurgisnacht, wo, nach einem uralten Volksglauben der umliegenden Gegend, sein gefürchteter Gipfel immer nebelfrei und glänzend erscheint. Das Licht, in welchem die Bäume der Gärten und Wälder sich wollüstig wiegten, war das lieblichste, das vom Himmel auf die Erde kommen kann. Wir nahmen im Garten des Wirthshauses, das einzeln an der Landstraße liegt, von einer kleinen Laube Besitz, um dieses köstlichen Frühlingabends recht nach Herzenswunsche froh zu werden. Die Rosen und Salben abgerechnet, war alles hier vereinigt, was Horaz in der Ode an den Delius zusammenstellt: Wipfel die sich zum wirthlichen Schattendache verschränken, ein plätscherndes Wasser am einsamen Rasenabhange, und der weise Vorsatz, jede Lebensfreude im Fluge zu haschen:

Donec virenti canities abest morosa.

Auch der Wein, den ein blühendes Landmädchen uns Fredenzte, war kein ganz unwürdiger Repräsentant des Falerners.

Selbst an der Seite des liebevollsten und redlichsten der Freunde, im elysischen Zauberlande des Genfersees, drängte sich der Wunsch unaufhörlich in meine Seele, noch einmal, ehe ich stürbe, den Ort wieder zu sehen und den Boden wieder zu betreten, wo mir die harmlosen Maitage des Lebens, flüchtig wie Morgenträume, vorüberschwanden. Endlich ward mir die Erfüllung dieses Wunsches vom Schicksale gewahrt.

Im Dorfe Krakau bei Magdeburg war es, wo der ehrwürdige Greis Matthias Matthisson, von Abkunft ein Schwede (mir noch heute das Ideal eines Landpredigers nach dem Herzen Gottes) sich, durch Erziehung und Lehre, des verwaisten Enkels, bis zum vierzehnten Jahre, mit mehr als väterlicher Sorgfalt annahm. Dankbarkeit und Liebe führten mich zur Grabstätte des Redlichen. Ein alter Bauer, den mein Großvater, im Laufe seiner vierzigjährigen Amtsführung, taufte, konfirmirte und traute, gesellte sich zu mir, und ehrte das Andenken des unvergeßlichen Seelsorgers, durch eine Parentation, so rührend, einfach, herzlich, kraftvoll und wahr, daß mein Innerstes tiefer dadurch bewegt wurde, als durch die feurigste und erhabenste Begeisterung eines Bossuet. Meine Thränen fielen auf die wilden Ranken des Grabhügels; aber das Feierliche, ich möchte sagen, das Gottesdienstliche des Augenblicks, wiegte mein Gemüth in eine beglückende Täuschung, und mir war, als thauten sie auf die heilige Asche selbst.

Auf einem kleinen angeerbten Landgute, im Schatten eigener Bäume, fand ich zu Krakau die theuren Meinigen, Mutter und Schwester, nach langer Trennung, gesund und glücklich wieder. Nur leisen, kaum hörbaren Accenten ist es erlaubt, die Gefühle solcher Lebensmomente anzudeuten.

Krakau hat eine angenehme und freundliche Lage am Elbufer, und ist von Magdeburg, das, jenseit des Stromes, mit seinen zahlreichen Doppelthürmen einen wirklich prachtvollen Anblick gewährt, kaum weiter entfernt, als Altona von Hamburg.

Alles was hier, in der Nähe und Ferne mich umgab, zauberte irgend eine Scene der Kindheit vor meine Phantasie, und, trotz des langen Zwischenraumes und des unaufhörlichen Wechsels von Situationen und Schicksalen, eine jede noch so frisch und lebendig, wie die Auftritte des nächstvergangenen Tages. Nicht ohne einen leichten Frostschauer maaß mein Auge die beträchtliche Höhe des Birnbaums, dessen Gipfel ich als ein zehnjähriger Wildfang erkletterte: denn da oben hing eine schöne, zitronengelbe Frucht, nach der es meiner Schwester gelüstete. Der treulose Zweig brach wie Glas, und ich wurde, mit der Birne in der Hand, dicht neben einem scharfeckigen Feldstein, auf den Rasen geworfen. Die Hüfte war ausgefallen, und konnte nur mit Noth und Mühe wieder eingerichtet werden. Meiner guten Schwester schwebte das tragische Abenteuer noch eben so lebhaft vor, wie mir selber, und sie bat noch einmal, mit Thränen in den Augen, um Entschuldigung, daß sie mich damals verleitet habe.

Auch der Fliederstrauch bekam einen Besuch, unter dessen schützendem Dache wir mit kindischer Besorgtheit eine Lieblingswachtel zur Erde bestatteten. Um des dazu nöthigen Glockenklanges willen, setzte der Leichenzug sich erst während des Feierabendlautens in Bewegung. Die Schwester hatte das muhselige Werk übernommen, ein altes Kirchenlied zum Grabgesange umzumodeln, und dem Bruder war die Abfassung des Epitaphiums anheim gefallen, welches, mit Röthel auf eine kleine Holztafel geschrieben, den Wanderer zum Stillestehen einladen sollte. Wenn ich anders meinem Gedächtnisse glauben darf, so war dieses mein erster Versuch, die Silben abzuzählen und den Schlußfall

der folgenden Zeile zum Echo der vorhergehenden zu machen. Katulls und Ramlers Ränien auf Lesbiens Sperling und Naidens Wachtel waren mir leider noch nicht vorgekommen, wol aber, durch die gern mittheilende Belesenheit einer Tante, Zachariäs Grabschrift auf die damals berühmte Cyperkatze der schönen Rosaura. Die Stelle der attischfeinen Hendekasyllaben, welche der Nachwelt unsers Rogels Ruhm hätten überliefern sollen, vertraten also sehr natürlich nur schustermäßige, der Nürnbergerschule nicht ganz unwürdige Knittelreime.

Auf dem Domplatze, einer öffentlichen Promenade in Magdeburg, begegneten mir viele französische Gefangene. Die Offiziere waren keinesweges sansculottisch, sondern mit alter den Altfranzosen eigenen Eleganz gekleidet, und trugen meistens hohe dreifarbige Federbüsche. Man rühmt sie allgemein, wegen ihres artigen und gesitteten Tons, und vergönnt ihnen daher in den besten Familien die Rechte der liberalsten Gastfreundschaft.

Die Soldaten wohnen in den Kasernen, und werden mit vieler Menschlichkeit behandelt. Eine große Menge von ihnen umdrängte auf dem breiten Wege, der Hauptstraße Magdeburgs, einen Bänkelsänger, der mit dem Deutstäbchen auf ein scheusliches Gemälde wies, worin eine Guillotine die Hauptfigur machte. In der Volkselegie, die er dabei über die schreckliche und himmelschreiende Ermordung der verwitweten Königin von Paris absang, wurde die französische Nation nicht nur mit Krokodilen und Hyänen, sondern sogar auch mit Lindwürmern und Basilisken in Eine Kategorie gebracht.

Hierbei fällt mir die kleine Guillotine ein, welche ein hiesiger Einwohner in der humanen Absicht hat verfertigen lassen, um dem für seine Mahlzeiten zum Tode verurtheilten Geflügel die Qualen der Hinrichtung abzukürzen.

Mit wahrem Vergnügen erfuhr ich durch den Hofrath von Köpken, allen Freunden der Musen als ein feiner

Kenner und Ausüber ihrer menschenfreundlichen Künste rühmlich bekannt, daß die Magdeburgische literarische Gesellschaft, deren altestes und thatigstes Mitglied er ist, einmuthig beschlossen habe, dem Andenken Basedows, an der Grabstatte desselben auf dem Gottesacker der Heiligengeistkirche ein Monument errichten zu lassen. Das Brustbild des Verstorbenen in halberhobener Arbeit, schon unter dem Meissel des geschickten Professors Döll zu Gotha, wird die ganze Verzierung dieses Denkmals ausmachen, und die Aufschrift einzig und allein aus den wenigen Buchstaben seines Namens bestehen. Für einen großen Todten unstreitig die ehrenvollste Grabschrift!

Vom General la Fayette ward auch hier mit warmer Achtung gesprochen, und das Schicksal, welches diesen hochsinnigen und menschlichen Feldherrn in Fesseln zwang, von jedem, der nur irgend gesundes Geistes und Herzens war, den grausamsten beigezählt, die einen Sterblichen, im Laufe der verhängnißvollen Lebensreise, treffen können. Erwünscht war es mir, aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, der als Arzt seines täglichen Umganges genoß, beinahe ganz das Gegentheil von dem zu hören, was ich einst, mit so bitterm Unwillen, über la Fayettes barbarische und verfluchenswerthe Behandlung auf der Magdeburgischen Citadelle in öffentlichen Blättern gelesen hatte.

Ein Ausspruch la Fayettes, dieses einsichtsvollen Beurtheilers und richtigen Wurdigers von Feldherrntalenten und Feldherrnverdiensten, über den Prinzen von Coburg, bei Gelegenheit des Uebergangs Dümouriez zur Ostreichischen Armee, scheint mir so treffend und unwiderleglich, daß ich ihn mit wahrer Genugthuung niederschreibe: „Man kann dem Prinzen von Coburg ausgezeichnete Feldherrntalente nicht absprechen", sagte der General zu einem Offiziere der magdeburgischen Garnison: „aber Einen Fehler hat er sich zu Schulden kommen lassen, den die Nachwelt ihm niemals verzeihen wird: „Er

griff die Franzosen nicht an, als Dümouriez zu ihm übertrat und ihr Heer sich in einer so vollständigen Auflösung und in einem so tollen Wirrwar befand, daß es ihm nur ein Knabenspiel gewesen wäre, diese undisciplinirten Schaaren gänzlich aufzureiben".

Der General Alexander Lameth befand sich ebenfalls in Magdeburg, war aber im Begriffe nach einem Kurorte in Schlesien abzureisen, um seine zerrüttete Gesundheit wiederherzustellen. Der König von Preussen läßt ihm täglich zwei Reichsthaler, als Tafelgeld, auszahlen. Lameths Mutter, aus dem alten und berühmten Geschlechte von Borglio, in der ich eine geistvolle und männlichentschlossene Frau kennen lernte, folgte dem unglücklichen Sohne nach Magdeburg, um durch Mutterpflege und Mutterliebe das Bittre seines harten Schicksals zu mildern.

Herr von Köpken lud mich zu einer Fahrt nach Halberstadt ein, um unserm gemeinschaftlichen Freunde Gleim einen Besuch zu machen. Ich fand diesen Nestor unter den jetzt lebenden Dichtern, der, wie Klopstock so schön von ihm singt, liebend Liebe gebeut und nur hier die zögernde sanfte Mäßigung haßt, noch eben so feurig und kraftvoll, wie vor zehn Jahren. Auch in seiner Physiognomie, dem treuen Spiegel der Feuerseele des trefflichen alten Grenadiers, hatte dieser Zwischenraum keine bedeutende Veränderung hervorgebracht. Ihm wurde der kastalische Quell zur wahren Fontaine de Jouvence.

In Gleims Garten überraschte der Abendstern, in einer duftenden Geisblattlaube, an welcher die kleine geschwätzige Emma vorbeifließt, uns beim sokratischen Becher. Kein Baum überschattet diese blühende Reviere, den der jugendliche Greis nicht selber pflanzte. Auch an mich erging die Aufforderung, meinen Namen auf die Tapete eines Gartenkabinets zu schreiben, wo, nun schon seit dreißig Jahren, jeder besuchende Freund oder Fremde dem

ehrwürdigen Altvater ein Zeichen der Erinnerung zurückließ. Dieses Wandstammbuch prangt mit vielen großen und merkwürdigen Namen und mit mancher Denkzeile, nicht unwerth einer ausgedehnteren Verbreitung. Ein Impromptü von Eschenburg glänzt hervor:

Wünscht uns die goldne Zeit nicht wieder!
Da war kein Krieg, doch gabs auch keine Kriegeslieder;
Da war kein Gottsched und kein Reim,
Doch auch kein Gleim.

Das Zimmer in Gleims Hause, welches er seinen Musen- oder Freundschaftstempel nennt, enthält eine höchstanziehende Sammlung von Bildnissen deutscher Gelehrten, Dichter und Künstler, die fast alle von gleicher Größe, und zum Theil auch von Seiten der Kunst schätzbar sind. Jedes dieser Portraits ist für den ehrwürdigen Sänger ein Denkmal seiner freundschaftlichen oder literarischen Verbindung mit dem Urbilde. Vor allen frappirten mich die Gemälde von Wieland, Eschenburg und Heinse durch sprechende Aehnlichkeit und charakteristischen Ausdruck.

Mit religiöser Ehrfurcht sahe ich den Hut, welchen der größte Sterbliche, seitdem Griechenlands und Roms Heroen dahin sind, noch am letzten Morgen vor seinem Tode trug, und die Silberscharpe, womit er während dem ganzen siebenjährigen Kriege umgürtet war. Diese war von ihm selber zum Andenken aufbewahrt worden. Den Hut verdankt Gleim der Vorsorge des Herzogs Friedrich August von Braunschweig, dem er nach einer Unterredung mit dem großen Könige im Jahre 1785. äußerte: Der König habe zwar einen sehr alten Hut aufgehabt; dennoch würde von allem, was der Monarch besaße, den preussischen Grenadier kein Andenken glücklicher machen, als das kostbare Geschenk dieses alten Hutes. Der Herzog verbürgte dem Dichter die Erfüllung dieses Wunsches, und kaum hatte der König die Augen geschlossen, so hieß er, seines fürstlichen Wortes eingedenk, den Hut, samt der Feldbinde, nach Halberstadt absenden.

Wäre der schöne Meerschaumkopf, der den tapfern Ziethen durch alle Gefahren und Drangsale des siebenjährigen Krieges einst begleitete, und den ein günstiges Ungefahr in meinen Besitz brachte, mir gerade zur Hand gewesen, so hätte mein altpreussischer Patriotismus der Versuchung schwerlich widerstanden, eine so ehrenwerthe Reliquie in der Nähe dieser Heiligthümer niederzulegen.

In Gleims Hause fand ich den Bibliothekar Benzler von Wernigerode wieder, der sich durch den verdeutschten Dionys von Halikarnaß und den musterhaften Auszug aus dem englischen Zuschauer eine Stelle unter den zierlichsten und geschmackvollsten Uebersetzern erworben hat. Benzler ist ein Mann von so kindlichem und sanftem Charakter, daß ihn Gleim nur immer seinen Lebbäus nennt, und behauptet, er habe Klopstock zum Seelengemälde dieses liebenswürdigen Jüngers Christi gesessen. Noch gesellte Klamer Schmidt sich zu uns, durch deutsche Biederkeit und stäten Mannsinn der Achtung vollkommen würdig, wodurch seine Mitbürger ihn auszeichnen. Er las verschiedene seiner handschriftlichen Gedichte vor, wovon eins, Klamersruh betitelt, in welchem die ländliche Muse, wie in Geßners Wunsche, das lieblichste Ideal stiller häuslicher Glückseligkeit aufstellt, mir alles bei weiten zu übertreffen scheint, was bisher von diesem wackern Dichter durch den Druck bekannt wurde.

Zu Gleims runder Tafel war auch ein Reisender geladen, welcher zunächst von Berlin kam. Dieser erzählte mit stoischer Kaltblütigkeit, was ich nicht ohne gerechten Unwillen hier aufzeichne: Der Gemeinde, welche so glücklich ist, den aufgeklärten und menschenfreundlichen Zöllner zum Prediger zu haben, war kaum bekannt geworden, daß man unter der Hand fleißig daran arbeite, den würdigen Mann auf eine schimpfliche Weise seines Amtes zu entsetzen, als plötzlich drei Deputirte aus ihrer Mitte sich in das Hotel des Staatsministers von Wöllner begeben

mußten. Der Kammerdiener, mit herkömmlicher Insolenz, ließ die schlichten Bürgersleute rauh an, und rief ihnen schon, ehe sie noch auf der Treppe waren, von oben herab entgegen: „Nur gleich die Thür wieder in die Hand genommen! Excellenz sind nicht zu Hause". Da erwiederte der Wortführer, ein Grobschmid Namens Rütz, indem er gravitatisch die Treppe hinaufschritt, mit gemäßigtem, aber entschlossnem Tone: „Nun, so können wir ihn ja erwarten. Auf vier und zwanzig Stunden haben wir Lebensmittel bei uns. Sind wir damit fertig, ehe Se. Excellenz heimkommen, so wird einer von uns schon für neuen Vorrath sorgen. Von der Stelle weichen wir aber einmal nicht, bis wir Seinen Herrn gesprochen haben". Der starke Baß des Redners war vermuthlich in Wöllners Kabinet gedrungen: denn dieser erschien plötzlich mit süßlichfrömmelnder Miene, und forschte nach dem Zwecke des Besuchs. „Wir kommen", hub der Wortführer an: „Ew. Excellenz zu bitten uns unsern Zöllner zu lassen, der bisher immer so treu in seinem Berufe, und dessen Wandel allzeit gut und christlich war". Wöllner spielte den Unwissenden. „Ei! ei"! sagte der Schmid, „ich weiß alles, was in meiner Gilde vorgeht auf ein Haar; sollten Ew. Excellenz in der Ihren weniger zu Hause seyn? Ueberhaupt wollen wir unterthänigst nachgesucht haben, unsere Kinder hubsch nach der alten Methode fortunterrichten zu lassen. Ich habe da, zum Exempel, drei größere Söhne, die neulich zum Tische des Herrn gegangen sind. Wenn ihre drei kleinern Brüder nun auf eine andere Manier im Christenthume unterwiesen werden, so ists mit dem Hausfrieden am Ende. Jeder halt seine Lehre ganz natürlich fur die alleinseligmachende, und es gibt blutige Köpfe". Viel Kraftiges ließ der für Vernunft und Recht streitende Mann den verblüften Minister noch hören; erklärte den Prediger Hermes und seine Clique für Landesverräther und Jakobiner, die den König durch allerlei Mahrchen von Auf-

ruhr und Empörung in Schrecken setzten, da doch alles im alten Gleise sich ruhig fortbewege, und schloß mit der Betheurung, daß, wenn jene Landesverräther und Jakobiner ihren verderblichen Einfluß nur noch eine kleine Weile beibehielten, die unglücklichen Ereignisse, welche sie dem Könige schon als gegenwärtig vorspiegelten, allerdings nicht mehr so weit entfernt wären, als mancher vielleicht sich wol einbilde. Eine der nächsten Folgen dieses Vortrages, in Luthers Geist und Sprache, war die Unterdrückung des neuen schon unter der Presse schwitzenden Glaubensedikts. Auch wurde nicht weiter daran gedacht, den Prediger Zöllner von seiner Gemeinde zu trennen. Nur bekam dieser die Weisung, sich hinfüro der strengsten Orthodoxie zu befleißigen.

Wir machten den angenehmen Spatziergang nach den Spiegelbergen. Der Schöpfer dieser Anlagen, der verstorbene Domdechant von Spiegel, wählte seine Ruhestätte sich im Schatten der Haine, wodurch er die vormals öde und baumlose Gegend in einen Aufenthalt der Freude und des Naturgenusses verwandelte. Seinen Sarg bewahrt ein runder Tempel mit Eisenthüren von Gitterwerk. Hier wird jedes Jahr, zur Zeit der Baumblühte und des Nachtigallgesanges, Spiegels Todtenfeier begangen. Nach einer Trauermusik in der Domkirche, strömt Alles nach den Spiegelbergen. Grablieder werden am Sarge gesungen, und dieser, samt dem Tempel, von jungen Mädchen mit Blumengewinden geschmückt. Dies rührende Gedächtnißfest wird hier die Spiegelfeier genannt.

Auf einem, durch mannichfaltige Strauch- und Baumgruppen reitzenden Hügel, steht die Bildsäule der Karschin mit der Ueberschrift: Die deutsche Sappho. Dies ist, meines Wissens, die einzige Dichterstatue in unserm Vaterlande.

Zwei Meilen von Halberstadt erhebt sich, am Fuße des Brockens auf einer beträchtlichen Anhohe das durch seine

romantische Lage berühmte Schloß von Wernigerode. Hier lernte ich, mit dem Herrn von Köpken, die glückliche und in so vielen Rücksichten achtungswerthe Familie des regierenden Grafen kennen. Durch einen günstigen Zufall geschahe dies gerade am Geburtstage der zweiten jungen Gräfin; und so wurden wir Zeugen von einem Familienfeste, dessen Freuden zu jenen gehörten, welche, wie Wieland sagt, alles Gold der Aureng-Zeben nicht kaufen kann. Die Gesellschaft begab sich nach der Tafel in einen nahen Buchenwald, wo ein ländlicher Altar von Baumrinde die Gedächtnißfeier einer glücklichen Begebenheit ankündigte. Seine Bestimmung deutete die Aufschrift: „Schwesterliche Zärtlichkeit und treue Freundschaft weihen Maria Stollberg diesen Altar".

Nach vollendeter Anordnung, wurde die Königin des Festes von ihrer Mutter, unter dem Vorwande einer Promenade, der Scene entgegengeführt, wo gewiß in dem Augenblicke der Schlag jedes Herzens Liebe, Freundschaft, Wohlwollen oder Achtung für die Ankommende war. Ein kleines Orchester, durch hangende Zweige und dichte Gesträuche vom Altarplatze geschieden, begrüßte sie mit einer rührenden Musik, und dann sangen die drei Schwestern einen von Klamer Schmidt nach Klopstock parodirten Wechselgesang. Die Gräfinnen Anna und Luise begannen:

Das Mädchen bringt des Haines Kranz!
Allein wer wird die Theure seyn,
Der sie den Kranz um die Schläfe windet?

Hierauf antwortete die Gräfin Friederike!

Da bring' ich euch des Haines Kranz!
Ich weiß, ich weiß die Theure wohl,
Der ich den Kranz um die Schläfe winde.

Bei der letzten Strophe, die anhebt:

Nun bring' ich dich der Theuresten,
Die uns der Mai geboren hat,

seßten die Schwestern ihrer Maria den Kranz auf, führten sie dann zum Altare und legten da den Kranz zum Opfergeschenke feierlich nieder. Hier wurde sie von Vater, Mutter, Schwestern und Bruder unter Freudenthränen umarmt. Die Wonne dieser Glücklichen fand keine Worte.

Wir gingen hierauf nach Augustenhaus, einer Art von Einsiedelei unter weitverbreiteten Lindenwipfeln, wo Herr von Köpken und ich aber, leider nur allzubald, durch die schon tief am Horizonte schwebende Sonne an die Rückreise nach Halberstadt erinnert wurden.

Die Gegend bei Wernigerode hat einen ausgezeichneten Originalcharakter; hauptsächlich wegen des auffallenden Kontrastes einer unabsehbaren Ebene mit dem nahen Harzgebirge, wo der Brocken verhältnißmässig sich eben so herrschend über die Nachbargipfel emporhebt, wie der Montblanc in der Mittelkette der Alpen. Die Aussicht von der Wallpromenade, welche die Burg umfängt, würde den reißendsten der Welt beigezählt werden können, wenn sie durch einen Strom oder See belebt würde. Mir kam dabei der humoristische Hippel in den Sinn, welcher nicht unpassend eine Landschaft ohne Wasser einem Zimmer ohne Spiegel vergleicht. Der Gipfel des Brockens ist von Wernigerode ungefähr so weit entfernt, wie der Gipfel der Dole von Coppet oder Nyon. Die Ersteigung dieses Berges ist weder mit Beschwerde noch Gefahr verbunden, und die Reisenden finden auf einer Seitenkuppe desselben, Heinrichshöhe genannt, ein erträglich versehenes Wirthshaus.

Wenn auf irgend einer mir bekannten Stelle des Erdbodens der Dichtertraum vom Elysium der Alten, in befriedigende Wirklichkeit überzugehen scheint, so ist es zu Wörlitz unweit Dessau, wo ein edler, in die Geheimnisse des wahren Schönen früh eingeweihter Geist, unverbrüchlich der Natur getreu, ein Lustrevier schuf, dem nach meiner Ueberzeugung, unter den Werken der höheren Gar-

tenkunst, der nämliche Rang gebührt, welchen Geßners erster Schiffer unter den Gedichten, Glucks Armide unter den Produkten der Musik, Guidos Aurora unter den Gemälden, die mediceische Venus unter den Bildsäulen, und der Juliertempel zu Rismes unter den Gebäuden einnimmt.

Jedem, der mit reinem Sinne und richtigem Gefühle, bei einer Gondelfahrt auf dem See und den Kanälen, die zauberisch wechselnden Parthien des Gartens zu Wörlitz, in der Beleuchtung der Abendsonne, als der vortheilhaftesten für das Ganze, gesehen und wiedergesehen hat, wird die nahe Verwandtschaft, worin derselbe, in Absicht auf ästhetische Wirkung, mit den genannten Kunstwerken steht, sich von selber darstellen.

Nie verließ ich diesen Feengarten, den ich im Jahre 1778. zum erstenmal und nachher oft wieder besuchte, ohne die beglückende Stille des Geistes, welche, nach Horazens Ausdrucke, Bitterkeiten durch sanftes Lächeln mildert, und die Mutter der ächten Lebensweisheit ist. Was ich damals als Jüngling empfand, das empfand ich auch nun, wiewohl stärker und lebendiger, als Mann. Durch kein Werk der Tonkunst, der Poesie oder der Malerei, habe ich jemals mich so süß befriedigt, und, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, so in die Gegenwart eingezaubert gefühlt, als durch den reinen, edlen und originellen Stil der landschaftlichen Scenen dieser in ihrer Art einzigen Anlage, mit der eine neue Aera des geläuterten Geschmacks in der Gartenkunst anhebt, und die, ihrer anerkannten Eigenthümlichkeit wegen, ein besonderes Gattungsprädikat verdiente. Eben so wenig ich den Oberon ein ariostisches Gedicht oder den Götz von Berlichingen ein shakespearisches Schauspiel nennen möchte: eben so wenig möchte ich die poetisch-malerischen Gartenschöpfungen von Wörlitz mit den sogenannten englischen Parkanlagen in Eine Linie gestellt wissen. Aber es offen-

bart sich der sklavische Nachahmungs- und Entlehnungsgeist der deutschen Nation, sogar in den Benennungen und Charakterisirungen von Werken, deren Urgepräge dem Blicke jedes unbefangenen Richters hell und unverkennbar entgegenleuchtet.

Der dürftige Aufsatz über Wörlitz, in Hirschfelds Theorie der Gartenkunst, dessen Verfasser, durch seine Manier zu betrachten, an den sonderbaren Besuch erinnert, den der hypochondrische Smollet der mediceischen Venus machte, ist kaum der Erwähnung werth: aber die Beschreibung, welche der geschmackvolle, mit feinem Kunstgefühle und tiefem Natursinne ausgerüstete August Rode, rühmlich bekannt durch eine mit Beifall gekrönte Uebersetzung des Apulejus, von dem epischen Landschaftsgemälde seines Fürsten geliefert hat, verbindet Genauigkeit mit Sachkenntniß, und hebt jede Wahrscheinlichkeit einer gelungenern auf. Von diesem Gelehrten haben wir in Kurzem einen verdeutschten Vitruv zu erwarten. So viele Schwierigkeiten dies Unternehmen (woran selbst die rüstigsten unsrer Uebersetzer sich zu wagen bis hieher nicht den Muth hatten) auch immer umgeben mögen: so läßt sich dennoch die glückliche Ausführung desselben durch Herrn Rode auf keine Weise bezweifeln, besonders da er in der Nähe eines der gelehrtesten Architekten unsrer Zeit, des Herrn von Erdmannsdorf lebt, der, durch das von ihm erbaute fürstliche Landhaus zu Wörlitz, seinen grossen Talenten ein würdiges Denkmal gestiftet hat. Auch das Wohngebäude in Luisium, einem Garten wo die regierende Fürstin gewöhnlich den Frühling znbringt, ward nach dem Plane des Herrn von Erdmannsdorf aufgeführt.

Die Kunst der Landschaftsverschönerung, welche der Fürst von Anhalt-Dessau in einem vorzüglich hohen Grade besitzt, hat er nicht allein in Wörlitz, sondern beinahe in seinem ganzen Gebiete, mit dem entschiedensten Glücke

in Ausübung gebracht. Ihm ward, bei einem seltenen Ideenreichthume, das wichtige Talent, die feine Mittellinie zwischen dem zu Vielen und zu Wenigen, fast immer mit sicherer und scharfer Bestimmtheit zu treffen; daher der Charakter von reiner Harmonie, stiller Würde und erhabener Einfachheit, wodurch seine meisten Anlagen sich so glänzend vor allen ähnlichen auszeichnen.

Der trefflichsten Nachbildungen des Dessauischen Gartenstils haben Wien, Gotha und Weimar sich zu rühmen. Dagegen trifft man aber im Umkreise des heiligen deutschen Landes hier und da wieder auf so karikaturmäßige, verunglückte und winzige Kompositionen dieser Gattung, daß von hundert Reisenden vielleicht kaum zwanzig der Versuchung widerstehen würden, die Eingangspforten solcher Miseren mit irgend einem treffenden Motto zu beschenken, das ungefähr klänge wie folgendes:

Andurch wird männiglich gebeten,
Den Berg allhier nicht platt zu treten;
Man lasse nirgends Hunde laufen,
Sie möchten sonst den See aussaufen;
Item darf niemand sich erkühnen,
Zu nah den bretternen Ruinen,
Und bei den pappnen Sarkophagen,
Zu rauchen oder Feur zu schlagen;
So frech wird auf dem Inselein
Von selber wol kein Fremder seyn,
Und stecken gar die Felsen ein.

Frohes Erstaunen bemächtigte sich der schönen und grossen Seele Georg Forsters, welcher den Erdball umsegelt und in den interessantesten Ländern unsers Welttheils jede nur irgend erreichbare Blume des Grossen, Schönen und Nützlichen gebrochen hatte, bei den reitzenden Ansichten des Fürstenthums Dessau; hier, wo jeder fromme Wünscher eines gleichmäßig verbreiteten Gesammtwohls, im reichen Kulturstande des Bodens, welcher ursprünglich der großen Mutter der Dinge nur wenig zu danken hat, und besonders in den häufigen Pflanzungen des mannichfaltig-

sten Strauch- und Baumwerks, überall den Finger des Genius der Menschlichkeit erkennt, und der Freund des Alterthums, bei Erblickung der in Feldern und Hainen zerstreuten Tempel, Denkmäler und Bildsäulen, in die schönen Tage der Griechen zurück versetzt wird.

Es war mir ein hoher Genuß, dies Land wieder zu erblicken, wo ich nicht, wie in so manchem andern, unaufhörlich an die Barbarei, Finsterniß, Inhumanität und Geschmacklosigkeit des Mittelalters, sondern an den Kunst- und Verschönerungsgeist des feinsten, veredeltesten und gebildetesten aller Völker, und an den Erdstrich erinnert ward, den es zum merkwürdigsten der Welt machte.

Zusatz über Wörlitz vom Jahre 1801.

Den gehaltvollen Aufsatz meines Freundes von Bonstetten: Ueber die Gartenkunst, besonders in Rücksicht auf nördliche Länder, welcher zuerst im neuen teutschen Merkur, hierauf im Tübinger-Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde auf das Jahr 1801. und zuletzt im zweiten Bändchen der neuen Schriften des Verfassers erschien, begleitet eine den Wohnpallast zu Wörlitz betreffende Anmerkung von einer andern Hand (denn Bonstetten selbst war niemals in diesem Arkadien), deren Berichtigung ich mir um so mehr zur Pflicht mache, je ausgedehnter durch jenen dreifachen Abdruck die Verbreitung des genannten Aufsatzes werden mußte.

Wörlitz, das gewiß eben so viele enthusiastische Verehrer, als gefühlvolle Besucher zählt, war schon zu einer Zeit der Gegenstand meiner gerechten Bewunderung, als ich noch nicht die leiseste Ahnung davon haben konnte, daß mir ein freundliches Geschick in der Folge meinen bestimmten Wohnort daselbst anweisen würde: folglich hat parteiische Vorliebe nicht den mindesten Antheil an dieser kleinen einzig der Wahrheit gewidmeten Apologie.

Zuerst aber wollen wir den Verfasser der erwähnten Anmerkung selbst reden lassen:

„Der Wohnpallast, ein Prachtgebäude im edelsten Stile, liegt in einer feuchten Niederung, vom melancholischen Schatten hoher Fichten und Weimutskiefern umdämmert. Feenhafter ist kein Anblick als der, welchen der schlängelnde See auf das vom Abendgolde aus dem tiefen Dunkel hervorgehobene Schloß darbietet. Ich sahe es mit Entzücken, und wünschte nun auch die Zimmer des Zauberpallastes zu kennen; allein man warnte mich, wegen meiner Schwäche, vor feuchter und dumpfer Luft, und wiederrieth mir deshalb, jene selten geöffneten Zimmer zu besuchen: denn dies Schloß wird nur vom Kastellan bewohnt, und die edle Besitzerin desselben, die, gleich mir, Luft und Sonne bedarf, bewohnt ein kleines sonniges, in einem Obst- und Blumengarten gelegenes Häuschen, und genießt im wiegenden Kahne den Anblick des Feenpallastes, der nur von Wesen, welche über die Elemente erhaben sind, bewohnt werden kann".

Diese raschen und starken Aeusserungen könnten in jedem, mit der wahren Beschaffenheit der Sache unbekannten, Leser die Vorstellung erwecken, das Schloß zu Wörlitz gehöre, als Feuchtigkeitsbehälter, mit dem Michailowschen Pallaste in Petersburg, und als Wohnsitz aller nur gedenkbaren, aus fieberschwangerer Luft entspringenden Krankheiten, mit den Posthäusern der pomtinischen Sümpfe in die nämliche Klasse. Wie weit aber eine solche Vorstellung von der Wahrheit abliegen würde, das muß jedem Unbefangenen durch folgende einfache Thatsachen, frei von allen verwirrenden Lichtern oder täuschenden Schatten, sich im ersten Augenblicke darstellen.

Bei der fast beispiellosen Elbüberschwemmung, im Februar 1799. welche, ohne die eben so schnell als zweckmäßig getroffenen Rettungsanstalten des regierenden Fürsten, den Garten von Wörlitz unausbleiblich in die traurigste

Schlamm- und Sandwüste verwandelt hätte, stand der größte Theil des daran gränzenden Städtchens unter Wasser. Der Fürst, welcher sich selbst in seiner gewöhnlichen Wohnung, dem gothischen Hause, nicht mehr völlig sicher glaubte, bezog daher das Schloß; denn dieses bildete, nebst seinen nächsten Umgebungen, eine sichere, noch von keiner Ueberschwemmung erreichte Insel in der unabsehbaren Wasserfläche. Wenn also dem Ungenannten der vom Seeufer sanft emporsteigende Schloßplatz wie eine Niederung erschien, so läßt sich dies auf keine andere Weise erklären, als durch irgend einen unbegreiflichen optischen Betrug.

Es kann sehr wohl seyn, daß zu der Zeit, als Wörlitz von unserm Reisenden besucht wurde, das Schloß weiter keine Bewohner hatte, als den Kastellan und seine Familie: dieses zufälligen Umstandes wegen aber die übrigen Zimmer des Schlosses von der Bewohnbarkeit ausschließen zu wollen, das hieße offenbar jenem Reisebeschreiber nachahmen, der einen großen, schön gebauten Marktflecken des mittlern Deutschlands menschenleer nennt, weil die schnelle Durchfahrt des Beobachters gerade mit der Sonntagspredigt zusammentraf.

Das Schloß wurde vom März 1773. bis zum November 1790. von seiner hohen Besitzerin wirklich bewohnt, wie sich dessen gewiß sehr viele Fremde und Einheimische noch erinnern werden, welche Wörlitz in diesem Zeitraume besuchten.

Es ist also vollkommen wahr, daß dieses eben so schöne als bequeme Gebäude in der bezeichneten Epoche aufhörte, der bestimmte Aufenthaltsort der regierenden Fürstin zu seyn; wenn der Ungenannte aber muthmaßt, sie habe dadurch nur der dumpfen und feuchten Kellerluft entfliehen wollen, so befindet er sich abermals im Irrthume. In jenem Falle wäre augenscheinlich beim kleinsten Verzuge Gefahr gewesen; und siebenzehn Jahre sind denn doch in der That, für die kurze Bahn unter dem Monde, gewiß kein unbedeutender Zeitraum.

Niemals konnte die regierende Fürstin es über sich erhalten, das von Seiten des Geschmackes und der Wohnlichkeit gleich musterhafte Innere des Schlosses, als wahrhaft sehenswürdig, dem Anschauen der Fremden zu entziehen. Da nun mit jedem Jahre die Anzahl derselben beträchtlich zunahm, so mußten ihr diese Besuche, welche zu allen Stunden des Tages erlaubt waren, und wodurch sie oft genöthigt wurde, aus einem Zimmer in das andere zu flüchten, zuletzt immer drückender und beschwerlicher werden. Aus dieser Ursache wählte sie eine, zwar kleinere, aber in ihrer Art nicht minder bequeme und geschmackvolle Wohnung, die den Fremden nicht gezeigt wird, übrigens aber nur um wenige Schritte weiter vom Seeufer und gar nicht höher gelegen ist, als das Schloß.

Wenn es mir erlaubt ist, mich zuletzt auch noch auf meine eigene Erfahrung zu berufen, so darf ich versichern, daß, seit meinem Aufenthalte zu Wörlitz, so oft auch immer das Schloß von mir besucht werden mochte, ich mich dennoch auch nicht des leichtesten Anhauchs von dumpfer und feuchter Luft, wol aber der lieblichen Sonnenwärme im chinesischen Zimmer an heitern Wintertagen erinnere.

Wenn der Verfasser der Note endlich von selten geöffneten Zimmern spricht, so war ihm wieder unbekannt, daß der Fürst im Schlosse sehr oft, und zwar ohne alle Rücksicht auf die Jahrszeit, Tafel gibt, und daß die Zimmer bisweilen drei- bis viermal des Tages von durchreisenden Fremden besucht werden.

*

Mächtig zog nun alles mich wieder in die glückseligen Hirtenthäler, wo das goldene Zeitalter mir keine Fabel mehr schien, und aus denen, wenn die Anordnung und Leitung der mir noch bestimmten Schicksale allein von mir abhinge, mich künftig nichts wieder in die weite Welt hinauslocken sollte, als Rom oder die gefeierten Trümmer von

Athen. Nur in Weimar wurden einige Tage den Musen und ihrem ehrwürdigen Priester Wieland geheiligt. Dieser schloß an die Reihe der wenigen berühmten Männer sich an, die in dem, oft so sehnlich herbeigewünschten Augenblicke der persönlichen Bekanntschaft, nicht unter meiner Erwartung blieben, und ich achte das Glück, diesen bewunderten Schriftsteller endlich von Angesichte gesehen zu haben, mit für den größten Gewinn meiner ganzen Reise.

Kaum angelangt an den Ufern der Ilm, die nicht ohne Fug und Recht die Ehrenbenennung des germanischen Ilissus erhielt, hörte ich im Geiste schon die tausend Fragen meines Freundes Bonstetten, über den Praxiteles der Musarion, an welchem, wie er einmal äußerte, ihn alles, bis auf die Farbe des Kleides, interessirt, und sahe mit herzlicher Freude unsern Gesprächen über Wieland entgegen, im Lindenschatten des trauten Sabinums an der Aar oder in den friedlichen Eichenhainen bei Valeires, fern vom Rauche der Städte, und den Lastern und Thorheiten ihrer Bewohner. Welch einen reichen Stoff zu ächt akademischen Dialogen bietet nicht allein der Liebling Apolls, mit dessen Gesängen die Grazie beginnt und endiget, sondern auch der attischfeine und herzengewinnende Gesellschafter dar, den Quintilian in folgenden Zügen prophetisch charakterisirte: *Inaffectatam ejus jucundidatem nulla affectatio consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsæ gratiæ finxisse videantur.* Auch als vortrefflicher Familienvater muß Wieland jedem wahren Menschen einer der höchsten Gegenstände nacheifernder Bewunderung werden. Wohl dem Manne, von welchem die Wahrheit selbst, wie von diesem, beurkunden darf, daß Weib und Kinder ihm für Alles die herrlichste Schadloshaltung gewährten, was die Wetterlaunen der Schicksale, wie der Menschen, seinem harmlosen Pilgergange zwischen Wiege und Sarge an unfreundlichen Regen- und Nebeltagen mit räthselhafter Strenge bereitete! Tief empfundene Sehnsucht nach stillem Familien-

glücke durchdrang jedesmal mein Innres, wenn ich mit Vater und Mutter Wieland, umgeben von ihren sieben Kindern, zu Tische saß, oder auf abendlichen Spaziergängen durch die schönen Umgebungen von Weimar des reinen Zusammenklangs ihrer harmonischen Herzen mich freute. Von seiner edlen Lebensgefährtin sagte Wieland, mit einem Tone der mir lieblicher klang, als Töne von Musarions Lippen: „Ich könnte Tage lang reden, ohne ihre moralischen Vollkommenheiten zu erschöpfen. Wenn ich alles verlöre, und nur sie erhielte, würde meine Seele sich nicht nur trösten, sondern auch, ohne den kleinsten dunkeln Zwischenraum, wieder zufrieden werden können. Uebrigens ist sie weder Gelehrte noch Belesprit, und außer dem Oberon hat sie keine meiner Schriften gelesen".

Auf einer Promenade im Garten von Belvedere sprachen wir viel über Italien und Griechenland, und ich konnte bei dieser Gelegenheit mein inniges Bedauren unmöglich unterdrücken, daß er, den man für den Zeitverwandten des Perikles und für den Tafelgenossen des Augustus halten könnte, seine von allen Musen ihm angewiesenen Domänen am Ilissus und an der Tiber noch niemals betreten habe. Wieland umarmte die Gattin mit dem ganzen Feuer eines Neuvermählten, und sagte dann: „Wie hätte ich wol dies brave, dies treue Weib so lange allein lassen können"?

In einem Abendzirkel bei der Herzogin Mutter, erging von dieser, mit Recht unter dem Namen Olympia verherrlichten Musenfreundin an den Sänger des Oberon die Frage: „Wie befindet sich Ihre Frau"? „Sie leidet seit gestern an heftigen Zahnschmerzen, und hat eine schlaflose Nacht gehabt", entgegnete Wielannd. Die theilnehmende Herzogin rieth zu einem als wirksam erprobten, noch wenig bekannten Hausmittel. Mit der letzten Silbe des Rezeptes verschwand Wieland aus dem Gesellschaftssaale. Seine Wohnung lag am entgegengesetzten Ende der Stadt,

und Regenwolken ergossen sich in Strömen. „Wo ist Wieland geblieben"? fragte die Herzogin den ihr zur Seite stehenden Herder. „Gewiß", antwortete dieser, „ist der schon bei seiner Frau, um ihr das hülfreiche Mittel zu verordnen. Nie hat noch, in diesem Punkte, seines Herzens Natur sich verläugnet". Nach einer Stunde ungefähr erschien Wieland, mit der Miene des Menschenfreundes welcher eine Friedensnachricht bringt, wieder in der Versammlung, dankte der Herzogin mit unverkennbarer Rührung, und versicherte freudig, der Gebrauch der neuen Wunderkur habe seine leidende Gattin plötzlich von allen Schmerzen befreit. Zwei von Wielands Töchtern sind junge Wittwen und haben jede zwey Kinder. Auch diese Enkel, die einen Versorger und Vater in ihm wiederfanden, betrachtet er als neue, fruchtverkündende Blüthen seines häuslichen Glücks.

Bei Gelegenheit eines Gesprächs mit Wieland über die Ausgabe seiner sämtlichen Werke, einem der schönsten Monumente der deutschen Typographie, erfuhr ich, daß er, unter allen seinen Schriften, für den Agathon die entschiedenste Vorliebe hege. Dieses glänzende Kunstwerk wird von ihm als das Architypon aller übrigen betrachtet, die er jemals im Tempel der Unsterblichkeit niederlegte. Diejenigen, welche dies Buch der ganzen sittlichen Welt bisher als eine schöne Giftblume verdächtig zu machen suchten, werden dasselbe, nach Lesung der jetzt hinzugekommenen Dialogen zwischen Agathon und dem weisen Archytas, hoffentlich nun mit milderen Vorstellungen aus der Hand legen. Auch die psychologischen Lücken, welche die Befriedigung aufmerksamer Leser hier und da unterbrachen, sind nach dieser neuen Ueberarbeitung gänzlich verschwunden.

Während meines ganzen glücklichen Aufenthaltes in Weimar, blieb ich fast immer von Wieland ungetrennt. Der Fremdling erfreute sich nicht allein der urbansten Gastfreundschaft im Angesichte seiner Penaten, sondern auch der

beglückenden Nähe des über zwei Jahrtausende zu spät geborenen Griechen, bei der Herzogin Amalia, dem Vicepräsidenten Herder, der liebenswürdigen Eleonore von Kalb, in den Schattengängen des reißenden Parks und im Sonnenpallaste von Belvedere.

Ein unbewolkter Lebensabend und ein sanfter Blumenpfad bis zu Lethes Ufern werde dem Edlen, welcher dem Auslande, statt winziger Backsteine, kolossale Granitblöcke für den Bau der Ehrenpyramide zuführte, woran die Inschrift leuchtet: Die Muse Germaniens darf mit Albions und Galliens Musen kühn den Wettkampf beginnen.

Es dürfte keinen Deutschen Wunder nehmen, wenn ein reisender Landsmann mit Bleistift darunter schriebe: Nur sei der Kampfrichter kein Voltaire oder Laharpe.

Als Bonstetten, vor einigen Jahren, an einem schönen Maimorgen, auf dem Wege von Genf nach Nyon, mit mir die Musarion las, legte er ein so lebhaftes Verlangen an den Tag, den Sänger dieses Gedichts persönlich kennen zu lernen, daß in den Tagen, wo dieses Glück mir gewährt wurde, unzähligemal der Wunsch in mein Herz drang, den Hippogryphen Ariosts nach Bern senden, und so in wenigen Minuten den Freund in unsern Kreis versetzen zu können. Schwerlich möchte dies ohne Zaubermittel jemals ins Werk zu richten seyn, weil seine politische Laufbahn ihm keinen langen Ausflug mehr gestattet; besonders in dieser gefahrvollen Epoche, wo das Schiff der Republik von Klippen und Untiefen umringt ist.

Herder wird schon von seinem Zeitalter der Platon Germaniens genannt. Wenn die Deutschen einmal der Humanität einen Tempel erbauen, so werde Herders Büste dem Altare gegenüber aufgestellt! Er beschäftigte sich mit der Uebersetzung eines gänzlich vergessenen und so gut als dem Grabe wieder entrufenen lateinischen Dichters, aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, den er beinahe dem Horaz an die Seite setzen möchte; so schön und edel

ist seine Sprache, so kühn sein Schwung, so überströmend die Fülle seiner Gedanken, so rein das Feuer seiner Begeisterung, so harmonisch reihen sich seine Bilder, und mit so tief prägender Gewalt treffen seine Weisheitssprüche die Seele. Nennen will er den erweckten Todten noch nicht, auch jeden bitten, der demselben auf die Spur kommen sollte, ihn vor der Hand zu verschweigen; weil die Gesänge zuerst, ohne den Namen des Sängers, die Wirkung hervorbringen sollen, wozu die Kraft in ihnen liegt. Dichter, setzte er noch hinzu, sind Boten der Götter, und man sollte immer den Dichter vom Menschen absondern.

Knebel, der biederherzige deutsche Mann mit der Feuerseele, dem die Musen, als er geboren ward, mit einweihendem Blicke lächelten, hat vom Properz eine, nach Herders Ausspruche, das Urbild ehrende Kopie vollendet. Vor Kurzem wagte sein Genius mit gleichem Glücke sich an den Lukrez. Das Beginnen ist mühvoll und kraftfordernd. Aber der Starke freut sich der zu besiegenden Schwierigkeiten. Apoll und Minerva sind mit ihm.

Knebels ästhetischem Zartgefühle zur Ehre gereicht seine entschiedene Vorliebe für den zu wenig gekannten und nie ganz nach Verdienste gewürdigten Dichter Johann Niklas Götz. Im Jahre 1780., bei seiner Wiederkehr aus der Schweitz, wallfahrtete Knebel nach Winterburg, in der hintern Grafschaft Sponheim, um den Mann zu begrüßen, der, wie Herder so schön von ihm sagt, gleich einer Nachtigall hinter dichten Zweigen sang, in seiner Sprache die zierlichsten Kränze flocht, und sich in Reimen und ohne Reim, in jedem angenehmen Silbenmaaß versuchte. Während Knebel sich als preussischer Offizier zu Potsdam befand, ließ er das Meisterstück von Götz, die Mädcheninsel, aus der Anthologie des Professors Schmidt zu Giessen besonders und mit lateinischen Lettern abdrucken, um die Zahl der Bewunderer dieser lieblichen Dichtung nach Möglichkeit

zu mehren. Der Zufall brachte davon ein Exemplar unter die Augen Friedrichs des Großen. Die Mädchen-insel erzwang, trotz ihres rüdesken Idioms, den Beifall des Monarchen, und jeder kompetente Richter wird gern bekennen, daß, in dem übrigens höchst einseitigen und höchst ungerechten Aufsatze über die deutsche Literatur, kein poetisches Produkt unirer Nation eine ehrenvollere Auszeichnung erhielt, als das eben genannte. Der gewiß unbestochene königliche Richter sagt davon, mit einem Ohre für deutschen Wohlklang, das billig in Erstaunen setzt: *J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens de nommer, un Anonyme, dont j'ai vu les vers non-rimés; leur cadence et leur harmonie résultoit d'un mélange de dactyles et de spondées; ils étoient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois pas crus notre langue susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la rime: il est vraisemblable qu'on feroit des progrés si on se donnoit la peine de le perfectionner.*

Bei der Herzogin Amalia, die, als Beschützerin und Kennerin der schönen Künste, eben so laut als unverdächtig gepriesen wird, war ich in der Abendgesellschaft, welche aus den meisten in Weimar lebenden Gelehrten, Dichtern und Künstlern besteht. Nach dem Thee wird entweder gelesen oder Musik gemacht.

Das Bildniß der Herzogin von Angelika Kaufmann ist unstreitig eins der vollkommensten Werke, wodurch ein glänzendes Künstlergenie seine Ansprüche auf Unsterblichkeit jemals legitimirt hat. Die Schönheit, Grazie und Farbenharmonie dieses Gemäldes sind so bezaubernd und hinreissend, daß ich auch bei feinerem Kunstsinne nicht darüber zu kommentiren wagen würde. Die lebensgroße Figur sitzt, griechisch kostumirt, auf einem Stuhle von antiker Form, und hält ein Buch in der Hand, das man, der auf dem

Rücken desselben angebrachten Aufschrift zufolge, mit Vergnügen für Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit erkennt. Im Hintergrunde erhebt sich das Koliseum.

Unter den Handzeichnungen und Malereien, welche die Herzogin aus Italien mitbrachte, gefielen mir vorzüglich drei Landschaften von Philipp Hackert, dessen Bäume von so hoher Vollkommenheit sind, daß sie mir sogar mit den Bäumen des großen Waldmalers Ruysdael um den Vorzug zu kämpfen scheinen. Eine Zeichnung von Angelika Kaufmann, darstellend eine Scene aus Göthes Iphigenia, und ein Neapolitanischer Seeprospekt von dem hoffnungsvollen Landschafter Kniep, gehören ebenfalls zu den Zierden dieser Sammlung.

Den Sommer verlebt die Herzogin Amalia gewöhnlich in einer ländlichen Wohnung zu Tiefurt. Die Ilm durchschlängelt den Garten, an welchen sich ein Gehölz traulich anschließt, das, mit reinem Natursinne, zu angenehmen Promenaden und heimlichen Ruheplätzen benutzt wurde. Hin und wieder sind Skulpturwerke angebracht; unter andern ein Amor, der einer Nachtigall Speise mit dem Pfeile reicht. Die Aufschrift am Fußgestelle gibt, an Lieblichkeit und Schöne, keiner Blume der griechischen Anthologie etwas nach:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost;
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle;
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Ihrem Bruder, dem Herzoge Leopold von Braunschweig, der im Dienste der Menschlichkeit eines Todes starb, welchen kein Schlachtfeld ihm rühmlicher und erhabener hätte gewähren können, errichteten schwesterliche Liebe und edelstolze Bewunderung in dem friedlichen Schatten dieses Tuskulums ein Denkmal mit der einfachen Aufschrift:
Dem verewigten Leopold.

Zu den anziehendsten Merkwürdigkeiten von Weimar, gehört unstreitig der Park; eine reitzende, durch die Natur ganz vorzüglich begünstigte Anlage, in jenem geläuterten und fesselfreien Geschmacke, der in Deutschland zuerst von Wörlitz ausging, und dessen immer ausgedehntere Verbreitung, einer der angelegentlicheren Wünsche aller Freunde des wahren Schönen geworden ist. So wie durch Rousseau und Basedow nach und nach aus vielen Schulen und Kinderstuben Stock und Ruthe verschwunden sind: eben so wird auch, durch das, was de Lille und Hirschfeld lehrten, und der Fürst von Dessau und seine glücklichen Nachahmer thaten, die Schnur- und Scheerentyranney allmählich aus den deutschen Gärten verbannt werden.

Folgende schöne Stelle aus de Lilles Gartengedichte scheint mir die Gesetze zu enthalten, welche dem Schöpfer der Weimarischen Anlage, vom Genius der Gegend zu strenger Befolgung vorgeschrieben wurden:

C'est peu de charmer l'oeil, il faut parler au cœur.
Avez-vous donc connu ces rapports invisibles
Des corps inanimés et des êtres sensibles?
Avez-vous entendu des eaux, des prés, des bois,
La muette éloquence et la secrette voix?
Rendez-nous ces effets. Que du riant au sombre,
Du noble au gracieux, les passages sans nombre
M'intéressent toujours. Simple et grand, fort et doux,
Unissez tous les tons pour plaire à tous les goûts.
Là, que le peintre vienne enrichir sa palette;
Que l'inspiration y trouble le poète;
Que le sage, du calme y goute les douceurs;
L'heureux, ses souvenirs; le malheureux, ses pleurs.

Im Jahre 1783. brachte ich mit dem biedern, leider zu früh verblühten Musäus, in seinem kleinen vor der Stadt gelegenen Sorgenfrei, anspruchlos wie er selber, einen unvergeßlichen Sommernachmittag zu. Er arbeitete damals

an den Volksmährchen der Deutschen, die in der Folge seinem Namen Celebrität und unsrer Literatur einen Hamilton erwarben. Noch war ihm kein *anch' io son' pittore* auch nur träumend in die Seele, viel weniger wachend über die Lippen gekommen. Musäus wurde durch seinen harmlosen, unbefangenen und kindlichen Sinn mir so theuer, daß ich, bei meinem diesmaligen Aufenthalte in Weimar, nicht weniger angelegentlich nach seiner Grabstatte forschte, als weiland Tristram Shandy nach dem Grabe der beiden Liebenden in Lyon. Auf dem Jakobskirchhofe deutet ein Monument von edler Einfachheit dem Wanderer die Stelle an, wo sie den guten Mann hinlegten. Unter seinem ähnlichen Brustbilde steht ein Aschenkrug in einer Blende, über welcher man die Worte liest: Dem verewigten J. K. A. Musäus im Jahre 1787.

Einige Schritte davon ruht die Hülle seines Geistesverwandten, des redlichen, von vielen guten Menschen betrauerten Bode. Als im elysischen Haine sein Schatten erschien, ward er mit Jubel und Wonne, von Cervantes, Rabelais, Montaigne, Fielding und Sterne begrüßt. Jeder wollte der Erste seyn, dem Neuangekommenen etwas Artiges oder Verbindliches zu sagen; nur Sterne, so sehr dieser auch übrigens in seiner Schuld war, fiel plötzlich in den oberweltlichen Predigerton zurück und sagte mit strenger Amtsmiene: „Allzusehr mißtrautest du deiner Schöpfungskraft und deinem Genie. Gleich uns, hättest du zum Range des Originalkünstlers dich aufschwingen können Der Ruhm, deines Zeitalters trefflichster Kopist genannt zu werden, durfte dir niemals genügen. Zwar ließen dich die Vorwürfe deiner gelehrten Mitbürger über diesen Punkt immer noch so ziemlich in Ruhe; aber Musen, Grazien, Amor und Jokus, weil du ihrer himmlischen Eingebungen und herrlichen Gaben weniger achtetest, als recht und billig war, begannen dir schon, als einem Undankbaren, zu zürnen. Kaum vernahmen sie aber, daß

noch kein Sterblicher dir länger, als bis zu Sonnenuntergange habe zürnen können, so traten die menschenfreundlichen, huldreichen, leichtsinnigen und jovialischen Götterkinder wieder in ihren Charakter zurück, und waren versöhnt."

Ein hervorstechender Zug in Bodes moralischem Charakter, der sich nie verläugnete, war der brennende Eifer, womit er die Mängel und Schwächen, übrigens verdienstvoller oder berühmter Männer, durch den Schleier der Toleranz unsichtbar zu machen suchte. So hörte ich einmal, bei Gelegenheit eines heftigen Ausfalles gegen Basedows polternde Streitsucht und Rechthaberei, über diesen merkwürdigen pädagogischen Reformator ihn folgendes äußern: „Basedow ist ein Brummkräusel in der Hand des Schicksals; er muß brummen. Es lebe die Toleranz"!

Als ich zu Jena in Schillers Wohnung ankam, wurde mir gesagt, der Herr sey noch beschäftigt, werde aber in einer Viertelstunde gewiß zu sprechen seyn. Man führte mich in das Gesellschaftszimmer, wo ein Plan von Rom aufgeschlagen lag. Mit einem Plane von Rom hat man nirgends Langeweile; aber ehe ich noch den kapitolinischen Hügel erstiegen hatte, that sich schon die Thür des Arbeitskabinets auf, und Schiller trat mir mit den Worten entgegen: „Eben komme ich von Ihnen her, und freue mich, Sie schon wieder zu finden". Das Räthselhafte der Bewillkommung löste sich bald. Schiller war gerade mit einer weitläufigen Beurtheilung meiner poetischen Versuche für die allgemeine Literaturzeitung beschäftigt.

Mein Herz wurde von der lautersten Freude durchdrungen: denn Schiller, welchen ich vierzehn Wochen früher, zu Ludwigsburg in den Händen der Aerzte, die seinen Zustand mehr als bedenklich fanden, todtenblaß und abgezehrt verließ, stand jetzt, nach der Rückkehr aus dem Vaterlande, neukräftig und blühend vor mir da, gleich einem griechischen Heros, der sich zum olympischen Wettkampfe anschickt. Er versicherte, nie mit frischerem Muthe und fro-

herer Thätigkeit gearbeitet zu haben, als nach seiner letzten physischen Wiedergeburt. Viel Großes und Herrliches bewegt er nun in der Seele; unter andern den Plan zu einem Trauerspiele, dessen Gegenstand die Belagerung von Malta durch die Turken seyn wird. An diesem dichterischen Vorhaben scheint er mit mehr als gewöhnlicher Liebe zu hangen: denn wenigstens dreimal kam er in unsern Abendgesprächen darauf zurück.

Ware die schöne Sitte nicht untergegangen, nach jeder dankwürdigen Genesung, Hygieas Altare zu bekränzen: gewiß würde dann, an allen Orten, wo der Name des Sängers der Götter Griechenlandes mit Stolz oder Freude genannt wird, jetzo kein Altar der rosenwangigen Göttin, und hätte sie deren tausend, ohne Blumenopfer gefunden werden.

Bis Nürnberg, wo ich mir einen Ruhetag erlaubte, wurde die Reise nun ohne Unterbrechung fortgesetzt: denn ich sehnte mich das Land wieder zu betreten, dessen Glückseligkeit, trotz der Erdbeben und Vulkane, welche die benachbarten Reiche verheeren, noch immer unerschüttert steht, wie seine Berge. Schwerlich hat jemals ein geborner Schweitzer mit lebhafterer Ungeduld sich in den Schooß der Alpen zurückgewünscht, als ich Nordländer, bei dessen Geburtsorte Windmühlenhügel, die beträchtlichsten Höhen sind, und auf dessen Vorliebe für Tells und Winkelrieds Heimath unauslöschliche Jugendeindrücke und lange Gewöhnung keinen Einfluß haben konnten. Das Steinpflaster der ehrwürdigen alten Stadt Nürnberg wurde glühend unter meinen Füßen, und ich beneidete dem Vogel seine Schwingen, der darüber hinflog.

Mit Mühe widerstand ich der Versuchung, schon in Bamberg, dessen freundliche Lage mich anzog, einen Tag auszuraften. Ich hätte dadurch auch den Vortheil erlangt, in dem Hofrathe Markus, welchem unsere gemeinschaftliche Freundin Eleonore von Kalb mich schon vorläufig

empfohlen hatte, einen unvergeßlichen Bekannten zu gewinnen. Dieser verdienstvolle Mann, dessen die ganze Gegend sich als eines höchst erfahrenen und geschickten Arztes erfreut, hat sich, besonders durch die musterhafte Organisation des bambergischen Krankeninstituts, welches der nicht immer blinde Zufall seiner Verwaltung übergab, die Achtung und den Beifall aller wahren Philanthropen erworben.

Sogleich nach meiner Ankunft in Nürnberg ging ich zum Professor Sattler, der von mehr als Einer vortheilhaften Seite in der Schriftstellerwelt bekannt ist, und dessen ausgezeichnete Verdienste um die Bildung und Läuterung des literarischen Geschmacks der Nürnbergischen Jugend von seinen Mitbürgern einstimmig anerkannt werden. Er hatte die Güte mich in die Aegidienkirche zu führen, um van Dyks Abnehmung vom Kreuße zu sehen, welche von Kennern für das vorzüglichste Gemälde Nürnbergs erklärt wird. In dieser großen und edlen Komposition rührte mich das müde geweinte, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke des Schmerzes auf den Todten hingeheftete Auge der Mutter am lebhaftesten. Die kleine geflügelte, allerliebste Figur, welche, mit Thränen im Blicke, die Hand des Leichnams ergreift, soll, allem Vermuthen nach, einen Engel vorstellen; aber es ist kein Engel, sondern Anakreons, von einer Biene verwundeter Amor, so schön und lieblich, als er nur immer der Einbildungskraft des tejischen Greises vorgeschwebt haben mag. Hat je eine Gemäldefigur ihre rechte Stelle verfehlt, so ist es wol diese.

Ich konnte unmöglich die Vaterstadt Albrecht Dürers verlassen, ohne wenigstens einige seiner Werke kennen gelernt zu haben. Da meine Zeit beschränkt war, so sahe ich nur was man auf dem Rathhause von ihm aufbewahrt. Ich bewunderte die herrlichen Proportionen in den Figuren von Adam und Eva, die in der nämlichen Stellung unter dem entscheidenden Baume stehen, wie wir sie gewöhnlich auf den alten Bibelholzschnitten vorgestellt finden. Der

Faltenwurf im Mantel des Apostels Paulus, der neben dem Evangelisten Markus stehend abgebildet ist, verdient allen angehenden Künstlern zum sorgfältigsten Studium empfohlen zu werden. Albrecht Dürers eigenes von ihm selbst gemaltes Bildniß soll, der Tradition zufolge, sprechend ähnlich seyn. Eine ächtdeutsche Kernphysiognomie, voll Mannsinn und Biederkeit.

Daß Albrecht Dürer auch Schriftsteller war, ist nur Wenigen bekannt, weil seine Werke unter uns vergessen sind, wie so viele andere, aus dem merkwürdigen Zeitraume der Hutten und Pirkhaimer. Albrecht Dürers Buch, von der menschlichen Proportion und Portraitmalerei, verdiente, da es so äußerst selten geworden ist, ganz vorzüglich durch eine neue Ausgabe wieder in Umlauf gesetzt zu werden. Es ist eine Schande für Deutschland, daß es Werke dieses Gehalts, als wären sie um nichts besser, wie Mönchshomilien oder scholastischer Unsinn, mit Gleichgültigkeit vermodern läßt.

Albrecht Dürer starb nicht, wie Kütner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten angibt, im Jahre 1527., sondern im folgenden.

Im Gasthofe kam mir eine gereimte Beschreibung der Stadt Nürnberg zu Gesichte, die von einem Rothgerber herrührt, und mit großer Genauigkeit alle Thore, Brücken, Thürme, Brunnen, Straßen und Plätze aufzählt; auch des von Harsdörfer gestifteten, weiland so berühmten Blumenordens an der Pegnitz Meldung thut:

Ein Fluß fließt durch die Stadt mit Eil
Und theilt sie in zwei gleiche Theil;
Die Pegniz wird der Fluß genannt.
Sein Blumenorden ist bekannt.

Man sieht hieraus, daß der Geist des braven Hans Sachs noch nicht gänzlich von Nürnberg gewichen ist, und die ehedem dort blühende Meistersängerei hin und wieder noch einen schwachen Schößling treibt.

Nun war meines Weilens an keinem Orte mehr lange. Alles war schneller Vorüberflug, bis zum Fuße der Alpen.

An einem der heitersten Sommerabende stieg ich, unweit Bern, den wohlbekannten schattigen Hügelpfad, der zu Bonstettens Gartenwohnung leitet, hinan; sahe Wetterhorn, Schreckhorn und Jungfrau von der sinkenden Sonne geröthet; hörte von den blühenden Ufern der dumpfbrausenden Aar das Geläute der Heerdenglocken bewillkommend emporhallen, und schloß, mit dem reinen Feuer unsterblicher Liebe, den mir entgegeneilenden Freund in die Arme.

VI.

Seefahrt nach Kopenhagen.

1794.

Lieblich bist du, Natur, in Seelands blühenden Fluren;
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umschattung
Wohnet freundliche Ruh; sie wohnt auf grünenden Auen,
Und an spiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet.
Dich umfleußt das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn sich hervor von schäumenden Wogen umrauschet.

F. L. Graf zu Stolberg.

Wir gingen an einem nebelfeuchten Märzmorgen aus dem Hafen von Kiel unter Segel. Kaum hatte das Packetboot eine Meile zurückgelegt, als der Kapitän, mit der Erklärung, daß er, bey so trüber Luft, ohne Gefahr sich unmöglich weiter wagen könne, die Anker fallen ließ. Plötzliche Hemmung eines kaum begonnenen Laufes, ist in der

sinnlichen Natur eben so peinlich und niederschlagend, als in der sittlichen. Zusammengedrängt im engen Raume der dumpfigen Kajüte, waren alle Passagiere nun auf die möglichste Verbesserung ihres Zustandes bedacht. Einige griffen zu den Karten, andere verschwatzten die Zeit vor dem dampfenden Punschnapfe. Da gab es mancherlei kühn bestandene Gefahren und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, gar schauerlich anzuhören. Einer dieser Herren hatte die Reise von Stockholm nach Batavia schnell, wie auf Münchhausens Bombe, zurückgelegt. Man frühstückt in Stockholm, speist in der Kapstadt zu Mittag und übernachtet in Batavia.

So kam der Abend endlich heran, und ich entschlief zum erstenmal unter dem Schutze der Dioskuren. Das Geräusch der Anker, die mit anbrechendem Tage gelichtet wurden, verscheuchte meinen Schlummer. Freudig erstieg ich das Verdeck, und siehe! der glänzendste Himmel that sich vor mir auf; ein frischer Fahrwind blies in die Segel, und schnell verloren wir Christiansort, die Eingangsvestung des Meerbusens von Kiel, aus den Augen. Jetzt fand ich herrlichen Genuß in der Befriedigung des alten Wunsches, die wundervollen Irrfahrten des Odysseus, auf offnem Meere zu lesen. Nicht im erstickenden Qualme der Lehrsäle oder in der düstern Enge verpesteter Schulstuben: nein! am Schiffsborde, umbraust von schäumenden Wogen, bei dem Krachen der Segelstangen und dem Schwirren des Tauwerks, findet der Freund dieses göttlichsten und menschlichsten aller Gedichte, erst seine vollste, seine heiligste Befriedigung. Der Buchstabe verschwindet, und der Geist des Mäoniden schwebt, wie der Geist Gottes, über den Wassern.

Die sanften Hügel von Laland, an welcher fruchtbaren Insel wir beim freundlichsten Sonnenlichte vorüberfuhren, verwandelten sich der erhöhten Einbildungskraft in die hehren Felszinnen der waldigen Ithaka, und ein fernes Jauch-

zen, das wahrscheinlich von Matrosenböten ausging, klang, wie das Jubeln der zuchtlosen Freier der Penelope.

Die Gesellschaft in der Kajüte bestand, welches, bei dergleichen Zusammenwürfen des Ungefährs, nur selten der Fall zu seyn pflegt, aus lauter feinen und fügsamen Leuten. Sogar der flunkernde Fallstaf, welcher, unter den derbsten seemännischen Flüchen und Schwüren, uns im Nu von Stockholm nach Batavia versetzte, hatte einen leichten Anflug von Urbanität. Wir organisirten eine Art von häuslicher Ordnung, und bald war es, als würden wir durch vieljährige Familienbande vereinigt. Schnell, wie der Nachtgeist Puck im Shakespeares Sommernachtstraum, vollstreckte Lars, der flinkste und anstelligste aller Kajütenjungen, unsre Winke. Um diesem Burschen etwas zweimal heißen zu können, hätte man ihn knebeln müssen. Er hatte schon eine Reise nach Ostindien gethan und sich im Ganges gebadet, versicherte aber, treuherzig und naiv, hundertmal mehr Geschmack an der Fahrt von Kiel nach Kopenhagen zu finden, weil Speck und Sauerkraut ihm nur unter Christen und Landsleuten behage, bei den Heiden und Menschenfressern hingegen ihm jeder Bissen zu Galle werde.

Unter den Passagieren befanden sich zwei Brüder des berühmten Mineralogen Ferber, der vor einigen Jahren zu Bern, viel zu früh für die Naturwissenschaften, das Ziel seiner preiswürdigen Laufbahn fand. Der Unterhaltung mit diesen artigen und gebildeten Männern verdankt mein Reisejournal manche sehr interessante Notiz über den großen Linnaus. Mit Stolz nannten sie den Unsterblichen ihren Lehrer, und ehrten sein Andenken durch den höchsten Enthusiasmus für das ausgezeichnetste systematische Genie, welches Europa vielleicht jemals hervorbrachte. Der Name Linnäus verbreitet einen so milden und wohlthätigen Glanz über die gesammten Regionen der kultivirten und wissenschaftlichen Welt, daß es von seinen zahllosen Bewunderern und Verehrern gewiß keinem ganz unwillkommen seyn wird,

einiges von dem, was zwei der dankbarsten Linnäischen Schüler, in biographischer, gelehrter und moralischer Hinsicht über den außerordentlichen Mann mir mittheilten, wenn gleich nur aphoristisch und wie im Steinschriftenstil, hier aufbewahrt zu finden.

Linnäus lief als Knabe Gefahr, wegen seines anfänglichen Mangels an Lernbegierde, in eine Schusterwerkstatt verwiesen zu werden. Die Wünschelruthe eines gelehrten Verwandten entdeckte, da es noch Zeit war, die tiefliegende Goldmine seines vielverheißenden Genies, und nun war von Leisten und Pfrieme nicht weiter die Rede. Auf ähnliche Weise wurde Lambert, der als Schneiderbursche schon lange genäht und gebügelt hatte, für die Wissenschaften erobert. Die vorherrschende Neigung zur Botanik verdankte Linnäus dem bekannten Rudbeck in Upsal. Celsius verschaffte dem, gegen Dürftigkeit und Mißgeschick muthig ankämpfenden Jünglinge von den Ständen eine Unterstützung von dreißig Dukaten. Er verwandte diese Summe auf eine Reise durch Lappland, welcher wir die treffliche Flora jener zwar unwirthbaren, aber für die Pflanzenkunde mit Reichthümern jeder Art ausgestatteten Reviere schuldig sind. Daß er sich nach Holland begeben konnte, um zu Harderwyk den medizinischen Doktorhut aufzusetzen, dazu verhalf ihm die Freigebigkeit seiner begüterten Braut. Das wichtigste Resultat dieser Reise war Boerhaves Freundschaft, wodurch er die Aufsicht über den merkwürdigen Garten des reichen Clifford erlangte. Sehnsucht nach dem unvergeßlichen Vaterlande und nach der harrenden Verlobten, zog ihn indeß bald aus dieser glücklichen, seinem Lieblingsstudium so ganz zusagenden Lage, unwiderstehlich auf den heimathlichen Boden zurück. Hier wurden seine Verdienste nicht allein anerkannt, sondern auch, durch die nachdrückliche Mitwirkung des Grafen Tessin, mit allen belohnenden Auszeichnungen gekrönt, welche die Gerechtigkeit ihnen schuldig war. Upsal, dieser Nebelstern unter den

Universitäten, leuchtete durch ihn, ein halbes Jahrhundert lang, als ein Gestirn erster Größe. Die Lebendigkeit, das Feuer, die Bestimmtheit, das Dichterische seines Vortrags, zog die Jünglinge mächtig an und hielt ihre Gemüther fest. Daher die bedeutende Zahl der glücklichen Verkündiger und Verbreiter des von Upsal ausgegangenen Evangeliums der Natur. Um des erhabenen Lehrers Namen bewegen sich, in näheren und ferneren Kreisen, gleich den Monden Jupiters, die Namen Solander, Thunberg, Kalm, Alströmer, Hasselquist, Forskähl, Rolander, Osbeck, Torreen, Rohtmann, Löfling, Fabricius, Falk, Zoega, Ternström, und predigen den Völkern die Ehre des Mannes, durch welchen sie, aus dunkler Beschränktheit, zum heitern Reiche des Lichtes emporstiegen.

Wie Cäsar auf Alexanders lorbervolle Heldenbahn, blickte Linnäus in seinem Jünglingsalter auf die Reisen und Schriften Tourneforts. Ihn zu erreichen, es koste welchen Kampf es wolle, war das Ziel, welchem er ohne Rast entgegenstrebte. Er ahnte damals noch nicht, in welcher Weite sein bewundertes Vorbild dereinst hinter ihm zurückbleiben sollte. Ueberhaupt wurde fremdes Verdienst von ihm hoch geehrt und laut gepriesen; nur dem ungerechten und scheelsüchtigen Widersächer oder Verkleinerer, selbst mit dem glänzenden Genie eines Buffon, blieb er unsühnbar. Deßwegen waren auch die Werke des französischen Plinius für ihn so gut, als gar nicht vorhanden. Seiner vollkommen unwürdig erscheint auf immer die Polissonerie, Büffons Pflanze, durch alle Ausgaben des Sexualsystems, hartnäckig Bufonia (Krötenblume) zu schreiben. Den verdienstvollen, ihm nicht weniger eifersüchtigen Adanson hingegen, ließ er im unverkümmerten Besitze der Adansonia (Baobab), welcher Baumkoloß jedoch, früher oder später, zum Bombaxgeschlechte, welchem er angehört, wiederkehren muß.

Das Herz des Luthers der Naturgeschichte stand dem Frohsinn und der Jovialität offen. Im vertrauten Zirkel war er unerschöpflich an Anekdoten, Charakterzügen, Bonmots und Schwanken. Aber nie kam etwas über seine Lippen, das die Grazien selber nicht hätten nachsprechen dürfen. Seine Freundschaft, immer auf moralisches und wissenschaftliches Aufstreben gegründet, behauptete sich treu, wahrhaft, aufopfernd, unerschütterlich. Der Jahzorn, welchen seine Feinde als ein verzehrendes Feuer schilderten, und womit sie nicht selten den Vorgrund ihrer Nachtgemälde beleuchteten, war bei keinem Anlaß etwas mehr, als ein Wetterstral aus unbewölkter Luft, der weder einschlug, noch zündete. Um den vorgeblich zaumlosen Ehrgeiz des selbstständigen Reformators mathematisch zu erweisen, handhabten die Gegner dessen edle Devise: *Famam extendere factis*, nach den uralten Regeln der Pharisaer- und Schriftgelehrtenexegese. Aber ihn begeisterte der sokratische Ehrgeiz der Aristoteles, Plinius, Malpighi, Ray, Reaumur, Lyonnet, Haller, Bonnet, Spallanzani, Werner, Forster und Blumenbach, deren Losung, wie eine stereotypische Freimaurerformel, so lange sie strebten, forschten und entdeckten, immer die nämliche war und blieb: Erweiterung und Fortgreifen der Wissenschaft.

Das majestätische, jede Schilderung vernichtende Schauspiel, Mond und Sonne, Antlitz gegen Antlitz, jenen aus den Meereswogen emporsteigen und diese darin herabtauchen zu sehen, wurde mir gerade in dem günstigen Augenblicke gewährt, wo alles Land aus dem Gesichtskreise verschwunden war:

Nocte sublustri nihil astra præter
Vidi et undas.

Horat.

Am folgenden Morgen beleuchtete die aufgehende Sonne den Kreideberg auf der Insel Mon, welcher schon

mehr als einer dichterischen Phantasie das verhängnißvolle Felsenkap von Leukas und die romantische Katastrophe der lesbischen Sängerinn, mit lebendiger Täuschung, vorzauberte. Senkrecht abgestürzt, erhebt sich die Riesenmasse, in rauher Kühnheit, aus den Wogen. Im Geiste schwang ich mich hinauf, und Shakespeares Beschreibung des Vorgebirgs bei Dover, von dessen Scheitel die in der mittlern Luft schwebenden Krahen und Wasserraben, wie Käfer, die Fischer am Ufer wie Mäuse, und die vor Anker liegenden Kriegsschiffe wie Nachen erscheinen, wurde Wirklichkeit.

Gegen Mittag erblickten wir Seeland und die Küste von Schweden. Drei Stunden später wurden die Thürme von Kopenhagen, gleich zarten Halmenspitzen, am Horizonte sichtbar; bald darauf die Masten der im Hafen ankernden Schiffe, und endlich entwickelte sich, wie aus Meeresgrund entspringend, die ganze prächtige Stadt vor unsern Augen. Eine wahrhaft magische Schöpfungsscene! Entstehen, Wachsthum, Gestaltung, Scheidung der Formen, Bestimmung der Verhältnisse, allmähliche Vertheilung von Licht, Schatten und Kolorit, vollendendes Daseyn eines harmonischen Ganzen: alles dies folgte darin, wie nach bestimmten Gesetzen, in abgemessenen Zeitpunkten, auf einander. Ganz verloren im Anschaun des beweglichen, immer ändernden Zaubergemäldes, befand ich mich, ehe ichs noch wähnte, auf der Rheede von Kopenhagen, wo unser Schiff sich vor Anker legte. Die Reisenden wurden, sammt ihrem Gepäcke, in Böten, die sogleich in großer Anzahl herbeiruderten, unweit der Zollbude ans Land gesetzt.

Wenige Minuten später trat ich in die gastfreundliche, dem Hafen benachbarte Wohnung des Etatsraths Brun, und wurde von ihm und seiner liebenswürdigen Familie, wie Telemach unter dem Dache des Menelaus, aufgenommen. Ich würde meinen Augen schwerlich getrauet haben, wenn mir damals, als ich diesen Freunden zuerst

in Lyon begegnete, diese Scene des Wiedersehens im Spiegel der Zukunft vorgeschwebt hätte.

Der Frühling war dieses Jahr mehrere Wochen zeitiger als gewöhnlich auf den Dänischen Inseln erschienen. Die Lüfte wehren so mild, der Himmel glänzte so rein und die Sonnenstralen wärmten so belebend, daß man es kaum über sich erhalten konnte, beim Datiren eines Briefes, statt Merz nicht Mai zu schreiben. Wir mochten so herrliche Tage nicht im Stadtrauche verleben, sondern benutzten sie zu einer Lustfahrt, um die merkwürdigsten Gegenden von Seeland in einer vortheilhaften Beleuchtung zu sehen, ohne welche die reitzendste Landschaft den Zauber des tiefen und bleibenden Eindrucks eben so wenig zu gewähren vermag, als ein schönes Gesicht ohne die Grazie des Lächelns.

Meine Gefährten auf dieser erinnerungsreichen Frühlingsreise, die ich nicht nur für eine meiner angenehmsten, sondern für eine der angenehmsten überhaupt halte, die man auf der Erdfläche machen kann, waren Friederike Brun, ihre Schwägerin, der biedre und geistvolle Sander, mein ältester Freund, und der kleine Karl Brun, der Bonstettens beide Knaben immer noch nicht vergessen konnte, und der mehr als einmal mit großem Jubel verkündigte: „Es war doch herrlich auf der alten Burg zu Nyon!" Wie die Worte des Kleinen aus dem Innersten meiner Seele zurückhallten!

Zuerst besuchten wir Seelust, einen Landsitz des Finanzministers Grafen Schimmelmann, wovon Hirschfelds Theorie der Gartenkunst eine treu und wahr gezeichnete Schilderung lieferte. Der mit reinem Natursinne angeordnete Garten herrscht über eine der schönsten Meeraussichten in Seeland. In blauer Ferne zeigt sich, gleich einem geisterhaften Duftgebilde, die durch Tycho Brahes Uranienburg berühmt gewordene Insel Hiveen.

Hierauf durchschnitten wir einen Theil des königlichen Thiergartens, wo die riesenmäßigen Buchen in Erstaunen

setzen. Eine darunter, welche Klopstock, wenn er sich in Bernstorf aufhielt, gewöhnlich zum Ziele seiner Promenaden machte, heißt Klopstocks Buche, und wird als *res sacra* betrachtet.

Gegen Abend erreichten wir Helsingör. Die dahin führende Chaussee ist eine der vortrefflichsten und unterhaltensten, die mir auf meinen Reisen vorkamen. Sie darf, um das ihr gebührende Lob in wenigen Worten würdig auszusprechen, mit den herrlichen Kunststraßen in Languedok und einem Theile des Kantons Bern, um den Vorzug streiten. Unser erster Gang war nach der Festung Kronenburg. Das gothische, im kühnsten Stile erbaute Schloß, dem ein kraftvolles Heldenzeitalter den großen Charakter von unerschütterlicher Dauerkeit aufprägte, steht, wie aus Erz gegossen, da, und ermüdet, wie Kairo's Pyramiden, die alles zertrümmernde Zeit.

Kronenburg hat, in den Jahrbüchern der neuern Hof- und Intriguengeschichte, durch die unglückliche Karoline Mathilde von England, die darin, vor ihrer Verweisung nach Zelle, zu enger Haft verurtheilt war, eine Art von trauriger Celebrität erlangt. Wir weihten dem Andenken der liebenswerthen, viel weniger durch eigenen Leichtsinn, als durch fremde Bosheit, Abgunst und Argliſt irre geführten Königin, einige Worte des gerechten Bedaurens, lehnten aber das Erbieten, uns die Gemächer aufzuschließen, wo sie mit Thränen ihr Brot aß, einstimmig ab. In der höheren Welt, wo Bosheit, Abgunst, und Argliſt nicht mehr verfolgen, lästern und umstricken, schwang ein Cherub, wie über Maria Stuart, auch über Karoline Mathilde, die Fahne der himmlischen Vergebung!

Wir stiegen auf die Platteform eines viereckigen Thurms. Die Sonne neigte sich zum Untergange und goß die wärmsten Streiflichter über die nahen Ufer Schwedens, von Helsingburg bis zu den scharf umrissenen Gipfeln des Kullagebirges. Rechts verlor sich der Blick auf dem

Baltischen Meere; links auf der Nordsee. Unter uns lag Helsingör mit seinem Walde von Masibäumen. Schiffe segelten mit frischem Winde durch den Sund, der hier völlig den Charakter eines Riesenstroms annimmt, so majestätisch, wie wir Antipoden uns den Orellana nnd Orinocko denken.

Wer, auf dem nördlichen Ufer des Genfersees, von Nyon nach Yvoire und Thonon herüberblickte, der wird sich die richtigste Vorstellung von der Deutlichkeit machen können, womit, auf der Platteform von Kronenburg, ein weitsichtiges Auge die Objekte der Schwedischen Gegenküsten unterscheidet.

Die Umsicht war so entzückend und hinreißend, selbst noch, als das Entferntere sich schon lange formlos in dunklern Schatten verloren hatte, daß es eines ganzen Heers aufglimmender Sterne bedurfte, um uns an das Herabsteigen von der stolzen Zinne zu erinnern.

Wie weit auch die Erbauungsepoche des Schlosses Kronenburg von dem Geburtsjahre des Prinzen Hamlet abliegen mag, so war es unsrer Einbildungskraft dennoch ein Leichtes, des Vaters ehrwürdigen Geist auf dem Burgplatze erscheinen, und aus Hamlets Munde die goldenen Worte zu hören: O es gibt Dinge im Himmel und auf Erden, von denen sich unsre Philosophie nichts träumen läßt!

Wir verließen Helsingör mit Tagesanbruch. Unweit der Stadt liegt Marienlust, ein Schloß des Kronprinzen, mit angenehmen Gartenparthien, wo man die Natur, wie in den meisten Gartenanlagen Seelands, mit verständiger Schonung behandelte. Von hieraus ging unser Lauf weiter nordwärts nach Hellebeck, dem weidmännischen und militärischen Publikum denkwürdig durch eine vom Grafen Schimmelmann etablirte Gewehrfabrik, so wie dem dichterischen und ästhetischen, durch ein schönes Gedicht von Friedrich Stolberg, worin diese Gegend, auf deren Höhen man, nach allgemeiner Urtheile des herrlichsten

Meerprospektes der ganzen Insel genießt, würdig und wahr geschildert wird. Auf dem Odinshügel stellt sich diese große Naturscene in ihrer weitesten Ausdehnung dar.

Nachmittags kamen wir nach Friedensburg, dem Gegenstande einer der schönsten Oden Klopstocks:

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmrung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kommt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich!

Heil dem König! er hört, rufet die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber! Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin.

Friedensburg, vormals der Lieblingsaufenthalt Friedrichs des Fünften, jetzo die Witwenresidenz der Königin Juliane Marie, hat eine so reitzende und anmuthige Lage am Esrumsee, daß die Vorliebe des guten Monarchen, den jeder biedere Däne noch heute segnet, für diesen Wohnsitz beim ersten Hinblicke begreiflich wird. Die Gartenumgebungen sind prätensionslos, wie der Charakter ihres Urhebers.

In einem Tannengebüsche trafen wir auf ein Denkmal, das uns durch seine räthselhafte Sonderbarkeit frappirte. Ein kubischer, glatt behauener Sockel trägt einen rauhen, unförmlichen Felsblock, an welchem keine andere Spur des Meißels wahrgenommen wird, als ein Kreuz und die Jahr-

zahl 1534. Vergeblich hatten wir schon länger, wie in einer so schönen Gegend verantwortlich war, über das mystische Monument uns die Köpfe zermartert, als der alte glaubwürdige Gärtner, dem blinden Tappen nach Hypothesen und Konjekturen, durch die ganz einfache Deutung ein Ende machte, daß Friedrich der fünfte, der so gern mit Fröhlichen fröhlich war, und sich mitunter auch wol einen kleinen muthwilligen Scherz erlaubte, nach der Idee eines humoristischen Höflings, diesen wunderlichen Stein, unter der Firma einer ausgegrabenen Antiquität, habe aufrichten lassen, um reisende Geschichts- und Alterthumsforscher zum Besten zu haben. Diese sollten daran zu Rittern von der traurigen Gestalt werden, und mehrere gelehrte Herren rannten auch wirklich spornstreichs in die künstlich versteckte Falle. Muthmaßungen und Machtsprüche mit Belegen, Citaten und Beweisthümern aus Chroniken und Archiven reichlich verbrämt, traten, zur nicht geringen Beluslustigung und Kurzweil des Monarchen, an das Licht, und jeder glaubte, wie gewöhnlich, den Kopf des Nagels getroffen zu haben.

Die verödeten Mauern der abgebrannten Christiansburg, wohin Sander, nach unsrer Zurückkunft in die Königsstadt, mich begleitete, gewährten einen schauderhaftprächtigen Anblick. Noch dampften die ungeheuren Trümmer- und Schutthaufen, gleich vulkanischen Gipfeln. Aus dem Zusammenflusse der Metalle, des Glases und des Porzellans ist eine sonderbare, dem Isländischen Obsidiane nicht unähnliche, Lava, von muscheligem Bruch, entstanden, die als eine vorzügliche Seltenheit aufbehalten zu werden verdient.

Wir wandelten lange in den majestätischen Ruinen umher, und meine Phantasie war geschäftig, das Fehlende zu ergänzen und das Zerstörte wieder herzustellen. Sie hieß noch einmal die geschwundene Herrlichkeit des stolzen Palastes aus der Vernichtung hervorgehen, um durch den

Kontrast meine Seele desto stärker zu erschüttern. Nachdem sie die schimmernden Scenen eines königlichen Festes, im lebendigsten Farbenspiele, vor meinem inneren Sinne vorbeigeführt hatte, löste sie den Zauber plötzlich, und überließ mich ganz dem Eindrucke der Wirklichkeit. Da war mir, als tönten, durch die leeren Fensteröffnungen, Stimmen unsichtbarer Wesen, die zuletzt in dem feierlichen Chor zusammenklangen:

Wie diese kaum zerschmolzne Königsburg,
So werden die wolkenumkränzten Thürme,
Die stattlichen Palläste,
Die feierlichen Tempel,
Der Erdball selbst wird einmal so zerschmelzen,
Um spurlos zu verschwinden!

Wir stiegen die große Marmortreppe hinan, die unversehrt blieb, und blickten in den Rittersaal, durch seine ungewöhnliche Größe noch vor Kurzem eine der ersten architektonischen Merkwürdigkeiten von Europa. Das Landhaus des Grafen Bernstorff, ein gewiß ansehnliches Gebäude, hätte, nach allen seinen Dimensionen, darin Raum gehabt. Die Decke ist völlig eingestürzt. Unter den Eisenstäben, woran die Gallerie befestigt war, haben sich die Brustbilder der Könige noch unbeschädigt erhalten. Wie blasse Geistergestalten, scheinen sie trauernd, über den Resten der zertrümmerten Pracht, im verlassenen Raume zu schweben.

Hier war es, wo ein Mann, von den ihn verfolgenden Flammen zuletzt auf ein Fenstergesims getrieben, welches keine rettende Hand mehr erreichen konnte, um einem langsamen Martertode zu entgehen, sich, mit verhülltem Angesicht, in die Gluth hinabstürzte.

Im Theater sahe ich das Singespiel Peters Bryllup, (Peters Hochzeit) mit einer trefflichen Musik vom Kapellmeister Schulz, aufführen. Die dänische Sprache leiht sich dem Gesange, wie die schwedische, und fällt besonders in den sanften und zärtlichen Arien angenehm ins Ohr. Im Ganzen zeichneten die Schauspieler sich vortheilhaft aus.

Vorzüglichen Beifall erntete Madame Bartels ein. Wirklich ist auch ihre Stimme eine der lieblichsten und reinsten, die man hören kann, und ihr Gesang erhob sich nicht selten zur innigsten Herzensmelodie. Der beliebteste Schauspieler heißt Schwarz; er hat sich nach Schröder gebildet, und ermüdet nicht, seinem Vorbilde näher zu streben. Der Schauspielsaal ist mit Geschmack dekorirt, aber für eine so volkreiche Stadt wie Kopenhagen, wo man das Theater leidenschaftlich liebt, bey weitem nicht geräumig genug.

Der König, im Kreise seines glänzenden Hofgefolges, trug die von Golde starrende Seeuniform, und war auf das zierlichste, nach altfranzösischer Mode, frisirt. Ohne sich viel um das zu bekummern, was auf der Bühne geschah, ging er mit kurzen und schnellen Schritten im Hintergrunde der Loge auf und nieder. Von Zeit zu Zeit verzog seine Miene sich zum Lacheln, und dies galt jedesmal für ein sicheres Zeichen, daß er im Begriffe stand, irgend einen drolligen Kobold oder Neckgeist loszulassen. Damen und Kavaliere müssen, in der Nähe des Königs, jeden Augenblick auf eine burleske Verlegenheit gefaßt seyn. In einem der Zwischenakte, wo Thee servirt wurde, war ein wunderschones Fraulein eben darauf bedacht, das allzuheiße Getrank durch den lieblichen Hauch ihres Mundes abzukühlen. Leise machte sich der König herbey, und blies, mit den Backen des Boreas, so gewaltig in die Tasse, daß das ganze Labsal weit umhersprühte, und bis auf den letzten Tropfen seine Bestimmung verfehlte. Nun drehte der Monarch sich mit vieler Gewandtheit auf dem Absatze herum, und lachte so gutmüthig und kindlich, daß der beste Mensch in Versuchung gerathen wäre, dem wahrlich eben so derben als niedrigen Pagenstreiche das Wort zu reden, weil er einen fast allgemein verkannten Unglücklichen, für einige Momente, in eine behagliche Stimmung versetzte. Christian der Siebente ist klein von Statur, aber wohlge-

haut, und hat eine äußerst vortheilhafte Gesichtsbildung, die von dem Zustande seines Gemüths nur wenig ahnen läßt. Sein Gedächtniß hat am wenigsten gelitten. Noch oft hört man ihn, in lichten Intervallen, ganze Scenen aus Metastasio, die er im Jünglingsalter auswendig lernte, ohne Anstoß deklamiren. Einem Gesandten, der sich in der Mitte seiner Anrede in einem Perioden verwickelte, wiederholte er das Vorhergehende Wort für Wort, und ergänzte das Folgende. Er lebt immer nur in der nächsten Minute, und hat gar keine Gegenwart. Bey Tische und beym Frisiren allein erträgt er das Sitzen; außerdem läuft er umher, und spricht mit sich selbst. Unaufhörlich fragt er: Was ist die Glocke? Seine Lieblingsbelustigung besteht in Billardspielen. Nach dem Schloßbrande ward ihm gesagt: „Ihre Handbibliothek ist in Flammen aufgegangen." „Gleichviel!" war die Antwort. „Aber auch Ihr Billard!" „Das ist sehr traurig!" entgegnete er tiefbewegt. Im Ganzen ist er wie ein Kind, und muß auch so behandelt werden. Ein neues Kleid gewährt ihm noch immer eine wahrhafte Weihnachtsfreude, und überhaupt hält er sehr auf eine sorgfältige Toilette. Die Speisen verschluckt er mit Heißhunger, fast ohne zu kauen. Im Weintrinken läßt man ihm niemals freyen Mund, sondern beschränkt ihn auf ein bestimmtes Deputat. Vor den Schildwachen hat er eine seltsame Furcht. So oft er vor einer vorbey muß, schaudert er zusammen, klatscht sich aber nach überstandener Gefahr jedesmal mit den Worten Beyfall zu: „Ich habe doch Courage!" Viele seiner wirklich witzigen Einfälle sind bekannt; unter andern verdient folgender nicht vergessen zu werden: Der König hat eine große, aber feingebildete Nase, die er, nicht mit Unrecht, für eine physiognomische Zierde hält. Scherzend legte er dem Gesandten eines, auf ähnliche Weise von der Natur ausgestatteten, Souverains die Frage vor: „Welche Nase halten Sie für die längere, die meinige oder die Ihres

Herrn?" Als der Gesandte für die Nase des Königs entschied, sagte dieser mit beißendem Spotte: „Nur Geduld, mein Herr Gesandter, nur Geduld! Eben so lang und vielleicht noch länger wird Ihres Gebieters Nase werden, wenn man erst so viele Jahre ihn dabey wird herumgeführt haben, wie mich!"

Die Jünglingsbildung des bedauernswerthen Monarchen gehört keineswegs zu den vernachläßigten, wol aber zu den verfehlten Prinzenedukationen. Was er damals versprach, darüber muß man Klopstock, den Apostel der Wahrheit, hören, der, nach dem Tode Friedrichs des Fünften, ihn so anredete:

Du, o Friedrichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten, und sey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns war!

Der hellste Tag über die Jugendperiode des Königs wird späterhin aus den Dänischen Denkwürdigkeiten des Etatsraths Reverdil aufgehen, eine der interessantesten historischen Handschriften, welche jetzt existiren, die aber, weder vor des Verfassers Tode, noch vor dem Tode mancher darin handelnden Personen öffentlich erscheinen soll.

Herr Reverdil, der jetzo zu Nyon am Genfersee, in ehrenvoller Zurückgezogenheit lebt, wurde leider zu einer Zeit erst Instruktor des Königs, als die günstigsten Epochen für Ausbildung und Entwickelung längst vorüber waren. Auch hatte man schon von allen Seiten dafür gesorgt, daß der liberal-humane Ton des trefflichen Mannes, ungehört und unbeachtet, wie des Pilgers Gesang in der Einöde, verhallen mußte.

Dem glaubwürdigen Munde des Staatsministers Grafen Bernstorff, bin ich eine Schilderung des Kronprinzen schuldig, welche den Dänischen Staaten die frühlingshellste Zukunft verheißt. Die meisten Regententugenden sind in ihm vereinigt. Kein Regentenlaster beherrscht ihn. Seine Gemahlin ist ihm Alles. Selbst die Lästerchronik der Anti-

chambre geräth in offenbare Verlegenheit, wenn es darauf ankommt, ihn mit irgend einem andern weiblichen Wesen in vertraute Verhältnisse zu setzen. Mäßigkeit in jedem Lebensgenusse war, von früher Jugend an, sein strenges Gesetz. Im Punkte der Jagd folgt er ganz dem System des jüngern Plinius; Griffel und Schreibtafel begleiten ihn unter die Schatten der skandinavischen Eichen, und die Thiere des Waldes ergehn sich ungefährdet in seiner Nähe. Kartenblätter sind ihm, wie abgefallene Baumblätter; er läßt sie unberührt liegen. Vollkommen durchstudirt, in historischer, geographischer und statistischer Hinsicht, hat er das Erbe seiner Väter.

Zur höchsten Ehre gereicht es dem Kopfe, wie dem Herzen des edlen Kronprinzen, daß er mit gläubigkindlichem Vertrauen dem großen Bernstorff anhängt, nichts ohne seinen Rath oder seine Billigung ausführt, und nur unter seinem Adlerauge die Staatsgeschäfte leitet. Er steht hoch genug, um Bernstorffs ganzen Werth zu überschauen und zu umfassen. Den Mangel an vielseitiger, weitschichtiger akademischer Fakultätsgelehrsamkeit, deren Erlangung, vielleicht nicht ohne Mitwirkung eines günstigen Gestirns, ihm bekanntlich in seiner Jugend unmöglich gemacht ward, ersetzt er, mit Vortheil, durch den reinsten Menschensinn, und eine, alles richtig berechnende und abwägende Urtheilskraft. In seiner Gesichtsbildung findet man viele von den Zügen des Vaters veredelter wieder. Ungeachtet seiner auffallenden Bläße, genießt er der treflichsten Gesundheit. Seine Haltung zu Pferde, und besonders die gewandte Leichtigkeit, womit er sich aufschwingt, zeugen von unentnervter Jugendkraft.

Dem Staatsminister Grafen Bernstorff gebührt die Ehrenbenennung des Nordischen Aristides mit dem höchsten Rechte. Nie erschien die menschliche Natur mir würdevoller, als in ihm. Mit den größten und mannigfaltigsten Anlagen ausgerüstet, ward er alles, was er wer-

den konnte. Milde, Festigkeit und Adel treffen in seiner Seele, Kraft, Hoheit und Ebenmaaß in seiner wahrhaft königlichen Gestalt zusammen.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Horat.

Es giebt kein merkwürdiges und wichtiges Buch, das er nicht kennt, keine gemeinnützige Entdeckung, womit er nicht vertraut wurde. Sein Konversationston ist nicht weniger einfach und natürlich, als elegant und glänzend. Seine Manier im Erzahlen darf klassisch heißen. In früheren Zeiten war er auch in körperlichen Geschicklichkeiten und gymnastischen Uebungen überall der Erste. Wenn es darauf ankam, den zierlichsten Tanzer, den treflichsten Reiter oder den geschicktesten Jager zu nennen, so war man sicher, daß niemand anders genannt ward, als Bernstorff. Noch vor einem Jahre schoß er einen Adler im Fluge. Eine seiner Lieblingsunterhaltungen, wenn er seinen schönen Landsitz bewohnt, findet er in der Gärtnerey, die er aus dem Grunde versteht.

Von entschiedener Einwirkung auf die Kultur seines literarischen und artistischen Geschmacks war der Umstand, daß ihm das beneidenswerthe Glück wurde, auf seiner Wallfahrt zu den Kunstwundern Italiens, den gelehrten Erzähler von Anacharsis Wanderungen, Barhelemy, und den gefälligen Darsteller häuslicher Lebensscenen, Greuze, zu Begleitern zu haben.

Ein Mittagsmahl beym Finanzminister Grafen Schimmelmann, gab mir durch den dabey herrschenden zwanglosen und natürlichen Ton, diese erste Würze des geselligen Lebens, so weit es vom Einzelnen auf das Allgemeine zu schließen erlaubt ist, die vortheilhaftesten Ideen über die häusliche Existenz der höhern Stände zu Kopenhagen. Der Graf, ein edler, anspruchloser und unermüde-

ter Thäter alles Guten, der durch jede neue Unterhaltung gewinnt, wie ein Bild von Raphael durch jedes neue Anschaun, genießt als Staatsbeamter und als Mensch der ehrenvollsten und gerechtesten Hochachtung.

Ein froher Abend verging mir, in angenehmer Gesellschaft, beym Professor von Eggers, als einer der aufgeklärtesten und verdienstvollsten Gelehrten Dänemarks, und als politischer, statistischer und historischer Schriftsteller mit Ruhm und Verehrung auch im Auslande genannt. In der Gesellschaft befand sich der französische Minister Grouvel, den das traurige Loos traf, bey der Vorlesung des Todesurtheils von Ludwig dem Sechszehnten sein Organ hergeben zu müssen. Man erkennt in ihm einen Mann von altfranzösischer Politur und hordsamer Gewandtheit.

Im Harmonieklubb ward Schulzens Hymne auf Gott, eins der ersten Meisterwerke der Tonkunst, von Dilettanten vortrefflich exekutirt. Seit Glucks Opern wirkte keine Musik mit solcher Allgewalt auf meine Seele. Die Höhe, zu welcher Schulzens Genius in dem Chore: Orkane preisen dich, o Gott! emporschwebt, hat nach meinem Gefühle, das aber nicht den mindesten Anspruch auf Untrüglichkeit macht, selbst Händel niemals erreicht.

Man führte mich auf den Balkon des Packhauses, der berühmten Aussicht wegen, welche den ganzen Holm, die Rheede, das Meergestade bis Helsingör, und die Küste von Schonen umfaßt. Auch machten Sander und ich ungesäumt von der Erlaubniß Gebrauch, den Holm zu besuchen, welche der Präsident der Rentkammer, Graf Reventlau, uns vom Kronprinzen ausgewirkt hatte, und womit man, in der Regel, gegen Fremde nicht freygebig ist. Dem wachthabenden Offizier war schon Ordre ertheilt, uns einzulassen. Der Lieutenant von Blohm, ein feiner und artiger Mann, der seine Bildung für den Umgang

mit Menschen weniger am Schiffsbord, als im Assemblee-saale erhalten zu haben schien, war unser interessanter und unterrichtender Führer, durch diese mir neue Welt. Wir durchgingen die Modellkammer, alle für die Marine thätigen Werkstätte, das Arsenal, welches dem Rufe, eins der bedeutendsten von Europa zu seyn, vollkommen entspricht, und die vortreflich konstruirte Schiffsdocke. Eine Kahnbrücke führte uns an der langen majestätischen Reihe der siebenzig- bis achtzigschlündigen Kriegskolosse vorbey.

Weil ein hartnäckig anhaltender Gegenwind mir die Seereise nach Kiel oder Lübek unmöglich machte, zwang mich mein Unstern, über die Belte nach Hamburg zurückzukehren. Ich sagte dem schönen Kopenhagen am vierten April ein trauriges Lebewohl, und bewahrte die Erinnerungsbilder aller darin verlebten Stunden, wie köstliche Reliquien, im innersten Heiligthum meines Gemüths.

Die Aussicht beym Schlosse Friedrichsberg, dem gewohnten Sommeraufenthalte des Hofes, ausgenommen, ist die Gegend bis Rothschild ziemlich einförmig. In dieser Stadt sind die Begräbnisse der Könige, welche Klopstock zum Gegenstande einer der vorzüglichsten Elegien machte, die wir in unsrer Sprache besitzen. Von hier gelangten wir über Ringstädt, einem Städtchen, wo kürzlich zwanzig Häuser abgebrannt waren, nach Korsör, an der Westküste von Seeland. Die vierzehn Meilen von Kopenhagen bis hieher, legten wir, auf einer der treflichsten Kunststraßen der Welt, in eben so vielen Stunden zurück. Die Ueberfahrt über den großen Belt dauerte, mit halbem Winde, fünf Stunden. Wir kamen am Eilande Sproe vorbey, das, gleich der Petersinsel im Bielersee, nur von einer einzigen Familie bewohnt wird.

Das Postschiff landete vor Nyborg, einer kleinen Stadt, reizend an einer Meerbucht gelegen, deren Ufer mannichfaltig und segenverkündend angebaut sind. Nun betraten wir die fruchtbare Insel Fünen, deren ansehn-

lichsten Theil ich aber, zu meinem gerechten Mißvergnügen, unter der Hülle der Nacht durchreiste. Bey Middelfart gingen wir über den kleinen Belt, der sich hier so sehr verschmälert, daß unser Boot in weniger als einer halben Stunde übergerudert wurde; da hingegen bey Aſſens, einer andern Passage, die Breite desselben zwey Meilen beträgt.

Fast den ganzen Tag hatten wir heftigen Regen, und gegen Abend überfiel uns, in einem Walde nicht weit von Hadersleben, ein Gewitter, welches an Heftigkeit dem furchtbarsten Alpengewitter nichts nachgab. Dreymal waren Blitz und Schlag vereinigt, und dabey entlud eine Hagelwolke sich mit schrecklicher Gewalt. Nicht fern von uns ward ein Baum vom Blitze zersplittert. Nun standen die Pferde plötzlich stille, und der betäubte Postknecht, dem wir unaufhörlich zuriefen: „Von den Bäumen weg!“, schien gerade da Schirm und Schutz zu suchen, wo die übrige Reisegesellschaft nur Verderben und Untergang fürchtete. Militärische Kraftsprüche mußten in diesem kritischen Moment an die Stelle einer physikalischen Vorlesung treten, und so entkamen wir am Ende noch glücklich genug dem gefahrdrohenden Walde.

Der folgende Tag war so regentrübe, daß der Anblick der gerühmten Landschaften von Apenrade und Flensburg für mich verloren ging. Flensburg gehört in die Reihe der artigen und freundlichen Städte, und seine Lage, nach dem Wenigen zu urtheilen, was der Flor, welcher sie verhüllte, mich davon errathen ließ, muß bezaubernd seyn.

In Schleswig fand ich Herrn von Eggers, dem ich durch seinen ältern Bruder von Kopenhagen aus war empfohlen worden, schon im Posthause. Er unterhielt mich die Erholungsstunde, welche den Reisenden hier vergönnt wird, mit angenehmer und lebendiger Darstellung von Schleswig, dessen Einwohnern, der daselbst immer

mehr umgreifenden Prachtliebe, und dem Theater, worüber er ein überaus günstiges Kennerurtheil aussprach.

Endlich hatte der Himmel sich wieder aufgehellt. Das herrlichste Mondlicht beleuchtete den Weg von Schleswig bis Eckernförde. Dies war nun meine vierte auf den Folterbrettern des Postwagens ruhelos zugebrachte Nacht.

So ermüdet und schlafbedürftig ich bey meiner Ankunft in Kiel mich auch fühlte, so vermochte ich demungeachtet der Einladung meines väterlichen Freundes Hensler nicht zu widerstehen, noch am nämlichen Tage mit ihm nach Emkendorf zu fahren. Dieser Landsitz liegt drey Meilen von Kiel gegen Rendsburg zu, und gehört dem Grafen Reventlau, ehemaligem dänischen Gesandten in London und Stockholm, einem gebildeten und biedern Manne, der die Gräfin Julie Schimmelmann, eine Schwester des Finanzministers, zur Gemahlin hat. Diese, durch Geisteskultur und Herzensadel gleich achtungswerthe Frau, hat, zum Besten ihrer Bauern, zwey musterhafte Volksbücher geschrieben, wovon das eine Sonntagsfreuden, und das andere Kinderfreuden betitelt ist. Ihr ähnliches Bild in Lebensgröße, von Angelika Kaufmann, verschaffte mir zu Kopenhagen im Hause des Bruders der Gräfin, einen reinen und unvergeßlichen Kunstgenuß. Angelika hat in diesem Gemälde, nach dem Beyspiele des großen Reynolds, mit der ihr eignen Grazie und Zartheit der Ideen, ein bloßes Porträt sehr glücklich zu der Würde und zu dem Interesse eines historischen Sujets erhoben.

Der Graf Reventlau brachte mehrere gute Kopien nach Raphael und Guido Reni aus Italien mit; auch einige Originale, unter denen mir besonders zwey Landschaften von Philipp Harkert hervorstechend schienen.

Die Bekanntschaft mit dem Professor Fabricius, einem der würdigsten Linnäischen Schüler, gab meinem Auf-

enthalte zu Kiel, nach dem Umgange mit Hensler, das ausschließendste Interesse. Im Fache der Entomologie hat dieser Gelehrte, vorzüglich in England und Frankreich, eine Art von Diktatur erlangt, die von allen jetzt lebenden Naturforschern einstimmig anerkannt wird.

Der Kanal, welcher die Ostsee und Nordsee verbindet, ist nun seit zwölf Jahren im Gange. Der Bau der Schleusen wird von Sachverständigen für musterhaft erklärt. Die drey ersten (bey Holtena, Knoop und Rathmannsdorf) heben ein Schiff, das aus der Ostsee kommt, bis zum Flemhudersee empor, der siebenundzwanzig Fuß höher liegt, als die Ostsee, indem in jeder derselben das Schiff neun Fuß gehoben wird; dagegen die drey letzten (bey Königsförde, Kluvensiek und Rendsburg) auf ähnliche Weise das Schiff bis zu Untereider herabführen. Die obere Breite der Kanals beträgt hundert Fuß, also vierzig Fuß mehr als die obere Breite des Kanals von Languedok; die Wassertiefe zehn Fuß, also vier Fuß mehr, als die Wassertiefe jenes Meisterwerks der hydrotechnischen Baukunst. Schiffe von neunzig Kommerzlasten können durchpassiren; die Breite derselben darf aber nicht über sechsundzwanzig und einen halben Fuß betragen. Die Mündung des Kanals bey Holtena ziert folgende, durch römische Kürze sich auszeichnende Lapidarschrift:

Christiani VII. jussu et sumptibus, mare
balticum oceano commissum.
MDCCLXXXII.

Das dem Geheimrath von Saldern gehörige Landgut Schierensee liegt vier Stunden von Kiel entfernt. Der Heeschenberg hat interessante Anlagen. Hier war es, wo ich den Anblick eines Sees oder Stromes nicht weniger vermißte, als von der Wallpromenade beym Schlosse zu Wernigerode Hippels Prunksaal ohne Spiegel mußte, sehr natürlich, mir dabey wieder einfallen. Das

Wohngebäude des Herrn von Saldern ist in edlem Geschmack erbaut. Ueber dem Eingange liest man die Worte: *Non mihi, sed posteris.* Das Dach ist mit rothangestrichnen sehr dünnen Eisenplatten gedeckt, welche um ein Drittheil leichter seyn sollen, als Ziegel. Sehr glücklich sind hin und wieder in den englischen Parthien des Gartens Pavillons von gefälliger Architektur vertheilt. Den ansehnlichsten und komfortäbelsten bezeichnet die Ueberschrift: *Tranquillitati.*

Bey dem Rittersitze Dänischenhof hat man einen herrlichen Blick auf das Meer, dessen Nähe, bis zur plötzlichen Totalansicht, ungeahnt bleibt. Lange wandten wir uns durch labyrinthische Schattengänge; auf einmal ward es lichter, und uns empfing eine freye Terasse, am hohen, senkrecht abgeschnittenen Ufer, welche mit Bänken besetzt, und durch ein zierliches Geländer gegen die Seeseite noch malerischer und parkmäßiger wird. Zwey Schiffe, die von einer schwarzblauen Höhe, mit jeder Minute sich vergrössernd, herabzugleiten schienen, und deren geschwellte Seegel in der Abendsonne glänzten, brachten ein hohes dichterisches Leben in die feyerliche Scene. Die schönen, von Friedrich Stolberg am Gestade dieses Meeres gesungenen Strophen, tönten mir im erhabenen Chorale der brandenden Wogen:

Du heiliges und weites Meer,
Wie bist du meinem Blick so hehr!
Sey mir im goldnen Stral gegrüßt,
Der zitternd deine Lippen küßt!

Ich lausche dir mit trunknem Ohr,
Es steigt mein Geist mit dir empor,
Und senket sich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn säugt,
Auf deiner Wogen blauem Schooß
Wiegt seine Phantasie sich groß.

Der blinde Sänger stand am Meer;
Die Wogen rauschten um ihn her;
Und Riesenthaten goldner Zeit
Umrauschten ihn im Feierkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenschwung
Melodisch die Begeisterung,
Und Ilias und Odyssee
Entstiegen mit Gesang der See.

Zu Rastorf, einer ländlichen Besitzung der gräflichen Familie Ranzau, welcher auch das reizende Aschberg gehört, durchging ich ohne besonderes Interesse den künstlichen Theil des Gartens. Im Wohnhause zog nichts meine Aufmerksamkeit an, als ein Familiengemälde von Stein, einem in diesen Gegenden sehr geachteten Künstler, das ein junges Ehepaar mit zwey Kindern, in einer wirklich schönen Gruppirung, vorstellt. Das einzige was mir im Garten gefiel, war ein Monument, welches die verwitwete Gräfin Ranzau dem Andenken ihres Gatten errichtete. Die Form desselben ist äußerst gefällig. Keine Wappen oder Tropäenornamente verunzieren das Ganze. Die Goldschriften auf dem lichtgrauen Marmor schmeicheln dem Auge; aber die matten, Gottschedischen Reime beleidigen den ästhetischen Sinn.

So viel Vortheilhaftes mir auch schon mancher patriotische Holsteiner, wenn von den seichten und unwahren Urtheilen des verkappten reisenden Franzosen über Holstein die Rede war, von den anziehenden Gegenden dieses Landes, und besonders von der Lage von Aschberg gesagt hatte, so wurde meine gespannte Erwartung beym Anblicke dieser entzückenden Reviere dennoch um vieles übertroffen. Der Garten von Aschberg stößt an den Plönersee, der die Hauptschönheit der ganzen, weithingedehnten Landschaft ausmacht. Seine Länge beträgt eine Meile, und aus allen Standpunkten erblickt man an den lachenden Ufern Waldungen oder Dörfer. Ein Schweitzerprospekt, wenn Gewölke die Zinnen der Alpen verschleiern!

Der Weg von Aschberg nach Plön streift hart am Seegestade fort, und gewährt den lieblichlichsten Wechsel von pittoresken Scenen und Erscheinungen. Der ungeheure Saal der alten Burgfeste zu Plön versetzt in das romantische Zeitalter des Ritterthums. Alles darin ist gigantisch, und trägt das Gepräge der kühnen Roheit, welche jener Hünenperiode eigen war.

Unweit Plön las ich, auf einem ansehnlichen, mit grobgepinselten Rebenblättern geschmückten Gasthofschilde, das Wort: Erquickungsmittel. Der überraschende und originelle Lakonismus der Inschrift lockte mich an. Aber, gütiger Himmel, welch ein Regal ward hier dem bitter getäuschten, eßlustigen Reisenden auf die schmutzige Wolldecke eines vermorschten Wackeltisches, ganz mit dem mürrischen Phlegma einer Almosenspende, zum Besten gegeben! Saures, fahnichtes und verwässertes Bier, nebst einer Beylage von schimmeligem Brote und übersalzener Butter! Ging es mir doch mit den pompösen Titeln vieler bellettristischen Modeprodukte nicht um ein Haar besser, wie mit dem Aushängeschilde dieser Pfenningschenke!

Die freundschaftliche Einladung der Gräfin Luise Stolberg, rief mich nach Tremsbüttel. In diesem holsteinischen Dorfe lebt ihr Gemahl, der königliche Amtmann Graf Christian Stolberg, als Menschenbeglücker und Musenfreund. Mit dem hohen Geiste der Gräfin, ihren vielseitigen Kenntnissen und ihrer ausgebreiteten Belesenheit, war ich schon früher, durch die trefflichen, des Druckes würdigen Briefe, welche sie seit mehreren Jahren an Bonnet richtete, vertraut geworden. In der That wurde der verewigte Greis wohl von Wenigen wärmer verehrt und besser verstanden, als von dieser, nach Licht und Wahrheit unermüdlich forschenden Seele.

Nur noch einige Tage fehlten, um die Zahl von zwölf Monden zu erfüllen, seit Bonnet von hinnen schied. Wir hätten dann den heiligen Manen des Unsterblichen, wie dank-

bare verwaiste Kinder, ein frommes Todtenopfer geweiht doch schon der dritte Morgen gebot mir, den stillen Wohnsitz, einer durch Tugend, Weisheit nnd Sympathie fest begründeten Glückseligkeit, und zwei schöne, lautere Herzen wieder zu verlassen, die noch oft in der Erinnerung meinen Geist zu reineren, beglückenderen, freieren und edleren Ansichten des Menschenlebens erhöhen werden.

VII.

Wanderung nach dem Stockhorne.

An

J. G. von Salis.

1794.

Dort schlängelt sich durchs Land, in hundert regen Stellen,
Der reinen Aare wallend Licht;
Hier lieget Nüchtlands Haupt in Fried und Zuversicht,
In seinen nie erstiegnen Wällen.
Dort streckt das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel,
Durch einen dünnen Wolkenkranz;
Bestralt mit rosenfarbnem Glanz,
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken,
Gemeiner Berge blauen Rücken.

von Haller.

Schon seit mehreren Wochen, mein geliebter Salis, hat mich das freundliche Schicksal, nach einer Reise durch Deutschland und Dänemark wieder mit unserm Bonstetten vereinigt, und ich bewohne sein Gartenhaus, das

dicht vor der Stadt, auf einer vom linken Ufer der Aare sanft emporsteigenden Anhöhe liegt. Hier beherrscht man die reiche und prachtvolle Landschaft, von welcher Aberli, auf dem Blatte mit der Unterschrift: Die Stadt Bern von der Nordseite, ein so glückliches Miniaturbild geliefert hat.

Ungeachtet dir, während der langen Kometenbahn meiner vaterländischen Wallfahrt, auch nicht ein Federstrich von meiner Hand zu Gesichte kam, so wich dennoch, deß bin ich fest versichert, die Ueberzeugung dir niemals aus der Seele, daß dein Andenken am Rhein und an der Elbe in der meinigen eben so jugendlich fortlebte, wie einst am Rhodan und an der Limmat. Wie freudig ward jede Frage von mir beantwortet, wenn irgendwo von Dir die theilnehmend oder neugierig nachforschende Rede war! Deine Muse hat in Deutschland eben so viele Freunde, als darin gebildete und gefühlvolle Menschen wohnen, und wer der Freund deiner Muse ist, der ist auch immer zugleich der Deinige.

Klopstock grüßt dich mit Wärme. Wie nach einem in der Fremde lebenden Sohne, erkundigte sich Wieland nach dir. Das Angesicht des trefflichen alten Ebert glänzte vor Freude, als er durch mich die Erfüllung deines letzten Wunsches erfuhr. Des sterbenden Bürgers trübes Auge erheiterte sich, vielleicht zum letztenmal, bei Erblickung deines Bildes. Voß trug mir die Bitte an dich auf, dem Genius, der dir an der Seine und sogar in Flandern hold war, auch in Rhätien zu opfern,

Keine deiner poetischen Ausstellungen scheint eine allgemeinere Sensation erregt zu haben, als der Gesang an das Mitleid. Sehr häufig habe ich, von schönen Lippen, Stellen daraus gehört, besonders die beiden Verse:

Bindest loser deine Garben
Vor der Aehrenleserin.

Betrachte dies alles als eine vom Parnasse selbst ausgegangene Aufforderung, nach immer höherer Vollkommenheit zu streben. Singe von Liebe, Freundschaft, Lebensweisheit und Natur, da noch alles um dich her in Frühlingsherrlichkeit knospet und blüht. Der Tage des Lenzes, o wie wenige nur sind unser Theil!

Bonstetten wurde seit einiger Zeit, mehr als jemals von Fremden, besonders von französischen Ausgewanderten besucht, die sich im Kanton Bern täglich in größerer Anzahl einfinden, weil sie, man weiß nicht ganz bestimmt aus welchen Gründen, die Regierung dieses Freistaates ihren exaltirten Hoffnungen und Wünschen besonders zugeneigt wähnen. Emigrirte Damen von hohem Range verfolgten den armen Freund mit ihrer chemischen, mineralogischen und botanischen Erudition. Er sollte lehren und lernen. Aber ihr ganzes Benehmen, karikaturmäßig nach Pariser-Gelehrten kopirt, ward am Ende für ihn zur drückendsten Hausplage. Männische Weiber sind dem männlichen Geschlechte eben so widrig, als weibische Männer dem weiblichen.

Wir beschlossen deshalb einen kleine Fußreise, um wenigstens ein Paar Tage lang einander ganz anzugehören. Zum Ziele der Wanderung wählten wir den Gipfel des Stockhorns, unweit Thun, dessen Westseite, senkrecht abgestürzt, dem vertikalen Durchschnitte einer Kuppel gleicht, und mit der benachbarten, scharf zugespitzten Pyramide des Riesen auffallend kontrastirt.

Das Gutachten eines der Gegend kundigen Bauern, den wir über die Seite befragten, von welcher dem Stockhorn am besten beizukommen sei, fiel dahin aus, daß wir, wie er sich ausdrückte, diesen streitbaren Berg bei Blumenstein anzugreifen hätten.

Dem zufolge begaben wir uns nach dem bekannten Badhause von Blumenstein, das am Fuße des Stockhorns

in einer anmuthigen Wiesengegend liegt, und nahmen daselbst unser Nachtquartier.

Die aufgehende Sonne fand uns schon in einer luftigen Halle, beim Frühstücke, im Horaz lesend. Kaum waren wir mit unserm Lieblingsdichter von Rom nach Brundusium abgereist, als zwei hübsche Bäuerinnen uns wieder nach Blumenstein zurückriefen. Sie brachten Sträuße von Hyazinthen und Nelken, mit der Bitte, damit unsre Hüte zieren zu dürfen. Zwirn und Nadel zum Anheften hielten sie schon in Bereitschaft. Wir hatten Freude an dem arkadischen Angebinde, wobei der Umstand nicht unbeachtet bleiben muß, daß die Mädchen ein Geldgeschenk, welches wir ihnen dagegen anboten, nicht ohne bittre Empfindlichkeit zurückwiesen.

Also geschmückt, traten wir, von einem leichtfüßigen Führer begleitet, die Wanderung an. Das erste, wodurch unsre Aufmerksamkeit angezogen wurde, war der Sturz des Fallbachs, unweit der Kirche des Dorfes Blumenstein, welches etwa eine Viertelstunde vom Badhause abliegt. Dieser Kaskade hat man, so viel mir bekannt ist, noch in keiner Reisebeschreibung Erwähnung gethan, wiewohl sie durch Höhe, Wassermasse und Lokalschönheiten sich ganz vorzüglich auszeichnet.

Durch die melancholischen Schatten schwarzer Tannengehölze, wand sich nun der Weg zu den Alpentriften empor, welche das Stockhorn umgeben. Ueber uns hingen einige Wolken, wie an den Berg festgedrückt. „Durch welche Wolke geht unser Weg"? fragte Bonnstetten den Führer. Eine wahre Götterfrage, wie aus einem mythologischen Mährchen entlehnt; welche aber, auf der Stelle, wo sie gethan wurde, auch aus dem Munde des einfältigsten Hirten hätte kommen können.

Drey Stunden mochten wir etwa gestiegen seyn, als wir die Wälder unter unsern Füßen erblickten, und den prallen, elastischen Rasen der höhern Bergregionen betraten. Senn-

hütten lagen ringsumher zerstreut, und fern und nahe scholl das harmonische Geläute der Heerden. Ueber einen schmalen, brückenähnlichen Pfad, an dessen linker Seite sich ein furchtbarer Abgrund öffnete, gelangten wir zu einem fast senkrechten, gewiß über hundert Fuß hohen Rasenabhange. Mit beständiger Beyhülfe der Hände, klimmten wir, nicht ohne Gefahr und Anstrengung, daran empor, indeß der Führer die Todesgeschichte eines Jünglings aus Thun erzählte, der vor einigen Jahren von dieser Rasenwand, an welcher wir eben zwischen Himmel und Abgrund schwebten, herabgestürzt war. Glücklicher als dieser, erreichten wir die Basis des Felsengipfels, der eigentlich das Stockhorn genannt wird, und, wegen seiner sonderbaren Form, in der ganzen umliegenden Gegend einen höchst auffallenden Anblick darbietet.

Mit Unmuth sahen wir jetzt, so nahe schon dem Zielpunkte der Reise, sich überall Gewölke zusammenziehen, die einen Schleier über das Zaubergemälde zu werfen drohten, dessen Anblicke wir mit freudiger Ungeduld entgegenstrebten. Wir erreichten jedoch den Gipfel, bevor sich alles verhüllte. Noch stand die Bergkette des Grindelwaldes ohne Vorhang da; und gerade war dies die Seite der Aussicht, worauf ich am widerwilligsten Verzicht gethan hätte. Bald aber verwandelte sich die Schaubühne, wie durch den Zauberschlag einer Fee. Die Gewölke zogen in immer gedrängteren Schaaren heran, und strömten zuletzt in ein unabsehbares Meer zusammen, aus dessen grauer Oberfläche hier und da nackte Berggipfel, gleich vulkanischen Ruinen, in wunderbar geordneten Inselgruppen, aufragten. Von Zeit zu Zeit entstanden Oeffnungen darin, durch welche wir bald die Stadt Thun, bald einen Theil des Sees, bald eine Krümmung der Aare, bald Wälder und Dörfer, bald Wiesenpfade, in einer wahrhaft magischen Abwechselung erblickten. Auf diese Weise ward uns die Umsicht vom Stockhorn, eine der ausgedehntesten und reichsten der

Schweitz, nur in Bruchstücken zugemessen. Die unaufhörlich umschaffende Beweglichkeit dieser Wolkenscenen brachte aber eine Reihe von so unendlich mannigfaltigen und anziehenden Erscheinungen hervor, daß wir zuletzt gar nicht mehr an das dachten, was unserm Blicke dadurch entzogen wurde, sondern, ohne den Wolkenbeherrscher Zeus auch nur mit einer Silbe anzuklagen, befriedigt und glücklich, als hätten wir mit Brydone auf dem Aetna gestanden, zu einer Sennhütte niederstiegen, wo ein ehrwürdiger Alpenhirt die ruhbedürftigen Reisenden, altschweitzerisch-gastfrey mit Ziegermilch und Käse bewirthete. Kommet sufen! war seine treuherzige Einladung, die er mit einem kräftigen Handschlage begleitete; wobey bemerkt werden muß, daß der Sprachgebrauch des Hirtenvolks dieser Berge die Menschen saufen, die Thiere hingegen trinken läßt.

Als nun endlich, wie Vater Homer so oft am Schlusse ähnlicher aus dem Stegreife gehaltner Mahlzeiten singt, die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war, blieb uns keine einladendere Unterhaltung übrig, als die Pflanzen, welche wir vom Fuße bis zum Gipfel des Stockhorns erbeutet hatten, nach der topographischen Succession ihrer Wohnreviere zu ordnen. Hieraus ergab sich diese Stufenfolge von größtentheils interessanten, schönen oder seltenen Pfleglingeu der helvetischen Flora:

Impatiens noli me tangere. Pedicularis verticillata. Valeriana tripteris. Trollius europaeus. Cacalia alpina. Alchemilla alpina. Prenanthes purpurea. Thymus alpinus. Pimpinella saxifraga. Apargia aurea (alias: Leontodon aureum). Phellandrium mutellina. Dianthus superbus. Campanula barbata. Phyteuma orbicularis. Cnicus spinosissimus. Rhododendron ferrugineum. Rhododendron hirsutum. Aconitum napellus. Aconitum lycoctonum. Sonchus alpinus. Aster alpinus. Centaurea montana. Crepis alpina. Tussilago alpina. Bupleurum ranunculoïdes. Satyrium nigrum. Achillea atrata. Arnica scor-

pioïdes. Gentiana acaulis. Globularia nudicaulis. Astrantia minor. Astragalus onobrychis. Myagrum saxatile. Androsace lactea. Dryas octopetala. Silene acaulis.

Gegen Abend verließen wir die wirthliche Sennhütte, und folgten, auf der Ostseite des Stockhorns, dem bequemen Heerdenwege, der in das Siben- oder Simmenthal hinabführt, wo wir zu Erlenbach, einem durch ansehnliche Pferdemärkte bekannten Dorfe, von unserm beschwerlichen Tagewerke ausrasteten.

Mit dem ersten Aufdämmern der Frühe setzten wir die Reise durch einen Theil des Simmenthals, das von den Gränzgebirgen von Wallis bis zum Thunersee sich hindehnt, und von der Siben oder Simme durchflossen wird, noch bis Thun zu Fuße fort; von hier aber schifften wir, auf der reißenden Aare, in weniger als zwey Stunden, mit der sogenannten Kälberflotte nach Bern. Diesen sonderbaren Namen führen einige flache, ziemlich große Kähne, die wöchentlich zweymal von Thun auf Bern gehn, von demjenigen Theile ihrer Ladung, welcher gemeiniglich der ansehnlichste zu seyn pflegt.

Wegen der malerischen Ansichten, welche die romantischen Ufer der Aare fast überall darstellen, würde diese rasche Wasserfahrt uns einen reichen und immer wechselnden Genuß gewährt haben, wenn wir nicht, kaum eine halbe Stunde nach der Abfahrt, von einem heftigen Gewitter wären überfallen worden. Gerade als der Regen am stärksten herabstürzte, und der Donner am fürchterlichsten über uns rollte, gerieth, unser Ungemach zu verdoppeln, das Fahrzeug auf den Sand. Der Sturm brauste; die Wellen waren in Aufruhr, und arbeiteten gegen die dünnen Bretter der nachläßig gezimmerten Barke; die Blitze zuckten in gefährlicher Nähe, über der tosenden Fluth, und an den schwarzen Fichten, die knirrend hin und her schwankten; die Mannschaft arbeitete, in wilder Unordnung, mit Stan-

gen und Rudern zur Linken und zur Rechten, und selbst die Thiere, welche bis dahin ruhig auf dem Boden neben und auf einander gelegen hatten, schienen die Gefahr zu wittern, und erhoben mit emporgereckten Häuptern, wie aus Einer Kehle, ein ängstliches Jammergeschrei.

Den vereinigten Kräften einiger herkulischen Metzgerknechte, die ins Wasser sprangen und das Fahrzeug von der Untiefe wegschoben, hatten wir es zu danken, daß wir zuletzt noch aus dieser Fährlichkeit gerettet wurden, und wohlbehalten, obgleich träufelnd, als wären wir dem Schiffbruche entschwommen, unter der hohen Terrasse des Münsters zu Bern ans Land stiegen.

. . . . . *me tabula sacer*
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris deo.

Horat.

Durch die nähere Bekanntschaft mit dem Stockhorn ward meine Aufmerksamkeit von neuem auf eine ziemlich selten gewordene Reimerei aus dem ersten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts geleitet, welche sich in der Büchersammlung eines meiner gelehrten Bekannten zu Bern befindet, und worin der genannte Berg, eben so wie der benachbarte Riesen, eine ganz unerhört wunderliche Rolle spielt. Der Berg Riesen erzählt dem Stockhorne, welchem er, nebst seiner sämmtlichen Dienerschaft, ein glänzendes Banket anrichtet, als eine Würze der Mahlzeit, mit einem unermeßlichen Aufwande von Gelehrsamkeit, nicht nur die ganze Weltgeschichte von Adam her, sondern trägt auch die Beschreibung der Naturmerkwürdigkeiten und aller Gebirge des Erdballs vor. Den Ton und die Manier des Verfassers, Hans Rudolph Räbmann, wird folgendes Fragment einer Schilderung des großen Bernhardsberges am treffendsten charakterisiren:

Ein hohes und grausam Gebirg:
Wall Pelinna in seinem Circk.
Welchen der Pönus Hannibal,
Als er mit Gewalt zog durch dies Thal,
Wider die Römer durchhin brach
Mit Fewr und Essig allgemach
Zersprengt und macht ihn wandelbar
Und setzet einen Abgott dar,
Pöninum genannt, nachwertz latein
Mußt dieser Berg Mons Jovis seyn.
Zu höchst druff ist ein Hospital
Von Sanct Bernhart genennt zumal,
Dahin führt man d'Speis sechs Meil Weg
Gefährliche Strassen, Tritt und Steg.
So jemands auf dem Berg abstirbt
In der Erd' er kein Begrebd erwirbt
Sonders geworfen die Felsen ab,
Daß er im Schnee sein Begräbnuß hab,
Da er langsam verzeert und gefriert
Als ob er wer verbalsamiert.

Der ganze Titel dieses seltsamen Produkts, dessen Einfassung gewiß die einzige dieser Art ist, lautet wörtlich so: „Ein Neuw, Lustig, Ernsthaft, Poetisch Gastmal und Gespräch zweier Bergen in der löblichen Eydgenossenschaft, vnd im Berner Gebiet gelegen: Nemlich des Riesens und Stockhorns, als zweier alten Nachbarn: welches Innhalt ein *Physicam chorographicam* vnd *Ethicam descriptionem* von der ganzen Welt ingemein, vnd sonderlich von Bergen und Bergleuten: Sonettenweis gestellt, durch Hans Rudolph Räbmann, Dienern des Wortes Gottes. Getruckt zu Bern bey Johann le Preux. Im Jahre 1606."

Eine andere kleine Reise machte Bonstetten mit mir nach der Petersinsel im Bielersee. Dies reitzende, mit allem, was die ersten Bedürfnisse des Lebens ausmacht, reichlich gesegnete Eiland, scheint von der Natur zum Wohnsitze für solche Menschen bestimmt zu seyn, die in ländlicher Stille und freier Geistesbeschäftigung ihre Glückseligkeit finden.

Wol hat, o glückliches Eiland, ein mildes Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heitrer Entödung erschien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt spendete Flora der Trift.
Eichen, gigantischen Wuchses, gewährte Silvan, der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr.
Aber des Waidwerks Geschenke versagte dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr silbernes Horn.

Nun erst ward es mir ganz begreiflich, warum dem armen Rousseau das Herz blutete, als auch hier, wo er, nach seiner Versicherung, Jahrhunderte ohne lange Weile zugebracht haben würde, ihm keine bleibende Stätte ward; und warum, unter allen den Wohnplätzen, die das Schicksal dem ruhelos Umhergetriebenen, bald hier bald da, anwies, gerade dieser seinem Herzen der liebste und bis zum Grabe der Gegenstand seiner wehmüthigen Sehnsucht blieb. Hier quoll seiner Vergangenheit eine schmerzentilgende Lethe, und noch einmal erschien ihm die Gegenwart im zauberischen Regenbogenlichte der seligen Jünglingstage.

Wir lasen Rousseaus Beschreibung der Insel, mit doppeltem Interesse, an Ort und Stelle wieder, und folgten den Spuren des merkwürdigen Mannes, der so allgewaltig auf sein Zeitalter wirkte, von dem Zimmer, das durch ihn zur Wallfahrtskapelle wurde, bis zum Obstgarten, wo er oft, mit einem Sacke umgürtet, in Gesellschaft seiner ehrlichen Hausgenossen Früchte einsammelte; von den Hügeln, Gebüschen und Wiesen, wo er zuerst, den Linnäus in der Hand, die Gattungskennzeichen der Pflanzen studirte, bis zu der Uferstelle, wo er so gern, an schönen Abenden, den Blick in stiller Selbstvergessenheit auf die Fluth geheftet, hingestreckt lag.

Hier bekam die Brunelle, eine der gemeinsten Pflanzen, in meinen Augen den Rang der Dionäa oder Adansonia, weil ich dabei des Entzückens dachte, worin Rousseau bei der Entdeckung der zwei Gabeln gerieth, worin

die Staubfäden dieser Blume an ihrer Spitze gespalten sind. Es war so lebhaft, daß er an alle, die ihm nach dieser Entdeckung in den Weg kamen, im Uebermaaße seiner Glückseligkeit, die Frage that: Ob sie auch schon die Gabeln der Brunelle gesehen hätten? Unter den mir bekannten Scenen in Rousseaus Leben, wäre ich am liebsten von dieser Zuschauer gewesen.

Aber auch diese, des goldenen Weltalters würdige Freuden, verwehte der Sturm; und bald darauf horen wir von neuem die Klagen des unglücklichen, gegen Widerwärtigkeit und Noth ankämpfenden Verbannten: *A peine est-il dans nos plus vives jouissances un instant ou le coeur puisse véritablement nous dire: Je voudrois que cet instant durât toujours. Et comment peut-on appeller bonheur un état fugitif, qui nous laisse encore le coeur inquiet et vuide, qui nous fait regretter quelque chose avant ou desirer encore quelque chose après?*

VIII.

Die Borromäischen Inseln.

1796.

— ἔνθα μακάρων
νᾶσων ὠκεανίδες
αὔραι περιπνέουσιν· ἄν-
θεμα δὲ χρυσοῦ φλέγει,
τὰ μὲν χερσόθεν, ἀπ' ἀ-
γλαῶν δενδρέων,
ὕδωρ δ' ἄλλα φέρβει.
Ὄρμοσι τῶν χερας ἀνα-
πλέκοντι καὶ στεφάνοις.

Pindar.

Anstatt in gerader Linie von Lugano nach Mailand zu gehen, richteten wir unsern Weg nach dem östlichen Gestade des Lago maggiore. Unverzeihlich wäre es in solcher Nähe gewesen, die berühmten Borromäischen Inseln nicht in unsern Reiseplan mit einzuschalten. Gegen Abend erreichten wir den Uferflecken Laveno, von wo ein günstiger Wind uns in einer halben Stunde nach dem piemontesischen Städtchen Intra führte. Wir landeten vor dem Eingange des Wirthshauses, das, wegen seiner weitumschauenden Lage auf dem hohen Ufer, mit wahrem Künstlerjubel begrüßt ward. Unsauberkeit und Gaunerphysiognomien waren schnell beim Hinblick auf das bezaubernde Feen-

land vergessen, welches in den allmählig immer tiefer verdämmernden Mitteltinten der Abendbeleuchtung sich darstellte. Auf keiner Stelle des Erdbodens kann es verzeihlicher seyn, dem Genfersee untreu zu werden, als hier; und wenn ich sogar mit der lemanischen Nymphe vermählt wäre, wie der Doge von Venedig mit der stolzen Adria, ich könnte dennoch für meine Beständigkeit mich keinen Augenblick verbürgen. Wenn dem Genfersee der Preis der Majestät und Erhabenheit gebührt, so gebührt dem Lago Maggiore der Preis der Schönheit und Anmuth. Länger und mächtiger fesselt uns aber die holde Mädchengrazie der Mediceischen Zauberin, als die ernste Götterhoheit der Ludovisischen Juno. Fände hier ein neues Urtheil des Paris statt, so könnte es kaum einem Gothen oder Vandalen in den Sinn kommen, der lächelnden Aphrodite den goldenen Apfel streitig zu machen.

Vor dem Abendessen ward ich noch in ein Privatkonzert eingeführt. Kaum hatte ich neben dem Pianoforte meinen Stand genommen, als ein Skorpion schräg über eine Sonate von Clementi hinkroch, die von einer jungen Signora, mit dem begeisterten Feuer und der kräftigen Sicherheit einer sich fühlenden Virtuosin, vorgetragen wurde. Die schöne Spielerin ließ durch die unvermuthete Erscheinung des geselligen Insekts sich eben so wenig aus dem Takte bringen, als wir Nordländer, wenn eine langbeinige Spinne ihren Marsch über das Notenblatt nimmt. Was mich betrifft, so konnte ich nie eines leichten Fieberschauers mich erwehren, wenn unerwartet ein Skorpion mir in den Wurf kam, ungeachtet Bonnet und Blumenbach mir die Gewähr leisteten, daß es mit dem Verwunden des europäischen nicht viel zu bedeuten habe. Auch hiervon, so wie von tausend andern, uns armen Erdenkindern bis ans Grab folgenden physischen und moralischen Vorurtheilen, lag der Urgrund in einem unvertilgbaren Jugendeindrucke. Als Knabe hörte ich einmal einen alten verabschiedeten Husaren-

major, der zuweilen in unser Haus kam, von seinen Kreuz- und Querzügen durch Italien, im Gefolge eines deutschen Prinzen, und bei diesem Anlaße auch von einem Ungeheuer, Skorpion genannt, ungefähr im nämlichen Tone erzählen, der in Ritterbüchern üblich ist, wenn Drachen, Lindwürmer oder Basilisken auftreten. Ich betrachtete daher diesen Mann, in meiner Kindereinfalt, als eine Art von Hexenmeister, der sich durch Lukaszettel habe müssen stachelfest machen können, so wie man, der Rockenphilosophie zufolge, sich dadurch kugelfest macht.

Nicht ganz ward, am folgenden Morgen, die Fahrt nach den Inseln von der Witterung begünstigt. Die nördlichen Fernen waren verschleiert, und so ging die vielgepriesene Alpenansicht von den Terrassen der Isola Bella für uns verloren. Wir thaten auf den frappanten Anblick der südlichen Alpenseite, wegen des weit schärferen Winkels, den sie, verglichen mit der allmählig aufsteigenden Nordseite, gegen die Ebene bildet, sehr ungern Verzicht.

Mehr noch, als die kolossalen sich zum Bogengange wölbenden Lorbern und die mächtigen, leider aber, nach Art einer Leibgarde, in Reihen und Glieder hingepflanzten Zitronen- und Orangenbäume, muß uns mit dem, aus Gebäuden und Gärten hervorblickenden Ungeschmacke, die Vorstellung versöhnen, daß hier vormals eine Felsenmasse dem Schooße der Fluthen entragte, wild und rauh, wie jenes Eiland, welches die beiden Liebenden im Oberon in seine grausenvollen Einöden aufnahm, und man sich daher wenigstens keine Sünde der verletzten oder verunglimpften Natur habe zu Schulden kommen lassen. Ein Reisender hat sich irgendwo in offenem Drucke bitterlich darüber beklagt, daß man der Natur auf der Isola bella die Flügel beschnitten habe. Aber es liegt am Tage, daß schlechterdings gar nichts zu beschneiden vorhanden war. Sogar das Erdreich mußte vom festen Lande herbeigeschifft werden.

Mögen doch andere die groteske Architektur des herrschaft-

lichen Pallastes, die allen reinen Verhältnissen der schönen Baukunst Hohn spricht, und die seltsame Terrassenpyramide welche von Einem aus unsrer Gesellschaft nicht unpassend einem Tafelaufsatze im Banketsaale des Riesenkönigs von Brobdignak verglichen wurde, mit vitruvischer Strenge bekritteln; meine Meinung wird immer darauf beharren: Daß das Andenken des Mannes bei der Nachwelt in Segen und Ehren bleiben, und sein Name vom Enkel mit Achtung ausgesprochen werden müsse, der eine Wildniß, von deren Höhen sich das rings umher verbreitete Paradies gerade am entzückendsten darstellt, in den herrlichsten Schmuck der Hesperidengärten kleidete. Gerne wollen wir den altfränkischen Schnitt des Gewandes, sammt allem daran verschwendeten Schneiderscherz vergessen; kühlt uns doch wirthlicher Schatten, laben uns doch balsamische Düfte, und blicken wir doch von der luftigen Platteform in ein Stück Welt, wo, vom Saume der Wasserfläche an, bis hinauf zu allen Gipfeln des sanft emporschwellenden Bergamphitheaters, jedes Fleckchen mit mächtigem Zauber, den Ruhebedürftigen und Müden zum Hüttenbauen einladet.

Alt und gerecht ist jene Klage der Reisenden durch Italien, daß man in diesem Lande sich keiner Merkwürdigkeit der Natur oder Kunst nähern könne, ohne von einem im Hintergrunde lauernden Spekulanten, der sich ungefragt und mit der zuversichtlichen Miene des grauen Herkommens zum Führer und Ausleger aufdringt, um den reinen Genuß, welchen ein stilles und ungestörtes Anschauen gewährt, betrogen zu werden. Sogar bei völlig freistehenden, jedermann zugänglichen Denkmälern, ist dieser Fall nicht selten. In Rom mußte einer meiner Bekannten, der ruhig betrachtend unter dem Triumphbogen des Titus verweilte, von einem zerlumpten Kerl, der sich mit unbegreiflicher Unverschämtheit für den Aufseher dieses Monuments ausgab, die ganze Zerstörungsgeschichte der Stadt Jerusalem anhören.

Es durfte uns also keineswegs befremden, daß unmittel-

bar, nach der Landung auf der Isola bella, sich ein hagerer Lakay, dessen sansculottische Schlottrigkeit an die Reuten des unvergleichlichen Sir John Fallstaf erinnerte, in tiefster Unterthänigkeit erbot. den fremden Excellenzen (denn so betitelt man in Italien jeden anständig gekleideten Reisenden, der sein Felleisen nicht auf dem Rücken trägt) alles zu zeigen und zu erklären, was die Insel Herrliches und Berühmtes enthalte.

Nun war es um unsre goldene Freiheit geschehen, und ohne, gleich dem trefflichen Dulder Odysseus, die Ohren mit Wachs auszufüllen, war keine Rettung vor der unbezähmbaren Unterhaltungswuth dieses Menschen, die weder Ziel noch Schranken kannte. Während er uns durch die Gärten trieb, vernahmen wir alle Kirchen- und Staatswürden, Kriegs- und Friedensthaten der sämmtlichen Borromäer, und zwar nach aufsteigender Linie; denn er begann mit dem unheiligen Rinaldo und endigte mit dem heiligen Karlo. Eben hatte er diesen ehrwürdigen Namen ausgesprochen, als wir uns am Eingange des Pallastes befanden. Freudig wähnten wir nun, der Moment der Erlösung sei gekommen, und griffen schon nach dem wohlverdienten Ehrensolde, als der unerbittliche Cicerone sich diesem Beginnen noch vor der Hand mit der Erklärung widersetzte: Kein Fremder könne und dürfe von der Insel scheiden, ohne die den Pallast schmückende Gemäldesammlung, eine der berühmtesten Europas, in Augenschein genommen zu haben. Wir würden unter andern auch einen Correggio sehen, der zu dem vortrefflichsten gehöre, was der Pinsel des gepriesensten Meisters hervorzubringen vermöge.

Einen Correggio? Schon im Vorhofe des großen hesperischen Kunstheiligthums? Und zwar ein Gemälde, von dem noch keine Feder geschrieben und kein Dichtermund gesungen hatte? Ein Edelstein wie im Meeresgrunde verborgen! Eine Rose im einsamen Alpenthale! Welche interessante Bereicherung unsrer Tagebücher! Da war also jeder Wi-

derstand unmöglich. Ein Zimmer nach dem andern ward aufgethan, über ein Bild nach dem andern, in ächter Kapuzinerprose, kommentirt; aber unsre Geduld stand felsenfest, denn bald sollte sie ja, für ihren schwer errungenen Sieg, von Correggio's Grazien selbst gekrönt werden.

Von allen den Madonnen und Aposteln, Jagdscenen und Schlachtem, Küchen- und Blumenstücken, Landschaften und Portraits, vor welchen wir Stand halten mußten, als hätten wir Wurzel schlagen sollen, erhob sich kaum ein einziges Bild bis zur Erträglichkeit, so prächtig die vorgeblichen Namen ihrer Urheber aus allen Schulen, die der Cicerone wirklich einem Loostopfe zu entgreifen schien, auch ins Ohr tönten.

Mit wie feiner ästhetischer Politik, sprach ich zu mir selbst, bereitet er den Uebergang von der tiefsten Mittelmäßigkeit zur höchsten Vortrefflichkeit vor! Nur wird das marternde Fegefeuer der langen Weile, das der Quälgeist mit rastloser Sorgfalt unterhält, von Minute zu Minute unerträglicher!

Endlich öffnete er, mit einer Miene, aus welcher man das beißendste Pasquill auf Horazens *nil admirari* hätte herausbuchstabiren können, die Thüre des Allerheiligsten. Ein seidener Vorhang flog auf die Seite. Wir sahen, schwiegen und staunten. Aber was für ein Staunen! Nicht jenes war es, das der befreiten Psyche die Lippen schließt, wenn sie im Haine der Seligen ankommt; sondern das Staunen eines Schatzgräbers, dem Satans Argliſt die Goldstücke, denen die vor Begierde zitternde Hand sich schon entgegenstreckte, plötzlich in glühende Kohlen verwandelt. Das, mit feierlichem Pompe angekündigte, mit heißer Sehnsucht erwartete, und mit einem beträchtlichen Aufwande von Zeit und Geduld erkaufte Kunstkleinod bestand in einer stümperhaften Kopie, einem wahrem Karlsruher-Nachdrucke, der berühmten Dresdener-Magdalene des Correggio, meinen Augen um so widriger, je lebendiger das Urbild, woran sie vor wenigen Wochen mit Entzücken hingen, meiner Einbildungskraft noch vorschwebte.

Heiliger Correggio! warum durfte ich die häßliche Fratze, sammt ihrem schwer vergoldeten Rahmen, nicht im nächsten Kamine auflodern lassen, und so deinem zürnenden Schatten das würdigste Sühnopfer bringen, welches Zeit und Verhältnisse gestattet hätten!

Während der Ueberfahrt nach der Isola Madre suchten wir den Verdruß über das Fehlschlagen einer Lieblingshoffnung, mit Garrickischer Kunst, hinter der Maske des guten Humors zu verstecken. Bald aber trat die Natur wieder in ihre vorigen Rechte, und alles ward von neuem Lust, Leben und Frohsinn: denn es empfingen uns, schimmernd von Goldfrüchten und Silberblüthen, die Götterhaine der Isola Madre, reitzend wie Pindar der Seligen Inseln, und Tasso Armidens Zaubergärten schildert. Uns Hyperboreern, gewohnt, nur immer unter Tannen, Eichen, und Buchen zu wandeln, dünkte diese gedrängte Fülle der edelsten, die Südländer charakterisirenden Bäume und Gesträuche, anfangs eine magische Traumlandschaft, und jeden Augenblick, wähnten wir, müsse die Königin der Feen mit ihrem ganzen Hofstaate aus irgend einem Mirtengebüsche hervorschweben. Keine Titania erschien, wohl aber ein graulockiger Gartenaufseher, der uns sogleich mit dem unvermeidlichen Leitseile umschlang. Wir faßten indeß den männlichen Vorsatz, zu schlendern, zu laufen, zu sitzen, zu stehen, zu reden und zu schweigen, wann und wo es uns gut dünken würde, dessen Ausführung um so leichter schien, da der diesmalige Führer eben so schwerfällig trocken und einsilbig, als der vorige kräuselartig, aufsprudelnd und wortselig war. Das einzige, wozu er uns mit einiger Lebhaftigkeit und einem erhöhten Accente der Stimme aufforderte, war die Beschauung eines im Wohngebäude befindlichen Theaters, als der ersten und letzten Merkwürdigkeit der Insel, die außerdem, nach seinem Dafürhalten, gar nichts aufzuweisen habe, was mit einigem Rechte sehenswerth heißen könne.

Seiner Gutmüthigkeit nicht nachzugeben, war der unsrigen unmöglich. Wir folgten ihm also ohne weitere Gegenvorstellungen, und befanden uns bald im verheißenen Schauspielsaale, welcher der Empfindsamkeit Yoricks den tauglichsten Stoff zu einer Aschermittwochspredigt, und dem Forschungseifer Dijonvals die reichste Ausbeute für das Studium der Arachnologie hätte darbieten können. Hier war es, wo weiland stattliche Ritter und edle Damen aus dem Geschlechte der Borromäer, sammt ihren muntern Knappen und holden Jungfrauen, bald im Kothurn, bald im Sokkus, bei festlichen Anlassen, um den Beifall des benachbarten Adels buhlten, welchen allein der Zutritt zu dieser Hauskapelle Thaliens gestattet wurde. Mein Großvater, erzählte der Garteninspektor, hat einmal als Knabe, durch eine Thürspalte, die schönste der damals blühenden Gräfinnen, welcher die heilige Jungfrau eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle, auf einem brennenden Holzhaufen sich den Dolch in die Brust stoßen sehen, und noch in seinem hohen Alter konnte er nie ohne Grausen an diesen entsetzlichen Auftritt zurückdenken.

Wir priesen uns glücklich, mit dieser einzigen Theateranekdote davon zu kommen, und retteten uns, so schnell als möglich, wieder ins Freie.

Noch lange weilten wir auf dem lieblichsten der Eilande, wo Forster der Kokoswälder von Otaheiti, und Rousseau der Eichenhaine der Petersinsel sich ohne Sehnsucht erinnert hätten, und wo jeder für ächte Lebensweisheit, stillen Naturgenuß und edle Geistesthätigkeit reingestimmte Sterbliche, wenn sein Genius ihm hier eine Wohnung und einen Freund gewährte, allen weitern Ausflügen in die täuschende Welt abschwören, und in ländlicher Stille, froher Genügsamkeit und ruhigem Selbstgefühl an keine Reise mehr denken würde, als an jene, deren geheimnißvolle Plane wir nur aus den dunkeln Hieroglyphen ahnen, welche die Hand der ewigen Liebe den Pforten der Geisterwelt eingrub.

IX.

Reise
von
Lausanne nach Aosta.
1801.

Süßer Wehmuth Gefährtin, Erinnrung!
Wenn iene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleier und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entfeucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterin, weilst!

von Salis.

Mein Herz entbrannte und erhob sich beim Wiedersehen der Gestade, an welchen mir, auf der Burg zu Nyon, in Bonstettens Familienkreise, so viele der Freundschaft, der Natur und den Wissenschaften geheiligte Tage, rein, klar und eben, wie Schillers hohen Uraniden, dahinflossen.

Nie war dieses Feenland mir in einer so wundersamen Beleuchtung erschienen. Mein erster Blick auf des Lemans herrlichen Spiegel traf gerade mit dem Lächeln der Abendsonne zusammen, die über den sanften Wellenlinien des Jurassus schwebte. Völlig dunstfrei und heiter war die Bläue des westlichen Himmels. Im Osten aber hingen schwarze Donnerwolken, in fürchterlich-erhabener Majestät

über den wilden Bergschluchten von Wallis, und gewährten ein Phänomen, das vielleicht im Reiche der Elemente eben so selten vorkommt, wie das Blühen der Agave hinter hyperboreischen Glasfenstern im Reiche der Pflanzen. Der prachtvollste Blitz, welcher mein Auge jemals erfreute, schlängelte mitten im siebenfarbigen Gürtel eines, von der nördlichen Alpenkette bis zu den Rhonemündungen ausgespannten Regenbogens nieder, und erlosch in der dunkelwogenden Fluth.

Eine Zaubererscheinung ohne gleichen, wenn der Wolkenversammler Kronion dieser Glorie der Iris, jeder Schilderung unerreichbar, nur die Dauer einiger flüchtigen Augenblicke hätte gewähren wollen!

In Lausanne gehörte mein erster Besuch dem feinsinnigen, aufgeklärten und geschmackvollen Professor Levade, dessen auffallende Gesichtsähnlichkeit mit Sterne noch keinem Engländer entging, der den Dichter von Yoricks Reisen persönlich kannte. Für Lavaters physiognomischen Forschungseifer wäre gewiß die Bemerkung von hoher Wichtigkeit gewesen, daß Herr Levade, schon lange vorher, ehe von jener Gesichtsähnlichkeit ihm etwas zu Ohren gekommen war, mehrere engliche Goldmünzen aus dem reichen Schatze Tristram Shandys mit vieler Geschicklichkeit in französische umgeprägt hatte.

Ein neuer Kupferstich von Bonaparte, den Herr Levade kürzlich aus Paris zum Geschenk erhielt, lenkte das Gespräch auf den Helden des Tages. Als dieser die Reservearmee durch das Waadtland nach Italien führte, verweilte er etwa eine halbe Stunde lang mit Berthier und einigen andern Offizieren, unweit Lausanne, im Schatten eines Kastanienbaumes. Herr Levade, der nicht weniger auf den Anblick des außerordentlichen Mannes, als auf seine Rede begierig war, nahm den Vorwand, dem ersten Konsul ein benachbartes, ihm zu Gebote stehendes Landhaus zu empfehlen, und so knüpfte sich die Unterhal-

tung an. Kaum hatte Bonaparte erfahren, daß er einen Professor vor sich habe, als er plötzlich mit erhöhter Lebhaftigkeit fragte: „Was hält man in der Schweitz von Kants Philosophie?" Die Antwort war: „General! wir verstehen sie nicht."

Mit freudiger Miene und einem leichten Schlage der geballten Hand in die offene Linke sagte hierauf Bonaparte: „Haben Sie's wohl gehört, Berthier: Kant wird hier auch nicht verstanden!"

Das Räthselhafte dieses Dialogs löst sich durch den kurzen Kommentar, daß zu Genf einer der flammenzüngigsten Apostel des Weltweisen von Königsberg Himmel und Erde bewegt hatte, um den Feldherrn für die Geheimnisse der neuen Lehre, wo möglich, zu gewinnen. Das Mißlingen des Plans war unvermeidlich. Der Gelehrte verband mit den vorzutragenden Sätzen nur schwankende, verworrene und undeutliche Begriffe. Dem Schüler war es um wohlgeordnete, lichtvolle und bestimmte Ideen zu thun. Auch würde diesem für den Moment, wo er als Legionenführer das Schicksal von Europa auf Schlachtfeldern zu entscheiden hatte, ein Gespräch mit den Schatten Polybs, Solards und Friedrichs unstreitig willkommener gewesen seyn, als die Lektionen der Philosophen aller Jahrhunderte. So erklärt sich Bonapartes Freude, einen geistvollen Gelehrten anzutreffen, der ihm freymüthig erklärte, daß Kants Philosophie für ihn eben so unverständlich sey, als der umwölkte Lapidarstyl eines egyptischen Obelisken. Nun ging die Unterhaltung auf Rousseau über, und der erste Konsul forschte bey dieser Gelegenheit nach der Entfernung und Lage des Dorfes Clarens, um, wie er sich äußerte, diesen durch das Genie unsterblich gewordenen Ort nicht zu verfehlen.

In der Bibliothek des Herrn Levade frappirte mich das Oelbildniß des Geschichtsschreibers Gibbon durch eine Aehnlichkeit mit dem Original, die alles, was Graf und

Diogg in diesem Kunstfache geleistet haben, weit hinter sich zurückläßt. Indeß war Gibbon durch die, alle gewöhnlichen Proportionen aufhebende Anomalie seiner Gesichtsbildung, allerdings auch leichter zu treffen, als tausend andere Sterbliche, welche die Natur ebenfalls, in dieser Hinsicht, mit einem ungewöhnlichen und originellen Stempel ausprägte. Folgende Handzeichnung, nach meinem ersten Besuche bey diesem berühmten Manne in seinem helvetischen Tusculum flüchtig entworfen, findet hier, als Vignette, eine vielleicht nicht ganz unschickliche Stelle:

Gibbon ist groß und von starkem Gliederbau; dabey etwas unbehülflich in seinen Bewegungen. Sein Gesicht gehört in die Reihe der sonderbarsten physiognomischen Erscheinungen, wegen des stark markirten unrichtigen Verhältnisses der einzelnen Theile zum Ganzen. Die ungewöhnlich kleinen Augen bilden mit der hohen und prächtig gewölbten Stirne den härtesten Gegensatz. Die etwas stumpfe Nase verschwindet beynahe zwischen den hemisphärisch hervorspringenden Backen, und die weit herabhangende Unterkehle macht das an sich schon sehr länglichte Oval des Gesichtes noch auffallender. Dieser Unregelmäßigkeiten ungeachtet hat Gibbons Physiognomie einen ungemeinen Ausdruck von Würde, und kündigt beym ersten Blicke den tiefen und scharfsinnigen Denker an. Seine geistvollen Augen könnte man einen wunderbar verdichteten Feuerstoff nennen.

Gibbon hat ganz den Ton und die Manieren eines abgeschliffnen Weltmanns, der seine Bildung für das gesellige Leben in den höhern Ständen erhielt. Das Französische spricht er mit Eleganz, und, nach dem Urtheile eines reisenden Gelehrten von Paris, der ihn dort kannte, und mir mehrere ihn charakterisirende Züge mittheilte, verräth nichts in seiner Aussprache den Engländer. Er hört sich mit Wohlgefallen. Alle seine Worte, Phrasen und Wendungen sind gewählt, zierlich und fein, wie für den

Druck. Mit immer gleicher Miene unterhält er sich von angenehmen und unangenehmen Gegenständen, von frohen und schrecklichen Ereignissen; und wiewohl er durch einen jungen erzunwissenden Landsmann, der bey meinem Eintritte gerade die Abschiedsverbeugung machte, veranlaßt wurde, einige Anekdoten zu erzählen, die an das Niedrigkomische streiften, so erschien dennoch auf dem wunderbaren Gesichte kaum die leichteste Spur eines Lächelns. In seinem Hauswesen herrscht die strengste Pünktlichkeit und Ordnung. Die Dienstleute sind angewiesen, ihre Geschäfte beynahe zur bestimmten Minute zu besorgen; wo nicht, so dürfen sie der schnellsten Entlassung gewärtig seyn. Er gibt ihnen aber auch selber das Beyspiel. Sein Tag ist eingetheilt, wie der Tag des angelsächsischen Königs Alfred. Mit dem Glockenschlage geht er an die Arbeit, zur Tafel und in Gesellschaft. In jeder seinem Willen unterworfenen Lebenslage weicht er so wenig von der festgesetzten Tagesordnung ab, daß er in diesem Punkte die Magnetnadel noch übertrifft. Ein Haarkräusler erhielt den Abschied, weil er einige Minuten nach sieben Uhr kam. Sein Nachfolger, der sich um mehrerer Sicherheit willen einige Minuten früher einstellte, hatte gleiches Schicksal. Nur der dritte, der mit dem Stundenschlage die Thürklingel anzog, wurde beybehalten.

Das erste Werk, womit Gibbon in der Gelehrtenrepublik auftrat, schrieb er, noch ein Jüngling, in französischer Sprache, unter dem Titel: *Essai sur l'étude de la littérature, à Londres* 1767. Diese wenigen Bogen, ohne die spätere Celebrität ihres Urhebers unbezweifelt jetzt ein Raub der Vergessenheit, wurden kürzlich zu London in einer Bücherversteigerung von einem Verehrer Gibbons für drey Guineen erstanden.

Unter den Denkmälern der altrömischen Herrlichkeit, am Fuße des Hügels, den das weltbeherrschende Kapitol hoch über den Rang des Atlas und Kaukasus erhob, schlug die

Idee, der Geschichtsschreiber des Verfalls und Umsturzes der stolzen Römermonarchie zu werden, plötzlich wie ein elektrischer Funken in seine Seele, und er hat mit männlicher Beharlichkeit eine der mühevollsten Laufbahnen zurückgelegt, die jemals ein Schriftsteller betrat.

Unser Gespräch, das eine Zeitlang die ehrwürdigen Monumente der altenglischen Litteratur zum Gegenstande hatte, ging hierauf, durch eine schnelle Seitenwendung, auf den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland über. Gibbon, unstreitig einer der größten Litteratoren unsrer Tage, dem von allem, was England, Frankreich, Italien und Spanien, fast in jedem Fache des menschlichen Wissens, Meisterhaftes, Außerordentliches und Merkwürdiges erzeugten, schwerlich irgend etwas völlig unbekannt blieb, verrieth von der Geschichte unsrer Sprache und Literatur so engumschränkte und oberflächliche Kenntnisse, daß mein gekränkter Patriotismus mir nicht undeutlich zu verstehen gab, es sey heilige Pflicht, den Handschuh der Fehde vor die Füße des edlen Britten hinzuwerfen. Selbst von den deutschen Nachbildungen antiker Silbenmaaße war nie etwas zu seiner Kunde gelangt. Bey dieser Gelegenheit citirte er Algarotti's Aufsatz über den Reim (der keinem Freunde der Musenkünste unbekannt seyn sollte) worin die verunglückten Hexameterversuche der Italiener, Engländer und Franzosen aufgezählt werden, und welcher auch der Nachwelt einen burlesken Hexameter der Königin Elisabeth von England überliefert, den sie in einer Gesellschaft von Gelehrten improvisirte, um den von einigen Dichtern ihrer Zeit in dieser Versart gewagten Versuchen, ein für allemal das Siegel der Lächerlichkeit aufzudrücken. Nun folgte von meiner Seite ein flüchtiger Abriß der Geschichte unsrer Sprache und ihrer schnellen Ausbildung, der mit der Nachricht von einer deutschen Odyssee endete, in welcher der Uebersetzer nicht nur das Metrum und die Verszahl des Originals, sondern in vie-

len Hexametern sogar die Silbenfüße desselben wiedergegeben habe. Um über die letztere Behauptung auch nicht den leichtesten Schatten eines Zweifels in der Seele meines erstaunten und dem Skepticismus nicht abgeneigten Zuhörers zurückzulassen, konnten mir wohl im ganzen Gedichte keine überzeugendern Belege zu Gebote stehen, als die beyden allbekannten Verse vom Steinwälzen des Sysyphus:

Λᾶαν βασάζοντα πελώριον ἀμφοτέρῃσιν:
Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt forthebend.
Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

Wenn auch der deutschen Sprache durchaus unkundig, mußte Gibbon dennoch vom ächten Meisterbaue dieser Hexameter vollkommen überzeugt werden. Je öfter ich sie hersagte, je sichtbarer wurde sein Erstaunen. Mein Zweck war erreicht. Gibbon bekam plötzlich eine so hohe Meynung von der Ausbildung der Sprache Teutonas und den Riesenschritten ihrer Literatur, daß er auf der Stelle das Gelübde that, dereinst, wenn anders die Parze nichts dagegen habe, die Odyssee noch deutsch zu lesen. Zu diesem Zwecke wünsche er sich aber, wie er scherzend schloß, keinem andern Schulzepter zu unterwerfen, als dem meinigen.

Grausam verweigerte die unerbittliche Parze ihm diesen schönen Genuß. Nicht lange nach der kurzen Periode unsres Umganges stieg er zu den Schatten hinab, und zwar, durch eine Gerechtigkeit des Schicksals, die seinen Verdiensten gebührte, ohne sich selbst überlebt zu haben, und im hellsten Glanze seines unsterblichen Namens.

Ruhm und Friede der Asche dieses durch Genie und Edelsinn gleich achtungswerthen Mannes! Sie ruht auf seiner vaterländischen Insel, in Lord Scheffields Familiengruft.

Herr Levade befindet sich seit mehrern Jahren im Besitze eines altrömischen Denkmals, dessen ursprüngliche Bestimmung die Form des Ganzen und eine Aufschrift von unverwitterten und vollzähligen Lettern so vernehmlich aussprechen, daß hier mancher Antiquar nach Stoff zu Hypothesen, Ergänzungen und Spitzfindigkeiten schreyen würde, wie der Hirsch in der Wüste nach einer Wasserquelle. Es ist ein dem Silvan geweihter Altar, der im Jahre 1777. zu Vevey, bey Gelegenheit einer Reparatur der Kirche Sainte Claire, begleitet von minder erheblichen Alterthümern, entdeckt wurde.

Der Schutzgott der Wälder, wie billig hochverehrt von einer Vorwelt, die auf den Hügeln dieser Ufer braune Tannzapfen statt purpurner Trauben las, erfreute sich zu Vibiscum eines Tempels. Daß die Kirche Sainte Claire auf dem Grundgemauer desselben ruhe, macht der Fundort des Opferherdes mehr als wahrscheinlich. Bey fortgesetztem Nachgraben hätte man ohne Zweifel eine beträchtlichere Ausbeute antiker Monumente zu Tage gebracht. Es fanden sich unter andern auch viereckige Dachsteine, welche die Nase (*talon*) um vieles höher tragen, als die aus unsren Ziegelöfen, nämlich gerade in der Mitte, nach Art eines Schildnabels. Die Inschrift des Altars schmeichelt dem Auge durch Buchstaben von der zierlichsten und regelmäßigsten Form. Meines Wissens ward sie noch nirgends bekannt gemacht, und erscheint hier aus diesem Grunde vielleicht nicht unwillkommen:

DEO SILVANO
LUCIUS SPERULUS URSULUS
BENEFICIO LEGIONIS XX.

Auch in Rolle tönten mir harmonische Stimmen vergangener Jahre. Beym Vorüberfahren an der bescheidenen Wohnung, die ein eben so gelehrter als biedrer Engländer, kurz nach dem Ausbruche der französischen Revolution, zum

Sommeraufenthalte wählte, begrüßte ich mit dankbarer Erinnerung das grüne Studirkabinet, mir nicht weniger unvergeßlich durch so manchen phantasiereichen Spaziergang auf dem heiligen Boden von Attika und Jonien, als meinem Freunde Bonstetten das enge Dachstübchen, wo er zu Abauzits Füßen saß, durch die goldnen Sprüche dieses Weisen. Die Bekanntschaft mit jenem braven Engländer begann in einer Abendgesellschaft. Schon waren bey meinem Eintritte alle Spieltische in voller Thätigkeit. Einsam in der entferntesten Fensterblende stand ein kleiner etwas starker Mann von feurigem Blicke und blühender Gesichtsfarbe. In einem Buche blätternd, that er, als wären weder schöne Damen noch Spieltische in der Welt. Ein Einwohner des Städtchens gab mir auf die Frage nach des Fremdlings Namen den Bescheid: Er sey aus England, und nenne sich Chandler. Vielleicht der berühmte Reisende durch Griechenland und Kleinasien? fuhr ich fort. Der Punkt blieb aber unerörtert. Ich richtete also diese Frage an ihren Gegenstand selbst, und meine Vermuthung ward im nämlichen Augenblicke Gewißheit. Der Chandler in der Assemblee zu Rolle und der Herausgeber der Marmorchronik von Paros, der griechischen Steinschriften und der ionischen Alterthümer waren Eine Person. Die schnellen Schwingen, wogegen, wie Haller sagt, selbst die Flügel des Lichtes nur langsam sind, entführten uns, trotz des Klapperns der Spielmarken und der Würfel des Triktraks nach Athen. Recht mit Liebe beantwortete Chandler meine hundert wie aus einem Füllhorne geschütteten Fragen. Ehe wir es aber wähnten schnurrten die Stühle, summten die Dank- und Abschiedsformeln; die Gesellschaft ging auseinander, und mir war es, als hätte ich ein orientalisches Mährchen geträumt

Damit aber meine Vorstellung von Athens Umfange und Lage noch mehr Bestimmtheit und Richtigkeit bekame, war Chandler so gütig, mir auf einer Promenade längs

dem Seeufer alle Distanzen nach fernen und nahen Bäumen, Höhen und Häusern anzudeuten. Eine Pappel auf einem etwas entlegenen Hügel war die Akropolis, und eine weit in den See laufende Erdzunge der Piräus. Er bezeichnete die Entfernung, in welcher Salamin sich unsrem Standorte ungefähr zeigen müßte, und kolorirte die Schilderung der Aussicht vom Hymettus, seiner Ueberzeugung nach der anmuthigsten und mannichfaltigsten der Welt, trotz einem Claude Lorrain. Welch ein Unterschied zwischen diesem kräftigen Originalgemälde und jener schwachen Kopie in Paws Untersuchungen über die Griechen!

Der Tempel der Cybele bey Sardes war, nach Chandlers Meynung, ein Denkmal der Architektur vom ersten Range, und im Alterthume dem Baumeister als Kanon der Kunst eben so heilig, wie Polyklets berühmte Statue dem Bildhauer. Chishull hatte noch den großen Anblick des vollständigen und unversehrten Peristyls. Unser Wanderer fand von den acht Säulen, welche die Vorderseite schmückten, und deren ionische Kapitäler als unübertroffene Meisterwerke schon in jenen Zeiten berühmt waren:

Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

nur fünf noch aufrecht. Zertrümmert liegen die Schwestern zu ihren Füßen.

In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin.

Chandler hatte die Gefälligkeit, mir auf einige Tage Villoisons Ausgabe des merkwürdigen venezianischen Codex des Ilias zu überlassen. Besonders heftete er mein Interesse auf eine Stelle in den Prolegomenen, wo der Tzakoner Erwähnung geschieht, und wo diese die Helvetier Griechenlandes genannt werden. Sie rühmen sich der Abstammung von den alten Spartanern, und woh-

nen zwischen Nauplia und Epidaurus, auf steilen und wilden Gebirgen in drey Ortschaften vertheilt, welche bisher allen Reisebeschreibern und Geographen entgangen waren. Sie sind gutmüthig, bieder, arbeitsam, gastfrey, muthvoll, robust, und bringen, ohne Krankheit und Aerzte, ihr Leben nicht selten auf ein Jahrhundert. In ihrer Sprache haben sich noch viele dorische Wortformen erhalten, die selbst den übrigen Neugriechen unerhört vorkommen.

Das gerechte Urtheil, welches einer der kompetentesten Richter bey diesem Anlasse über Popes Uebersetzung der Ilias und Odyssee aussprach, muß für jeden merkwürdig seyn, der mit der blinden Vorliebe der meisten Britten für alles Vaterländische (Shakespeare oder Pudding, Newton oder Rostbeef, gleichviel!) nicht gänzlich unbekannt ist. Chandler gestand ein, daß Pope sich auf das allergröblichste an dem alten Mäoniden versündigt, und seine Homerheit völlig zermalmt habe. Robert Woods Versuch über Homers Originalgenie und Schriften hält er für einen der herrlichsten Kränze, die jemals den Manen des alten Halbgottes im Tempel des Nachruhms geweiht wurden. Auch von Seiten des moralischen Charakters schilderte er Wood als den Herzensadel selbst. Immer bewährte sich sein Gefühl, zart und leise für alles, was erhaben und schön, dauernd und glühend für alles, was groß und gut war. Die Gesellschaft der Dilettanti, auf deren Kosten die Reise nach Griechenland unternommen wurde, zählt auch ihn unter ihre Mitglieder, und er war es, der die Instruktion für Herrn Chandler und seine Reisegefährten, Revett und Pars, entwarf. Auch gab er in einer der treflichsten Vorreden, die vielleicht jemals geschrieben wurden, Chandlers ionischen Alterthümern ein würdiges Peristyl.

Die Beschreibung der prächtigen Ruinen des Apollotempels bey Ura unweit Miletus, aus der letzten Unterhaltung mit Chandler, zwey Tage vor seiner Abreise nach dem

Vaterlande, könnte ich noch heute mit seinen eignen Worten wiedergeben, so tief und lebhaft wurde meine Phantasie dadurch ergriffen. Er fand keinen Ausdruck, das melancholisch Erhabene dieser ungeheuern, auch in ihrer Versunkenheit noch Ehrfurcht gebietenden Massen zu schildern. Gegen Abend breitete sich eine Ziegenheerde mit läutenden Schellen über die majestätischen Trümmer aus, und kletterte zwischen den epheuumkleideten Säulenkolossen. Das Ganze ward von der sinkenden Sonne mit den reichsten Tinten beleuchtet, und in der Ferne glänzte das ruhige Meer.

Gleich nach meiner Ankunft zu Nyon stieg ich hinauf zum Schlosse, wo Bonstetten vor acht Jahren als Bernischer Landvogt wohnte, und mit männlicher Kraft das Ruder eines lecken Fahrzeuges, mitten im Sturme, noch so lange unerschütterlich fest hielt, bis die Wellen es verschlangen, und er, wie durch den hülfreichen Schleier der Leukothea, sich an das Gestade rettete.

Gebieterischer noch als mein Herz, forderte meine Einbildungskraft mich auf, dem Zimmer einen Besuch zu machen, wo zwei Jahre mir wie zwei Frühlinge vorüberschwanden. Aber ich erkannte das Innere des Heiligthums meiner Laren eben so wenig wieder, als Odysseus das Innere seines Pallastes nach der tollen Wirthschaft der übermüthigen Freier.

Den Schreibtisch, einst unter allen Meublen mir das liebste, weil vor seinem grünen Teppiche die lyrischen Versuche geschrieben wurden, welche Wielands und Schillers Urtheil ehrte, hatte die feindseligste aller Feen in die Arbeitstafel der Municipalität, und den Bücherschrank, worin Bonnets Werke, das theure Geschenk ihres Urhebers, obenan standen, in das Archiv dieser ehrenwerthen Demagogen verwandelt. Ich nahm Besitz vom Lehnsessel des Maire, und überließ mich ganz meinen schwermüthigen Betrachtungen und Gefühlen.

Die von Morgenroth und Mondlicht glänzenden Som-

merlandschaften der heitern Vergangenheit schwebten lebendig vor meinem Geiste, und milderten das Schauderhafte der von Blitzen und Feuersbrünsten beleuchteten Nachtstücke der finstern Gegenwart. Wie oft riß mich, einst in bessern Tagen, auf dem steinernen Fenstersitze das erhabene Schauspiel der untergehenden Sonne zu heiliger Begeisterung hin! Hoch über den Zinnen der savoyischen Vorberge schwellte des Montblancs Rücken, gleich einem gestürzten Kometen, sich den Gestirnen glühend entgegen, und reines Licht wallte noch über den Wolken der Unterwelt, wenn Fluth und Gestade schon lange mit nächtlichen Schatten bedeckt waren. Der Erinnerung magische Bilder drängten sich wie die Wogen des Sees. Die Gegenwart trat in das Dunkel der Zukunft, und die Vergangenheit in die Sonnenhelle der Gegenwart.

Vereinigt durch die Bande der zärtlichsten Freundschaft, suchten und fanden Bonstetten und ich unser höchstes Glück in den Wissenschaften, im Anschaun der Natur und im reinen Einklange unsrer ähnlichfühlenden Herzen. Bald lebten wir unter attischem Himmel, im schönen Zeitalter des Perikles, oder träumten uns an Platons Seite in idealische Welten; bald horchten wir, zur bessern Wirklichkeit zurückkehrend, unter den hohen Kastanienbäumen von Genthod, der sanften Weisheit des ehrwürdigen Bonnet, und fühlten bey seinem Hindeuten in höhere Lichträume die ganze beglückende Gewißheit unsres ewigen Vollkommnerwerdens; bald wohnten wir, uns selbst genug, Tage lang unter den Fichten des Jura in einer Sennhütte, oder in der ländlichen Abgeschiedenheit von Valeires, nicht fern von der Quelle der Orbe und der romantischen Grotte von Montcherand. Unter dem stillen Rebendache seines Gartens entstanden in Valeires die geistvollsten und gehaltreichsten Aufsätze meines Freundes. In der Einsamkeit reifen die edelsten Früchte des Geistes, und der Lorbeer der Unsterblichkeit liebt geräusch-

lose Schatten, wie die von Tibur oder Vauklüse. Jeder Augenblick unsers Beysammenlebens war Arbeit oder Genuß, und gegenseitiges Ermuntern zu allem Großen und Edlen, zur Verachtung jeder niedrigen Leidenschaft kleiner Seelen, und zum standhaften Mannsinne bei unvermeidlichen Uebeln.

Jeder Günstling des Himmels, der sich in einer ähnlichen Lage befand oder zu befinden werth war, hört gewiß diese Nachklänge meines Herzens nicht ohne Theilnahme. Diejenigen aber, die eher an die Wundergeschichten der Sultanin Scheherazade und an ein milesisches Mährchen glauben würden, als an eine nur auf Seelenähnlichkeit und gemeinschaftliche Liebe zu den Wissenschaften und Musenkünsten gegründete Glückseligkeit, mögen dies Blatt, wie einen frivolen Romanenscherz, überschlagen, und ich bitte daher niemanden deshalb um Verzeihung.

Ich war den Fluß des Lebens stroman geschifft, bis zu den Tagen hinauf, in welchen, an den Ufern des Rheins und des Neckars noch der Hochgesang des ahnungslosen, im Schatten seines Weinstocks friedlich wohnenden Winzers erklang, und noch kein Zeitungsblatt die verabscheuten Namen der Pariser-Blutrichter ausgesprochen hatte.

Durch die plötzliche Erscheinung der Herren von der Municipalität, die sich zu einer Session versammelten, ward ich aus dem freundlichen Elysium der Träume zurückgerufen, unsanft, wie Göthes vom Bilde der Venus-Urania begeisterter Künstler, durch das Geschrei seiner hungernden Kinder, aus dem schönen Himmel der Ideale.

Von der wohlbekannten Gallerie, vormals geziert mit den Wappenschildern der Landvögte von Nyon, jetzt, gleich einer Wachtstube oder Kaserne, mit eckelhaften Röthel- und Kohlenzeichnungen besudelt, stieg ich hinunter auf die Terrasse. Auch hier welch eine Wandlung der Scene! Hohes Unkraut wilderte auf den Beeten, wo meines Freundes Gattin die schönsten Lieblinge der Flora mit treuer Sorgfalt

erzog und pflegte, und wo keine Pflanze, die, nach Yorick's Ausdrucke, da nichts zu suchen hatte, eine bleibende Stätte fand. Die Spiegelscheiben der Gemächer waren zerschlagen oder mit Papierstreifen überklebt. In einem der jetzigen Bewohner des Schlosses erkannte ich einen Mann wieder, der sein Regiment von der Schulstube, wo er zu meiner Zeit als Küster herrschte, nun als Municipalbeamter über das ganze Städtchen ausgedehnt hatte.

Vor dem Montblanc hing ein schwarzer Wolkenvorhang. Eine französische Halbbrigade defilirte am Lusthaine von Prangins vorüber, und gab der todten Landstraße vormals menschenreich wie die Boulevards zu Paris, und bedeckt mit den Reisewagen aller Nationen, ein flüchtiges melancholisches Leben.

Aber Berge, Thäler, Seen, Ströme, Felsen, Wälder und Blumen blieben im unglücklichen Helvetien dieselben, und noch rauschte der idyllische Bach unter der Terrasse so melodisch, wie in den Tagen des Friedens, des Ueberflusses und der Menschlichkeit.

Eine Seitenreise nach dem Gipfel der Dole, dem höchsten Punkte des Jurassus und dem alten Lieblingsziele meiner einsamen Wanderungen, zerstreute diese Trauerbilder, wie im nämlichen Augenblicke die Bise den Wolkenschwall, der seit mehrern Tagen die Alpenfernen einhüllte. Auf der grauen Felsenkuppe des Berges lachte mir ein unbewölkter Himmel. Ich genoß daher der reichsten und erhabensten unter allen Schweitzeraussichten in ihrer vollen Herrlichkeit. Kaum ist es möglich, auf unsrer Hemisphäre zum wenigsten, sich etwas prachtvolleres zu denken, als die Centralkette der Alpen, die ein einziger Blick vom St. Gotthard bis zum Dauphinee umfaßt. An der Basis des ungeheuern Amphitheaters erscheint in wunderbarer Verjüngung, wie auf einem Hautrelief von Exchaquet, der Halbmond des Lemans mit allen seinen Uferstädten und Buchten, von Genf bis zu den Mündun-

gen des Rhodans. Die Aussicht vom Rigi mag vielleicht mehr Mannigfaltigkeit der Objekte darbieten; aber das Auge schweift dort unstät in einem Labyrinthe von Seen und isolirten Berggipfeln umher, ohne einen Ruhepunkt zu finden: Hier hingegen erscheinen alle einzelnen Theile in harmonischer Vereinigung zu einem großen Ganzen.

Im Dorfe St. Cergue, meinem Nachtquartiere, fand ich in der Gaststube eine Bauerngesellschaft zu einem fröhlichen Bacchanale versammelt. Die alte Regierung zu preisen und die neue zu verwünschen, ist jetzt im ganzen Waadtlande an der Tagesordnung. So auch hier. *Vive l'ours de Berne!* schrie eine furchtbare Stentorsstimme, und mit Jauchzen und Gläserklange wurde der patriotische Trinkspruch in vollem Chore wiederholt. Ein junger Sennhirt legte eine Hand voll Batzenstücke vor sich hin, sonderte die neuen mit dem Wilhelm Tell von den alten mit dem Bären, und reihte jene zur Linken und diese zur Rechten. Auf die Frage seines Nachbarn: Was das für ein Spiel sei? versetzte er mit bitterm Spotte: Ich spiele das jüngste Gericht und stelle die Schaafe der guten Republik zur Rechten, und die Böcke der schlechten zur Linken.

Den Rückweg von St. Cergue nach Nyon nahm ich über Beguin, um eine alte Freundin, die Frau von Cottens, auf ihrem Landsitze zu besuchen, wo sie mit einer treuen Gesellschafterin und erlesenen Büchern in stiller kontemplativer Entzogenheit lebt. Ihre beiden Kinder wurden von ihr getrennt: Alexis durch den Ocean, und Hortensia durch das Grab. Jenen hatte das Schicksal bis nach Surinam verschlagen, und diese, gut, wie die Jungfrau von Grünau, einfach, wie eine geßnerische Hirtin, und schön, wie ihre Namensschwester unter den Blumen, war im Lenze des Lebens verblüht.

Wir aßen mit zinnernen Löffeln und eisernen Gabeln; denn die Frau von Cottens hatte, nach dem Beispiele

der meisten Einwohner des Waadtlandes, ihre sämmtliche Habe an Silber unter der Erde in Sicherheit gebracht.

In dem Eigenthümer des besuchtesten Kaffeehauses zu Nyon fand ich einen alten Kammerdiener Goranis wieder, dem ich über die neuern Schicksale des merkwürdigen Mannes folgende Notizzen verdanke: Gorani ging zur Zeit der furchtbarsten Explosionen aus der Schweitz nach Paris, ward in den Wirbel der Revolution gerissen und zum französischen Bürger ernannt.

Er gab die Memoires über Italien heraus, ein Werk, worin Wahrheit und Irrthum, Humanität und Misanthropie kaum auffallendere und härtere Gegensätze bilden könnten, wenn Oromazes die eine und Ariman die andere Hälfte diktirt hätte. Das Schicksal der Brissotiner, zu deren Partei er sich bekannte, vorhersehend, kehrte Gorani, nicht lange vor ihrem Sturze an die Ufer des Genfersees zurück. Hier aber wurde durch die Neckereien, womit ihn die wunderlichen Launen des politischen Zeitgeistes verfolgten, bis auf den Schatten des Baumes und den Trunk aus dem Quelle, ihm alles unerquicklich. Er wandte sich in der Indignation seiner Seele nach Genf, wo er seitdem, mit dem ganzen Menschengeschlechte entzweit, von wenigen gekannt und von niemand vermißt, das Leben eines Anachoreten der thebaischen Einöde führt.

Während Gorani zu Nyon angesiedelt war, lag in seinem düstern und menschenfeindlichen Wesen anfangs die Ursache, daß ich einer jeden Gelegenheit ihm zu begegnen auswich. Der Zufall brachte uns in nähere Berührung, und bald fing ich an, den Umgang des Grafen eben so eifrig zu suchen, als ich ihn zuvor sorgfältig vermieden hatte. Manche scharfsinnige Erläuterung über antike Kunstwerke bin ich ihm schuldig. Zahlreiche Reisen erwarben ihm eine ungemeine Summe nützlicher Kenntnisse und anschaulicher Ideen. Ueber Gesetzgebung und Regierungsformen hat er eben so viel Fremdes gelesen, als Eigenes gedacht. Seine

Urtheile über die Kunst und ihre Werke zeugten von Energie des Studiums und Reife des Geschmacks. Die Vorliebe, womit er Winkelmann und Sulzer über alle Antiquare und Aesthetiker Italiens erhob, war das ehrenvollste Diplom für einen das Wahre und Schöne überall anerkennenden und von kleinlichen Nationalvorurtheilen ungefesselten Geist. Im Lauf des siebenjährigen Krieges lernte er zu Magdeburg als östreichischer Gefangener mit so beharrlichem Eifer Deutsch, daß Klopstock und Wieland von ihm gewürdigt und verstanden werden, wie Dante und Ariost.

Das abenteuerliche Verlangen, ein Land zu betreten, wo in Absicht auf Staatsverfassung, Religionsgebräuche, Kriegswesen, Sitten, Gesichtsbildung, Sprache, Lebensweise, Kleidertrachten, Nahrungsmittel, Bauart, Landwirthschaft, Naturscenen und Vegetation, alles für ihn den Reitz der Neuheit und Ungewöhnlichkeit hätte, lockte den rastlosen Gorani unter die Palmen von Marokko. Sein pünktlich geführtes Tagebuch der merkwürdigen Reise schrieb er in Chiffern und Abreviaturen, die jede Kopie von fremder Hand unmöglich machen. Gorani hatte aber von jeher einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen alles, was Diktiren und Abschreiben heißt, daß für die Bekanntwerdung dieses hieroglyphischen Manuskriptes kaum so viel Hoffnung übrig bleibt, als für das Aufwickeln der gesammten herkulanischen Schriftrollen. Ueber diesen Punkt war seine stärkste Aeußerung: Lieber mit Ugolino hungern, als mit Cäsar diktiren oder mit Rousseau Noten abschreiben.

Während der Mittagstafel im weißen Kreutze zog ein lebhaftes Gespräch zwischen einer feinen Fistel und einem groben Basse mich ans Fenster. Letzterer gehörte dem Wirthe, und erstere einem Herrn, lang und hager wie Don Quixotte, und gekleidet wie die graubärtigen, heirathslustigen Theatergecken aus dem Zeitalter Molieres und Regnards. Er trug einen himmelblauen mit goldenen Litzen

besetzten Tuchrock altfränkischen Schnittes, eine langschößige gallonirte Scharlachweste, weisse seidene Strümpfe, gehalten von gestickten Gürteln und über die Kniee hinaufgekrempte, Schuhe mit Saurüsseln, kleine runde Schnallen, breite Spitzenmanschetten, eine schwarze Zipfelperücke, unterm Arme ein plattes Galanteriehütchen, und an der Seite einen Degen, geschmückt mit zwei Schleifen von glasirtem Rosaband. Auch verdient das spanische Rohr einer flüchtigen Erwähnung, dessen Porzellankrücke eine Sirene vorstellte. Seine süßlich-schmunzelnde Physiognomie erinnerte an die Schäfer auf den Kupferstichen zum Romane der Asträa. Diesen Charakter vermochte sie selbst im Feuer eines eifrigen Wortwechsels nicht zu verläugnen. „Nein, bei Gott! die Kutsche da ist mir nicht prächtig genug!" rief der alte Herr einmal über das andere so leidenschaftlich aus, daß ihm die Stimme zuletzt überschnappte, und das heisere Krähen eines jungen Hahns täuschend nachahmte. „Klopfen Sie nach einer prächtigern Kutsche an welche Thür' Sie wollen, nur entfernen Sie sich, so schnell als möglich, von der meinigen!" Nach dieser etwas barschen Gegenrede brach der Dialog ab.

Die Ungeduld, dem Thun und Wesen der grotesken Karnevalsmaske weiter auf die Spur zu kommen, beflügelte die Fragen an meine Tischgenossen. Mit cervantischer Laune und homerischer Umständlichkeit wurde diese Neugier durch einen geistvollen Mann befriedigt, der den stadt- und landkundigen Sparren des wunderlichen Originals mit Wohlgefallen zum Ziele seiner Spöttereien zu machen schien.

Hier nur die Außenlinien einer Zeichnung des Sonderlings in Callots Manier:

Herr * * * bewohnt in der Nachbarschaft des Dorfes * * * die verfallene Behausung seiner Väter. Schon im Jünglingsalter riß die lächerliche Sucht, den schimmernden und vergeudenden Lord oder Baron zu spielen, ihn zu zahllosen thörichten und tollen Streichen hin, und bald war der größte Theil seiner beträchtlichen Reichthümer in die Luft gesprengt.

Gerade noch zur gehörigen Stunde hieß ein guter Genius ihn wieder einlenken, und sicherte ihm hiedurch etwa das Einkommen einer liberal und anständig lebenden Familie des Mittelstandes. Aber der Dämon des Vornehmthuns spuckte darum nicht minder in seinem fieberkranken Gehirne fort, und schlug ihn mit Taubheit. Nie ward eine warnende Stimme seinem Ohre wieder vernehmlich. Anstatt also die prunklose Häuslichkeit eines ehrenvesten Handelsmannes oder Pachters als das bessere Theil zu erwählen, übergab dieser überabderitische Thor, mit Leib und Seele sich einer Grille, so unerhört und so ganz unverkennbar mit dem Stempel des Tollhauses ausgeprägt, daß dadurch der Zustand jener Patienten urkundlich zu erweisen war, denen die Aerzte des alten Griechenlandes die Reise nach Anticyra verordneten. Um aus dem Drama seiner hingeschwundenen Herrlichkeit zum wenigsten eine einzelne Scene, wenn auch nur die allerkürzeste, vor der Hand vom Untergange zu retten, und sich selbst, wie ein schnell vorbeiblitzendes Meteor, noch von Zeit zu Zeit auf der alten geliebten Schaubühne im vorigen Glanze zu zeigen, beschloß er, seine Geburtsfeste, Jahr aus Jahr ein, nach der gewohnten splendiden Weise drei Tage lang in Genf zu feiern. Das zu diesem Hochleben erforderliche Geld aber sollte den übrigen dreihundert und zwei und sechszig Tagen abgefastet, abgedarbt und abgeknickert werden. Diesem neuen Systeme getreu, ließ er bald alles weit hinter sich zurück, was in Lustspielen, Satyren und Epigrammen Harpax oder Harpagon heißt.

Er enthält sich des Fleisches wie ein Trappist; trinkt schalen Landwein oder Wasser; duldet kein frisches Brot im Hause; verwirft Frühstück und Abendessen als entbehrliche Ausgeburten der Schwelgerei; flickt spaltige Fensterscheiben mit Papier; borgt die Lausanner-Zeitung vom Pfarrer und den hinkenden Boten vom Schulmeister; zündet nur Licht an, wenn Diebsgerüchte kursiren; vermaledeiet die Hunde, weil sie schmarotzen, und liebt die Katzen, weil sie

sich selber beköstigen; scheut die Kirche des Klingebeutels, die Landstraße der Bettler wegen; liest in den Gärten der Nachbarn unreif abgefallenes Obst auf; leiht um Judenzins auf Pfänder; schneidet sich den Bart mit der Scheere ab; geht in einem abgeschabten Wollrocke und durchlöcherten Filzsocken einher; trägt eine schmutzige Lederkappe; verliegt den größten Theil des Winters in den Federn; schmälert den magern Jahrgehalt der Haushälterin durch doppelten Strafersatz für zerbrochene Kochtöpfe, und verscharrt den ergeitzten Mammon unter einem Sandhaufen im Keller.

Endlich erscheint die Zeit seines Ritterzuges. Er wirft sich in das oben geschilderte Kostum, und eilt zunächst nach Nyon, um eine Kutsche zu miethen. So erklärt sich sein zürnender Ausruf vor der Wagenremise.

In Genf steckt er drei Lohnlakaien in reiche Familienlivreen, die ihnen immer entweder zu knapp oder zu weit sind; läßt sich so oft und so laut als möglich von diesen Gesellen, denen seine Narrheiten Spaß machen, Herr Graf nennen; streut unter die heillose Brut der Straßenbuben Geld aus und hat Freude an ihren Balgereien; befiehlt für sechs Personen zu decken und anzurichten, ohne Gäste einzuladen; regalirt die Geiger und Pfeifer seiner Tafelmusik mit Wein und Konfekt im Vorsaale; spreitzt sich wie ein Bassa in den Kaffeehäusen und wirft für ein Glas Gefrorenes einen Laubthaler hin; lorgnirt im Theater die Actricen aus der für ihn allein in Beschlag genommenen Loge, wo die drei Trabanten unaufhörlich mit Erfrischungen ab- und zugehen, ihm von Zeit zu Zeit etwas ins Ohr flüstern oder auch kleine niedliche Briefchen zustecken müssen; ohrfeigt den armen Aufwärter, der das Unglück hat, in seinen Zimmern aus Versehen ein Talglicht in die Nachbarschaft der Wachskerzen zu bringen, macht in allen Bijouteriegewölben den Kauflustigen, und will Halsketten, Armbänder und Ringe zum Angebinde für zwei hübsche aus Paris entführte Mätressen erhandeln, findet aber am Ende nichts

modern und elegant genug; sucht nätürliche Söhne als Lehrbursche bei Uhrmachern unterzubringen; bietet den Buchhändlern die Werke aller von ihm pensionirten Schriftsteller zum Verlage an; empfiehlt den Kupferstechern Gemälde junger Künstler, die auf seine Kosten in Rom studieren, und macht am Abend des dritten Tages, zum würdigen Schlusse der burlesken Fastnachtsposse, den namhaftesten Phrynen die Aufwartung, unter dem Vorwande, seine Parthien und galante Soupers zu arrangiren. Aber gebieterisch mahnt ihn der zusammengeschrumpfte Geldbeutel, am folgenden Morgen, zu den Eulen und Fledermäusen seines alten Gemäuers zurückzukehren.

Zu diesem Flamändischen Charaktergemälde liefert die Jugendgeschichte des italienischen Euripides Alfieri eine Art von Pendant; aber, was jeder mit dem berühmten Namen vertraute Musenfreund sogleich voraussetzen wird, nur von entfernter Aehnlichkeit, und im Stile einer ganz andern Schule. Herr *** erscheint als ein unheilbarer alter Narr, den die Schellenkappe zu Grabe läutet; Alfieri hingegen als ein feuriger und phantastischer junger Thor, der mit dem brausenden Uebermuthe eines ungezügelten Rosses freilich mehr als einmal über die Schranken der Vernunft wegsetzt; aber, nach dem ersten Anklange des Aufrufes, zum Großen und Ungemeinen emporzustreben, schnell umkehrt, sich im Verborgenen mit urkräftiger Beharrlichkeit zum Dichter ausbildet, wie Demosthenes zum Redner, dann plötzlich, zum Kampfe auf Tod und Leben gerüstet, vor allem Volke mit den gefeierten Heroen der tragischen Bühne von Hellas um den Lorber streitet, und die glorreiche Laufbahn als ein Weiser endet, dessen Sarkophag würdig erfunden ward, sich an die Mausoleen Michael Angelos, Galileis und der übrigen großen Todten im florentinischen Pantheon von Santa Croce anzuschließen.

Der achtzehniährige Alfieri sollte eine Bildungsreise

durch Italien und Frankreich antreten. Die strenge Wirthschaftlichkeit seines Vormundes hatte den anzuweisenden Kostenbetrag nur für das Hochnöthige berechnet, der junge Mensch aber sich in den Feuerkopf gesetzt, seiner Nation unter den Galliern Ehre zu machen, und an den Ufern der Seine mit dem glänzenden Aufwande eines vornehmen und reichen Kavaliers in Freud' und in Fülle nur ganz dem gegenwärtigen Augenblicke zu leben, und sich um Vergangenes und Künftiges wenig zu kümmern. Das unfehlbarste Mittel zur Ausführung dieses Plans war schnell gefunden. Er durfte ja nur eine Zeitlang sich zur Lebensweise des Diogenes bequemen, und nichts konnte dann leichter seyn, als die Nebenausgaben für Frankreich den Hauptausgaben für Italien richtig abzugewinnen. Eben so leidenschaftlich, wie er liebte und haßte, sahe man ihn zu Rom in der wohlfeilsten Spelunke einer Bettlerherberge nun sparen nnd geitzen. Auf einen Pariser-Festtag kamen acht römische Fasttage. Der Diener mußte darben wie der Herr, weil ihm dieser sein Kostgeld strich, und am Ende alles Entbehrliche verkaufen oder versetzen, um nicht Hungers zu sterben. Wißbegierig und kunstliebend wie er wirklich war, versagte sich dennoch Alfieri jeden Besuch von Museen, Gallerien, Kabineten und Villen, aus Furcht vor der *buona mancia*. Desto fleißiger wallfahrtete er zu den freistehenden altrömischen Denkmälern der sieben Hügei. Er, dem der schärfste Galopp eines Postpferdes immer noch zu langsam, und das weichste Lager immer noch zu hart war, ließ den Schneckengang einer schwerfälligen Landkutsche sich eben so wenig verdrießen, als die halb vermoderte Streue einer fensterlosen Gurgelschneide. Fast immer jagte die Ungeduld ihn dem langsam nachhöckernden Fuhrwerke weit voraus, und dann zählte er im Gehen den Totalertrag seiner filzigen Knausereien von Rom bis Paris an den Fingern ab. Doch schon in Loretto kam es zu einer wohlthätigen Krise. Gefoltert von allen Martern der Langen-

weile, und brennend vor Begierde, rasch, wie ein olympischer Wagenlenker, wieder durch die Welt zu brausen, schleuderte er die Ketten einer schändlichen Leidenschaft auf die Erde, wie Rinaldo die Ketten der Armida. Alles bewegte sich bald wieder im vorigen Gleise. Die Zahl der Schüsseln blieb aufs neue der Willkür des Gastwirths überlassen, der halbverhungerte zum Skelette herabgedorrte Diener bekam die rückständige Löhnung, und hierauf den Befehl, Postpferde zu bestellen. So ringt sich, schon vom Strudel ergriffen, der Starke muthig empor,

Wenn der Schwächling untersinkt.

Unweit Genthod empfing mich der wirthliche Schatten von Sulzers Linde. Bonnets Freundschaft heiligte diesen Baum dem Andenken des edlen Weltweisen, der in seiner Kühlung oft von ermüdenden Spaziergängen ausruhte. Die tiefeingesunkene Bank glich einem Grabsteine.

Trauernd blickte ich hinüber nach den geschlossenen Fensterladen der schönen Villa, wo der vollkommenste Sterbliche, der mir auf Erden begegnete, Bonnet, der Apostel der Natur und der Religion, der gute kindliche Mann voll Gottes- und Menschenliebe, das wohlthätige Leben eines Sokrates lebte; nur mit dem glücklichen Unterschiede, daß die Gattin seiner Wahl zu den liebenswürdigsten und geistvollsten Personen ihres Geschlechts gehörte, und daß jeder auf ihren Heiligen geheftete Blick, und jedes an ihn gerichtetes Wort der Ausdruck einer immerwährenden Anbetung war. Vorzüglich hatte er den väterlichen Eifer in der Unterweisung jüngerer Freunde mit dem Sohne des Syphronisкus gemein. Karl von Bonstetten, Johann von Müller, Johann Trembley und Theodor von Saussüre sind noch heute stolz darauf, sich Schüler Bonnets zu nennen. Jeder den Wissenschaften geweihte Jüngling seines Kreises ward von ihm aufgefordert, die Philosophie zum Lieblingsstudium zu wählen. Sie sei, pflegte er dann wol zu sagen, als der sicherste Richtpunkt in jedem Sturme

des moralischen Lebens, das eigentliche Menschenstudium, und je älter er werde, je mehr lenke er seinen Geist von der Naturgeschichte zur Philosopie, die einen viel weitern und erhabenern Gesichtskreis eröffne, die ihn leben und sterben, und zum großen Urheber aller Dinge hinaufblicken lehre.

Während eines Aufenthaltes von mehreren Monaten unter dem gastfreundlichen Dache von Genthod, erwies Bonnet mir die unvergeßliche Wohlthat, einen großen Theil seiner Werke mit mir durchzugehen. Ich mußte laut lesen, und wo es einer Erläuterung bedurfte, gab er dieselbe mit der seinen Vortrag auszeichnenden Klarheit und Präcision. Auch wurden beurkundende, aufhellende oder charakterisirende Anekdoten eingestreut, so oft sich die Gelegenheit dazu darbot.

Als von der Weidenraupe (*Phalaena Cossus L.*) und dem darüber geschriebenen Werke von Lyonnet die Rede war, erzählte er, mit dem liebenswürdigsten Humor von der Welt, die merkwürdige Entstehungsgeschichte dieses Buches.

Lyonnet, der mit dem brennendsten Eifer für die Naturgeschichte, ungewöhnliche Beharrlichkeit, hohe Ruhmbegierde und scharfen Beobachtungsgeist verband, faßte den Vorsatz, eine ganz neue Bahn zu betreten, und ein Werk aufzustellen, welches in jedem Betrachte ohne Seitenstück wäre. Er verfiel zuerst auf das Aphisgeschlecht, dann auf die Polypen: aber durch eine der wunderlichsten Launen des Zufalls wurde bei jenem Bonnet sein Nebenbuhler, bei diesen Trembley. Nun kam es darauf an, einen Pfad ausfindig zu machen, der durch die ungeheuersten und concentrirtesten Schwierigkeiten ihn vor jedem Nachfolger sicher stellte. Lyonnet erreichte diesen Zweck durch die Zergliederung der Weidenraupe und durch die Zählung ihrer drittehalbtausend Muskeln. Aber kein Zeichner wollte die dazu nöthigen Tafeln übernehmen, weil bei Lyonnets strengen und eigensinnigen Forderungen auch dem Geschick-

lesten der Muth sank. Er lernte daher selber zeichnen und machte in Kurzem so rasche Fortschritte, daß er im Stande war, die unglaublich schweren anatomischen Zeichnungen mit einer Feinheit und Nettigkeit auszuführen, die alle Künstler und Kenner in Erstaunen setzte. Da es mit den Kupferstechern ihm nicht besser ging, wie mit den Zeichnern, und ebenfalls keiner von ihnen sich Talent genug zutraute, dem vielverlangenden Manne Genüge zu leisten: so schritt er ungesäumt auch zur Erlernung dieser Kunst, und gelangte bald zu jenem hohen Grade von Vollkommenheit, durch den die Kupfertafeln zu seinem Werke bis jetzt unübertroffen blieben. Auch die Tafeln zu Trembleys wundervoller Gallerie der Süßwasserpolypen verdanken der Reißfeder und dem Grabstichel Lyonnets ihr Daseyn. Sein Werk haben, außer Haller und Bonnet, wol nur wenige Gelehrte ganz gelesen. Auch macht des Letztern meisterhafter Auszug daraus, diese Lektüre, selbst für den leidenschaftlichsten Naturforscher ein herkulisches Beginnen, beinahe völlig entbehrlich. Ein ähnliches Verdienst erwarb Lichtenberg sich um Schröters selenotopographische Fragmente. Unter Lyonnets Nachlaß befindet sich eine Handschrift über den Schmetterling der Weidenraupe mit allen Zeichnungen; aber noch wollte kein Buchhändler den Verlag wagen.

Folgender Zug möge zum Beweise dienen, daß die Natur in der Seele dieses außerordentlichen Mannes Voreiferungs- und Nacheiferungstrieb gegen einander gleich wog. Ein Seiltänzer in Haag reitzte den letztern so lebhaft, daß Lyonnet ausrief: „Dieser Mensch hat nicht mehr Muskeln als ich, und ist nicht anders organisirt; auch ich muß können was er kann!" Und damit ließ er ein Seil in seinem Hofe spannen und übte sich mit so eiserner Beharrlichkeit im Seiltanze, daß er zuletzt sein bewundertes Vorbild weit hinter sich zurückließ.

Bonnet war mir der zärtlichste Vater, und ich erinnere

mich noch, von welcher Wonne mein Herz ergriffen ward, als er zum erstenmale das kalte, auf den Lippen geliebter Menschen mir so widrige *Monsieur* mit dem herzlichen *mon bon ami* und dem noch herzlichern *mon bon garçon* vertauschte. Man glaubte Bonnet nicht stärker lieben zu können, wenn man ihn las, und doch liebte man ihn noch zehnfach stärker, wenn man ihn sahe. Nie kam ich von Genthod nach Nyon zurück, als trunken von der reinen Seligkeit der Tugend, der Weisheit und der Freundschaft. Mit welcher Begeisterung wurde dann dem mitfühlenden Bonstetten die Erzählung des letzten goldenen Feentraums immer so lange wiederholt, bis ein neuer ihn verdrängte!

Was dem Weisen von Genthod seine, beinahe mit dem Verluste des Gesichtes erkaufte Celebrität oft höchst beschwerlich machte, waren die Besuche unbärtiger Jünglinge, von ihren Eltern oder Hofmeistern angewiesen auf die Beschauung jedes berühmten Mannes, ohne zu wissen, ob dieser seinen Ruf dem Zirkel oder dem Mikroskope, der Feder oder dem Pinsel, dem Grabstichel oder dem Meissel zu verdanken habe.

Ein Exempel dieser Art hat sich, weniger durch seine bizare Originalität, als durch sein rührendes Resultat vorzüglich lebhaft in meinem Andenken erhalten. An einer Wirthstafel zu Genf fragte mich ein junger Engländer, den ich bald für einen der Störche in Lessings Fabel erkannte, welchen es auf ihren Zügen selten einfallt sich um etwas anderes als um die Topographie der Froschgräben zu bekümmern, sehr angelegentlich nach Bonnets Wohnung. Auf die Erkundigung, ob er Bonnets Werke gelesen habe? gab er zur Antwort: „Nein, die kenne ich gar nicht; aber der Name des Mannes befindet sich hier auf meiner Liste.“ Mit diesen Worten öffnete er sein Taschenbuch, wo folgendes Verzeichniß Genfischer Merkwürdigkeiten zu lesen war: Das Portal der Peterskirche, das Naturalienkabinet des Herrn von Saussüre, die Vereini-

gung der Arve und Rhone, Herr Bonnet und Herr Bourrit.

Da Sie noch nichts von Bonnets Werken gelesen haben, fuhr ich hierauf fort, so rathe ich Ihnen sich in einem Buchladen etwas davon zeigen zu lassen; zum Beispiele, die Naturbetrachtungen. Lesen Sie einige Kapitel dieses Werks, so werden Sie von der einen Seite sich Verlegenheit ersparen und von der andern überdem noch Wohlgefallen und Unterricht einernten. Dankbar versprach er diesen Rath zu befolgen.

Am folgenden Tage ward er in Bonnets Gesellschaftssaal eingeführt, als dieser eben in seine gewöhnliche Schachparthie vertieft war. Dennoch empfing er ihn mit herzlicher und zuvorkommender Güte und bat ihn auf dem Sopha Platz zu nehmen. Nachdem der Faden des Gesprächs durch die gewöhnlichen Formeln angesponnen war, richtete er die Frage an den Fremdling:

„Sie haben sich wahrscheinlich auch mit spekulativer Philosophie beschäftigt?"

Der Fremde. Nein, das nicht; aber ich habe gestern alle Ihre Werke gesehen.

Bonnet. Gesehen? (Hier hielt er ein wenig inne, fuhr aber in der Meinung, der Fremde, der das Französische schlecht sprach, habe sich im Ausdrucke vergriffen, sogleich wieder fort): Nun, es würde mich freuen, wenn irgend etwas in meinen Schriften von einigem Nutzen für Sie gewesen wäre. Hat vielleicht diese oder jene Stelle vorzugsweise sich Ihrem Gemüth eingeprägt oder einen besonders lebhaften Eindruck darin hervorgebracht?

Der Fremde. Ja das sind, vor allen Dingen, die ganz unbeschreiblich natürlichen Gletscher.

Man braucht kein Oedipus zu seyn, um plötzlich zu errathen, welche Verwechslung hier vorging. Statt Bonnets Naturbetrachtungen, waren ihm Bourrits Alpenreisen in die Hände gefallen, dessen Name ja ebenfalls auf

der Liste stand, und die Kupferstiche dieses Werks hatten wahrscheinlich seine Aufmerksamkeit am stärksten angezogen. Bonnet hatte den Irrthum sogleich weg, und es war in der That rührend, wie er, anstatt die Verlegenheit eines armen Teufels der Lächerlichkeit Preis zu geben, wie hundert andere hochberühmte Männer unstreitig an seiner Stelle gethan hätten, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Schonung und Güte, das Gespräch durch eine geschickte Wendung schnell vom Wissenschaftlichen ablenkte, und ihn nach seiner Heimath, seiner Familie, ja sogar nach seinen Hunden und Pferden fragte.

Solche bei der ersten Ansicht unbedeutend scheinende Züge sind es hauptsächlich, wodurch Plutarch ein so warmes Leben und eine so täuschende Darstellung in seine Biographien brachte, daß Timoleon, Dion und Philopömen dem Leser nicht wie Geistererscheinungen aus dem grauen Alterthume vorschweben, sonder wie vertraute Bekannte, mit denen er Jahre lang in einer Stadt oder unter einem Dache lebte, vor ihm dastehen. Kaum wäre Sokrates bey ähnlicher Veranlassung einer so zarten Schonung fähig gewesen. Von Voltaire war es nicht anders zu erwarten, als daß er die bitterste Spottlauge über den Pinsel von einem Vicomte ausgoß, dem eine vernachläßigte Geliebte aufgeheftet hatte, alles was geschrieben und gedruckt sei, habe Voltaire geschrieben und drucken lassen, und der, weil Rollins römische Geschichte die einzige Lektüre war, wovon er noch eine deutliche Vorstellung hatte, sich in jenem festen Glauben mit der Anrede bei dem hämischen und spottseligen alten Satyr einführte: „Der Nutzen, womit ich Ihre römische Geschichte von Rollin las, war eben so groß, als das dabei empfundene Vergnügen."

Nie gab es vielleicht außer Leibnitz einen pünktlichern Korrespondenten wie Bonnet. Sogar das fanatische Schreiben eines portugiesischen Mönchs, voll unsinniger Bekehrungswuth, blieb nicht unbeantwortet. Von allen seinen

Briefen behielt er Abschriften. Seine sämmtliche Korrespondenz war nach der Zeitfolge geordnet und gegen vierzig Quartbände stark.

Hallers Briefe waren unstreitig die wichtigsten und gehaltvollsten. Dieser große Mann theilte ihm beinahe alles mit, was er in einem Vierteljahrhunderte beobachtete, entdeckte, berichtigte, widerlegte und veranlaßte; zum Beispiele, seine Entdeckungen über die Generation, Nachrichten von den Salzwerken unweit Bex, Darstellungen der Versuche die Sümpfe im Gouvernement von Aigle auszutrocknen, und eine Menge anatomischer, physikalischer, historischer und moralischer Untersuchungen.

Der Briefwechsel mit dem schwedischen Naturforscher de Geer begann im Jahre 1746., und der mit du Hamel, dessen Physik der Bäume Bonnet allen seinen Schülern zur Entwickelung und Schärfung ihres Beobachtungsgeistes unabläßig empfahl, im Jahre 1750.

Spallanzanis Briefe enthalten die Resultate seiner wichtigsten Versuche, welche Bonnet, wie mehrere seiner Schreiben an Spallanzani darthun, größtentheils veranlaßte.

Merians Briefe vereinigen Gelehrsamkeit, Geschmack, Scharfsinn, Urbanität und Schönheit der Diktion.

Sulzer, der Bonnets persönliche Bekanntschaft auf einer Gesundheitsreise nach Nizza machte, schrieb ihm von dorther einige Briefe voll politischer, naturhistorischer und philosophischer Bemerkungen, die alle mit dem Stempel der Wahrheit und der Menschenliebe bezeichnet sind.

Ein so wichtiger und reicher literarischer Schatz hätte wahrlich ein besseres Loos verdient, als nach dem Tode des Weisen von Genthod einem Erben in die Hände zu gerathen, der den hohen Werth desselben weder begreift, noch zum Besten der Wissenschaften damit zu wuchern versteht.

Sehr gern hörte Bonnet mich von berühmten Deutschen, am liebsten aber vom Friedrich dem Einzigen

erzählen, den er enthusiastisch verehrte, und von dessen Privatleben er durch Merian ziemlich genau unterrichtet war. Er pflegte den großen König entweder mit Cäsar, dem er darin am nächsten kam, daß er nie Zeit verlor, oder noch passender, besonders in Absicht der Höhe, zu welcher ein an sich mittelmaßiger Staat durch ihn allein sich aufschwang, mit Epaminondas zu vergleichen.

Mit dem größten Interesse las er Friedrichs hinterlassene Werke. Bei Gelegenheit seiner Korrespondenz mit Voltaire, rief er aus: Wie tief steht Voltaire unter Friedrich! Welche niedrige Schmeichelei, welch kleinlicher Gernwitz, welche seichte Raisonnements in Voltaires, hingegen welches erhabene Sebstgefühl, welcher Adel des Ausdrucks, welche Blitze des Genies in Friedrichs Briefen!

Bonnet war ein Patriot in der schönsten Bedeutung des Wortes. Das wechselnde Steigen und Sinken der vaterländischen Republik, die allein seit seiner Geburt neunmal durch innerliche Unruhen erschüttert ward, erfüllte sein Herz bald mit der lebhaftesten Freude, bald mit der bittersten Wehmuth. Noch höre ich die Worte, womit er die Stadt Genf, als wir uns ihren Wällen auf einer Spatzierfahrt näherten, anredete, indem er plötzlich meine Hand ergriff. Es waren die Worte des sterbenden Paolo Sarpi, worin er mit erhobener Stimme und thränevollem Auge feierlich ausbrach: *Esto perpetua!*

Seinen vertrautesten und geliebtesten Freund Bennelle, Pfarrer der Dorfgemeinde von Genthod, hatte Bonnet den Schmerz noch einige Jahre zu überleben. Ein halbes Säkulum verbürgte dem Bunde zweier schönen, harmonischen, gleichklingenden Herzen einen ewig unzerstörbaren Bestand für alle Welten. An diesen Freund richtete er den trefflichen, in Platons Geiste geschriebenen Traum über das Wiedersehen und Wiedererkennen geliebter Personen nach dem Tode, worin diese beglückende Hoffnung einen so kühnen und sichern Flug nahm, daß der Blick des Zweifeln-

den sich entwölkte und seine Seele glaubensfroh mit ihr zu den Sternen emporschwebte. Dieser Aufsatz blieb ungedruckt, und vermodert nun, wie in einem eisernen Thurme verschlossen, neben Bonnets Korrespondenz. Nur durch sein ausdrückliches Verbot ward ich damals, als er mir diese Handschrift zum Lesen anvertraute, abgehalten, eine Kopie davon zu nehmen. Vielleicht wäre mir dieses Verbot weder heilig noch unverletzlich genug gewesen, wenn ein weissagender Genius mir das unwürdige Schicksal von Bonnets gelehrtem Nachlasse vorausverkündet hätte.

In Benelles entkörpertem und verklärtem Gesichte war der Heilige keinen Augenblick zu verkennen. Als Kanzelredner hatte er in Absicht auf Organ und Vortrag einiges von Zollikofer. Benelle war ursprünglich reich, verlor aber sein sämmtliches Vermögen durch den Bankerot eines Bruders in seiner Vaterstadt Leipzig, wo dieser einem großen Handelshause vorstand. Da vereinten in Genf sich edle Menschenfreunde, für ihn in die französischen Fonds zu setzen, und ihm die Predigerstelle von Genthod zu verschaffen.

Madame Bonnet, aus dem alten Geschlechte de Larive, war, um ihren Werth in zwei Worten auszusprechen, Bonnets würdig. Kurz nach ihrer Vermählung wurde sie kränklich, und blieb es bis zum Grabe. Aber ihr ward eine starke, muthig über den Körper sich hervorarbeitende Seele. Ihre Physiognomie war voll Adel und Ausdruck, ihr Auge blitzend und geistreich, und ihrer Manier zu erzählen, welcher sie eine Art von Celebrität verdankte, hätte sich Voltaire nicht schämen dürfen. Unausgesetzt zu einer liegenden Stellung verurtheilt, suchte sie durch die Gegenstände, mit denen sie sich umgab, die tägliche Scene ihrer Leiden so viel als möglich zu beleben und zu erheitern. Neben ihr ruhten auf seidenen Polstern vier artige Bologneser. Weiterhin bewohnten zwei Inseparables einen zierlichen Käficht. Der Glasthüre zur Rechten stand

eine große Vase mit einer zahlreichen Kolonie von Goldfischen, und zur Linken eine ähnliche mit muntern Salamandern. Auf zwei Blumenpyramiden prangten Aletris, Alströmerien, Amaryllis und andere prachtvolle Tropengewächse. Die Wände waren mit englischen Kupferstichen nach West, Angelika und Cosway geschmückt.

Als ich einmal an einem schönen Frühlingsabende gegen Sonnenuntergang durch die offene Thür der Terrasse unvermuthet in den Saal trat, fand ich die edle Frau in Thränen, und den Blick unverwandt auf die beiden unzertrennlichen Vögel geheftet. „Der Untergang der Sonne", sagte sie, „erinnerte mich an den Untergang des Menschenlebens, und der Blick auf diese kleinen Geschöpfe, wovon, der Sage nach, keines das andere überlebt, erneuten in meiner Seele die ganze Lebendigkeit der Ueberzeugung, daß ich meinen Mann eben so wenig überleben könnte, wenn mir das Unglück bevorstände, ihn vor mir in das Grab sinken zu sehen. Nie von ihm getrennt zu werden, ist mein flehentlichstes Gebet zu der alles mit väterlicher Huld und mit göttlicher Liebe ordnenden Vorsehung."

Nur zu bald wurde das Gebet ihres prophetischen Herzens erhört.

Eines Nachmittags, als ich ihr eben Hamiltons Faccardine vorlas, (sie hatte das ätherische Geschlecht der Mährchen seit ihrem Jungfrauenalter neben Leibnitz und Locke immer mit Wohlgefallen beibehalten) trat der Pachter herein und meldete die Ankunft einer Ziege. Madame Bonnet hieß mich den Mann in den Hof begleiten, um zu sehen, ob man auch einen vortheilhaften Handel geschlossen habe. Hier fand ich einen Bauerknaben, der eine schöne wohlbeleibte Ziege am Stricke hielt, so zahm, daß sie vertraulich mir die Hand leckte. Das Thier war bestimmt, die Noth einer armen Familienmutter zu mildern, deren Mann Gut und Habe verpraßt hatte bis auf eine einzige Ziege. Aber auch diese wurde zuletzt von dem Nichtswürdigen verkauft.

Kaum war die böse That in Genthod ruchtbar geworden, als Madame Bonnet sogleich für eine andere Ziege sorgte, sie der armen Frau zuschickte, und den verworfenen Menschen mit obrigkeitlicher Strafe bedrohen ließ, falls er sich unterfangen würde, Hand an seines Weibes Eigenthum zu legen. Ihr ganzes Leben war mit ähnlichen Zügen durchwebt. Doch die meisten ihrer wohlthätigen Handlungen weiß nur der Himmel. Sie selbst vergaß, bei dem glücklichsten Gedächtnisse, nichts leichter, als ihre dem Nothleidenden ausgespendeten Gaben, den Nothleidenden selbst aber nie.

Als ihr Mann, ich weiß nicht mehr genau bei welchem Anlasse, sich so erklärte: „Wir Christen sind die, welche auf einem Acker einen Schatz gefunden und alles veräußert haben, um den Acker zu kaufen; die, welche die Offenbarung verwerfen und nur die natürliche Religion annehmen, haben den Schatz von tausend Thalern auch gefunden, aber nur hundert davon behalten", sagte Madame Bonnet: „und noch dazu sind sie es, die den Acker verkauft haben."

Seitdem das Mikroskop Bonnets Augen schwächte, fühlte er sein Gedächtniß auffallend gestärkt. Ohne sein hartes Gehör hätte er vermuthlich zerstreuter gelebt, weniger gedacht und weniger Frieden für sein eigentliches Ich gefunden. Wie ehrwürdig ward er auch durch die Sanftheit, womit er das Peinliche dieses Uebels ertrug! Keinem Sterblichen sollte dabei unbehaglich zu Muthe werden. Ungern wiederholte er die nämliche Frage und suchte lieber zu errathen. Sein akustisches Rohr machte die Unterhaltung indeß um vieles müheloser. Auch im Fahren, wie das bei den meisten harthörigen Personen der Fall ist, wurde sein Ohr auffallend leiser.

Seinem Lieblingsdichter Horaz zu Ehren, wünschte er oft sich im Besitze des Kästchens, worin Alexander die Ilias aufbewahrte, und ermahnte mich unaufhörlich, die schönsten seiner Oden auswendig zu lernen, in welchen der Mensch für jede Lebenslage und für jede Gemüthsstimmung immer

ein passendes Motto finde. Lächeln mußte der ernste Weise, als ich ihm erklärte: „Kraft einer zwischen Bonstetten und mir getroffenen scherzhaften Uebereinkunft geht derjenige von uns beiden, welcher nicht alle zwei Tage eine Ode aus dem Horaz auswendig herzusagen weiß, ohne Gnade seines Frühstückes verlustig." „Bravo! mein Freund", entgegnete Bonnet; „aber nun auf der Stelle mir die Ode an den Licinius und zwar ohne Anstoß recitirt, oder (indem er den Finger drohend emporhob) es geht zu Genthod mit dem Abendessen, wie zu Nyon mit dem Frühstücke!"

Wir saßen im Mondlichte auf dem Balkon, wo man den See, der hier, wie ein breiter amerikanischer Strom, das helvetische Hügelufer vom savoyischen Riesenlande scheidet, bis zum Ausflusse des Rhodans überschaut. Der ehrwürdige Hörer war mit dem Rhapsoden zufrieden. Er unterbrach ihn bei der Strophe:

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene præparatum
Pectus

durch den Ausruf: Wie vortrefflich! Hätte man von Horazens Werken, außer diesen Versen und seinem stolzen *Exegi* auch weiter keine Zeile gerettet, so bedürfte letzteres dennoch keiner Apologie."

Unter den großen Männern seines Zeitalters kannte er keinen größern als Haller. Seine Liebe und Ehrfurcht für diesen Allumfasser und Allergründer war beinahe gränzenlos. Wenn er ihn schilderte, welches nicht selten seinem Herzen zum dringenden Bedürfnisse wurde, so geschahe dieses mehr mit der Gluth des Liebhabers, als mit der Wärme des Freundes. „Dieser wunderbare Sterbliche", sagte er einst, „der über eilftausend Bände extrahirend und kritisirend durchlas, der an Vielseitigkeit und Tiefe des Wissens alle seine Zeitgenossen übertraf, dessen Gedächtniß eben so ungeheuer, wie sein Scharfsinn außerordentlich war, dieser

wunderbare Sterbliche, mit seiner ganzen unermeßlichen Gelehrsamkeit, galt zugleich für einen der liebenswürdigsten, besonders im Umgange mit dem andern Geschlechte." Dann erzählte er, wie die Prinzessin von Lothringen den großen Haller besucht, und sich, seiner Kränklichkeit und seinen sechszig Jahren zum Trotze, beinahe in ihn verliebt habe.

Das ähnlichste Portrait von Bonnet gelang dem achtzigjährigen Liotard. Es ist nur eine bescheidene Crayonzeichnung, spricht aber die unendliche Sanftheit und Güte des Urbildes am vollkommensten aus. Der Kupferstich vor der Quartausgabe seiner Werke nach Juels Oelgemälde, hat vieles gegen sich. Die Hauptcharakterzüge der Physiognomie, ausdaurender Mannsinn und milder Ernst, sind verloren gegangen. Auch erregen Perücke und Schlafrock, sammt der Bibliothek im Hintergrunde, den Widerwillen eines Deutschen, weil ihm die grotesken Bildnisse eines Hederich, Schatz oder Uffenbach dabei einfallen.

Sein Schädel war so wunderschön, wie der Schädel der Georgianerin in Blumenbachs berühmter Sammlung. Lavater gerieth beim Anblicke desselben in Entzückung, und erklärte diese Form für eine der vollkommensten, die jemals aus den Händen der Natur hervorgingen.

Unter allen Personen, die in den letzten Jahren seines Lebens mit Bonnet in Briefwechsel standen, wurden wenige von ihm so aufrichtig hochgeschätzt, wie Gräfin Luise Stolberg zu Tremsbüttel. Er nannte sie die schnellste Folgerin seines Ideenganges. Ihre persönliche Bekanntschaft war einer der angelegentlichsten Wünsche seines Herzens. Als aber die Hoffnung dazu durch mancherlei gebieterische Umstände gänzlich vernichtet wurde, sagte er tiefbewegt. „So werden wir einander denn auf einem bessern Planeten begegnen."

Ich war einmal in dem Falle, über eine verdrießliche Begebenheit, nicht ganz unähnlich dem Prozesse um den Schat-

ten des Esels, mich etwas zu stark auszudrücken, und noch am folgenden Tage meinen Unmuth darüber aufs neue laut werden zu lassen; da sprach er die Worte von tiefem Sinne und großer Bedeutung: „*Il ne faut pas serrer les mâr-rons.*"

Der einzige Sterbliche, gegen den ich ihn jemals mit einer leichten Schattirung von Animosität reden hörte, war Voltaire, weil dieser irgendwo über ihn gespöttelt, und ein albernes und kindisches Wortspiel mit seinem Namen getrieben hatte. Als ich eines Tages Ferney zum Ziele meiner Nachmittagspromenade wählte, gab er mir die Worte mit auf den Weg: „*Vous y verrez le nid d'un oiseau noir.*"

Einem Reisenden, der mit gerechtem Enthusiasmus Bonnets Verdienste um die mikroskopische Naturgeschichte erhob, sagte er ohne die mindeste Affektation von Bescheidenheit: „O mein Herr, nicht gelesen, nur buchstabirt habe ich in den heiligen Schriften der Natur."

Auf Bonnets Grabsteine fehlen noch die Worte des Kallimachos: „Heiligen Schlummer schlummert er. Sage nicht von dem Guten: Er starb."

Ich schied von Sulzers Baume wie von einem Freunde. Aber die großen Massen und lebendigen Gruppen, welche meinem Geiste, glänzend vom Abendlichte der Erinnerung, unter seinem wirthlichen Schirme vorschwebten, sind auf dem Papiere zu kleinlichen unzusammenhängenden Bruchstücken und zu vereinzelten halbverblichenen Figuren geworden.

In Genf scheinen Gewerbfleiß und Spekulationsgeist, aber auch Luxus und Prachtliebe seit der Vereinigung mit Frankreich höher gestiegen zu seyn, als je zuvor. Die Straßen, Hauptplätze und Promenaden haben durch das zahlreiche Militär auffallend an Lebhaftigkeit gewonnen. Längst wurde der neufränkische Cynismus von der altfranzösischen Eleganz wieder verdrängt. Alles schimmert von

glänzenden und geschmackvollen Uniformen. Unter den Wissenschaften die jetzt in Genf vorzugsweise kultivirt werden, stehen Physik und Chemie oben an, und die meisten Damen, welche nur irgend auf guten Ton Anspruch machen, hören Vorlesungen darüber. Vor einigen Jahren studirten sie mit dem nämlichen Eifer Botanik und Mineralogie. In ihren Zirkeln wird man daher auch häufiger von Oxygen und Hydrogen sprechen hören, als von den neuesten Anzügen der Gemahlin des ersten Konsuls. Die Erziehung treibt man völlig wie Fabrikarbeit. Den ganzen Tag wird an den Kindern geschnitzelt und gedrechselt. Selbst der Tanz ist Drechslerwerk. Püppchen von acht Jahren springen wie Balletmeister, üben sich in schmachtenden *pas à la Vestris* und zerfließen in Liebesgeberden wie kleine Polischinelle.

Der berühmte Dolomieu, dem seine sicilianische Gefangenschaft ein neues aber schmerzliches Interesse für das Publikum gegeben hat, ging durch Genf, um eine mineralogische Alpenreise zu machen. Mit gefälliger Beredsamkeit erzählte er die Schauder erregende und ihre Urheber brandmarkende Geschichte seines Kerkerlebens, die bald vor den Augen von ganz Europa offen daliegen wird. Selbst Howard würde schwerlich ein Beispiel aufstellen können, daß man jemals einen Verhafteten mit raffinirterer Grausamkeit behandelt hätte, als diesen achtungswerthen Menschen und ausgezeichneten Gelehrten. Seine Gesundheit hat indeß dadurch den Todesstoß erhalten, und nur einer von Natur sehr kräftigen Konstitution verdankt er das noch fortschmachtende Leben.

Auf dem großen Spatzierplatze von Plainpalais sahe ich Konskribirte aus den innern Departementern sich in den Waffen üben. Unmöglich konnte man der flinken Gewandtheit und der eifrigen Erlernungsbegierde dieser Bauerburschen, die kaum erst drei Wochen die Flinte trugen, Bewunderung und Beifall versagen. Ein Offizier, den die Ungeduld übermannte, drohte einem Soldaten, dem ein

gewisser Handgriff immer nicht gelingen wollte, mit Stockschlägen. Hierauf ließ dieser ganz kaltblütig die Gegendrohung hören, ihm nach der leichtesten Berührung mit dem Stocke das Bajonnet in den Leib zu rennen. Habe er gefehlt, so gehöre ihm Gefängnißstrafe: aber kein französischer Soldat erdulde den Stock, ohne seinen Gegner, vom Lieutenant bis zum General, mit dem Leben bezahlen zu lassen.

So tödtete sich zu Stuttgart, während General Moreau dort sein Hauptquartier hatte, ein Husar vom Regimente Chamboran, wegen einiger Fuchtelhiebe, mit Messerstichen. An der Mauer der Wachtstube las man die mit Röthel geschriebenen Worte: „Ich bin entehrt. Kein braver französischer Krieger überlebt seine Schande."

Doch das Steinpflaster von Genf brannte mir unter den Füßen, weil das anhaltend heitere Wetter zu einer Wallfahrt nach dem Allerheiligsten des Naturtempels, wie Saussüre das Thal von Chamouny so treffend nannte, ohne Versündigung nicht unbebenutzt bleiben konnte.

So bald man das Dorf Chesne, den Gränzort der ehemaligen Republik Genf im Rücken hat, werden bei jedem Schritte die Ansichten größer, überraschender und mannigfaltiger. Die Bergformen verwandeln sich, wie durch den Schlag einer Zaubergerte; so daß weder der Mole noch der Saleve wiederzuerkennen sind. Die Pyramidenform des erstern wird zum weithingedehnten ausgezackten Grat, und die Felsenmauer des letztern, die sich gleich einer unübersteiglichen Schutzwehr hinter Genf erhebt, verschmälert sich zum kolossalen Denksteine eines nordischen Heldengrabes.

Der Weg auf dem hohen Ufer der reißenden Arve, welcher an schroffen Felsenreihen wie ein Gesims hervorspringt, in einer Landschaft wo Anmuth und Erhabenheit magisch ineinander verschmelzen, entfaltet bei jeder neuen Biegung neue Wunderscenen.

Ueber Bonneville, dem vormaligen Hauptorte von Faucigny, der, als hätten Freimaurer ihn erbauet, die Figur eines gleichseitigen Dreiecks bildet, erhebt sich, lothrecht abgeschnitten gleich dem Saleve, der hohe Kalkberg Brezon, dessen Fuß die Arve bespühlt.

Ich begegnete zu Bonneville dem ältern Sohne des verewigten Saussüre, der aus dem Thale von Chamouny mit seiner Familie nach Genf zurückkehrte. Angelegentlich und dringend ward er von mir im Namen aller Verehrer seines unsterblichen Vaters aufgefordert, der Biograph desselben zu werden, wozu niemand geschickter seyn kann als er, der von Kindheit an immer von ihm ungetrennt lebte, auf allen wissenschaftlichen Reisen sein Begleiter, und bei den zahllosen Beobachtungen und Experimenten, aus welchen für das Gebiet von Physik und Naturgeschichte die ruhmwürdigsten Eroberungen hervorgingen, sein Mitarbeiter war.

Herr von Saussüre erzählte mir von seiner Schwester, verheirathet an einen Neffen des berühmten Necker, eine Anekdote, die ich mit Vergnügen ihm nacherzahle. Sie hatte als ein zwölfjähriges Kind ihren Vater nach Rom begleitet. Der Pabst Ganganelli fand die junge Genferin so artig und liebenswürdig, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte, sie väterlich zu umarmen. Als er kurz darauf dem Kardinal-Beichtvater begegnete, sagte er zu diesem: „*Il faut que je me confesse à Votre Eminence, car je viens d'embrasser une jolie fille.*" Bei einem Besuche, den Saussüre bald nach seiner Wiederkehr aus Italien zu Ferney machte, konnte die Geschichte des päpstlichen Segenskusses unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden. Kaum hatte Voltaire sich daran gelabt, als er die Kleine ebenfalls mit den Worten in die Arme schloß: „*Comme vous avez embrassé le Pape, chere enfant, il est bien juste, que vous embrassiez aussi l'Anti-Pape.*"

Hoch an einem senkrechten Felsen erblickt man unweit

Clüse den Eingang der Grotte von Balme. Sauſsüre war der erſte Naturforſcher, welcher dieſe merkwürdige Höhle ſtudirte, die von den Landleuten der Gegend für ein Werk der Feen gehalten wird, eben ſo wie die zahlreichen Ammonshörner und Turbiniten der benachbarten Kalkflötze. Einer grauen Sage nach, liegt ein unermeßlicher Schatz darin verborgen, worüber ein ſchwarzes immer waches Ungethüm, das weder durch Reliquien noch geweihte Kerzen eingeſchläfert werden kann, zum Wächter beſtellt iſt. Der Eingang dieſer Höhle iſt ſiebenhundert Fuß über die Arve erhaben, und bildet einen regelmäßigen etwa zehn Fuß hohen und zwanzig Fuß breiten Bogen. Man findet darin einige ungeheure Säle von der Natur im ſchönſten gothiſchen Stile gebildet und mit den prächtigſten Stalaktiten geſchmückt. Das Hinaufklettern zu dieſer Höhle iſt zum wenigſten eben ſo beſchwerlich und gefahrvoll, als die Niederfahrt in die Grotte von Antiparos, die aber der wackere Tournefort vielleicht etwas zu poetiſch geſchildert hat.

Der Waſſerfall von Arpenaz, nicht weit vom Dorfe Maglan, erregt weniger Erſtaunen durch ſeine Fülle, wie durch ſeine Höhe, welche nach den Meſſungen der Herren Pictet und Trembley achthundert Fuß beträgt. Es iſt keine donnernde Waſſerſäule, deren gewaltiger Sturz Felſen höhlt, ſondern ein leicht herabwehendes Silberband, das an der grauen Steinwand flattert, und, ehe es noch ſein moosumkränztes Becken erreicht, ſich in den feinſten Diamantſtaub auflöst. Ich fühlte bei dieſem ſchönen Schauſpiele mich unvermerkt zu jenem Götterſtande erhoben, wo Zukunft und Vergangenheit ſich in dicht verhüllende Nebel verlieren, und nur die Gegenwart uns liebevoll umfangt.

Unweit der Brücke von St. Martin hat man ſeit einigen Jahren einen neuen bequemen, und, was in Savoyen bisher ohne Beiſpiel war, auch reinlichen Gaſthof etablirt, auf deſſen Schilde ſich der Montblanc ungefähr ausnimmt,

wie die Menschengesichter auf dem bekannten Kirschkerne im grünen Gewölbe zu Dresden.

Hier stellte sich der Montblanc, der während der ganzen Reise fast immer von andern Bergen versteckt wurde, auf einmal, bei einer völlig dunstfreien und wolkenlosen Atmosphäre, in der hehren Glorie des Abendglanzes dar. Was man bei Genf und Nyon von diesem Riesen erblickt, beträgt sicherlich kaum die Hälfte von der ungeheuern Masse, deren Scheitel bei Sallenche in den Regionen der Sterne zu schimmern und kaum unsrer Erdkugel anzugehören scheint.

Diese große Scene lockte nach und nach alle Fremden des Gasthofes auf die Brücke. Unter ihnen befand sich auch Bourrit, der Geschichtschreiber der Alpen, wie er gewöhnlich in seinen Briefen unterzeichnet. Jemand aus der Gesellschaft, der einst Rousseau persönlich kannte, sagte mir leise: „Der Mann muß Rousseaus Augen geerbt haben; eine frappantere Augenähnlichkeit ist mir niemals vorgekommen."

Bourrit gab uns eine Probe seiner großen Rednertalente, indem er einige von ihm rühmlich und mannhaft bestandene Bergabenteuer mit einer Begeisterung erzählte, die ein zahlreicheres Auditorium verdient hätte. In den landschaftlichen Schilderungen, die er darin anbrachte, herrschte ganz der blumenreiche und nicht selten schwülstige Stil seiner gedruckten Werke. Nichts aber gleicht dem raschen und lebendigen Strome seiner Beredsamkeit. In Italien wäre Bourrit vielleicht einer der berühmtesten Improvisatoren geworden. Nur Schade, daß er durch die eitle Schwatzhaftigkeit, womit er sich der empfangenen Geschenke, Lobsprüche, Visiten und Handschreiben von hohen Häuptern an jeder Wirthstafel rühmt, die in so manchen Rücksichten ihm gebührende Achtung unaufhörlich kompromittirt. So hat er unter andern ein Histörchen vom Prinzen Heinrich von Preussen und einer schmalen Treppe, wie mit stehenden

Lettern, bei jeder Gelegenheit in Bereitschaft. Der Prinz beehrte ihn mit einem Besuche. Bourrit verwünschte die enge Hühnersteige, welche den hohen Fremdling erwartete und bat deshalb tausendmal beinahe fußfällig um Entschuldigung. Aber der Prinz ergriff mit einem funkelnden Heldenblicke die Hand des Verlegenen und sprach die geflügelten Worte: *„Il y a beaucoup de grands escaliers, qui ont des maîtres petits. Montons!"*

Der Barbier in St. Martin könnte mit Fug und Recht einen Lebensroman a la Figaro schreiben. Seine Schicksale sind so bunt und mannigfaltig, daß, unter der Feder eines Jünger oder Schulz, die Lieblingsartikel der Leihebibliotheken dadurch um einen Stern der ersten Größe reicher geworden wären. Er ging als zehnjähriger Knabe mit Murmelthieren nach Paris, ward nach dem Tode dieser Broterwerber Schuhputzer, hierauf Küchenjunge bei dem preussischen Gesandten, der ihn späterhin zum preussischen Soldaten beförderte. In dieser Qualität hatte er die Ehre, der Expedition gegen Holland beizuwohnen. Unzufrieden mit seiner Lage ging er als Deserteur in einem Rekrutenschiffe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und heirathete daselbst eine Mätresse des Gouverneurs, die ihm nicht nur ein ansehnliches Vermögen zubrachte, sondern auch überdem noch die Gefälligkeit für ihn hatte, schon in den Rosenmonaten des Ehestandes das Zeitliche zu segnen. Auf der Rückfahrt nach Europa verlor er durch Schiffbruch seine sämmtliche Habe und rettete sich durch Schwimmen. Nun ging er als ein Bettler in östreichische Dienste; desertirte aufs neue und wurde Koch bei einem Minister in Dresden, nahm hierauf Dienste in der Armee des Prinzen von Condé und ging am Ende zu den französischen Neurepublikanern über. Dieser neue Figaro ist aber seines gegenwärtigen Zustandes als Bartscherer völlig überdrüßig und erwartet mit jeder Morgenröthe, wie die Israeliten den Messias, einen grosen alles umgestaltenden Au-

genblick. Ich schrieb diesem durch den Drang der Umstände verwilderten, aber im Grunde harmlosen und seelenguten Menschen in sein beschmutztes Denkbuch:

Der Sturmwind warf dich her und hin,
Dein Herz hat manche Narbe;
Doch kleide fröhlich dich in Grün,
Es ist der Hoffnung Farbe.

Hier, im Angesichte des höchsten Gipfels der alten Welt, gedachte ich des Mannes, der ihn zuerst, nur von zwei Gefährten begleitet, mit seltener Kühnheit erstieg. So weit unsre Jahrbücher reichen, hatte vor ihm kein Sterblicher in seinem feinern Luftkreise geathmet. Es ist so schön, in der moralischen wie in der physischen Welt, auf einer Stelle, wohin man nur mit Noth und Mühe gelangt, zuerst gestanden zu haben. Sollte selbst, wie hier der Fall zu seyn scheint, für der Menschheit Wohl kein unmittelbarer Vortheil daraus aufblühen: so erschüttert doch ein solches Beispiel von Kühnheit, Beharrlichkeit und Selbstvertrauen mit elektrischer Gewalt jede dafür empfängliche Seele, bringt manche Großthat zur Vollendung und stärkt den Glauben an Menschenvermögen, sobald Kraft und Wille gegen einander gleich abgewogen sind.

Am folgenden Morgen bestieg ich ein Maulthier. Mein Begleiter war ein rüstiger Gemsjäger von Servoz. In der wilden und schrecklich erhabenen Gegend, durch welche wir am Vormittage hingezogen waren, rührte mich der Anblick des kleinen spiegelklaren, von den schönsten Bäumen überschatteten Sees von Chéde, zwischen einer frischblühenden Wiese und einem eppichumschleierten Felsen, so lebhaft, daß mir diese liebliche Erscheinung nicht anders vorkam, als eine von Geisterhänden, gleich der santa Casa, durch die Luft geführte und in diese Wildniß eingesenkte Landschaft aus Elysium. Die Wirkung, welche das reitzende Emaillegemälde in einer Gegend hervorbringt, wo alles den Charakter des Furchtbaren, Feierlichen, Unermeßlichen

und Grausenvollen trägt, ist unbeschreiblich. Wie von unsichtbarer Macht hingezogen an die lichthelle Fluth, sank ich auf den duftenden Rasen, und Horazens Ode an Delius trat, gleich einer lächelnden Liebeserscheinung, vor mein Gedächtniß. Stärkende Kühlung umwehte mich im Schatten der Bäume, deren Wipfel im eigentlichsten Verstande sich auf die von keinem Lüftchen bewegte Kristallfläche malten. Um so gewaltiger wurde bald nachher meine Seele beim Anblicke der tobenden Arve erschüttert, die sich in dieser Gegend mit furchtbarer Wuth über ungeheure Granitblöcke hinunterwälzt.

Der Hauptgegenstand meiner Aufmerksamkeit von Chéde bis Servoz war ein hoher Felsen, der in der Form einer vertikal gestellten, sehr breiten Schieferplatte aufragte. Das ist das Ueberbleibsel eines Berges, der vor etwa funfzig Jahren einstürzte. Der Staub der sich unaufhörlich gegen einander zermalmenden Felsenmassen, stieg in so dicken Gewölken empor, daß die Luft weit umher davon verfinstert wurde. Einige Tage dauerte diese Scene des Schreckens. Die Einwohner der Gegend flohen, und da einige auch Flammen im schwarzen Dampfe, wofür sie den Staub hielten, erblickt haben wollten, so drang das Gerücht von der Entstehung eines Vulkans in Kurzem bis nach Turin. Nur erst durch den Naturforscher Donati, den der König zur Untersuchung des Phänomens an Ort und Stelle sandte, wurde dieser Furcht Einhalt gethan.

Aber man muß Donatis eigene Worte hören: „Ich befand mich endlich", sagt er in seinem Berichte an den König, „nach einer viertägigen Reise in der Nachbarschaft eines Berges, welcher ganz in Rauch gehüllt war, und von dem sich unaufhörlich Felsenstücke mit einem Krachen losrissen, stärker als das Rollen des Donners oder das Geschmetter einer Batterie von grobem Geschütze. Die umliegenden Felder waren mit einem Staube bedeckt, der vollkommen einer Asche glich, aber aus nichts anderm bestand, als aus

pulverisirtem Marmor. Ich näherte mich dem vorgeblichen Rauchgewölke und sahe einen mächtigen Felsen in den Abgrund stürzen; und nun blieb mir die wahre Natur dieser schrecklichen Katastrophe keinen Augenblick mehr zweifelhaft. Unter den Ruinen wurden zwölf Menschen und mehrere Heerden begraben."

Bei Servoz waren einige Arbeiter beschäftigt die Errichtung eines Grabmals zu vollenden, welches in einer granitenen Denksäule mit marmornem Postamente besteht. Dieses einfachedle Monument, das nach altrömischer Sitte hart an der Landstraße sich erhebt, deckt die zerschmetterten Gebeine des guten und talentvollen Jünglings Eschen aus Eutin, der voriges Jahr in eine achtzig Fuß tiefe Gletscherspalte des Büet stürzte, aus welcher einige der beherztesten und erfahrensten Guiden von Servoz seinen Körper mit unglaublicher Schwierigkeit wieder an das Licht brachten. Die Aufschrift des Postaments, welche den Todten preist und die Lebenden warnt, rührt, eben so, wie die Idee des Ganzen, von dem humanen und aufgeklärten Departements-Präfekten Eymar zu Genf her. Eschen kann nach der Meinung der Sachkundigen, die seinen Leichnam untersuchten, den Moment des Herabsturzes nur um wenige Sekunden überlebt haben.

Beneidenswerthes Loos! in der Fülle des Genusses und der Kraft, gleich diesem Jünglinge oder dem wackern Desair bei Marengo, fern von des Siechthums Folterbank und des frostigen Alters schalem Einerlei, plötzlich zu enden, wie durch einen Wetterstral aus heitrer Luft.

Unweit der bemoosten Trümmer des Schlosses St. Michael erzählte mir mein Gemsjäger mit feierlichem Ernste einige der Bearbeitung eines zweiten Musäus würdige Volksmährchen und Wundergeschichten aus dem Kellergeschoß und Burgverließ dieses ehrwürdigen alten Gemäuers, die für seinen Glauben mit den Heiligenlegenden der katholischen Kirche in gleicher Linie standen.

Von den Ansichten des Thales von Chamouny haben wir schon so glückliche und befriedigende Schilderungen, daß ich, selbst mit Brydones oder Forsters Pinsel, keinen neuen Versuch dieser Art wagen würde.

Als wir uns am Fuße des Gletschers von Buisson befanden, übergaben wir das Maulthier der Obhut eines Bauern, und schickten uns zu einem Gange über die prächtigen Kristallfelder an. Zwischen Lerchenbäumen und Tannen wand sich der steile Pfad empor. Fröhlich ward am Rande des ewigen Eises das schöne Rhododendron gepflückt, welches dem Wanderer zu sagen scheint: Hier sind die Alpen! und in den hohern Bergregionen oft so freundlich die melancholische Einförmigkeit schwärzlichgrauer Steinwüsten durch seinen brennenden Purpur unterbricht und erheitert. Nun betraten wir den Gletscher selbst, welcher, geschmückt mit unzähligen beryllfarbigen Pyramiden, von des Montblancs Mittelzone sich herabsenkt. Um an das Gegenufer zu gelangen, setzten wir über einen Riß von unabsehbarer Tiefe, der mir das deutlichste Bild von der Todesscene des Jünglings darstellte, an dessen Gruft ich, wenige Stunden zuvor, einen Kranz von blauen Genzianen als ein Opfergeschenk, nach frommer Pilgersitte, niederlegte.

In Prieuré, dem Hauptorte des Chamounythals, gab es für mich keine wichtigere Angelegenheit, als die persönliche Bekanntschaft des Doktors Paccard, dem die Ersteigung des höchsten Gipfels unsrer Halbkugel zuerst gelang. Der Berg war eben wolkenfrei und vortheilhaft beleuchtet; es war ihm also ein Leichtes, mir seine ganze Marschroute mit topographischer Genauigkeit zu bezeichnen. Nun erst bekam ich einen klaren Begriff von den tausend Hindernissen, die Paccards Muth wohl auf einen Moment erschüttern, aber, es koste was es wolle, niemals zu Boden schlagen konnten. Er setzte das kühne Wagestück durch, und umarmte wie ein olympischer Sieger das errungene Ziel. Doch wäre er beinahe das Opfer des ungeheuern

Unternehmens geworden. Vier Tage lang war er völlig des Gesichts beraubt, und eine fürchterliche Krankheit brachte ihn an den Rand des Grabes. Paccards Physiognomie ist eine der imposantesten und bedeutendsten, die mir jemals erschienen. Wenn ein Historienmaler den Kolumbus in einem Gemälde anzubringen hätte, so müßte er ihm diesen ächten Römerkopf geben. Kaum den Schatten der ihm gebührenden Ehre wollte sein anspruchloser Sinn dem herkulischen Tagewerke zugestehen. Jedem andern Sterblichen, meinte der bescheidene Mann, würde bei gleichen physischen Kräften, und, vor allen Dingen, bei günstigem Wetter, das eben so gut und vielleicht noch besser gelingen als ihm.

Wohl thaten meinem Ohre diese sanften Flötenhauche nach den schmetternden Posaunentönen auf der Brücke von St. Martin.

Herr Paccard begleitete mich nach der Eisgrotte, aus welcher der Arveiron hervorstürzt und die mit mehrerem Rechte ein Werk der Feen genannt zu werden verdient, als die Stalaktitenhöhle von Balme. Diese aus einem einzigen Smaragde gehauene Grotte, viel zu herrlich für den alten heimtückischen sie jährlich zerstörenden Flußgott, dem sie zur Behausung dient, prangt mit einem funfzig Fuß hohen Portale, regelmäßig wie von der Hand eines Baukünstlers gewölbt, und läßt alle Diamanten-Zauberschlösser und Städte der Genien und Peris auf dem kristallenen Erdringe der Fabel weit hinter sich zurück.

Ich schied von Herrn Paccard mit dem herzerhebenden Gefühle, das der Anblick eines außerordentlichen Mannes immer in mir hervorbringt, und welches denn doch ganz anderer Natur ist, als die Stimmung, worein das Anschauen des vollkommensten Kunstwerks oder der entzückendsten Gegend uns versetzt. Das Interessanteste für den Menschen bleibt ewig der Mensch; er mag nun, wie die Nameos nur bis drei zählen, oder wie Newton den Lichtstral zergliedern und Planeten wägen.

Die Bewohner des Thales von Chamouny haben viel Eigenthümliches in Sitten und Charakter. Die Männer leben einzig der Gemsenjagd, dem Kristallbrechen und dem Herumführen der Fremden. Die Gesammtarbeiten der Hauswirthschaft und des Landbaues fallen den Weibern anheim, die hier beinahe das engumschränkte Leben des Mannes mit der eisernen Maske führen. Die meisten von ihnen haben niemals die Feldmarken ihrer Wohnörter überschritten.

Seitdem dieses Thal der Vereinigungspunkt für die Reisenden aller Nationen geworden ist, beflissen sich die Einwohner von Prieuré eine Art von feinem Ton einzustudiren, der gegen ihre natürliche Rusticität drollig genug absticht. Sie überhäufen die Fremden mit Höflichkeiten und Schmeicheleien, und man erstaunt, aus dem Munde dieser derben und unabgeschliffenen Bergbewohner oft recht feine und gewählte Ausdrücke zu hören. Vor einem halben Jahrhundert, als der Engländer Pokocke das Thal von Chamouny besuchte, waren die Einwohner zwar wild und rauh, gleich den sie umringenden Bergen; aber Sittenreinheit und Biedertreue wohnten in ihren unbekannten Hütten. Traurig! daß Gold und Laster zu den Männern der Einfalt von Chamouny eben so sicher den Weg fanden, wie späterhin zu den Kindern der Natur von Otaheiti.

Unser Weg nach Wallis ging über den Bergpaß der Tete noire. Wo das Thal von Chamouny endet, beginnt eine der wildesten Einöden, wo nur nackte Felsen furchtbar gen Himmel starren, und abgerißne Granitmassen, die das Louvre zerschmettert hätten, weit umher verstreut liegen. Man hörte nur das dumpfe Tosen ferner Berggewässer und das Kreischen der Adler, die hoch über uns die grauen Felszacken umschwebten.

Eine sonderbare Laune des Zufalls staffirte analoge Figuren in diese schauervolle Wildniß. Unter dem Eingange einer geräumigen Höhle kauerten drei weibliche Gestalten, in Mänteln und Kappen von Schafpelz, um ein hochflackerndes

Feuer. Sie schienen in einem Augenblicke sich zu wärmen, und im andern einen siedenden Topf zu beobachten. Es bedurfte für mich keines groteskern Ansehens und keiner hexenmäßigern Häßlichkeit, um in ihnen die drei Zauberschwestern, wie sie mir unter Donner und Blitz auf der furchtbaren Geisterhaide in der Tragödie Shakespeares erschienen waren, hier Zug für Zug wieder zu finden. Die Täuschung war so vollkommen, daß der hellblinkende mystische Kessel des namenlosen Werkes an die Stelle des russigsten und mißgeformtesten aller Töpfe trat, und der grause Chor, der, wie der Gesang der Erinnyen in Schillers Ibykus, den Ton der Leier nicht duldet, mir durch Mark und Bein drang:

Lodre, brodle, daß sichs modle,
Lodre Lohe, Kessel brodle!

Um an dieser theatralischen Illusion, welche weder die Schaubühnen Londons nach Berlins mir in einem höhern Grade gewährt haben würden, durch keinen vorwitzigen Blick hinter die Kulissen zum Verräther zu werden, ließ ich mich das eigentliche Kochen und Schaffen dieser Druden weiter nicht kümmern, sondern zog schnell meine Straße.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als wir das Brausen der vom großen St. Bernhard herabwüthenden Dranße und bald darauf das Abendgeläute des wallisischen Marktfleckens Martigny vernahmen. Hier schloß ich sogleich einen Maulthiertreiber-Akkord bis Aosta: denn der Gemsjäger hatte nicht Lust mich weiter zu begleiten, weil eine zahlreiche Gesellschaft von vornehmen Reisenden in Prieuré erwartet würde, mit denen, wie er ohne Rückhalt zu verstehen gab, einträglichere Geschäfte zu machen wären, als mit einem einzelnen Herrn. Ich entließ ihn um so lieber, weil er, ganz gegen die sonstige Weise seiner Landsleute, mürrisch und ungefällig, und sein Thier ein verlebtes und abgemergeltes Gerippe war. Der Maulthier-

treiber forderte für die zwei kurzen Tagereisen bis Aosta eben so viele Louisd'or. Meinem gerechten Erstaunen über die Unbilligkeit einer solchen Forderung setzte der Schlaue ein Argument entgegen, vor dessen überraschender Originalität der ganze moralische Phalanx meiner Gemeinplätze von Recht und Billigkeit mit dem entschiedensten Nachtheile zurückweichen mußte.

„Wenn Sie, mein Herr," fuhr er mit immer steigendem Affekte zu peroriren fort, „nun auch die jetzt überall herrschende Theurung für nichts rechnen wollen, so gebe ich Ihnen zu bedenken, daß meine Marquise, das trefflichste Maulthier im ganzen Walliserlande, die Ehre gehabt hat, den ersten Konsul von Martigny bis zum Kloster zu tragen. Erzählen Sie nun einst Ihren Freunden und Bekannten von dieser merkwürdigen Reise, welche Sensation muß dann ein so denkwerther Umstand, der allein zwei Laubthaler werth ist, in den Gemüthern Ihrer Zuhörer nicht hervorbringen! Hierauf, mein Herr, bitte ich Sie, vor allen Dingen Rücksicht zu nehmen!"

Mein Lächeln über dies genialische Rednerstratagem nahm er für ein untrügliches Zeichen von Ergebung auf Diskretion, und eilte mit der Versicherung von dannen, daß er und seine Marquise nicht ermangeln würden, sich mit Sonnenaufgange vor dem Gasthofe einzufinden.

Er hielt pünktlich Wort. Wir begannen beim freundlichlichsten Himmel unsre Reise. Marquise hatte einen so muthigen und leichten Gang, wie das Feenthier in Wielands Sommermährchen.

Nicht weit vom Dorfe St. Pierre begegneten wir einer wenigstens zwanzig Köpfe starken Karavane junger Botaniker aus Genf, denen ihre langen Alpenstäbe und die cylindrischen Pflanzenbehälter, welche sie nach Art der Köcher über den Schultern trugen, in dieser öden und einsamen Gegend ein wahrhaft abenteuerliches Ansehen gaben.

Im Kloster, wo wir Nachmittags ankamen, ward ich

von Herrn Daleve, dem Schaffner und Fremdenbesorger, mit eben der zuvorkommenden und urbanen Gastfreundlichkeit aufgenommen, wie bei meinem ersten Besuche.

Von den übrigen Chorherren war indeß nur einer gestorben. Zwei riesenmäßige Hunde, von der berühmten Bernhardsrace, begrüßten mich mit traulichem Wedeln. Man hat in der That eine Art von Respekt vor diesen edlen Thieren, die schon so manchen unter Lauinen begrabenen oder im Schneegestöber verirrten Reisenden aus den Armen des Todes rissen.

Der folgende Morgen führte uns die Südseite des grossen St. Bernhards hinunter, die aber an Größe, Erhabenheit und Mannigfaltigkeit der Naturscenen, mit der Südseite des St. Gotthards keine Vergleichung aushält. Das nämliche gilt auch von der Nordseite: denn kaum sind frappantere Kontraste denkbar, als die, welche der Uebergang aus der Felsenhölle der Schöllinen in das lachende Ursenerthal darstellt, wo die Reuß, die man erst kurz zuvor, furchtbar donnernd und in Schaum aufgelöst, als den stärksten sinnlichen Ausdruck der Kraft, in den Abgrund stürzen sahe, sich plötzlich in die leise Lethe verwandelt, und spiegelklar zwischen blühenden Wiesenteppichen hingleitet.

So drängt sich die rastlos vergleichende Phantasie immer in den Genuß der Gegenwart, und verkleinert das Große durch die Zusammenstellung mit dem noch Größeren. Es war eine Zeit, wo Giebichensteins Felsen unweit Halle und der im Hintergrunde der Landschaft aufragende Petersberg meiner jugendlichen Einbildungskraft eine höhere Befriedigung gewährte, als in späteren Jahren die Felsen von Vaucluse und der hinter ihnen aufragende Ventoux.

In St. Remi, wo Marquise vor der wohlbekannten Herberge von selber stille stand, wurde mir, als wäre die Reservearmee erst gestern vorübergezogen, für einen Eier-

kuchen, so elend, daß der Freigeist Desbarreaux ihn auch ohne Donnerwetter zum Fenster hinausgeworfen hätte, und ungenießbares schlammtrübes Getränk, das die grämliche Karaboſſe von einer Wirthin für Wein auszugeben die empörende Frechheit hatte, allein für meine Person ein halber Laubthaler abgefordert.

Bald hinter St. Remi begann die italienische Vegetation. Im hohen üppigen Wiesenkraute schrillte des milderen Himmels Verkünderin, die Cikade, und reichbelaubte Rebendächer beschatteten die sich immer sanfter neigende Straße. In der Nähe von Aosta erhoben Pinjen die schirmförmigen Wipfel um weiße freundliche Landhäuser, und schlanke Zipressen gruppirten sich malerisch mit immer grünen Eichen.

Diese schnelle Verwandlung der Scene ergreift mit mächtigem Zauber die Seele des Reisenden, den vor wenigen Stunden noch die Regionen des ewigen Winters umfingen, wo, zwischen Granitwänden, unabsehbare Schneeflächen dem todten Abgrunde sich entgegensenken, und die Arterien der Natur in gräßlicher Erstarrung zu stocken scheinen.

In Aosta weihte ich dem guten Genius mit warmer Dankempfindung eine Libation, der mich in dem kurzen Zeitraume von sechs Jahren, nun schon zum drittenmale, über Tyrols und Helvetiens Alpen, unter die heitre Bläue des hesperischen Himmels führte.

X.

Acht Tage in Paris.

An den

Fürsten von Anhalt-Dessau.

1803.

O et præsidium et dulce decus meum!

HORAT.

Im Geiste versetze ich mich, am Schlusse dieses Jahres, in das Elysium von Wörlitz, durchwandle seine labyrinthischen Gänge, denen selbst der Winter ihre Reitze nicht völlig rauben kann, und harre der Erscheinung des milden Genius, dem diese Zauberschöpfungen ihr Daseyn verdanken. Er tritt aus dem Tempel der Musen hervor und sein edles Antlitz verkündet Gesundheit und Seelenfrieden. O möge meine Phantasie mich nicht täuschen, und möge mein gnädigster Fürst ganz dem heitern Bilde gleichen, das in ihrem Spiegel sich mir eben darstellte! Dann bleibt mir nichts weiter zu wünschen übrig, als daß Gesundheit und Seelenfriede, diese zwei zuverläßigsten Schirmgottheiten unsers engumschränkten Erdenglücks, Ew. Durchlaucht unzertrennlich zur Seite stehen, bis zum fernen Ziele der ehrenvollen Laufbahn, die das gerechte Schicksal Ihnen vorzeichnete. Dieser Wunsch quillt aus der Herzenstiefe eines der dankbarsten Verehrer, die Ew. Durchlaucht jemals treu und redlich hingegeben waren.

Das Neujahrsangebinde, welches ein Unterthan seinem Fürsten darbringt, muß anspruchlos und einfach seyn, wie der Blumenkranz des ehrwürdigen Landmanns im Trauerspiele Julius von Tarent: ich bitte daher, bei diesem seit langer Zeit mir immer feierlichen Anlasse, um die gnädige Erlaubniß, von meiner kürzlich nach Paris gethanen Reise einiges erzählen zu dürfen.

Mehr als flüchtige, gleichsam nur hingehauchte Andeutungen müssen aber, um die Geduld des hohen Empfangers nicht zu ermüden, hier nothwendig an die Stelle detaillirter Schilderungen, philosophischer Reflexionen, studirter Kunsturtheile und misanthropischer Herzenserleichterungen über Sittenverfall und Luxus treten. Ueberdem konnte auch alles, im schnellsten Vorbeistreifen, kaum vom Auge deutlich und klar unterschieden werden. Von dem intellektuellen Betasten und Erprüfen mit den Fingerspitzen der Seele, wie ein französischer Encyklopädist sich irgendwo possierlich genug ausdruckt, war daher unter keiner Bedingung die Rede: denn was sind acht leichtbeschwingte Tage in einer Zauber- und Wunderwelt wie das heutige Paris? Nichts mehr und nichts weniger, als acht Minuten in Mahomets Freudenhimmel.

An einem der letzten Tage des Monats October ging ich von Stuttgart bis Karlsruhe, wo ich aber dem Nestor unter den Herrschern Germaniens, der in der kurzen Reihe der guten und väterlichen Regenten immer zugleich mit dem Fürsten von Anhalt-Dessau genannt wird, wegen der Eile die mich vorwärts trieb, leider nicht mündlich sagen konnte, daß, trotz dem Einstürmen des Zeitorkans in die alten Verhältnisse, der Name Karl Friedrich noch immer von jedem ächten Deutschen mit kindlicher Ehrfurcht und gerechtem Nationalstolz ausgesprochen werde.

Einigen Ersatz für diesen in keiner Hinsicht unbedeutenden Verlust gewährte mir die Erinnerung an die persönliche Bekanntschaft mit diesem trefflichen Fürsten, die ich einst,

noch im Jünglingsalter, von Heidelberg aus zu machen Gelegenheit hatte.

Auf einer ihm aus Dankbarkeit von seinen Unterthanen errichteten Denksäule liest man die von der Wahrheit selber diktirten Worte: Wohl dem Lande wo der beste Mann Fürst ist.

Am folgenden Morgen ließ ich den Wagen, rechts neben der Chaussee zwischen Karlsruhe und Ettlingen, bei den Substructionen einer altrömischen Villa halten, welche der kunstliebende Landesherr vor einiger Zeit, gleich einem ehrwürdigen Reste Pompejas, freigraben ließ. Das Bad ist am besten konservirt und gehört in architektonischer Hinsicht unstreitig zu den merkwürdigsten antiken Monumenten in Deutschland.

Während dem Mittagsessen zu Rastadt kam der Karren des Thespis angefahren, beladen mit der theatralischen Habe einer wandernden Schauspielertruppe, deren Mitglieder, den einzigen Direktor ausgenommen, der einen hagern Schimmel ritt, zu Fuße nebenher gingen. Die erste Liebhaberin trug ein Kind auf dem Arme, und eine Matrone, welche das Rollenfach der zänkischen Ehefrauen und der polternden Tanten, nach dem Urtheile des ersten Helden, mit dem ich in Unterhaltung gerieth, vortrefflich ausfüllte, führte einen grämlichen Mops an der Schnur. Das ganze buntscheckige Personal erinnerte bald an Scarrons komischen Roman, bald an Hogarths berühmtes Blatt, wo eine herumziehende Schauspielergesellschaft sich in einer Scheuer ankleidet. Der erste Held hatte, nach seiner eigenen Aussage, als Karl Moor und Otto von Wittelsbach oft schon den glänzendsten Beifall eingeerntet. Er vertraute mir, daß die Truppe fest entschlossen sei, und sollte es ihnen allen das Leben kosten, künftig keiner andern nachzustehen, sondern sich mit concentrirter Kraft, nach der Weise junger Adler, den Sonnen Iphigenia und Don Karlos entgegenzuschwingen. Ein so rühmlicher

Eifer, dessen glücklichen Erfolg ich indeß um keinen Preis hatte verbürgen wollen, durfte nicht ganz ohne Aufmunterung bleiben. Ich lud den jungen Mann, welcher, ein wenig Süffisance abgerechnet, wirklich liebenswürdig war, und auch einen gewissen Grad von Talent und Bildung verrieth, freundlich ein, bei einer Flasche des edelsten Rheinweins, der dem Wirthe zu Gebote stand, auf Göthes und Schillers Gesundheit mit mir anzustoßen.

Ueber Stollhofen und Bischofsheim gelangte ich gegen Sonnenuntergang nach Kehl, wo noch vor drei Jahren der Reisende nichts erblickte, als Schutthaufen, und das, gleich einer Marionettenbude, aus Brettern zusammengeschlagene Posthaus. Jetzt sind schon über hundert Häuser wieder bewohnbar. Wegen der Douane, wo man gewöhnlich viel Zeit verlieren muß, war es nicht möglich, Straßburg vor der Thorsperre zu erreichen; ich war deshalb genöthigt, mein Unterkommen in Kehl zu suchen. Selten bin ich wohlfeiler und besser bewirthet worden, als hier bei dem sehr freundlichen, dienstfertigen und sich unaufhörlich verbeugenden Herrn Rehfuß. Er unterließ nicht, mich auf den goldenen Rehfuß aufmerksam zu machen, den sein Haus im Schilde führt. Die Freude des guten Mannes, seinen Namen auf eine so sinnreiche Weise als Rebus angebracht zu haben, ging am Ende in ein jubelndes Frohlocken über. Ich wollte darauf schwören, daß der alte Mathematiker von Syrakus nach Erfindung der Wasserwage sich kaum glücklicher fühlen konnte, wie unser Gastwirth von Kehl nach Ausheckung dieser Schnurre.

Als ich folgendes Tages die Rheinbrücke passirt war, entdeckte sich mir das Denkmal des Generals Desaix zur Linken an der Landstraße, das in einem wahrhaft großen und edlen Stil ausgeführt ist. Noch fehlen die Tafeln mit den Inschriften. Ueber den Feldern, worin die Tafeln eingepaßt werden sollen, sind vier Basreliefs von der Hand des Bildhauers Ohnmacht, dessen Talent aber mit seinem

Namen in umgekehrten Verhältnisse steht. Das erste nach der Rheinseite stellt Desaix Uebergang über diesen Fluß in dem Momente vor, wo er seine Krieger anredet und sie ermuntert, ihrem alten Ruhme auf jedem Schlachtfelde, gegen jede Nation, ja selbst unter jedem Himmelsstriche unverbrüchlich treu zu bleiben. Auf dem zweiten erscheint er als Sieger bei Heliopolis. Das dritte zeigt den Helden in dem Augenblicke, wo er am großen Opfertage bei Marengo vom Pferde sinkt, und auf dem vierten wird sein Brustbild von der Göttin des Vaterlandes mit Eichenlaub umkränzt. Ein kolossaler Helm, von fern einem Sphinxe täuschend ähnlich, vollendet das Ganze.

Bei der Douane hätte ich die bekannte Zeile von Sedaine: *O mon habit, que je vous remercie!* also parodiren mögen: *O mon titre, que je vous remercie!* Kaum hatte der Mauthbeamte in meinem Passe die Worte *Conseiller de Légation* gelesen, als er mit vieler Artigkeit sagte: „Da Sie in Gesandschaftsangelegenheiten reisen und folglich Eile haben, spreche ich Sie von der Visitation frei." Dieser glückliche Irrthum ersparte mir viel Unannehmlichkeit und viel Zeit. Man hat nämlich in Frankreich keinen Begriff von einem Amts- oder Berufsprädikate ohne die wirkliche Aktivität in dem dadurch bezeichneten Geschäftskreise, und man würde zu Paris Legationsräthe, welche nie über die Schwelle einer diplomatischen Staatskanzlei kamen, eben so unerhört finden, als Oberbergräthe, welche niemals eine Grube befuhren.

Herrlich, wie in einer Glorie, prangte der ehrwürdige Münster im röthlichen Dufte der Frühe.

Ehe ich noch das Thor erreichte, begann der Telegraph auf dem Dache der Münsterkirche zu arbeiten und bildete bis zur Einfahrt drei Figuren.

Die Chaussee von der Rheinbrücke bis zur Stadt wurde kürzlich mit Akazien bepflanzt. Ueberhaupt wirkt man mit

der allerkräftigsten Thätigkeit für die Kultur und Verschönerung der Umgebungen von Straßburg.

Im Gasthofe zum Geist, wo ich mein Quartier nahm, befand sich die mir wohl bekannte Familie von * * *, die, wie Ew. Durchlaucht sich noch erinnern werden, vor zwei Jahren einige Wochen in Wörlitz zubrachte. Die älteste Tochter ist mit einem Baron von * * * verlobt und die Vermählung soll, um allen profanirenden Festlichkeiten auszuweichen, kommendes Frühjahr in Wörlitz vollzogen werden. Ein beneidenswerther Einfall, für den beneidenswerthesten Tag des Ehestandes eine Scene zu wählen, wo manche selige Täuschungen, welche die große Welt von jeher als abgeschmackte Mährchen lächerlich machte, noch möglich sind!

Nicht ganz ohne Schwierigkeit erhielt ich vom Direktor des Telegraphen die Erlaubniß hinaufzusteigen und die Arbeiten zu beobachten. Die Luft war heiter, und ich hatte daher die Freude den wunderbaren Fernschreiber in voller Korrespondenz anzutreffen. Nur von den Direktoren der Telegraphen zu Straßburg und Paris werden seine geheimnißvollen Chiffern verstanden. Eigentlich braucht eine lakonische Nachricht von hier bis zur Hauptstadt nur funfzehn Minuten: aber da die Expedition auch Zeit verlangt, so kann die Antwort auf eine Frage, welche, zum Beispiele, um zehn Uhr von Straßburg nach Paris gethan wird, erst um drei Uhr auf dem Dache der Münsterkirche eintreffen. Auf der Pariser-Linie sind fünf und zwanzig Telegraphen stationirt. Bei jedem sind zwei Offizianten angestellt. Der eine sitzt vor dem Teleskop und zeichnet die Chiffern auf; der andere regiert die Maschine. Sehr deutlich sahe ich durch das Teleskop, mit welcher Präcision und Schnelligkeit der vier Stunden weit entfernte nächste Telegraph die Figuren des hiesigen wiederholte. Ohne die Verzögerung des Uebersetzens und Expedirens, könnte also eine telegraphische Nachricht einen Weg von zwei hundert

Stunden in einer halben Stunde zurücklegen. Der dreigliedrige Flügel des Telegraphen leidet ungefähr einige sechszig Veränderungen. Die Grammatik dieser merkwürdigen Chifferſprache bleibt mit Recht noch unter dem Siegel des Geheimniſſes.

Das von ganz Europa als trefflich und reich anerkannte Naturalienkabinet des verewigten Profeſſors Hermann gewährte mir einen ſchönen Genuß. Es breitet ſich über alle Zweige der Naturgeſchichte aus, und verhalt ſich zu meiner Sammlung ungefähr wie der Münſter von Straßburg zum Kirchthurme von Wörlitz. Sogar mitten unter den Stürmen der Revolution war Hermann auf die Vermehrung ſeines Kabinets bedacht. Eine der letzten Bereicherungen deſſelben iſt die in ihrer Art einzige Sammlung von Präparaten des bekannten Poli, die den innern Bau der zarteſten Theile von Mollusken mit ſeltener Kunſt in Wachs darſtellen. Dem edlen Hermann verdankt man auch die Rettung mancher Köpfe und Figuren, welche die Beile der Jakobiner als Denkmäler des Aberglaubens von den Eingängen der Münſterkirche herabſchlugen. Er goß bei dieſer Gelegenheit ſeine Erbitterung gegen die jakobiſchen Unholde in Epigrammen aus, die vielleicht noch einmal an das Licht kommen werden. Es ſind meiſterhafte darunter.

An Pigals Monumente des Marſchalls von Sachſen in der Thomaskirche, macht der weit geöffnete Mund der weiblichen Figur, welche Frankreich vorſtellt, einen höchſt widrigen Effekt und artet in Karikatur aus. Ein jovialiſcher Reiſender, der nach einem Zwiſchenraume von mehreren Jahren das Monument wiederbeſuchte, rief der leidtragenden Gallia im zürnenden Tone des Vorwurfs entgegen: „Pfui! ſteht Sie denn noch immer da und ſperrt das Maul auf?"

Da das Schauſpiel mir als mittelmäßig geſchildert wurde, ſo ging ich zu den Marionetten. Ew. Durchlaucht

werden vielleicht lächeln, mich an einem Belustigungsorte anzutreffen, der nur für die niedern Volksklassen bestimmt zu seyn scheint: aber ich muß freimüthig bekennen, daß jede Haupt- und Staatsaction in der armseligsten Bude mir lieber ist, als ein tollhäusleriſches Ritterdrama oder ein abgeschmacktes Hexenspiel auf den glänzenden Bühnen von Berlin oder Wien.

Das Marionettentheater zu Straßburg verdient in seiner Art vollkommen genannt zu werden. Die Puppen sind über halbe Lebensgröße und werden mit der taktfestesten Präciſion dirigirt. Man gab die Alceste, die sich hier mit einem Dolche das Herz durchbort und sodann vom Teufel durch die Luft entführt wird. Hanswurst hielt ihr die Parentation und übertraf sich bei dieser Gelegenheit selbst. Im dritten Akte erblickt man die Gemahlin Admets in den Flammen der Hölle, wo sie zum Ueberfluß noch von einem Dutzend Teufeln gemartert wird, bis Herkules erscheint, den Pluto im Duell erlegt, alle Teufel in die Flucht jagt und Alcesten wieder zur Oberwelt befördert. Hier ist Admet indeß vor Gram ein Eremit geworden. Hanswurst, sein Kammerdiener, hat ihn auch in der Einöde nicht verlassen. Das Stück endet nun mit einer zweiten splendiden Vermählungsfeier, wobei Hanswurst für seine seltene Treue zum Kammerjunker erhoben wird. Der Elsasser Dialekt that in diesem heroiſchen Drama eine ganz vorzügliche Wirkung.

In der Präfektur, dem ehemaligen erzbiſchöflichen Pallaste, wurde mir mein Reisepaß abgenommen, um voraus nach Paris geschickt zu werden. Ich erhielt dagegen einen andern, worin meine Figur von der Zehe bis zur Scheitel wie in einem Steckbriefe portraitirt wurde: Der Physiognomiſt welcher ihn ausfertigte, fixirte mich so oft und so anhaltend, als hätte er die Obliegenheit gehabt, sogar die Zahl meiner Blatternarben darin zu verzeichnen. Bei dieser Gelegenheit zeigte mir der Maire die Gemälde, womit

die Regierung, der Stadt Straßburg ein Geschenk machte. Lauter Mittelgut und Ausschuß! Auch die übrigen großen Städte Frankreichs, welchen ähnliche Geschenke zufielen, haben sich keiner Kunstwerke von höherem Range zu erfreuen.

Mein Platz in der Diligence, die ihrem Namen wirklich Ehre macht, kostete bis Paris vier Louisd'or. Das numerirte Billet, welches mir im Bureau als Empfangschein des Postgeldes ausgestellt wurde, war zugleich die Anweisung auf eine Stelle im sogenannten Kabriolet, wobei der Vortheil nicht unbeachtet bleiben darf, daß man da von der übrigen Gesellschaft völlig abgeschieden ist, reinere Luft athmet und, statt eines oft unerträglichen Gegenübers, den Blick an den immer wechselnden Scenen vorbeifliehender Landschaftsgemälde weiden kann. Die Reise von Straßburg bis Paris dauerte vier Tage. Nur zwei Nächte wurden in Gasthöfen zugebracht. In Nancy blieb mir indeß doch so viel Zeit, diese wirklich schöne und regelmäßige Stadt gemächlich zu durchwanderen, und in Epernay, dessen bloßer Name den Mund jedes Champagnerfreundes unter Wasser setzt, den in dortiger Gegend wachsenden köstlichen Wein zu versuchen, der wie das Auge des Rebhuhns röthelt. Zur Aufrechterhaltung uralter bacchanalischer Statuten, pflanzte man vor jeden Reisenden sogleich unbegehrt eine Flasche dieses wahren Göttertranks hin. Jede Flasche wurde leer, aber kein Trinker wurde voll. Sogar zwei Damen bestanden die wohlbekannte Nagelprobe, und blieben dennoch, einen leichten Paroxismus von erhöhter Wortseligkeit abgerechnet, völlig in ihrem natürlichen Zustande. Vernunft und Bewußtseyn wären unausbleiblich verloren gewesen, wenn man ihnen, statt dieses reinen und unverfälschten Traubensaftes, eine Flasche von unserm deutschen artificiellen Champagner, dessen Analyse ein abschreckendes Register von eckelhaften und vergiftenden Ingredienzien aufstellt, untergeschoben hätte. Auch ein Offizier,

der den ganzen Tag das Stillschweigen eines Trappisten beobachtet hatte, brach plötzlich in den Marseiller Schlachtgesang aus. Ich hörte diesen herrlichen Heldenhymnus vielleicht schon über hundertmal, aber dennoch nie genug, und so oft er, selbst aus rauher Kehle, irgendwo angestimmt wird, gewährt seine hinreißende Melodie mir noch immer den Vollgenuß eines ersten Eindrucks.

Die Landstraßen, unverantwortlich vernachlässigt während der Schreckensperiode, werden jetzt im Umfange des ganzen Reichs mit ununterbrochener Wirksamkeit wieder hergestellt.

Am ersten November kam ich in der Abenddämmerung zu Paris an und nahm, dem Pallaste der Tuillerien gegenüber, ein Logis im Hotel des Gaules. Die Lage dieses Gasthofes ist für den Fremden äußerst vortheilhaft; denn er befindet sich hier ganz eigentlich im Mittelpunkte der Hauptmerkwürdigkeiten von Paris.

Erster Tag.

Früh um acht Uhr begann ich mit dem Lohnbedienten Leroy meinen Lauf durch das ungeheure Luterien. Zuerst wandten wir uns nach den Tuillerien, wo ich meine alten Bekannten, die vier antiken Pferde von Bronze bei weitem vortheilhafter aufgestellt fand, als vormals über dem grotesken Portale der Markuskirche zu Venedig. Man spricht von einer neuen Vergoldung. Am Pallast erblickt man eine Menge Kugelnarben aus den Tagen des Wahnsinns und der Volkswuth. *Il est marqué de la petite vérole*, sagen die Franzosen. Daß die Zimmer des ersten Konsuls, in Absicht auf Pracht und Geschmack, die gesammten Kaiser- und Königsgemächer von Europa verdunkeln, darüber ist nur Eine Stimme. In der Straße Nicaise zeigte mir Leroy die Stelle, wo die Höllenmaschine Tod und Untergang verbreitete. Daß sogar ein Rausch zuweilen sein Gutes haben könne, lehrt uns diese Geschichte: denn wäre der Kutscher Bonapartes damals

nicht betrunken und folglich tollkühn gewesen, so stände die halbe Welt vielleicht jetzt in Flammen. Ew. Durchlaucht werden sich der getreuen und interessanten Erzählung des ganzen denkwürdigen Ereignisses aus Meyers Briefen über Paris gewiß noch erinnern.

Nun richteten wir unsern Lauf nach dem Werft, wo die Plattschiffe zur Expedition gegen England gebaut werden. Eins derselben lief so eben vom Stapel und in drei andern wurden Soldaten unter dem Kommando ihrer Offiziere, beim Zujauchzen einer unglaublichen Volksmenge, im Rudern geübt. Mehrere Stimmen aus dem Haufen schrien wie im Chore: *A bas ces b..... d'Anglois!* Worauf von den Schiffen herauf in den kräftigsten Baßtönen erwiedert wurde: *Ils seront f....!*

Ich bitte Ew. Durchlaucht tausendmal um Verzeihung, daß ich es wage, jene zwei übelberüchtigten, aus dem Wörterbuche der Grazien mit Recht ausgeschlossenen französischen Kernwörter, die in keiner Gesellschaft von gutem Tone laut werden dürfen, und welche Yorick von seinen beiden Klosterfrauen nur buchstabiren läßt, hier ohne Scheu und Scham vor Ihr Anschaun zu bringen: aber der Zug war allzunational und allzucharakteristisch, als daß es mir möglich gewesen wäre, ihn ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Allenfalls könnte ich mich auch hinter dem eben so geistvollen als liebenswürdigen Duclos verschanzen, der sogar in öffentlichen akademischen Sitzungen kein Bedenken trug, trotz Gressets Vert-vert, sich der erwähnten Kernwörter zu bedienen, zum großen Skandal eines seiner Kollegen, von welchem er denn auch die Weisung erhielt: „In einem Heiligthum der Minerva darf kein Wort gehört werden, das nicht im Dictionaire der Akademie steht."

Da wir uns gerade in der Nähe des Hotels der Invaliden befanden, so nahmen wir dieses ehrwürdige Institut sogleich mit in unsern Tagesplan auf. Ludwig, nur von seinem verblendeten Zeitalter der Große genannt, stiftete sich

dieses Denkmal, um die Strenge der zürnenden Nemesis zu mildern.

Im Dome der Invaliden können die eroberten Fahnen, unstreitig die zahlreichste Sammlung der Art welche der Erdboden aufzuweisen hat, nur ein melancholisches Interesse gewähren. Der zweiköpfige Adler kommt am häufigsten, der einköpfige bekanntlich gar nicht darunter vor. Auf kolossalen Marmortafeln sind die Namen derjenigen Krieger eingegraben, welche durch Ehrenwaffen belohnt wurden.

Die Bibliothek prangt seit Kurzem mit Davids großem Gemälde, worauf Bonaparte den Bernhardsberg hinansprengt. Dieses Bild, das erste welches mir von diesem Künstler zu Gesichte kam, ist von erstaunlicher Wirkung. Das Kolorit ist prachtvoll und die Zeichnung vortrefflich. Der Faltenwurf des rothen Mantels, welcher den Helden bekleidet, kann von keinem jungen Künstler genug studirt werden. Der sich bäumende Schimmel gilt, nach dem Urtheile bewährter Kenner, für ein Meisterstück der Thiermalerei.

Am Eingange des Hotels der Invaliden hat man die vier Sklaven von Erz aufgestellt, welche, vor der Revolution, auf der Place des Victoires, an das stolze Denkmal Ludwig XIV. gefesselt waren.

Oben vergaß ich noch zu bemerken, daß Turennes Mausoleum, jetzt eine der Hauptzierden des Domes der Invaliden ausmacht. Errichtet ward es zuerst in der Kirche von St. Denis, entführt, nach der dortigen Grabstürmerei, in das Museum der Nationaldenkmäler, und endlich wieder errichtet im Tempel der Trophäen. Man hatte Recht, dieses wirklich imposante Grabmal von seinen alten trivialen und weitschweifigen Inschriften zu befreien. Nur der Name Turenne gehörte da hin, und dieser schmückt nun auch, in erhabener Einfachheit, den schwarzen Marmor des Sockels. Merkwürdig ist der Umstand, daß die Ueberreste des Helden, nach dem Greueltage von St. Denis,

in das Museum der Naturgeschichte versetzt wurden, wo sie mehrere Jahre der Skelettsammlung angehörten. Dem Mausoleum gegenüber erblickt man auf einem Stück Gobelin den berühmten Rheinübergang Turennes im Jahre 1672.

Auf dem Platze vor dem Hotel oder vielmehr Pallaste der Invaliden wird dem in Egypten durch Meuchelmord umgekommenen General Kleber ein Denkmal aufgeführt. So unermüdet fährt das durch Bonaparte gerettete und wiedergeborne Frankreich fort, den Ruhm der Tapfern dankbar zu verherrlichen, denen Liebe zum Vaterlande mehr war, als Liebe zum Leben.

Vor dem Pantheon, dessen Innres, wegen befürchteten Einsturzes der Kuppel, Schutt und Baugerüste noch immer entstellen, hat man eine Straße niedergeworfen, um einen freien Platz zu bilden. Aehnlicher Verschönerungen wegen, werden in diesem Augenblicke in mehreren Quartieren der Stadt eine Menge Häuser abgebrochen. Nur vierzehn Tage läßt man den Eigenthümern solcher verurtheilten Wohnungen Zeit, ihre Auswanderung vorzubereiten und ein anderes Obdach zu suchen. Die Summe, welche jeder bei der letzten Versteuerungstaxe als den Werth seines Hauses angab, wird ihm pünktlich ausgezahlt. Natürlich ist man aber darauf bedacht, so bald von einer Versteuerungstaxe die Rede ist, den Werth seines Besitzthums wo möglich in eine Null zu verwandeln.

Der Pallast Luxemburg, jetzt Palais du Senat conservateur genannt, hat eine neue Façade bekommen, die der Kritik der hiesigen Architekten trotz bietet. Die Eisenbrücke für Fußgänger, (*Pont des Arts*), dem Louvre gegenüber ward kürzlich eröffnet. Die herrlichen Kays sind ihrer Vollendung nahe. An der prächtigen Steinbrücke in der Gegend des Pflanzengartens darf binnen Jahresfrist keine Quader mehr fehlen. Der eine unausgebaute Flügel des Louvre, dessen Façade, trotz jedem gerechten oder ungerechten Tadel, immer eine der merkwürdigsten Erscheinungen

der modernen Baukunst bleibt, und Perraults Namen unsterblich macht, wird mit rastloser Thätigkeit bearbeitet, um eroberte Kunstschätze aufzunehmen, für die es bisher immer noch an einem schicklichen Lokal gebrach. Der Unternehmer dieses verdungenen Baues hat sein Wort gegeben, denselben in zwei Jahren zu vollführen. Auf der Place Dauphine, unweit dem Pont neuf, hat das erkenntliche Vaterland dem allgemein verehrten und betrauerten General Desaix ein Monument geweiht, das eben so sehr durch Zierlichkeit und Anmuth sich auszeichnet, wie das vorher beschriebene unweit Straßburg durch Großheit und Würde.

Gegen Sonnenuntergang, führte Leroy mich auf die Zinne der Kirche von Notre Dame. Hier wartete meiner ein Anblick, so wunderbar, mannigfaltig und hinreißend, daß keine Zeit jemals im Stande seyn wird, den Eindruck davon aus meiner Phantasie zu vertilgen. Das ungeheure Panorama von Paris und seinen Umgebungen, mit dem ganzen beweglichen Gemälde des Menschengewimmels, lag plötzlich, in glühender Abendbeleuchtung, vor mir aufgethan. Ew. Durchlaucht standen selbst auf diesem Belvedere und werden mir daher gewiß zugeben, daß mein Entzücken keiner Apologie bedarf.

Im Theater Feydeau, mit Recht vom Pariser-Publikum und besonders von den Musikfreunden durch eine immergleiche Frequenz ausgezeichnet, wurden drei Stücke gegeben: *L'incertitude maternelle*, *la Maison à vendre* und *Picaros et Diégo*. Spiel, Gesang und Musik waren gleich vortrefflich. Unstreitig der gediegenste Lobspruch für eine Theaterdirektion! Hätte ich eine Palme zu ertheilen gehabt, so wurde Elleviou sie gewonnen haben.

Zweiter Tag.

Länger brannte selten ein Wunsch in meiner Seele, wieder, nur Einen Monat ausschließend dem Pflanzengarten und dem Museum der Naturgeschichte widmen

zu können, und zwar in den Tagen, wo Frühling und Sommer sich einander begegnen. Wenige flüchtige Stunden im rauhen, verödenden Monat November gewährten mir kaum ein Schattenbild von der Erfullung dieses reißenden Wunsches. Welch ein Undankbarer oder vielmehr Unweiser hätte ich aber seyn müssen, um den Genuß dieser Stunden mir durch kindisches Murren zu verbittern! Also Preis und Lob dem gütigen Schicksale für die erlangte Blume, und fern sei jede Klage über den verweigerten Kranz.

Die Treib- und Gewächshäuser, deren musterhafte Einrichtung Ew. Durchlaucht kennen, hielten mich für den erstorbenen Blumengrund schadlos. Man trifft ein so kräftiges Aufstreben der Vegetation darin an, daß die meisten exotischen Pflanzen auf dem heimathlichen Boden der Wendekreise wol kaum frischer und fröhlicher gedeihen mögen, als hier hinter den Glasfenstern eines nordischen Gefängnisses. In den meisten mir bekannten Gewächshäusern, können die verkrüppelten, zwergartigen, und spärlich beblätterten Tropengewächse weder leben noch sterben. Die Angabe von funfzehn tausend Töpfen und fast eben so viel Kübeln für die Erziehung jener Abkömmlinge der heißen Himmelsstriche scheint übertrieben, stimmt aber völlig mit der Wahrheit überein. Nur die exotische Flora zu Kew in England darf die Vergleichung mit der zu Paris nicht fürchten. Kew hat mehr borealische, Paris mehr tropische Gewächse. Lob verdient es daher, daß die Direktionen beider Gärten übereingekommen sind, sich durch Umtausch die von der einen oder der andern Seite fehlenden Pflanzen zu verschaffen. Dieses ist ursprünglich Thouins Idee, dessen scharfem Anordnungsgeiste und bewährtem Geschmacke der Pariser-Pflanzengarten weit mehr zu danken hat, als das Publikum weiß. Thouin wirkt ohne Geräusch, mehr aus Liebe zur Wissenschaft, als aus Liebe zum Ruhme.

Ich warf einen Zipressenzweig auf Daubentons Grabstätte, die er sich selbst, auf der Anhöhe des Gartens,

neben der majestätischen Zeder von Libanon wählte. Daubenton, dessen unsterbliche Verdienste um die Wissenschaften ganz Europa kennt, war einen großen Theil seines Lebens Aufseher des naturhistorischen Museums, und Ordner des reichsten Mineralienschatzes der Welt. Schon ein achtzigjähriger Greis ward er von Bonaparte zum Mitgliede des Erhaltungs-Senats ernannt. In der ersten Sitzung ward ihm durch einen Schlagfluß der schönste Lohn eines edeln Lebens: ein plötzlicher Tod.

Das Museum der Naturkunde behauptet nun, durch die großen und wichtigen Bereicherungen der neuesten Zeiten offenbar den ersten Rang unter allen ähnlichen Instituten, und ragt über ihnen empor, wie die Peterskuppel zu Rom über die benachbarten Tempel.

Man braucht nur von den Schnecken und Muscheln auszugehen, womit Ludwig XIV. als Kind spielte, und welche bekanntlich dem jetzt so glänzenden Konchylienkabinete zur Grundlage dienten, um über den rastlosen Eifer und die unermüdete Thätigkeit in Erstaunen zu gerathen, wodurch die übrigen Schätze aus dem ganzen unermeßlichen Gebiete der Natur seit jenem Zeitpunkte einen so unglaublichen Zuwachs erhielten.

Nirgends findet man ein weiser berechnetes und zweckmäßiger vertheiltes Lokal, nirgends eine musterhaftere und systemgerechtere Anordnung, nirgends ein bestimmteres und humaneres Abzwecken auf Gemeinnützigkeit, als in diesem prächtigen Heiligthume der Natur.

Die Vorlesungen der berühmten Männer Cuvier, Lacépède, Fourcroy, Vauquelin, Jussieu und Faujas de St. Fond werden gewöhnlich im Bibliothekssaale gehalten, wo die marmorne Bildsäule Buffons eine Stelle bekam, die man schwerlich würdiger und schicklicher wählen konnte, als in der Nähe seiner Werke. Unter den genannten Gelehrten erfreun sich Cuvier, Lacépède und Faujas St. Fond des zahlreichsten Auditoriums.

Auch die weibliche schöne Welt, wo eine leichte Färbung von Zoologie, Botanik, Mineralogie und Chemie jetzt mehr als je zu den geistigen Putzartikeln gehört, nimmt an diesen Vorlesungen Theil.

Das Hauptgeschoß des ansehnlichen Gebäudes enthält die Mineralien; die obere durch Lacépède vortrefflich organisirte Gallerie das Thier- und Pflanzenreich. Ueber jedem Schranke charakterisirt eine Tafel, mit der Gedrungenheit und Kürze des Lapidarstils, die darin aufgestellten Thiere. Die Gallerie hat schräge Dachfenster, deren Scheiben matt geschliffen sind, um das allzugrelle von oben einfallende Licht, dem Zeichner oder Beschauer in Absicht auf malerische Wirkung günstiger zu machen.

Der Menagerie, über welche, seit dem Erlöschen der Königswürde, kein glückliches Gestirn waltete, stehen seit Kurzem bedeutende Veränderungen bevor. Der Architekt Molines entwarf den Plan zu geräumigern Wohnplätzen für die wilden Thiere, dessen Ausführung man so lange hartnäckig bezweifelte, bis die Arbeiten, welche schon ziemlich weit vorgerückt sind, wirklich ihren Anfang nahmen. Statt der engen, einzwängenden Behälter bekommen die Löwen, Tiger und Bären vergitterte Felsengrotten, worin Wärmröhren für die rauhere Jahrszeit angebracht werden sollen. Dieser Thierstaat bildet sich unweit des neuen Gewächshauses in einer Niederung des Gartens. Ganz in der Nähe wandeln in ihrem Gehege die beiden Elephanten umher. Hier hatte ich das Vergnügen, die Bekanntschaft des von der halben Stadt gekannten und geliebten alten Thierwärters Felix zu machen. Er geht mit dem afrikanischen Katzengeschlechte eben so vertraut um, wie wir mit dem europaischen, und hat seine Löwen und Tiger nicht weniger lieb, wie wir unsre Hunde und Eichhörnchen. Wie sehr diese Zuneigung von den Thieren erwiedert werde, dafür gibt es wol keinen stärkern Beweis, als daß Felix die neugebornen Jungen der Löwin Constance ungestraft in

den Arm nehmen und streicheln durfte. Nach dieser verbürgten Thatsache möchte man beinahe aufhören, das von Plinius erzählte Abenteuer des Sclaven Andronikus mit dem dankbaren Löwen für ein Mährchen zu halten. Felix hätte ganz eigentlich den Beruf wunderbare Reisefata herauszugeben; aber die Feder ist weniger seine Sache, wie die Zunge. Gern und recht mit Liebe trägt er jedem, der ihn auf dieses Kapitel bringt, seine wiederholten Streifzüge durch die Wüsten von Afrika vor, wo er viele seiner geliebten Thiere mit großer List, Ausdauer und Geschicklichkeit selber einfing.

Wir setzten über die Seine, und befanden uns bald auf einem wüsten Platze, wo in mächtigen Grundmauern sich überall Spuren von einem verschwundenen Riesengebäude zeigten. „Hier stand die Bastille", sagte Leroy, „und ich war auch einer von denen, die sie mit zerstören halfen. Nie ging mir eine Arbeit besser von der Hand. Mir war immer dabei zu Muthe, als würde mit jedem Steine, den ich losbrach, ein Menschenleben gerettet. Auf dieser Stelle, wo wir jetzt in freier Luft stehen, waren die fürchterlichsten Kerker, und das Stückchen Haus da gehörte zur Wohnung des Kommandanten." Und nun fuhr er fort, die ganze Geschichte der Eroberung und Schleifung der Bastille, mit immer steigender Lebhaftigkeit, und gar nicht ohne Geist und Wärme zu rekapituliren. Gern ließ ich daher den patriotischen Redner auf den Trümmern der alten berüchtigten Schreckensburg seinen Vortrag vollenden, ungeachtet er nur Dinge betraf, welche Zeitblätter und Reisebeschreibungen schon hundertmal erzählt und wiedererzählt hatten.

Wegen der Unansehnlichkeit der meisten Häuser dieses Quartiers, ward mein Blick von der schönen und großen Wohnung des durch seine Schriften und Schicksale zur Genüge bekannten Beaumarchais am stärksten angezogen.

Von dem Schutthaufen, worauf Leroy eben perorirt

hatte, war der weitläuftige daran stoßende Garten ganz zu übersehen. Eine hagere, zusammengekrümmte Gestalt schlich mit der matten Bewegung eines genesenden Kranken durch die Hauptallee. „Das ist Beaumarchais," sagte mein Begleiter. Ich hatte Mühe, den verlebten zitternden Greis für den namlichen Beaumarchais anzuerkennen, der einst mit jugendlichem Trotz und herrschender Kraft zu Madrid als Rächer der Unschuld erschien, und von dem ich mir immer eingebildet hatte, er konne unmöglich anders aussehen, wie der Schauspieler Brockmannn, der in Göthes Clavigo ihn oft so vortrefflich darstellte. Beaumarchais verheirathete sich dreimal, und wurde in dem kurzen Zeitraume von drei Jahren auch dreimal Wittwer. Jede seiner Frauen hatte nämlich die Gefälligkeit für ihn, immer pünktlich mit dem Schlusse des zwölften Monates ihres Ehestandes zu sterben, welche merkwürdige Regelmäßigkeit natürlich die heillosesten und ärgerlichsten Gerüchte veranlaßte. In frühern Zeiten erwarb sich Beaumarchais einen großen Ruf als Virtuose auf der Harfe, und wurde deßhalb manchmal nach Versailles gerufen, um vor der damals vergötterten Marie Antoinette zu spielen. Eine Hofdame fand es entsetzlich, die Königin Interesse für einen Menschen an den Tag legen zu sehen, der von Hause aus nichts weiter war als ein Uhrmachergesell, und gab sich auf der Stelle das Wort, den bewunderten Harfenspieler, durch irgend eine wohlangebrachte Demüthigung zu seines Gleichen zurückzunöthigen. Der Augenblick wurde nicht verfehlt. Nach einem Konzerte, wo Beaumarchais den lautesten Beifall eingeerntet hatte, reichte die Hofdame mit hämischem Lächeln ihm eine kostbare Taschenuhr. „Mein Herr," war ihre Anrede, „wollten Sie wohl einmal nachsehen, was der Uhr fehlt; seit einigen Tagen geht sie ganz verkehrt." Beaumarchais nahm die Uhr, hielt sie hoch empor und ließ sie dann auf den Boden fallen. „Jetzt, Madame", sagte er mit dem

leichtesten Kavaliertone von der Welt, „werden Sie begreifen, warum mein Vater mir so oft zu verstehen gab, daß er mich zur Ausübung seines Metiers für viel zu linkisch halte.“ Beaumarchais sagt irgendwo von sich selbst: „*Si je suis méchant, je suis au moins le meilleur des méchans hommes.*“

Jetzt erinnerte mich Leroy daß es Tischzeit sei, und bat um Erlaubniß mich zum ersten Restaurateur von Paris zu führen, damit ich den deutschen Gourmands die Versicherung mitbringen könne, daß man nirgends köstlicher speise, als in der Hauptstadt der Welt. Dieser erste Restaurateur von Paris war niemand anders als der berühmte Very. Ueber diesen Helden der Gemeinnützigkeit herrscht nur Eine Stimme, und die Zeugnisse aller Einheimischen und Fremden, die an seinen Marmortischen saßen, treffen darin zusammen, daß noch kein Gast mißtrauend bei ihm einsprach, und noch keiner unzufrieden wieder von ihm ging. Aber nicht allein einer Küche, wo Wunder an den Tag kommen, von denen sich noch kein Apicius etwas träumen ließ, hat es Very zu danken, daß seine Speisesäle und Kabinete in ganz Paris die besuchtesten wurden, sondern auch der unendlich reitzenden Lage seines Pavillons im Garten der Tuillerien, auf dessen Verschönerung und Unterhaltung noch keine Regierung eifriger bedacht war, wie die gegenwärtige. Die Speisekarte im Formate des Moniteurs enthält eine solche Menge von Artikeln, daß man wegen der Auswahl nicht selten in die nämliche Verlegenheit geräth, worin Buridans Grauschimmel sich zwischen den beiden Heubündeln befand. Das gute Thier starb, aus Unschlüssigkeit von welchem es zuerst fressen solle, richtig vor Hunger. Zu einer solchen Katastrophe ist es aber meines Wissens hier noch niemals gediehen, und ein jeder weiß am Ende, dieser Lebensgefahr immer noch glücklich genug auszuweichen. Die Namen der meisten Gerichte sind so seltsam und geheimnißvoll, daß es dem Fremden oft begegnet, etwas zu fordern, von dem er

schlechterdings nicht weiß, ob es gesotten, gebacken oder gebraten ist. Die Art und Weise, wie man in der Tartarey, wo das Fleisch nicht gekocht, sondern unter dem Sattel mürbe geritten wird, bei der Zubereitung eines Aals wohl zu Werke gehen möge, reitzte meine Neugier, und ich rief nach: *Anguille à la Tartare.* Im Augenblicke stand ein Teller mit drei gebackenen Teigkugeln, von der Größe einer Apfelsine, auf dem feinen und reinlichen Tischtuche. Zweierlei Saucen wurden in eleganten Schalen von antiker Form daneben gestellt. Auf meine Frage, wo denn der Aal sey? entgegnete der Aufwärter: „*Monsieur sait très bien, que les anguilles aiment à se cacher.*" Die befriedigendste Antwort auf meine Frage enthielten die drei braunen Teigkugeln selbst, von welchen der Fisch den Kern bildete. Das Gericht war so vortrefflich, daß der ganze Glaube an seine tartarische Abkunft plötzlich über den Haufen fiel.

Nach dem ersten Blicke auf die heutigen Schauspielzettel, ward ich sogleich, ohne weitere Berathschlagung, auch für diesen Abend über das Theater Feydeau mit mir einig. Man hatte die Oper *les deux Journées* dort angekündigt; und wie wäre es mir wohl möglich gewesen, dieses durch Musik und Fabel gleich anziehende Stück zu versäumen!

Dritter Tag.

Weil die Sage ging, daß der erste Konsul in Kurzem nach Boulogne abreisen werde, um die Küstenarmee zu mustern, so fuhr ich unverzüglich nach St. Cloud, um den außerordentlichen Mann, vielleicht durch irgend eine Begünstigung des Zufalls, von Angesichte zu sehen. Als ich aber hinauskam, war er schon von dannen gezogen, und ich wußte nun nichts zweckmäßigeres vorzunehmen, als dem Landsitze Malmaison, seiner Lieblingswohnung, einen Besuch zu machen. Das anspruchlose Wohnhaus liegt am Fuße eines Hügels. Ein kleiner Park und einige

Anlagen im englischen Geschmacke bilden die Umgebungen. Die Zimmer Bonapartes und seiner Gemahlin sind geschmackvoll, aber viel zu pallastmäßig dekorirt. Sie enthalten mehrere vorzügliche Gemälde aus der römischen und venezianischen Schule. In jedem Zimmer des ersten Konsuls erblickt man ein Bildniß Friedrichs des Großen. Im Gesellschaftssaale machte mich der Kastellan auf das ähnlichste Portrait Bonapartes vom trefflichen Künstler Isabey aufmerksam, das mit der Unzahl der von ihm kursirenden Kupfersliche beinahe nicht einen einzigen Zug gemein hat. Das Bette, worin Bonaparte, nach alter Sitte, mit seiner Gemahlin zusammenschläft, ist beinahe so geräumig, wie das berühmte Bette des Grafen von Gleichen zu Erfurt. Der Säbel, den er in der Schlacht bei Marengo führte, hängt an einem der Bettpfeiler. Im Wohnzimmer von Madame Bonaparte deuteten mehrere botanische Prachtwerke und ein ansehnliches Herbarium auf ihre Pflanzenliebhaberei. Der gefällige Kastellan theilte mir von der Lebensweise des erster Konsuls zu Malmaison einen kurzen Abriß mit.

Bonaparte steht gegen sieben Uhr auf; nimmt ein lauwarmes Bad; frühstückt a la Fourchette; arbeitet ununterbrochen bis in den späten Nachmittag hinein; reitet aus, geht spatzieren oder schlägt Federball; speist um sechs Uhr; läßt sich vorlesen oder Musik machen; trinkt noch ein Glas Punsch, und geht um zwölf oder ein Uhr zu Bette.

Gegen Abend lockte mich das Palais royal in seine schimmernden Hallen. Die neue Benennung, Tribunatspallast hat noch immer nicht recht eingreifen wollen. Nach der Versicherung meines alten Bekannten Cramer, von Kiel, den ich hier als Buchdrucker wiederfand, war diese Zauberwelt des Luxus, der Moden und der Ueppigkeit in keinem Zeitpunkte noch so glänzend, wie seit ungefähr einem Jahre. Dieser Meinung war auch Mercier.

Leroy behauptete, daß der Saal der Hazardspieler für

den Menschenbeobachter in vielen Rücksichten höchst interessant und aus dieser Ursache gar kein unwürdiger Gegenstand seiner Neugierde sei. Er hatte vollkommen Recht. Wer den Sturm der wildesten Leidenschaften, der Hoffnung, der Freude, des Kummers, der Wuth, der Verzweiflung, in jedem Augenblicke den Kompaß des menschlichen Herzens will durchlaufen sehen, der widme nur wenige Minuten einer Sitzung dieser Akademiker.

In den Gallerien des Palais royal schwärmten mit einbrechender Dämmerung eine Menge wohlgekleideter Negerinnen umher, unter welchen sich auch Kinder befanden, die schwerlich älter als zwölf Jahre seyn konnten. Leroy belehrte mich, daß der afrikanische Geschmack jetzt an der Tagesordnung sei, und daß diese schwarzen Priesterinnen Cytherens bei weitem einträglichere Geschäfte machten, als die weissen. Wer von diesen die Reitzendsten beisammen finden will, der besuche den Gesellschaftssaal (*Foyer*) des Theaters Montansier, wo sie jeden Abend regelmäßig Assemblee halten. Da nur die jüngsten, schönsten, und geschmücktesten Mädchen hier Zutritt haben, so ist man eben so sicher, im Foyer von Monansier die Auswahl der zu Paris gegenwärtig in Aktivität lebenden dreißigtausend Freudendirnen vereinigt anzutreffen, wie vor den Tuillerien, bei der Musterung der Konsulargarde, die Auswahl der schönsten Männer der Armee. In diesem Türkenparadiese fehlt es für den unbefangenen Zuschauer gar nicht an unterhaltenden Scenen. Viel originelles haben besonders die verschiedenen Manieren, einer erwählten Sultanin das Schnupftuch zuzuwerfen. Oft geschieht es mit der feinsten Grazie, oft aber auch mit der unbeholfensten Plumpheit. In letzterem Falle befinden sich am häufigsten die Incroyables mit Herkuleskeulen von lakirter Pappe, ölgetränkten Zottelköpfen und unter den Achseln zugeknöpften Pantalons. Diese Gallerie bildschöner weiblicher Gestalten, wovon die meisten zu Modellen von Leden, Danaen, Heben oder

Psychen dienen könnten, gewähren einen bezaubernden Anblick; und hätte der Talisman, welcher mich zu Venedig, Rom und Neapel in ähnlichen Gefahren einst so mächtig schützte, unglücklicherweise gerade in dieser Feuerprobe seine gewohnte Kraft verloren, so mag der Himmel wissen, was aus meinem Stoicismus geworden wäre. Dieser Talisman besteht in den Worten einer sehr weisen und geistreichen Genferin, die sie, als Warnung vor den öffentlichen Schönen, ihrem nach Frankreich reisenden Neffen mit auf den Weg gab: „*Mon cher neveu, si vous ne craignez pas Dieu, craignez la vérole*".

Vierter Tag.

Das große Bild des Historienmalers David, die Sabinerinnen, wird für Geld gezeigt. Ungeachtet diese unerhörte Ausstellung schon gegen vier Jahre dauert, so fehlt es doch immer noch nicht ganz an Besuchern. Das Witzeln der Spötter und das Geschrei der Tadler darüber läßt den Künstler vollkommen ruhig. Die bis auf den heutigen Tag ihm dadurch zugeflossene Geldsumme wird über hunderttausend Livres angegeben. Da darf es denn freilich keinen Menschen Wunder nehmen, wenn David, in Beziehung auf diese nagelneue Manier, die Kunst nach Brot gehen zu lassen, den Wahlspruch eines alten Griechen auf der bekannten herkulanischen Gemme auch zu dem seinigen machte: „Sie reden was sie wollen. Mögen sie doch! Was kümmerts mich?"

Das Gemälde blieb unter meiner Erwartung. Die Anordnung ist falsch berechnet. Weder Gruppen noch Figuren gewähren einen harmonischen Totaleindruck. In einzelnen Parthien verkennt man aber den Meister keineswegs, der die Horazier und Kuriazier hervorbrachte. Einige Kinder, die er in den interessantesten Situationen anbrachte, reißen zur Bewunderung hin. Aber Tatius und Romulus verläugnen den Charakter eines rauhen und kräftigen

Heroenalters, und geberden sich wie Pariser Theaterhelden. Die ärgste Versündigung gegen die Natur hat sich indeß David durch den Haarwuchs der meisten Köpfe zu Schulden kommen lassen. Man erblickt keine dem Haupt entsprossene Locken, sondern Perrücken von Hobelspänen.

Gern that ich auf Davids persönliche Bekanntschaft Verzicht. Er wüthete mit den Wüthenden unter Robespierre, und nur das Talent des Künstlers war die Ursache, daß der Kopf des Menschen in der Folge nicht unter dem Beile der Guillotine fiel.

Als ein Meisterwerk der neuern Architektur, verdient der Saal der gesetzgebenden Versammlung, im ehemaligen Pallaste Condé, mit hoher Auszeichnung genannt zu werden. Der verständige Baumeister Gisor gab ihm die Form eines Theaters der Alten, als die angemessenste für seine Bestimmung. Pracht, Würde, Dauerbarkeit und Geschmack charakterisiren das Ganze. Sogar zu Athen, ich lasse mir das nicht ausreden, wäre dieser Saal in der blühendsten Kunstepoche bewundert worden.

Billig sollte ich jetzt eine Muse anrufen; denn ich komme zum ersten Tempel der Kunst auf unsrer Erdkugel, zur Centralregion alles Erhabenen, Großen und Schönen, zum Napoleonsmuseum, wogegen alles was ganz Frankreich sonst noch Erhabenes, Großes und Schönes enthält, zur Alltäglichkeit herabsinkt. Selbst eine Fußreise, von Moskau oder Tobolsk, bei der magersten Kost und unter dem unfreundlichsten Himmel, würde dem Kunstfreunde durch einen einzigen in diesem Heiligthume verlebten Tag tausendfältig vergolten werden. Ich bin nicht im Stande die Wonne zu schildern, womit die Götter und Heroen Griechenlandes und Roms, die auf hundert verschiedenen Stellen mich einst in Italien entzückten, hier in diesem herrlichen, sie zu Einer großen Familie vereinenden Pantheon von mir wiedererblickt wurden. Vielleicht erinnern sich Ew. Durchlaucht noch, daß es eine Zeit gab, wo auch

ich zu den Verdammern der Kunsteroberungen gehörte, und das damalige Lieblingswort Vandalismus unaufhörlich im Munde führte. Die erste flüchtige Ueberschau des Museums war hinreichend, mich von der Einseitigkeit meiner früheren Urtheile und dem falschen Lichte meiner ersten Ansichten zu überzeugen. Der Zauber wirkte so mächtig, daß ich völlig mit jenen, als barbarisch und gewaltthätig in die Acht erklärten Maaßregeln ausgesöhnt wurde.

Um die Statuen vom ersten Range vollzählig zu machen, fehlen bis jetzt nur noch: der borghesische Fechter, die Familie der Niobe, die Ringer, der Schleifer, der Apollino, die Diana im Pallast Colonna zu Rom und der farnesische Herkules: sonst findet man das Höchste, was die Bildnerei des Alterthums, aus ihrer überschwänglichen Fülle, unsern bettelarmen Zeiten leider nur in kärglichen Brosamen überlieferte, hier zusammengestellt. Die Anzahl der Skulpturwerke im Napoleonsmuseum beläuft sich, mit Inbegriff derjenigen, welche vormals die Gallerie von Versailles schmückten, auf zweihundert und dreiundzwanzig.

Für Sie, mein gnadigster Fürst, der einst, an der Seite Winkelmanns, mit den meisten von diesen Göttern und Götterkindern so innig vertraut wurde, bedarf es hier nichts weiter als eines einfachen Verzeichnisses der glänzendsten Sterne und Sternbilder, die an diesem neuen Kunsthimmel aufgingen: Laokoon. der vatikanische Apoll (hier vortheilhafter beleuchtet als vormals im Belvedere), die mediceische Venus, die Venus vom Kapitol, der sterbende Fechter, Apollo Musagetes mit den neun Musen, der Torso des Herkules, Diana (aus der Gallerie von Versailles, unstreitig die schönste Natur, welche Frankreich vor dem letzten Kriege besaß), Minerva in Kolossalgröße, (genannt Pallas von Velletri, wo sie im Jahre 1797. ausgegraben wurde), die Panathenäen (Fragment eines Basreliefs vom äußern Fries des Minerventempels zu Athen; also wenn auch nicht von Phidias selber, doch gewiß

unter seiner Leitung entstanden. Es enthält zwei männliche und vier weibliche Figuren von unbeschreiblicher Schönheit); Ariadne (sonst Kleopatra genannt), Antinous vom Kapitol, der Faun mit dem Flecken aus der Villa Albani, (auf den Ew. Durchlaucht Kraft des Vermächtnisses von Winkelmann so gültige Ansprüche hätten machen können), die Amazone, (Papst Pius VI. war so verliebt in diese Statue, daß er beinahe täglich ihr einen Besuch machte und in Thränen ausbrach, als ihr bevorstehender Verlust ihm bekannt wurde), Meleager vom Vatikan, Amor und Psyche vom Kapitol, Merkur, genannt der Antinous aus dem Belvedere, der Spinarius vom Kapitol, Leukothea (einst eine der herrlichsten Zierden der Villa Albani), die Venus von Arles (wo sie 1651. entdeckt wurde) aus der Gallerie von Versailles, der indische Bacchus, genannt Sardanapal, Bacchus aus der Gallerie von Versailles, Juno vom Kapitol, Ariadne vom Kapitol (Büste), Antinous, (Basrelief aus der Villa Albani), der Hermaphrodit (eine antike Kopie des Borghesischen), die Vestale vom Kapitol.

Sämmtliche Schätze der alten Kunst sind in folgende Säle vertheilt:

Eingangssaal. Geziert mit zwei Säulen von orientalischer Breccia.

Saal der Kaiser. Man bewundert hier zwei Säulen von Alabaster, die im Jahre 1780. aus den Ruinen der Stadt Gabi hervorgezogen wurden.

Saal der Jahrszeiten. Den Eingang schmücken zwei Säulen von dem grauen Granit, der auf der Insel Elba bricht und in Rom unter dem Namen Granitello bekannt ist.

Saal der berühmten Männer. Hier hat man sehr passend und sinnvoll die acht Breccia-Säulen vom Grabmale Karls des Großen angebracht.

Saal der Römer. Seine beyden Säulen von grünem

Porphyr gehören unstreitig zu den schönsten und kostbarsten unter allen.

Saal der Laokoon. Schwerlich hätte man diesem so merkwürdigen Saale, den ich das Allerheiligste des Tempels nennen möchte, eine würdigere Dekoration geben können, als die vier Säulen vom herrlichsten Verde antico, den uns das Alterthum vielleicht hinterließ.

Saal des Apollo. Vier Säulen von Granit aus Oberegypten.

Saal der Musen. Zwei Säulen; die eine von afrikanischer Breccia, und die andere von orientalischem Granit.

Die Größe der Kunstwerke, welche von diesen Säulen getragen werden, steht immer mit ihren Dimensionen im richtigsten Verhältnisse.

Das Museum der Gemälde befindet sich im obern Geschoß des Gebäudes, wodurch das Louvre mit den Tuillerien in Verbindung gesetzt wird. Die Länge der Gallerie beträgt siebenhundert Schritte; keine Stelle darin blieb vakant, und dennoch ist noch eine ungeheure Menge von Bildern vorhanden, wofür es an Raume gebricht. Die Anzahl der aufgehängten Gemälde beläuft sich auf zwölftausend. Das Bild, welches beim Pariser-Publikum den meisten Beifall findet, und vor dem fast immer die gedrängtesten Gruppen verweilen, ist die, der Eingangsthür gegenüber in ein treffliches Licht gebrachte Hochzeit zu Kanaan von Paul Veronese. Vormals, im Refektorium eines Klosters, häufte sie alle Qualen des Tantalus auf die armen ehelustigen Mönche; jetzt erfüllt sie Mädchen und Jünglinge mit dem entzückenden Vorgefühl eines ähnlichen Festes.

Ich eilte zu Raphael. Welch ein Wiedersehen! Mir war, als vernähme mein Ohr die leisen, aber melodischen Worte: Hier darfst du vor Menschenwerk ohne Sünde das Knie beugen!

Man findet hier das Göttlichste vom göttlichen Meister beisammen: Die Verklärung, von entstellendem Schmutze

befreit, und aus dem trübsten Dämmerlichte in die freundlichste Tageshelle versetzt; die Cäcilia von Bologna und die Madonna von Foligno, welche beide Gemälde durch einen schwierigen und geduldfordernden Prozeß mit dem glücklichsten Erfolg von Holz auf Leinwand transponirt wurden; die kleine himmlischholde Madonna von Loretto, nach der ich zuerst greifen würde, wenn mir ein Griff in Raphaels Bilder erlaubt wäre, und bei deren Anschaun man aus reiner Ueberzeugung auf den artistischen Glaubensartikel schwört, daß nur Leonardo da Vinci und Raphael die Mutter und die Jungfrau in Ein Wesen zu verschmelzen wußten; das Altarblatt aus der Paulskirche zu Parma, auf dem Christus, von Engeln umgeben, in einer Wolke gen Himmel schwebt; die Madonna della Sedia aus dem Pallast Pitti zu Florenz, und mehrere Bildnisse von Päbsten und Kardinälen.

Wer aber wird uns das Höchste, was Raphaels Genius hervorbrachte, die Schule von Athen, und wer das Abendmahl des großen Leonardo, wie jene Cäcilia, vom nahen Untergange retten? Diese Frage drang sich mir unaufhörlich auf, und mischte Bitterkeit in meinen Genuß.

Correggios berühmte Gemälde Hieronymus und Maria della Scodella erwärmten mich hier nicht ganz in dem Grade wie einst in Parma, wovon der Grund wohl allein darin liegen mochte, daß ich damals von Raphael nur die Madonna zu Dresden, von Leonardo aber noch gar nichts gesehen hatte.

Anstatt Ew. Durchlaucht durch eine registermäßige Aufzählung von Bildern weiter zu ermüden, wovon die meisten Ihnen eben so bekannt sind, wie die Bilder im Schlosse zu Wörlitz, will ich bloß nur noch bemerken, daß zu diesem unermeßlichen Gemäldeschatze die Meister Italiens den reichsten, die Meister Deutschlands hingegen den kärglichsten Beitrag lieferten. Von Guido Reni zählt man

über dreißig, und von Hannibal Carraccio über zwanzig Stücke.

Den Handzeichnungen der berühmtesten Meister ward ein eigener Saal gewidmet. Fünfhundert der vorzüglichsten und lehrreichsten hat man unter Glas gebracht und nach den Schulen geordnet; die übrigen werden in Portefeuilles aufbewahrt.

Fünfter Tag.

Ich besuchte das Museum der französischen Denkmäler, wozu das vormalige Kloster aux petits Augustins eingerichtet wurde. Hier findet man beisammen, was im ganzen Umfange des Reichs, in Kirchen, Klöstern und Schlössern, an merkwürdigen Grabmälern, Statuen, Büsten, Basreliefs, Inschriften, Glasmalereien und andern vaterländischen Monumenten vorhanden war. Herr Lenoir, dem dieser in seiner Art einzige Inbegriff einer versinnlichten Landes- und Kunstgeschichte Entstehung und Organisation verdankt, stellte die Denkmäler chronologisch auf, und widmete jedem Jahrhundert einen besondern Saal. Sämmtliche Säle sind im charakteristischen Geschmack des frühern oder späteren Zeitalters dekorirt, dessen Monumente sie bewahren. Der Kirchhof des Klosters verwandelte sich in eine reitzende Gartenanlage, die nicht mit Unrecht den so oft gemißbrauchten Namen Elysium führt. Hieher versetzte man die Reste Corneilles, Boileaus, Racines, la Fontaines, Molieres und anderer berühmten Männer. Das Mausoleum auf Abälards und Eloisas gemeinschaftlichem Grabe hat die Form einer Kapelle im gothischen Stile. Die Fensteröffnungen des Kreutzganges hat Herr Lenoir trefflich dazu benutzt, seinen reichen Schatz von Glasmalereien, worunter Meisterstücke vom ersten Range sind, in die vortheilhaftesten Ansichten zu bringen.

Herr von Kotzebue, dessen persönliche Bekanntschaft ich machte, hatte sich von Seiten der Theaterdirektionen

einer ganz vorzüglichen Auszeichnung zu erfreuen. Der erste Konsul unterhielt sich länger, als er sonst bei Präsentationen zu thun pflegt, mit ihm über die bekannte Reise nach Siberien. Mehr um der Vergangenheit als um der Gegenwart willen, fuhr ich nach Versailles, wo Ew. Durchlaucht jetzt nur die Leiche einer vormals blühenden und volkreichen Stadt wiederfinden würden. Die Schloßhallen sind stumm wie Sarggewölbe und hohes Gras wallt über den Spuren der alten Herrlichkeit.

Sechster Tag.

Ich besuchte den Patriarchen aller jetzt lebenden Künstler, den beinahe neunzigjährigen Kupferstecher Wille. Für sein hohes Alter ist ihm noch viel Feuer und Leben übrig geblieben, und das etwas geschwächte Ohr abgerechnet, hat er den vollen Gebrauch der Sinne. Die gerechte Besorgniß zu erblinden, hieß ihn schon vor mehreren Jahren den Grabstichel niederlegen. Sein deutsches Vaterland liebt er mit Enthusiasmus und hört mit sichtbarem Wohlgefallen davon erzählen. Auf meine Frage nach Clerisseau, gab mir der ehrwürdige Greis den Bescheid, daß dieser von Ew. Durchlaucht geschätzte Künstler noch lebe, und sich nach Maaßgabe der Zeitereignisse, so viel ihm bekannt sei, in ganz erträglichen Glücksumständen befinde.

Zu den geniereichsten und hoffnungsvollsten Malern der neuern französischen Schule gehört unstreitig Gerard. Dieser durch unaffektirte Bescheidenheit so liebenswürdige junge Künstler vermied mit dem entschiedensten Glücke die Fehler seines Lehrmeisters David und erhob sich in Kurzem zu einer von jeder fremden Manier unabhängigen Selbstständigkeit. Sein Belisar gehört zu den vortrefflichsten Bildern, nicht nur der französischen Malerschule, sondern aller Malerschulen zusammengenommen. So tief erschütternd auch die ganze melancholische Komposition ist, so findet man dennoch die erhabenste Würde mit der lieb-

lichsten Grazie darin vereinigt. Die Wiederscheine und Farbenakkorde sind von der reinsten Harmonie, und, was nach meiner Ueberzeugung jeden andern Lobspruch überflüssig macht, im ganzen Bilde findet sich auch nicht der leichteste Schatten von Manier. Gerards Gemälde Psyche und Amor haben die Götter und Göttinnen des alten Griechenlandes eingegeben und ausführen helfen. Als Portraitmaler hat Gerard den höchsten Gipfel erstiegen; wer Beweise dieser Behauptung fordert, findet sie in den Bildnissen der Generale Murat und Moreau. Nach dem Urtheile eines bewährten Kunstrichters, sind sie, nach italienischer Manier, mit kühnen breiten Strichen gemalt und nicht französisch geleckt und verpinselt. Gerard darf in die nämliche Linie treten, wo West und Reynolds die Bewunderung von ganz Europa seit vielen Jahren immer so schön zu rechtfertigen wußten.

Zuletzt nur noch einige Worte über Gerards Ossian, den er nach einer Idee Bonapartes darstellte. In diebewunderten Komposition offenbart sich der höchste poetische Geist. Nicht bloß einen einzelnen Moment aus dem Leben des kaledonischen Barden, sondern das ganze System seiner Poesie und Mythologie brachte der genialische Künstler darin vor unser Anschaun. Es ist Nacht; der Vollmond beleuchtet die Scene. Ossian sitzt am Ufer eines Waldstroms und spielt die Harfe. Seine Augen sind geschlossen. Bart und Haupthaar wehen im Winde. In den mannigfaltigsten Gruppen schweben auf Gewölken ätherische Gebilde von Göttern und Göttinnen, Königen und Helden, Frauen und Mädchen, und horchen dem begeisterten Sänger der ihre Namen verherrlicht.

Im Pallaste des Senators Lucian Bonaparte befindet sich eine zahlreiche Gemäldesammlung, die größtentheils aus Werken der neuesten französischen Schule besteht. So vortheilhaft in dieser dem vaterländischen Kunstruhme gewidmeten Gallerie, sich manche Bilder auch auszeichnen,

so erregte dennoch nichts darin mein Interesse so lebhaft, als ihr geistreicher und liebenswürdiger Besitzer selbst, in dessen offenem, harmlosem und heiterm Gesichte man deutlich lesen kann, daß die Worte Wielands auf ihn anwendbar sind:

Fiel eine Kron' ihm zu, und es bedürfte nur
Sie mit der Hand im Fallen aufzuhaschen;
Er streckte nicht die Hand.

Im Theatre Français wurde Zaïre gegeben. Den lautesten Beifall erwarb sich der schöne junge Schauspieler Lafond als Orosman. Die berühmten Worte: *Zaïre, vous pleurez!* woran selbst Larive gewöhnlich scheiterte, sprach er hinreißend und als ein Meister, auf dem der Geist Lekains ruht. Den Verlust Larives, der sich vom Theater zurückzog, werden sicher die talentvollen Künstler Talma und Lafond, in beiderlei Verstande, doppelt zu ersetzen wissen.

Siebenter Tag.

Dieser Tag gehörte ganz der Nationalbibliothek und dem daran stoßenden Museum der Alterthümer. Die Anzahl der gedruckten Bücher beläuft sich auf eine halbe Million, und die Handschriften, worunter sich die vorzüglichsten aus dem Vatikan befinden, füllen neunzehn große Säle. Die herrlichen Schätze der Gemmen und Münzen, die Isistafel, der sogenannte Schild des Scipio, mehrere köstliche altgriechische Vasen, viele römische Bronzen, und die reichen Sammlungen egyptischer, celtischer und gothischer Seltenheiten, machten mir die Betrachtung des Museums der Alterthümer zu einem unvergeßlichen Feste.

Achter Tag.

Den Schlußtag der inhaltreichsten Woche meines Lebens verschönerte, wie die Beleuchtung eines milden Frühlingsabends, das Wiedersehen der Götter Griechenlandes.

Durch einen fürchterlichen Salto mortale ward ich aus der Mitte dieser Versammlung, gegen Sonnenuntergang, plötzlich in des Briefkouriers Kabriolet versetzt, und im Nu lagen die Barrieren von Paris mir im Rücken. Nach dem Verlaufe von dreimal vierundzwanzig Stunden, kam ich halbgerädert in Straßburg an. Ein französischer Briefkourier ist wie eine Art von Ixion zu betrachten. Die Stöße seines Folterkarrens sind ganz entsetzlich, und ich bin überzeugt, daß ein armer Sünder, dem ein Bekenntniß abgemartert werden sollte, noch lange vor der Ankunft in Straßburg der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre geben und seine Seele retten würde.

Ich hätte schwerlich das Herz haben können, dieses allzulange Schreiben nach Dessau abzusenden, wenn ich nicht mit so gerechtem Vertrauen auf die huldvolle Nachsicht meines gnädigsten und geliebtesten Fürsten zählen dürfte.

Stuttgart, am 31. December 1803.

XI.

Acht Tage in den Alpen.

An den

Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz.

1804.

Aggeribus caput alpinis et rupe nivali
Prosilit in Celtas, ingentemque extrahit amnem
Spumanti Rhodanus proscindens gurgite campos.

Silius Italicus.

Für den edlen Jüngling, der mir zuerst an den Ufern des Genfersees, wie ein freundlicher Bote des Friedens, erschien, wurden diese flüchtigen Zeichnungen entworfen. Ihm, der einst einen Strauß von Alpenblumen aus der Hand armer, aber dankbarer Hirten nicht verschmähte, sollen sie daher, zum Gedächtnisse der goldenen Stunden in Vevey und Lausanne und der Feier des Wiedersehns in Neustrelitz, gleich einer Votivtafel nach glücklicher Seefahrt, liebevoll geweihet seyn.

Erster Tag.

An einem schönen Juliusmorgen verließ ich mit Sonnenaufgange, in einem einspännigen Wagen, das Landhaus

la Doge bei Vevey. Noch zwei Stunden fuhr ich längs den herrlichen Ufern des Genfersees hin, die mir von jeher nirgends anziehender und romantischer geschienen haben, als vom Dorfe Clarens bis zum Schlosse Chillon. Rousseaus neue Heloise hat jenes armselige Dorf in der kultivirten Welt beinahe eben so berühmt gemacht, als Homers Iliade die Ebene von Troja: aber man würde sich sehr getäuscht finden, wenn man, wie dies bei so vielen Reisenden, die mit dem Buche in der Hand dahin wallfahrteten, der Fall war, unter einem Häufchen dürftiger Bauerhütten und in den daran stoßenden Obstgärten, auch nur Eine Spur von den poetischen Schöpfungen des idealisierenden Jean Jacques erwarten wollte.

Schon vor mehreren Jahren verschaffte mir ein glücklicher Zufall den Genuß, die neue Heloise im Mittelpunkte des Schauplatzes selbst zu lesen, wo der Dichter seine Personen reden und handeln läßt. Mehr als einmal habe ich damals ihm dafür gedankt, daß er nicht, nach einer älteren Idee, die beschränkten Borromäischen Inseln, sondern diese von der Natur mit Schönheiten jeder Gattung so reich ausgestattete Landschaften durch Figuren belebte, die jeder seiner Leser, welchem Apollo das Herz aus feinerem Tone bildete, sich nun immer in Verbindung mit derselben denken muß.

Anders liest man die Iliade in den Gefilden, welche der Skamander bewässert, als zwischen den dumpfigen Mauern eines akademischen Hörsaals; anders die neue Heloise bei Vevey oder Meillerie, als in einer unfreundlichen, nur von Hügeln begränzten Sandsteppe, wo dieser berühmte Roman mir zuerst in die Hände fiel. Dort hatte meine Phantasie für die kolossale Alpennatur weder Farben noch Maaßstab; sie entwarf mir daher die großen Scenen der Rousseauischen Darstellungen nur in verjüngten Konturen, und entlehnte ihr Kolorit aus der benachbarten Gegend: hier bekam alles, nicht allein den Charakter der

lokalen, sondern auch der historischen Wahrheit, und die Täuschung war so lebendig, daß ich an Juliens Existenz eben so fest glaubte, wie an meine eigene, und die einsamen Streifereien des St. Preux in den wilden Felsenöden von Meillerie eben so wenig bezweifelte, wie Hannibals Kriegszug über die Alpen. Unaufhörlich war meine Einbildungskraft beschäftigt, die Lokalität der Hauptscenen mit der gewissenhaftesten Treue anzuordnen und mit der möglichsten Genauigkeit zu bestimmen, welches auch in der That bei Vevey, Meillerie, und manchen andern von Rousseau genannten oder angedeuteten Oertern und Gegenden eben so leicht ist, als die Vergegenwärtigung der Theokritischen Hirtenwelt in einem schönen Thale von Sicilien. Nur Clarens bereitet jedem Bilde der Täuschung einen unvermeidlichen Untergang. Das ansehnlichste Haus im Dorfe hat geflickte Fenster, an welchen gewöhnlich trocknende Wäsche flattert oder türkischer Weizen aufgereiht ist, und wo, statt des Grazienprofils der göttlichen Julie, nicht selten das braune Gesicht einer alten Baucis zum Vorschein kommt. Dieser letztere Umstand vollendet die Lösung des Zaubers, und erregt ungefähr den nämlichen Unmuth, welchen der umirrende Geist eines Griechen, aus dem Zeitalter des Perikles, empfinden müßte, dem an der Stelle, wo vormals eine Venus von Praxiteles glänzte, ein plumpgeschnitztes Madonnenbild mit einer blechernen Glorie entgegenstarrte. Es bleibt am Ende nichts weiter übrig, als ein nahegelegenes, mit Epheu bekleidetes Gemäuer, sich als die Ruine jener gastlichen Villa zu denken, wo eine Gemeinde wahrer Menschen, umschlungen von den stärksten Banden der Sympathie, heilige Hände am Altare der ächten Lebensweisheit emporhob.

Indessen ist die Gegend um Clarens so reich an landschaftlichen Schönheiten beinahe jedes Stils, daß die Hand der Kunst sie nur leicht zu berühren brauchte, um das von Rousseau so schön gedichtete Elysium aus der poetischen

Welt in die wirkliche überzutragen. Hier würden, wie einzelne Beispiele beweisen, die Zipresse, die Mirte, der Lorber- und Feigenbaum, ja vielleicht sogar die glänzende Stecheiche und die königliche Pinie, jene Hauptzierden des Borghesischen Feengartens, dem durch die nachbarlichen Berge gemäßigten Winterfroste trotz bieten. Freilich aber, um jeden Kubikfuß Erde, den die Kultur mit Unrecht vernachläßigte, zu nützenden oder verschönernden Pflanzungen gewissenhaft in Anspruch zu nehmen, müßten alle Grundbesitzer denken, wie der gelehrte Doktor Johnson, der an kein glückliches Leben ohne Bäume glaubte.

Auf der romantischen Anhöhe, wo sich der schlanke Thurm des lorberumgrünten Montreux, hoch über dem Seeufer, umgeben von Nußbaumhainen und schroffem Rebgelände, aus den weißen Ringmauern des Kirchhofs erhebt, liebt meine Phantasie die Ruhestätte Juliens mit den ersten Frühlingsblumen zu bestreuen, und auf dem Grabsteine die Worte zu lesen: *Qui s'endort dans le sein d'un père, n'est pas en souci du réveil.*

Bei Villeneuve verläßt man den See, der etwa eine Stunde davon die trüben Fluthen des Rhodans aufnimmt, und nun läuft die Straße zwischen zwei Bergketten hin, von denen rechts die Dent du Midi, eine der edelsten, und links die Dent de Morcle, eine der seltsamsten Bergformen der Schweitzeralpen, die höchsten Gipfel bilden. Ich kam durch das Dorf Roche, bei welchem ein schöner schwarzer und rother Marmor bricht, der in Vevey zu Kaminen, Tischplatten und andern Bedürfnissen des Luxus verarbeitet und häufig nach Frankreich ausgeführt wird. Haller verlebte einst in diesem Orte sechs Jahre, als Salzdirektor der Republik Bern, und vollendete hier, in ländlicher Abgeschiedenheit, seine unsterbliche Alpenflora. Mit mehrerem Rechte, als ein Gewächs des fernen Aethiopiens (*Halleria lucida L*) hätte die lieblichste, schönste oder prachtvollste unter allen Pflanzen der vaterländischeu Berge,

die er nicht nur als weiser und kräftigmalender Dichter, sondern auch als tiefer und scharfscheidender Naturforscher sich zu Ehrensäulen machte, seinen Namen zu führen verdient. Wäre das Umtaufen im Natursystem einem Ungeweihten erlaubt, so müßte der Name des alten Königs, der kaum in den Tabellen der Chronologie, geschweige denn in den Jahrbüchern der Geschichte aufbehalten zu werden verdiente, daraus verschwinden, und das an den reitzendsten Blumenformen so reiche Geschlecht der Gentianen dem verewigten Haller zugeeignet werden.

Nicht fern von dem Gartenkabinete, wo dieser große Mann oft in der Kühle der darüber ausgebreiteten Rüstern zu arbeiten pflegte, hatte sich das von der Natur zum Kanapee geformte Felsenstück, auf dem ich einst, an der Seite eines liebenswürdigen Blinden, Nachtigalltönen lauschte, dicht mit Moose bepolstert. Mit dem Vergnügen eines Naturforschers, der ein neuerlangtes Kabinetstück in seine Sammlung niederlegt, trug ich damals den Namen Franz Huber in das Verzeichniß von merkwürdigen, mir persönlich bekannt gewordene Menschen ein. Er gewann eben so sehr durch seine geistvolle Unterhaltungsgabe, als durch die heitre Stille seines Gemüths. Unabhängig vom Verluste des Gesichts, der dem Sehenden nicht weniger schrecklich als der Tod selbst zu scheinen pflegt, begleiteten Zufriedenheit und Seelenruhe ihn unzertrennlich durch das Leben, und sein inneres Auge, verbunden mit einer blühenden Einbildungskraft, hielt ihn, wie er oft versicherte, mehr als hinlänglich für die Verdunkelung des äußern schadlos. Auf jenem Spaziergange bei Roche sagte er, wie es ihn immer so glücklich mache, sich die Gegend, durch welche er hinwandle, nach dem was Gehör und Gefühl ihn davon ahnen und errathen ließen, in die Seele zu malen. Jetzt, da er sich im Schatten dichtbelaubter Bäume fühle, und das Rauschen eines Wassers höre, steige schon eine so reitzende Landschaft vor seinem innern Sinne empor, daß die

Wirklichkeit schwerlich schöner seyn könne, als das Gemälde seiner Phantasie.

Man erzählt vom arabischen Dichter Abulola Ahmed, der des Gesichts in seinem dritten Jahre schon durch die Blattern beraubt ward, daß er sich, von allem was er vorher gesehen, nur noch der einzigen rothen Farbe habe erinnern können. Unserm Blinden ward es durch den etwas spätern Verlust desselben glücklicherweise noch so gut, aus seinem sehenden Zustande nicht nur alle Farben, sondern auch Gestalten, Formen und Verhältnisse zu retten. Hiedurch vermag er nun in seinem Innern, wie in einer Camera obscura, Erscheinungen hervorzubringen, zu denen doch wenigstens Originale existiren könnten.

Nur selten bedurfte er in seinem Hause eines Führers. Von einem Zimmer zum andern waren Fäden ausgespannt, deren Richtung er kannte und an welchen er sich fortfühlte. Aber alles bisher gesagte wird unbedeutend und geringfügig, so bald man einen Blick auf die mühvolle Bahn wirft, die er als Naturbeobachter, an der Hand seines Vorlesers Bürnens, der in manchem Betrachte eben so merkwürdig als er selbst ist, mit so vielem Glücke betrat und verfolgte. Dieser Bürnens, von Geburt ein französischer Schweizer, las ihm, mehrere Jahre lang, die besten physikalischen und naturhistorischen Werke vor, und bildete sich dadurch unvermerkt selbst zu einem vortrefflichen Beobachter. Dies veranlaßte Herrn Huber ihn zu verschiedenen physikalischen Versuchen zu gebrauchen, wobei er nicht nur die größte Geschicklichkeit an den Tag legte, sondern zuletzt sogar die dazu erforderlichen Instrumente, theils verbessern, theils verfertigen lernte. Endlich schwang er sich so weit über die in Künsten und Wissenschaften immer unerträgliche und nichts weniger als goldene Mittelmäßigkeit empor, daß Herr Huber, bei seinen Beobachtungen und Versuchen, den völligen Gebrauch des Gesichts wieder erlangt zu haben glaubte. Er sahe nun durch die Augen des unermüdeten

und für das Studium der Naturgeschichte bis zur Leidenschaft glühenden Bürnens eben so scharf und hell, wie Pfeffel durch die Augen seines Freundes Lerse.

Nach der Lektüre von Reaumürs Beobachtungen über die Bienen, wurden dessen sämmtliche Versuche mit dem erwünschtesten Erfolge wiederholt. Doch die beiden Forscher blieben nicht am Ende der von ihrem großen Vorgänger gebrochenen Bahn stehen, sondern strebten acht Jahre lang, mit immer wachsenden Kräften und nie ermangelnder Anstrengung, dieselbe noch weiter fortzuführen. Eine Menge neuer Entdeckungen und Berichtigungen, die der Welt jetzt vor Augen liegen, waren das Resultat dieses vortrefflichen Eifers, der bei Herrn Bürnens oft so weit ging, daß er ganze Tage lang vor einem Bienenstocke saß, und nur erst, wenn die hereinbrechende Dunkelheit seine Lieblingsbeschäftigung unterbrach, die Unbehaglichkeiten des Hungers und Durstes, und die Schmerzen der empfangenen Stiche, zu empfinden anfing. Mit ähnlichem Enthusiasmus saß Swammerdam einmal, in der brennendsten Sonnenhitze, mehrere Stunden, mit unbedecktem Haupte vor einem Bienenstocke, weil sein Hut einen Schatten warf, der ihm beim Beobachten hinderlich war.

Der verewigte Bonnet theilte mir den ersten der von Herrn Huber an ihn gerichteten Briefe über die Bienen mit, worin, durch eine Reihe feiner und glücklicher Beobachtungen, unwiderleglich erwiesen wird: daß die Bienenkönigin nicht durch sich selbst, sondern erst durch die Begattung mit einer Drohne fruchtbar werde, und daß die Befruchtung, wie bei den Ameisen und Ephemeren, in den Lüften geschehe. Damals schienen diese Beobachtungen mir so unbezweifelt neu, wie Trembleys Entdeckungen über die Polypen; jetzt aber haben genauere Nachfragen mich gelehrt, daß deutscher Forschungsgeist auch der Erklärung dieser Zifferstelle im Buche der Natur schon längst fast eben so nahe gerückt sei, als Herr Huber. Um sich hiervon zu über-

zeugen, braucht man nur die Bienenschriften des Herrn von Lüttichau nachzulesen. Von wie manchen Entdeckungen, Versuchen und Beobachtungen der Franzosen und Engländer würde der blendende Nimbus der Neuheit plötzlich wegschwinden, wenn unsere Sprache mehr Allgemeinheit hätte, und jene Völker nicht von einem, alles Unvaterländische verkleinernden Nationaldünkel befangen wären.

Unser blinder Naturforscher ist ein Sohn des berühmten Huber von Genf, der mit Voltaire in der engsten Geistesverbindung stand (denn nur von einer solchen konnte bei diesem die Rede seyn) und welchem Sulzer, in der Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, ein bleibendes Denkmal gestiftet hat. Durch seinen schnellen und treffenden Witz wußte er den alten Dichter von Ferney eben so sehr in Respekt zu halten, wie ehemals Piron, dieser epigrammatische Skorpion, dessen Ueberlegenheit im Verwunden Voltaire bis dahin nur allein anerkannt hatte, und von dem er einmal sagte: „Mit dem Menschen ist nicht auszukommen; er hat seinen Witz immer in barer Münze." Auch als Schriftsteller machte sich dieser Huber bekannt. Man hat von ihm ein Buch über den Vogelflug, welcher auf der Jagd, die er leidenschaftlich liebte, immer der Hauptgegenstand seiner Beobachtungen gewesen war. Wegen der darin befindlichen Figuren, wodurch die Direktionslinien des Fluges einiger Vögel angedeutet werden, gab man dem sonderbareren Werke, das übrigens vielleicht zu den ungelesensten gehören mag, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen sind, den Namen des Zikzakbuchs, durch welchen sich das Andenken desselben noch bis auf den heutigen Tag in Genf erhalten hat. Als Thiermaler erwarb er sich ebenfalls Ruf und Beifall.

Am hervorstechendsten aber war sein unnachahmliches Talent, mit der einzigen Beihülfe einer Schere, Landschaften aus Papier zu erschaffen, welche durch Richtigkeit und Schärfe der Umrisse, Reichthum und Schicklichkeit der

der Anordnung, Zartheit und Luftigkeit der Bäume, und besonders durch eine frappante Aehnlichkeit der darin angebrachten Portraitfiguren, Kenner und Nichtkenner zur Bewunderung hinreißen. In Genthod befand sich ein solches Kunstwerk von ihm, das Voltaire vorstellt, der in seinem Lieblingskostume, Schlafrock, Perücke und Pelzmütze, den Pegasus besteigt. Den einen Fuß hat er schon im Steigbügel, und indem er den andern nachzuheben bemüht ist, entfällt ihm der Pantoffel. Seitwärts erblickt man den Parnaß, als das Ziel des zu beginnenden Rittes. An dem Profile des alten Dichters hatte sich Huber so lange und vielfältig geübt, daß er zuletzt im Stande war, dasselbe nicht nur, mit auf dem Rücken gehaltenen Händen auszuschneiden, sondern sogar eine Scheibe Brot unter den Zähn. eines Jagdhundes so geschickt zu dirigiren, daß dieser Voltaires Silhouette nagen mußte. Die originelle Art, wie er den nämlichem Kontur auf dem Schnee hervorbrachte, wird mit mehr Anständigkeit im Stillen errathen, als gesagt oder geschrieben.

Im Dorfe Bex, von wo aus die Reisenden gewöhnlich die Salzwerke bei Bevieux besuchen, ward in einem der reinlichsten und freundlichsten Landwirthshäuser der Welt Mittag gehalten. Beim Essen ließ ein junger Holländer, der eben in Gesellschaft eines Franzosen die Souterrains durchwandert hatte, sich mit so wegwerfendem Skepticismus über die Nationaltapferkeit der Schweitzer heraus, daß es mir schwer wurde, meinen Ohren zu trauen. Das Räthsel löste sich dadurch, daß der Franzose seine Einfalt auf die unwürdigste Weise gemißbraucht und ihm aufgeheftet hatte, die ursprüngliche Bestimmung dieser labyrinthischen Gallerien, welche, wie er ihm vorzufabeln kein Bedenken trug, gleich den römischen Katakomben, sich mehrere Meilen weit, nach allen vier Himmelsgegenden, im Schooße der Erde durchkreuzten, sei keine andere, als den sämmtlichen Bewohnern Helvetiens bei feindlichen Ueberfällen zum

Zufluchtsorte zu dienen, wo denn der Eingang, bis zum freiwilligen Rückzuge der Friedensstörer, hermetisch verschlossen bleibe. Als nachher von der neuen Kaiserwürde die Rede war, sprang er elektrisch vom Stuhle auf und schrieb mit lautem Lachen an die Wand: *La France a empirée.* Es ist doch keine Begebenheit so groß oder so klein, worauf ein witziger oder witzelnder Franzose nicht auf der Stelle ein Calembourg oder Wortspiel bereit hätte, und oft tritt er sogar, mit einer Posse im Munde, den Weg an, um das große Vielleicht des Rabelais aufzusuchen.

Auf die Erkundigung nach meinem alten botanischen Begleiter durch mehrere Alpengegenden, dem wackern Thomas, der zu Fennaley unweit Bex als Landmann und Dorfrichter lebt, vernahm ich mit wahrem Vergnügen, daß er im Klettern immer noch mit den Gemsen und Steinböcken wetteifere und vor Kurzem noch die Dent de Morcle erstiegen habe. Dieser Mann weiß die ganze Alpenflora, im strengsten Sinne, auswendig und besitzt ein Lokalgedächtniß, das selbst dem großen Haller Erstaunen abnöthigte, dem er beim Einsammeln der Pflanzen beständig zur Hand war, und der seiner auch öffentlich mit dankbarer Auszeichnung erwähnt. Zwar hat Thomas die Philosophie der Botanik niemals ergründet, und ist, nach Rousseaus richtiger Distinction, mehr den Herboristen als den Botanikern beizuzählen: aber sein Gedächtniß ist so vielumfassend und treu; sein Blick, jedes Alpengewächs ohne Ausnahme beim ersten Anschaun, und oft schon in einer beträchtlichen Entfernung, nach Klasse, Ordnung, Geschlecht und Gattung zu erkennen, so geübt und richtig, daß er in dieser Hinsicht gewiß nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch Bewunderung verdient. Man könnte ihn mit einem Bibliothekar vergleichen, der alle Titel seiner Bücher geläufig herzusagen, auch Stelle und Fach eines jeden pünktlich anzugeben wüßte, aber jenseit des Einbandes ein Fremdling geblieben wäre. Man zeige ihm in Wallis oder im Gou-

vernement von Aigle, welchen Berg man wolle, und er wird im Stande seyn, mit untrüglicher Genauigkeit anzudeuten, was jede Region desselben an Pflanzen hervorbringt, in welchem Monate sie blühen, und ob sie im Schatten oder an der Sonne, in Sümpfen oder an Quellen, in Wäldern oder auf Triften wachsen. Auf einer Exkursion die ich nach dem Anzindas, der höchsten Sennalpe der Schweitz, in seiner Gesellschaft machte, fragte ich unter andern: Ob die Campanula thyrsoidea vielleicht in der Nähe anzutreffen sei? Mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit wies er, statt der Antwort, mit dem Knotenstocke nach einer Felsenreihe, die etwa eine halbe Stunde von unsrem Wege seitwärts lag. Wir gingen hin. Thomas blieb vor einer Felswand stehen, und sagte: „Da oben muß sie seyn"! kletterte dann auf einen Vorsprung, bog ohne aufzublicken den Arm über eine Art von Gesims, das der obere Theil der Felswand bildete, wie man auf einen wohlbekannten Schrank nach einem Hausgeräthe langt, und zog ihn mit der Blume, die er auf den ersten Griff getroffen hatte, wieder zurück. Außer den Linnäischen Namen hat er auch die Hallerischen vollkommen inne.

Von Bex gelangt man in einer halben Stunde an den engen Paß, der Unterwallis öffnet. Die Rhonebrücke bei St. Maurice, die aus einem einzigen kühn über das Felsenbette des Flusses gesprengten Bogen besteht, ist noch ein ächtes Römerwerk und gleich der herrlichen Brücke des Augustus bei Rimini, deren Bild meine Phantasie mir hauptsächlich wegen der über ihrem Mittelbogen so passend angebrachten Eichenkrone der Humanität, hier lebhaft erneuerte, eins der erhaltensten Denkmäler der Art, die uns aus den Zeiten jener alten Weltbeherrscher übrig geblieben sind.

Drei Stunden weiter donnert der Sturz der Pissevache, von welchem Pezay sagt: *Si le nom est ignoble, la chose ne l'est pas.* So beträchtlich die Höhe und so reich die Wassersäule dieser Kataraktе aber auch immer seyn

mag, so verdient sie doch in Vergleichung mit so vielen andern, nur selten oder gar nicht genannten Wasserfällen der innern Alpen, ihren aus zwanzig überladenen Schilderungen zurückstralenden Nimbus wol nur in soweit, als sie ihn der Nachbarschaft der Heerstraße zu danken hat. Nicht weit davon stürzt sich der Trient, gleich der Sorgue bei Vauklüse, aus dem Schooße wolkenumkränzter Felsen hervor.

Als ich die Pissevache, in Begleitung eines jungen Engländers, zum erstenmale besuchte, gerieth ich mit einem Bauern, der im Schatten eines nahen Baumes seine Sense hämmerte, bei Gelegenheit einiger topographischen Fragen, ins Gespräch. Er war begierig zu wissen, warum wir denn eigentlich in sein Land kämen? und als er die Antwort erhielt: Dies geschehe hauptsächlich, um den Fall der Pissevache zu sehen, rief er mit sichtbarem Erstaunen aus: „Um so eine Hand voll Wasser von einem Steine fallen zu sehen, kommen Sie so weit her? Ja wenn es noch der Ocean wäre! dem zu Gefallen würde ich mehr als hundert Meilen reisen, wenn ich nur das Geld dazu hätte"! „Und der Herr da", versetzte ich, auf meinen Gefährten deutend, „ist vom Ocean hergereist, um Eure Hand voll Wasser zu bewundern, die in ganz Europa berühmt ist". Ungläubig schüttelte der Landmann den Kopf, brach empfindlich das Gespräch ab und fuhr fort seine Sense zu hämmern.

Gegen Abend kam ich in Martigny, dem Oktodurum der Alten, an, einem Marktflecken, der in der fruchtbarsten und angebautesten Gegend von Wallis liegt. Wein und Obst gedeihen daselbst in Fülle, und ersterer gilt für den besten des Landes. Auch an Honig, der dem von Chamouny nicht weicht, ist Ueberfluß.

Hier lebt in einer bescheidenen, aber heitern und bequemen Wohnung, ein Mann, der, als Bergeroberer, neben Condamine, Humboldt, Paccard, Saussüre und Ramond genannt zu werden verdient. Er heißt Mur-

rith, und ist Prior des St. Bernhardsklosters, doch ohne die Verpflichtung, auf dem Berge zu wohnen. Nach Saussüres Zeugnisse verbindet er, was jedem Prior zu wünschen wäre, mit dem menschenfreundlichsten Charakter den brennendsten Eifer für die Wissenschaften, namentlich für das Studium der Naturkunde. Dieser nun war der erste, der, mit Mühseligkeiten und Gefahren aller Art, den, nach Trembleys und Pictets Messungen, 1720. Toisen über die Meeresfläche erhabenen Mont-Vélan im Augustmonate des Jahres 1790. erklimmte. Ein muthiger Gemsjäger aus Lidde war sein Begleiter. Unter den mancherlei Schwierigkeiten, die entweder seinen Sieg zweifelhaft machten oder seinem Leben augenscheinliche Gefahr drohten, war eine Eiswand von beträchtlicher Höhe keine der geringsten. Er sahe seinen bisher so unerschrockenen Gefährten davor erblassen, denn er dachte an Weib und Kinder, und sich mit der Erklärung, daß jeder fromme Versuch weiter vorzudringen Wahnsinn sei, zur Rückkehr anschicken. Da ergriff Murrith seinen mineralogtschen Hammer und bearbeitete die Eismasse mit so fester Beharrlichkeit, daß er endlich eine Art von Treppe zu Stande brachte, und auf diese Weise die Ersteigung des furchtbaren Bollwerks ertrotzte. Nun war der Gipfel nicht mehr fern, wo die Natur ihrem Freunde gerade den Lohn gewährte, der seiner damaligen Lage der angemessenste war, nämlich eine ruhige und dunstfreie Atmosphäre. Das unermeßliche Gemälde, welches, unter seinen erstaunten Blicken, sich von den Ebenen der Lombardei bis zum Jurassus entwickelte, erhielt noch dadurch einen bedeutenden Vorzug vor demjenigen, welches den Ersteigern des Montblanc sich darstellte, daß dieser König der Berge selbst, der in der Form einer schiefen Pyramide sich über alle benachbarte Gipfel erhob, die Hauptmasse darin bildetee Die schwarzblaue Tinte des Himmels brachte mit der blendenden Weiße der Schneegebirge und dem Schimmer der besonnten Gletscher, vielleicht den herr-

lichsten unter allen Kontrasten zuwege, die dem Reiche der Farben zu Gebote stehen. Das einzige lebendige Geschöpf, welches er auf diesem erhabenen Standpunkte zu Gesichte bekam, war eine Wespe, die mit mattem Fluge auf dem Berge anlangte und bald darauf todt im Schnee liegen blieb. Auch von dem merkwürdigen Felsen, in den östlichen Gebirgen am St. Bernhardskloster, dessen natürliche Politur für die Mineralogen immer noch noch so viel Räthselhaftes hat, war Murrith der Entdecker.

An der Wirthstafel im Weißen Schwane unterhielt ich mich lange mit einem rechtlichen und über die neuesten Weltbegebenheiten mit altschweitzerischer Freimüthigkeit urtheilenden Handelsmann aus Sion von der Schreckensperiode, wo das unglückliche Wallis der Schauplatz von Greuelscenen war, welche zu bezweifeln der Nachwelt zur Ehre gereichen wird. Die den Krieg begleitenden und von ihm unzertrennlichen Drangsale waren nicht das größte Uebel, worunter dieses Land damals seufzte; sondern die ungezähmte und raffinirte Grausamkeit der Feinde, die von Rache gegen ein Volk brannten, welches, besser als irgend eine andere polizirte Nation, gegen ihre weit überlegene Macht (welche nie berechnet zu haben die Walliser sich rühmen dürfen), Vaterland, Herd und Freiheit vertheidigte. Die Franzosen haben in Wallis wenigstens siebentausend Mann, die Eingebornen hingegen kaum achthundert verloren. Eines talentreichen Feldherrns ermangelnd, wurden die Walliser einzig und allein durch ihren Muth und durch das Gefühl geleitet, ihr Vaterland nicht zu überleben. Am besten läßt sich der bedeutende Verlust der Franzosen aus den Wirkungen der Erbitterung beurtheilen, welche nachher den, der Uebermacht erlegenen Wallisern, unter dem rohen und wilden General Xaintrailles so verderblich wurden. Nicht durch den Kriegszufall, sondern absichtlich, und, wie man sich mit gräßlicher Ironie darüber erklärte, um den Rebellen zu Grabe zu leuchten, wurden sieben

Dörfer ein Raub der Flammen. Alles, was dem Feuer widerstand, zerstörte das Eisen. In einem dieser Dörfer blieb nur ein Kind, in einem andern nur ein Greis am Leben.

Möchte doch das eben erzählte, nach strenger Prüfung vor dem unbestechlichen Richterstuhle der historischen Wahrheit, gemildert in die Annalen der Menschheit übergehen, oder als apokryphisch ganz davon ausgeschlossen werden können: denn der Despotismus des Partheigeistes bezeichnet nur allzuoft ein schwankendes Gerücht mit dem Stempel einer verbürgten Thatsache. Jede Scene auf der Bühne des Krieges, wodurch die Zeitgenossen mehr oder minder an Lebensglück oder Menschenliebe einbüßten, wird gewöhnlich von ihnen über alle Gebühr ins Schwarze gemalt, und dann überdem noch verzerrt im Hohlspiegel der Volkstradition unter die Augen der kommenden Geschlechter gebracht. Uebrigens herrscht allgemein in Wallis die Meinung, daß diese Republik schwerlich einer bloßen Staatsgrille ihre Absonderung von den helvetischen Kantonen zu danken habe, sondern früher oder später des Schicksals von Piemont gegenwärtig seyn dürfe. So viel ist entschieden, daß die neue Straße, die auf dem Simplon erbaut wird, durch ganz Wallis fortgeführt werden, und sich derjenigen anschließen soll, woran man in Savoyen schon seit Jahr und Tag arbeitet. Auf diese Weise wäre dann Italien durch die schönste Straße des Erdbodens mit Frankreich in Verbindung gesetzt, und Napoleon könnte von Paris nach Mailand reisen, ohne einen Quadratschuh fremden Territoriums zu berühren.

In unsrer Tischgesellschaft befand sich ein Engländer, der, nach seinem eignen Geständniß, bloß nach Martigny gekommen war, um den daselbst wachsenden sehr geschätzten Vin de la Marque zu versuchen. Er erklärte, mit schon stammelnder Zunge, der Gesellschaft äußerst naiv und offenherzig, daß er unlängst den Entschluß gefaßt habe, nie mehr ganz nüchtern zu werden: denn das einzige probate

Mittel, auf dieser erbärmlichen Erde (wie es ihm unsern Planeten zu nennen beliebte), einigermaaßen erträglich zu existiren, sei, weder drei Zolle vor sich, noch drei Zolle hinter sich zu sehen, sondern in einem immerwährenden Nebel durchs Leben zu taumeln; und diesen wahrhaften Stein der Weisen habe er nicht etwa in einem langweiligen Schmelztiegel, sondern auf dem Boden eines ausgeleerten Bechers gefunden. Er sprach als praktischer Philosoph: denn bald schlossen Trunkenheit und Schlaf ihm Lippen und Augen. Unter den vielen reisenden Britten, mit denen der Zufall mich in verschiedenen Ländern zusammenführte, war dieser der erste, der vom göttlichen Shakespeare gar nichts wußte. Weil ich den Enthusiasmus der Engländer für ihren mit Recht angebeteten Lieblingsdichter immer mit innigem Vergnügen in ihrem eigenen Munde laut werden höre: so hatte ich auch, ehe noch der Vin de la Marque mir das Spiel verderben konnte, bei diesem seinem Landsmanne, durch einige aufs Gerathewohl angegebene Noten der unendlichen Shakespearischen Tonleiter, einen Versuch in dieser Absicht angestellt. Aber, zu meinem nicht geringen Erstaunen, war der Name Shakespeares ihm nicht einmal durch die Taverne bekannt geworden, deren Schild mit seinem heiligen Bildnisse prangt. Schon schwebte die Frage mir auf den Lippen: Ob er vielleicht zur Familie des Buchhändlers Thomas Osborne gehöre, der Miltons verlorenes Paradies so wenig kannte, daß er eine französische Uebersetzung dieser berühmten Epopöe ins Englische übersetzen ließ: doch im nämlichen Augenblicke dachte ich eines Professors der Aesthetik auf einer deutschen Universität, dem Klopstocks Name eben so wenig zu Ohren, als die Messiade zu Gesichte gekommen war, und ließ die Unterhaltung fallen.

Zweiter Tag.

Die Behauptung mehrerer Reisebeschreiber und Geogra-

phen, daß die Gegend um Sion sich des wärmsten Klimas in ganz Helvetien zu erfreuen habe, wird auch dadurch bestätigt, daß daselbst Anakreons Cikade schwirrt, und die sogenannte indianische Feige (*Cactus opuntia L.*) (das wahre Symbol eines tollen und abenteuerlichen Humors), im Freien wächst; eine Pflanze, welche nur auf dem Boden der heißern Südländer einheimisch ist, und die mir allein in Unteritalien vorkam, wo sie häufig die traurige Monotonie der nackten Felsenwände durch ihre phantastische Bekleidung unterbricht. Daß aber auch die amerikanische Agave (*Agave americana L.*), bei Sion im Freien fortkomme, wie Saussüre vermuthet, bedarf noch Bestätigung; mit dem Granatbaum hingegen ist es außer Zweifel. Ueberhaupt kann Wallis als das eigentliche Eldorado für die Pflanzenkunde betrachtet werden: denn auf seinen Bergen und in seinen Thälern ist es, wo Flora ihre sonst so weit getrennten Lieblingskinder, wie zu einem Familienfeste versammelt, und wo Lapplands und Ostindiens vegetabilische Temperaturen zusammentreffen. Ich hatte die Freude mehreren Pflanzen zu begegnen, welchen ich seit Jahren schon vergeblich nachspähte.

Der erste Anblick einer schönen und seltenen Blume, versetzt mich immer noch in eine Entzückung, auf die ein jeder das entschiedenste Recht hat mit mitleidigem Achselzucken herabzulächeln, der nicht im Schooße der Schweitzergebirge in die heiligen Mysterien der Flora alpina eingeweiht wurde, und nicht wenigstens einigemal, an heitern Juliustagen, das Fest dieser Göttin, im Angesichte des ewigen Eises und unter den Einflüssen des begeisternden Odems der reinen, Körper und Seele verjüngenden Bergluft beging. So wie ich niemals ermüde, Raphaels und Guidos Gemälde in meine Phantasie zurückzurufen, Glucks und Mozarts Melodien zu hören und Göthes und Schillers Dichtungen zu lesen: eben so ermüde ich auch nie, meine Lieblinge unter den Blumen, selbst auf den rauhsten und

mühvollsten Pfaden wieder aufzusuchen. Ich erinnere mich noch des Frohlockens, womit ich die Andromeda aus den Händen des braven Thomas, auf einer Wanderung durch die Sanenthäler, empfing, der zwar nicht, wie Perseus bei der Befreiung ihrer Namensschwester, den furchtbaren Kampf mit einem Wasserungeheuer zu bestehen, aber doch, um ihrer habhaft zu werden, eine lange Sumpfstrecke zu durchwaten gehabt hatte. Sicher hätte ich die schöne Andromeda mit der ganzen Wonne des erhörten Liebhabers begrüßt, wenn ich einen gegen dergleichen erotische Schwärmereien tolerantern Zeugen gehabt hätte, als meinen unmythologischen und unpoetischen Begleiter. Mit goldenen Lettern steht es in den Annalen meiner Vergangenheit aufgezeichnet, daß ich die harmlosesten Stunden in einsamen Bergthälern auf botanischen Exkursionen verlebte, und daß nichts, im ganzen Kreise meiner Thätigkeit, jemals mir die Seele schneller zu entwölken oder den herbsten Kummer unfehlbar zu mildern vermochte, als eine neue Entdeckung in der Pflanzenwelt. Wie oft wurden da Bonnets Gefühle die meinigen, und ich betrachtete, ohne weiter zu grübeln, mit ihm jene Blumen, die unsere Gärten und Felder schmücken und jene majestätischen Stämme unserer hundertjährigen Haine, als empfindende Wesen, bestimmt ihre angewiesene Summe von Glückseligkeit und Daseynsfreude zu genießen.

Ueberließe jetzt Apollo, unter allen Geschenken, wodurch er die Sterblichen jemals beglückte, dasjenige meiner Wahl, von welchem ich mir den reinsten und dauerndsten Genuß verspräche, so würde ich die Leier, diesen heißesten Wunsch meiner Jünglingsjahre, zurückweisen, und nach dem goldenen Pfeile greifen, worauf Abaris, schnell wie Blitz und Wind, über Länder und Meere flog. Dann lägen die Pflanzenschätze aller Zonen, von denen Forster, Thunberg, Commerson und andere Argonauten der Naturkunde, nur einen kleinen Theil durch unnennbare Müh-

seligkeiten erkämpften, in reicher Fülle und unbestrittener Zugänglichkeit vor mir ausgebreitet: von den brennenden Gefilden, welche die königliche Palme beherrscht, bis dahin, wo nur bleiches Aftermoos die äußerste Klippe des Nordmeers bekleidet.

Der gefühlvolle Menschenbeobachter muß in Wallis von den traurigsten Empfindungen über eine Klasse von Geschöpfen durchdrungen werden, die, in ihrer niedrigsten Abstufung, tief unter der Thierheit stehen, ob sie gleich mit dem Menschen die Gestalt, wiewohl zur häßlichsten Karikatur verzerrt, gemein haben. Ich sahe in Martigny einen dreißigjährigen Kretin, der nicht einmal so viel animalischen Instinkt hat, die Speisen selber zum Munde zu führen, sondern gefüttert werden muß, wie ein Kind. Sein Kropf ist einer der enörmsten, die ich noch sahe; dagegen sind die matten und starren Augen ungewöhnlich klein. Bei gutem Wetter wird er an die Sonne gelagert, wo er so lange unbeweglich hingestreckt bleibt, bis man ihn wieder ins Haus trägt. Seine Stimme, die er aber nur selten hören läßt, ist ein dumpfes Heulen. Noch tiefer als diesem, wies die Natur einem andern Kretin seinen Platz an, der im Alter von neun Jahren zu Aigle starb, und an dessen ganzem Körper der Mund die einzige Oeffnung entwickelter Organisation war. Der verstorbene Dechant von Copet, der einem meiner Bekannten mehrere über ihn angestellte Beobachtungen mittheilte, bemerkte nur dann eine Art von Bewegung an ihm, wenn er die Nahrungsmittel, welche man ihm einflößte, wieder von sich gab.

Wenige Familien in Wallis bleiben ohne Kretins, die aber zum Theil auf keiner so niedrigen Stufe stehen, wie die eben angeführten, gegen welche sogar Austern und Polypen Wesen höherer Art sind. Einige kann man zum Wassertragen und andern häuslichen Verrichtungen gebrauchen, und andere wissen sich durch Zeichen verständlich zu machen. Das starre Grinsen des Blödsinns aber und die

Häßlichkeit der Baschkiren und Pascherähs haben sie sämmtlich mit einander gemein. Merkwürdig ist aber die Erfahrung, daß Kinder, die in andern Gegenden gezeugt wurden, als Kretins zur Welt kamen, weil die Mütter, während der Schwangerschaft, nur einige Wochen in Wallis zugebracht hatten.

In Sion, meiner Mittagsstation, zeigte das Thermometer im Schatten 25. Grade Reaumür; ich war deshalb genöthigt, den Gang nach einem der drei, die Stadt beherrschenden, alten Schlösser, wo man einer vorzüglich reichen und ausgedehnten Umsicht genießen soll, aufzugeben. Sonst hat das unheimliche und schmutzige Sion, wo seit dem neuesten Kriege ganze Häuser unbewohnt stehen, nichts aufzuweisen, was der Betrachtung des Reisenden werth wäre.

Auf dem Wege nach Siders erblickte ich die, seit Frankreichs Revolution durch Schreibfedern, Druckerpressen, Grabstichel, Pinsel, Meißel und Sticknadeln bis ins Unendliche vervielfältigten Worte: Freiheit und Gleichheit, vermuthlich von der Hand eines philosophischen Wanderers, an ein Kirchhofthor gekreidet, wo sie mir nicht weniger treffend und schicklich angebracht schienen, wie das Horazische Linquenda über dem Eingange eines Hauses zu Stuttgart. In Siders ist die Scheidungslinie der deutschen und Französischen Sprache. Der Muskatwein, welcher in der Nähe dieses Dorfes wächst, darf die Vergleichung mit dem besten Malvoisir nicht scheuen. Er wird hoch im Preise gehalten, weil der Bezirk, der ihn hervorbringt, nur unbeträchtlich ist.

Dritter Tag.

Der Weg von Siders bis Brieg, wo die Fahrstraße endet, ist, wie das ganze Wallis, unendlich reich an grossen und wildromantischen Ansichten, und gewiß eine der herrlichsten Schulen für den Landschaftsmaler, dem der Genius des Salvator Rosa bei seiner Geburt lächelte.

Aber zugleich dringt sich dem Reisenden auch unaufhörlich die Bemerkung auf, wie furchtbar die Verheerungen seyn müssen, welche die Rhone so häufig in diesen Gegenden verursacht. Das Bette des Stroms, welches jedoch nur bei den größten Ueberschwemmungen ganz unter Wasser gesetzt wird, nimmt oft beinahe die ganze Breite des Thals ein. Vor zwei Jahren legte der bekannte Verfasser eines interessanten Werks über die Spinnen, Quatremére-Disjonval, der französischen Regierung ein Projekt zur Einbettung (*encaissement*) und Schiffbarmachung der Rhone, von Brieg bis zum Genfersee, vor. Wäre die Ausführung desselben möglich, wozu ich aber, nach genauerer Lokalkenntniß, nur wenig Wahrscheinlichkeit sehe: so würde nicht nur Wallis an kulturfähigem Boden außerordentlich gewinnen, sondern auch dem Handel ein sehr bedeutender Vortheil erwachsen.

Ich kam früh genug in Brieg an, um noch eine eben vollendete, zur neuen Simplonstraße gehörige Brücke zu sehen, die, wegen der beträchtlichen Tiefe, aus welcher die Widerlagen aufgeführt werden mußten, gewiß nicht zu den letzten Merkwürdigkeiten dieses unerhörten Straßenbaues gehört, der, wie nur vorläufig hier bemerkt werden soll, von Genf bis zum Dorfe Simplon auf Kosten Frankreichs, von dem Dorfe Simplon aber bis Mailand auf Kosten der italienischen Republik unternommen ward; wobei Frankreich auf jede Weise im entschiedensten Vortheile steht: denn die auf der Südseite größtentheils schon besiegten und noch zu besiegenden Schwierigkeiten, verhalten sich gegen die auf der Nordseite ungefähr wie eine Weltumschiffung gegen eine Westindienfahrt, oder die Erklimmung des Pichincha gegen die Ersteigung des Vesuv. Auch eröffnete Italien die Arbeiten schon seit drei, Frankreich hingegen erst seit zwei Jahren.

Vierter Tag.

Ich verließ nun meinen Wagen und bestieg ein Pferd.

träges Ganges und klapperdürr, wie die Rozinante des weisen Junkers von la Mancha. Mein Wirth, ein handfester Mann und erfahrner Alpenwanderer, nahm, zu meiner Zufriedenheit, den Vorschlag, mich als Führer zu begleiten, bereitwillig an. Früh um fünf Uhr verließen wir Brieg bei regentrübem Himmel. Alle Bergfernen waren verschleiert, und meine Seele war es nicht weniger: denn bei ungünstigem Wetter ist eine Bergreise, die man als Freund oder Beobachter der Natur anstellt, das fruchtloseste Beginnen, das, nächst einer Wallfahrtsprozession, unter dem Monde gedenkbar ist. Als wir das Dorf Naters, wo ein bedeutender Safranbau getrieben wird, etwa eine halbe Stunde im Rücken hatten, fing der Weg an steiler emporzusteigen, und ob mir gleich der Blick in die Ferne, wegen der grauen Wolkenteppiche, die an den Bergen herabhingen, versagt war, so gewährte doch, zu einigem Ersatze, die Nähe mehrere anziehende und malerische Parthien. Tief unter der Straße, die sich an einem schroffen Absturze hinzieht, wird der Rhodan, der diesen seinen ehrwürdigen alten Namen noch in ganz Oberwallis führt, gleich dem Rheine an der Via mala in Graubünden, zwischen engen, völlig senkrechten Felsen zusammengepreßt, die er nicht durchbrochen oder durchnagt, sondern durchsägt zu haben scheint.

Nun fing der Regen, welcher schon lange gedroht hatte, plötzlich an sich in Strömen zu ergießen. Der ihn begleitende Sturm machte den Gebrauch des Schirms unmöglich, und mein Mantel war in wenigen Minuten wasserschwer, wie ein vollgesogener Schwamm. Höchst willkommen war uns daher die nette und reinliche Herberge im Dorfe Lax, wo wir, ungeachtet es noch nicht Mittag war, wegen des immer anhaltenden und stärker werdenden Unwetters, unser Nachtquartier zu nehmen gezwungen wurden. Gegen Abend trat mein Führer, dessen Gesicht mir, wegen einer auffallenden Aehnlichkeit mit dem von Verhelst gestochenen

Portrait des Algernon Sidney, lieb geworden war, mit der erwünschten Botschaft in mein Zimmer, daß der Wind sich gewandt habe, und nun bergab blase. In den Alpen leidet es beinahe keine Ausnahme, daß Regen und Ungewitter von unten auf getrieben werden, und daß daher die Winde, die bergauf blasen, Regen, so wie die, welche bergab blasen, schönes Wetter bringen.

Der Wirth, welcher, als Gemsjäger, seine vaterländischen Berge eben so gut kannte, wie ein Landmann seine Felder und Wiesen, sprach unter andern auch von den ansehnlichen Ueberresten einer steinernen Brücke, hoch in der Eisregion, an einer Stelle, wo keine Art von Zugang sei, und wo man ihre vormalige Bestimmung gar nicht begreife. So erzählte mir mein Freund Bonstetten einst von Straßenspuren in den Alpen, die zu Abgründen führen.

Da der Wirth sich die Schuldigkeit aufgelegt hatte, mir den Abend wegzuschwatzen, so bekam ich auch zu hören, daß er als Bedienter mit einem Engländer eine Zeitlang sich in Dresden aufgehalten habe, dort aber tödtlich am Heimweh erkrankt sei, und unfehlbar sein Grab in der Fremde gefunden haben würde, wenn die Aerzte seinem kränkelnden Herrn nicht glücklicherweise das Leukerbad verordnet hätten. Kaum habe sein Kamerad ihm dies zu Ohren gebracht, so wäre ihm gewesen, als fahre ein ganzes Heer von Höllengeistern aus seinem Kopfkissen und in Kurzem habe er sich wieder muthiger und stärker gefühlt, als jemals. Nichts hat mir, seit ich die Schweitz kenne, weniger befremdend geschienen, als das Heimweh ihrer verwöhnten Kinder, und sowohl in psychologischer, als medizinischer Hinsicht, wäre mit der Analyse dieser sonderbaren Krankheit immer noch ziemlich leicht fertig zu werden, wenn nicht auch auf den Färöerinseln, wo neun Monate im Jahre dicke Nebel wallen, kein Baum den Blick erfreut und Fischthran eins der Hauptnahrungsmittel ist, Menschen lebten, die selbst im Paradiese des Genfersees am Heimweh sterben

würden: denn dieses äußert sich bei keinem Volke stärker, als bei den Bewohnern jener naßkalten und melancholischen Eilande,

— — — ubi nulla campis
Arbor æstiva recreatur aura,
Quod latus mundi nebulæ malusque
Jupiter urget.

Hor.

Fünfter Tag.

Nicht vergeblich hatte der Wind bergab geblasen. Die Regenwolken waren verschwunden, und die Heitre in Osten schien von der günstigsten Vorbedeutung. Nach einem Marsche von vier Stunden kamen wir in Obergestellen an, dem letzten Dorfe in Oberwallis. Beim Eintritte in das Wirthshaus empfing uns ein Mädchen von so seltener Schönheit und so frischer Jugendblüthe, daß sie der Malerin der Grazien, Angelika, zum Modell einer Hebe hätte dienen können. Zu meiner großen Ueberraschung sprach sie, mit einer Stimme, die ganz Harmonie war, ein so reines und richtiges Deutsch, daß ich unmöglich die Frage unterdrücken konnte: Wie sie in diesem rauhen und wenig besuchten Erdwinkel zu einer solchen Sprache gekommen sei? Sie gab zur Antwort: Ihr Bruder, der während eines langen Aufenthalts in Deutschland sich besondere Mühe gegeben habe, die Sprache des Landes rein und richtig zu reden, sei ihr Lehrmeister gewesen. Sie setzte hinzu, daß sie nichts sehnlicher wünsche, als zuweilen auch ein gutes deutsches Buch zu lesen: aber außer Gellerts Fabeln, die ihr Bruder aus der Fremde mitgebracht, sei noch keins in ihre Hände gekommen; diese wisse sie aber auch alle auswendig, und sie würde viel darum geben, dem Manne, der sie geschrieben, einen Maien (Blumenstrauß) auf das Grab legen zu können.

Menschenfreundlicher Gellert! gewiß werden deine

Manen den Willen für die That nehmen! Aber wie wunderbar hat der Zufall den schon zerrißnen Faden deines Fortlebens bei der Nachwelt, wenn gleich nur mit unsicherer Hand, hier noch einmal wieder zusammengeknüpft! Indeß in den Buchläden des nämlichen Deutschlands, das noch vor einem halben Jahrhundert deinen Namen mit enthusiastischer Bewunderung aussprach, kein Schöngeist mehr nach deinen Schriften, und an den Ufern der Pleiße, wo so manches Eichenreis dir zur Bürgerkrone sproßte, kein Reisender mehr nach deiner Grabstatte fragt: lernt eine schuldlose Tochter der Natur, eine arme Alpenhirtin, an den Quellen des Rhodans, deine Fabeln auswendig, und sehnt sich nach deinem Grabe zu wallfahrten, um dir ihren ganzen Reichthum, einen Blumenstrauß und eine Thräne zum Todtenopfer darzubringen!

Auf die Erkundigung nach ihrem Namen, erwiederte sie, daß sie Crescentia heiße. Also der Name dieser Heiligen? sagte ich, auf einen Holzschnitt der heiligen Crescentia deutend, der unter dem Spiegel einem Sechskreuzerbildchen von Bonaparte zum Seitenstücke diente. O eine Heilige zu werden, fiel sie schnell ein, mit einem Gesichte, in welchem die reinste Unschuld und die holdeste Schwärmerei den Ausdruck theilten, ist von früher Kindheit an immer einer meiner heißesten Wünsche gewesen, und ich flehe täglich zur Mutter Gottes, ihn in Erfüllung zu bringen, wenn es anders ihr himmlischer Wille und mein Bestes ist! Die Seelenreinheit, die aus ihrem ganzen Wesen hervorschien, trug einen so hohen Charakter, daß sie selbst einem Valmont oder Lovelace Ehrfurcht vor der Tugend hätten einflößen müssen, und ich will es zum Ruhme der Menschennatur glauben, daß auch dem determinirtesten Wüstling wenigstens die Unschuld dieses Mädchens heilig seyn würde.

Nach dem Mittagessen begab ich mit Crescentias Bruder, der sich zum Begleiter antrug, mich auf den rauhen

Weg, der nach dem Rhonegletscher führt, und nach einer zweistündigen Wanderung standen wir am Fuße dieser majestätischen Eismasse. Der erste Blick überzeugte mich, daß dieser Gletscher seinem Rufe, einer der größten und schönsten in den Alpen zu seyn, vollkommen Genüge leiste. Hierzu kommt noch das Ungewöhnliche der Form, oder vielmehr das ganz Eigenthümliche der Phisiognomie, wodurch er sich von allen seinen mir bekannten Brüdern unterscheidet, und daher ein Schauspiel gewährt, das mehr als irgend ein anderes dieser Gattung aus einer Zauberwelt entlehnt zu seyn scheint. Seine obere Gränzfläche, geschmückt mit tausend kristallklaren, smaragdgrünen Pyramiden, verschmälert sich nach und nach zwischen zwei einzwängenden Felsen zur Eisenge, breitet sich dann wieder fächerförmig aus und nimmt zuletzt die Gestalt eines ungeheuern Kugelsegments oder einer Kuppel an, von deren Scheitel tiefe Spalten, wie aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, bis zur Peripherie herablaufen. Zu unterst an dieser Kuppel nun zeigen sich zwei regelmäßig gewölbte Eisportale, von der schönsten Aquamarinfarbe, aus welchem der junge Rhodan, schon ein Herkules in der Wiege, mit brausendem Ungestüm hervorstürzt. Beide Arme vereinigen sich bald, und nehmen dann den schwachen Wasserfaden aus jenen drei Quellen auf, welche, wie schon der alte Scheuchzer bemerkt, ganz uneigentlich den Namen der Rhonebrunnen führen, wenn gleich die Einwohner des Landes sie mit einer Art von Ehrfurcht als die heiligen Urnen des Flußgottes betrachten, und jene zwei aus dem Gletscher entspringenden Ströme, ihrer so mächtigen Fülle ungeachtet, nur schlechthin Eisbäche oder Schneewasser nennen. Man hat diese Sonderbarkeit dadurch zu erklären gesucht, daß die Rhonebrunnen, weil sie, vermöge ihrer natürlichen Wärme (das Thermometer zeigt darin 14 1/2. Grade Reaumür, da das Gletscherwasser einen dem Gefrierpunkte nahen Grad der Kälte hat) selbst in den strengsten Wintern nie gefrieren,

und, stets die nämlichen, in jeder Jahrszeit gleich lebendig und gleich lauter in frisch grünenden Einfassungen hinwallen, eben durch diesen Umstand eine entschiedene Auszeichnung vor dem kalten und schmutzigen Gletscherwasser erhielten, und daher in der dichterischen Vorzeit, die so gern den Ursprung großer Ströme mit geheimnißvollen Sagen umgab, als der würdigste Wohnsitz der Flußgottheit verehrt wurden. Die Tradition that hierauf das ihrige, und die warme, lebendige, unwandelbare Lauterkeit der Rhonebrunnen blieb dem Enkel, was sie dem Ahnherrn gewesen war. Diese warme Quellen (welche dadurch unstreitig ihre größte Merkwürdigkeit erhalten, daß sie neunhundert Toisen über der Meeresfläche angetroffen werden) unterscheiden sich durch die Menge ihrer schönen Konferven (*Conferva rivularis L.*) von allem dieser Art von Vegetation stets ungünstigen Schnee- und Gletschergewässer.

Anstatt daß andere Gletscher periodisch vorrücken, zieht der Rhonegletscher sich zurück. Dies war, nach dem Zeugnisse der Hirten, seit dreißig Jahren besonders merklich. Aus den Morainen (Anhäufungen von Kieseln und Felsenschutt, die jeden Gletscher umgeben) als den sichersten Denkmälern seiner alten Gränzen, ergiebt sich eine successive Abnahme von mehr als hundert und zwanzig Toisen.

Von hier bis zu den beiden Gipfelzacken der Furka hat man noch zwei Stunden zu steigen. Da diese Wolkenfahrt aber nicht bestimmt in meinem Reiseplane lag, so überließ ich mich dafür lieber noch eine Weile ganz den Eindrücken der wundervollen mich umgebenden Naturscenen, und dem erhebenden Gefühl, an den Quellen eines Flusses zu stehen, dessen Namen die Muse der Geschichte so oft mit den Namen unsterblicher Heroen in ihre thatenvollen Jahrbücher eintrug, und dessen Ufer, in alter und neuer Zeit, Zeugen von Weltbegebenheiten waren, die das Schicksal der Völker entschieden. Im Geiste folgte ich dem Laufe des Rhodans durch die unendlich mannigfaltigen, an den grausen-

vollsten und erhabensten, wie an den anmuthigsten und lachendsten Kontrasten so reichen Ansichten seiner Gestade, von den Regionen des ewigen Eises, aus welchem er geboren wird, bis zu den heitern Gefilden, wo der Oelbaum schattet, und Orangen- und Zitronendüfte den glücklichen Himmelsstrich verkünden, wo, nach Horazens Ausdrucke, Jupiter den Sterblichen einen langen Frühling und warme Wintertage gewährt.

Sechster Tag.

Da heute das Abenteuer des Griesberges bestanden werden sollte, so bemerkte ich mit doppeltem Mißmuthe, daß den Morgenhimmel ein düstrer Flor überzog, der neue Regenschauer verkündete.

Man kann den Griesberg als das letzte Glied einer Kette von Eisgebirgen betrachten, die beim großen St. Bernhard beginnt, sich östlich an den Gränzen von Wallis hinzieht und dieses Land von der italienischen Republik scheidet.

Unter allen von mir bereisten Bergpässen, die nach Italien führen (Gotthard, Splügen, Simplon und Brenner), kann keiner, nach meiner Ueberzeugung, dem Freunde der großen, majestätischen, grausenvollen, schaudererregenden und schrecklicherhabenen Natur, vom ersten Schritte bis zum letzten, ein höheres und anhaltenderes Interesse darbieten, als die Straße über den Griesberg nach Val Formazza: denn die fünf eben genannten Berge haben schwerlich irgend eine charakteristische oder eigenthümliche Naturmerkwürdigkeit, die der Griesberg nicht ebenfalls aufzuweisen hätte, der übrigens nur deshalb in Reisebeschreibungen oder Zeitungen höchst selten, und in Romanen oder Gedichten, meines Wissens gar nicht genannt wird, weil sein Paß nur wenige Wochen im hohen Sommer offen steht, an manchen Stellen gefahrvoll, an den meisten beschwerlich ist, und größtentheils nur von Maul-

thiertreibern, die den Käse des Berner-Oberlandes nach Italien führen, betreten wird. Von Obergestellen hatten wir vier Stunden zu steigen, ehe wir beim Griesgletscher ankamen. Eine Zeitlang zog sich der Weg längs der Egina hin, einem wilden Bergstrome, der eine kleine Viertelstunde von Zumloch, dem letzten Wallisischen Dorfe auf dieser Route, einen prächtigen Fall bildet. Nicht weit von der darüber führenden Brücke bricht ein Topfstein (*Lapis ollaris*), der zwar zu Kesseln, Töpfen oder Lampen nicht kompakt genug ist, aber, unter dem Namen des Giltsteins, in dicke Platten zu unvergänglichen Stubenöfen gehauen wird. Als Baumaterial hat er den Vorzug, daß er sich äußerst leicht bearbeiten läßt und niemals verwittert.

Kurz zuvor, ehe wir die Moraine oder den Wall des Gletschers erreichten, stürzte mein Pferd hart am Rande eines fürchterlichen Abgrundes, aus dessen dämmerndem Schlunde die weißen Gerippe verunglückter Saumthiere warnend emporblinkten, auf einer schlüpfrigen Felsenplatte nieder. Eine leichte Quetschung am Fuße war die einzige Folge dieses Zufalls, der, bei einem weniger trägen und mattherzigen Pferde, mich unvermeidlich in die Tiefe geschleudert hätte.

Nun lag auf einmal des Gletschers ungeheure Eiswüste vor uns, in deren schimmernden, meergrünen Obelisken sich zur Rechten das geblendete Auge verlor. Etwa eine halbe Stunde ging der Weg darüber hin, der durch Stangen mit Strohbüscheln angedeutet ist. Ohne diese Erkennungszeichen würde der Reisende bei plötzlichem Nebel oder Schneegestöber davon abirren, oder in die unergründlichen Spalten und Schründe stürzen, welche den Gletscher nach allen Richtungen durchkreutzen, und von denen viele bis zum Rande mit Wasser angefüllt sind. In dieser schauervollen Einöde ahnt man kaum noch einen matten Pulsschlag der organischen Natur. Selbst für das kleinste Moos gebricht es der großen Mutter der Dinge hier an Erhaltungs-

kraft. In der Höhe, wie in der Tiefe, in der Nähe, wie in der Ferne, erblickt des Wanderers Auge nur Schnee, Eis, Felsen und Himmel. Der Donner der Lauinen und das Tosen der Kataraften allein erschüttert die Luft. Selbst der Adler und der Lämmergeier verirren sich nur selten in diesen furchtbaren Winkel der Schöpfung.

Jenseit des Gletschers erreichten wir bald die Scheidecke der Straße, wo ein Granit von grobkörnigem Gemenge, mit stark vorwaltendem Feldspath zu Tage liegt. Tiefer unten bildet der Granit (und dies ist der von Saussüre so genannte *Granit veiné*) große Vertikalschichten von der nämlichen Richtung, wie die des ihm angränzenden Gneis. Hierauf bekamen wir noch eine lange Schneefläche zu durcharbeiten: dann senkte sich aber der Weg, wie fast immer an der Südseite der Alpen, so jah abwärts, daß es nicht weiter wohlgethan war, auf dem Pferde zu bleiben. Jetzt lag die todte Wildniß hinter uns, und die Aretia, eine der höchsten Bergpflanzen, verkündete den neuen Beginn des vegetirenden Lebens, und bald war der dichte, elastische Rasen, in herrlicher Fülle, mit alle den lieblichen Blumen übersäet, die kein Freund der Alpennatur wiedererblickt, ohne sein Herz bewegt zu fühlen, wie beim Wiedersehn eines alten Lebensgefährten nach langer Trennung.

Wir betraten das von der Tosa (*Toccia*) durchströmte Hirtenthal la Fruta, hinter welchem die Gebirge von Lokarno ihre mit ewigem Eise bedeckten Häupter erheben. Dieses Thal endet gegen Val Formazza mit einer senkrechten Felsenwand von erstaunlicher Höhe, woran der Weg in dem Winkel, den sie mit der südwärts ihr angränzenden Berglehne bildet, im Zickzack herabläuft, und eine getreue Miniaturkopie der berühmten Riesentreppe darstellt, auf welcher man von der Gemmi in das Leukerbad hinuntersteigt.

Von dieser Felsenwand stürzt sich die Tosa in ein Thal, wo die Natur überall sich in seltsamen und ungewohnten

Formen zeigt, und gewährt ein Schauspiel so erhaben und imposant, wie wenigstens meinen Blicken, selbst das Wellengewitter bei Terni nicht ausgeschlossen, noch keins in der Art erschienen war. Der Sturz der Tosa hat unter allen Kataraften der Alpenflüsse die reichste Wassermasse nach dem Rheinfalle, übertrifft aber diesen wenigstens sechsmal an Höhe, und weicht ihm an Breite vielleicht nur um ein Drittheil; wie weit er ihn folglich in Absicht des Totaleindrucks und ganzen malerischen Effekts hinter sich zurücklassen müsse, das wird jedem in die Augen leuchten, der sich das Verhältniß von achtzig zu fünfhundert Fuß Höhe, bei fast gleicher Wasserfülle und Breite, lebhaft vorstellen will. Gewiß auch würde der Sturz der Tosa schon längst dem Rheinfalle den Rang der Berühmtheit abgewonnen haben, wenn Maler, Dichter und Reisebeschreiber, gleichsam in Schlafrock und Pantoffeln, nach Val Formazza lustwandeln könnten, wie aus dem sehr guten Gasthofe zur Krone in Schaffhausen nach dem Schlosse Laufen. Statt jeder weiteren Beschreibung, stehe hier nur diese Strophe:

Sink' in den Staub, o Wandrer, hin, und bete
Zu ihm, erhabner Schauer voll,
Aus dessen Hand der Thau der Morgenröthe,
Wie diese Katarakte, quoll!

Im Marktflecken Formazza, dem Hauptorte des davon benannten Thals, wo die italienische und deutsche Sprache zusammentreffen, hielt ich ein Mittagsmahl, das, seiner seltsamen Anordnung wegen, schon einige Federzüge verdient. Zuerst erschien auf dem rothgestreiften Tischtuche ein gewaltiger Käse und eine ungenießbare mailändische Wurst, nebst einem platten Brote, das zum Anschleifen hart war; hierauf folgte ein Ragout von Murmelthierfleisch und ein kalter Fisch; dann kamen hartgesottene Eier, die man geviertheilt und mit Pfeffer, Ingwer und Salz inkrustirt hatte, und endlich wurde zum Schlusse, statt des Desserts, eine Reißsuppe aufgetragen. Trotz dieser umgekehrten

Ordnung der Dinge, forderte man für den Götterschmaus, Führer und Pferd mit eingerechnet, nicht weniger als drei Laubthaler, wovon aber, nach italienischer Sitte, die Hälfte abgemarktet wurde. Zu den geschätztesten Leckerbissen der Bewohner dieses Thals gehören die Murmelthiere, die in den Felseneinöden der höchsten benachbarten Alpen zahlreiche Kolonien bilden, und deren Jagd daher von vielen Menschen zu einer Hauptbeschäftigung gemacht wird.

Kaum hatten wir Formazza verlassen, als es zu regnen anhub, und den ganzen noch übrigen Theil des Tages nicht wieder aufhörte. So mußten wir uns bis um eilf Uhr Abends mühsam fortschleppen, wo wir das elende Dorf Grodo erreichten. In der Schenke lag schon alles in den Armen des Schlafs. Nach langem vergeblichem Pochen und Rufen erschien endlich am Fenster ein Licht, und hinter dem Lichte eine schwarzbraune Furienmaske, die uns im schneidendsten Nasentone, den untröstlichen Bescheid gab, daß niemand mehr eingelassen werde, und überdem auch Mangel an Betten sei. Welche Nachricht für verspätete Wanderer, unter einer strömenden Dachtraufe, die keinen trockenen Faden mehr an sich haben und nicht weniger vor Hunger als vor Nässe schaudern? Theils durch Drohen, theils durch Versprechungen, wandten wir doch endlich den harten Sinn der höllischen Alten zu unserm Vortheile, und das Knarren der nun sich öffnenden Thüre scholl mir harmonischer, wie ein Bogenstrich von Lolli oder Viotti. In einer feuchten und unsaubern Küche stellte die Sykorax uns ein Nachtessen auf, das aus hartem Brote, noch härterm Käse und rothem Essigweine bestand. Es blieb also vor der Hand nichts weiter übrig, als auf der mit Maïsblättern ausgestopften und von einem alten Friesteppich bedeckten Matratze, die in einem Mauerloche ohne Fenster, wo schon vier Maulthiertreiber schnarchten und die Luft verpestet war, mir zum Lager angewiesen wurde, den Traumgott um eine Schale Nektar an der Tafel der seligen Olympier anzurufen.

Siebenter Tag.

Der Weg führte mich heute, längs der Tosa, mehrere Stunden immer unter Rebendächern hin. Wiewohl es noch anhaltend fortregnete, so that mir dennoch der Gedanke im Innersten der Seele wohl, nun wieder in Italien zu seyn, wo alles, so bald wir nur Menschen und Wirthshäusern den Rücken kehren, paradiesisch erscheint, und wo wir Transalpiner des Vaterlandes vergessen würden, als hätten wir Lotos gekostet, wenn die nordische Vernunft und der nordische Biedersinn dort nicht eben so seltene Blüthen trieben, als bei uns die südliche Aloe. Weshalb denn freilich das hochgepriesene Italien immer noch unter den Ländern mit obenan steht, wo man, wie Temple sagt, mehr zu bemerken, als zu verlangen findet, und wo man lieber zu reisen, als zu leben Lust hat.

Durch das schöne Cyklamen, das auf beiden Seiten an der Straße blühte, ward wie immer, wenn und wo es mir auch vor Augen kommen mag, das Andenken eines glücklichen Sommertages in mir erneuert, den ich mit Salis und seiner Gattin, unweit Malans in einer Sennhütte zubrachte, bei welcher ich diese Pflanze zum erstenmale wildwachsend antraf. Nie hat meine Phantasie das Bild geliebter oder ausgezeichneter Personen von der Blume trennen können die ich in ihrer Gesellschaft zum erstenmale pflückte oder untersuchte, eben so wenig als das Kolorit und die Zeichnung der jedesmaligen Situation, worin ich mich dabei befand: und so gibt es denn für mich eine Menge Pflanzen, bei deren Wiedererblickung mir das Andenken an theure oder interessante Menschen und an frohe oder merkwürdige Lebensscenen, eben so hell, und vielleicht noch heller vor die Seele tritt, als dem Schweitzer in der Fremde, bei der Melodie des Hirtenreigens, das Gemälde seiner vaterländischen Heerden und Berge. Wenigstens wird es durch viele Beispiele bestätigt, daß, selbst

in der Kindheit gehörte musikalische Stücke, nicht mit so vergegenwärtigendem Zauber auf die Seele wirken, als zuweilen eine Blume. Ich selbst habe ein Frauenzimmer gekannt, die, ohne gerade nervenschwach zu seyn, immer beim Anblicke einer Nelke in Thränen ausbrach, weil sie eben eine solche Blume gepflückt hatte, als ihr die Nachricht vom Tode ihrer Mutter gebracht wurde. Rousseau konnte nie eine Vinka (*Pervenche*) sehen, ohne sein Herz von bittersüßen Empfindungen in allen Tiefen bewegt zu fühlen, und Bougainvilles Südseeinsulaner kniete mit lautem Schluchzen vor einem Otaheitischen Gewächs nieder, das er im Pariser-Pflanzengarten zu Gesichte bekam, und bedeckte dieses Kind seines heimathlichen Bodens, wie die Lippen einer wiedergefundenen Geliebten, mit brennenden Küssen. Es ist unsäglich, welchen hohen und reinen Genuß der Erinnerung ich auf meinen einsamen Reisen und Spaziergängen dieser Blumenchronik schon verdanke.

Bei Domo d'Ossola, einer Stadt, deren Hauptindustrie im Wein- und Käsehandel besteht, ließ ich Mailand, von wo mir der Triumph des großen Leonardo winkte, und die Borromäischen Inseln, unter deren Orangen- und Zitronenwipfeln ich vor neun Jahren im ganzen Ernste an die Gärten der Armida glaubte, nicht ohne Bedauern, links liegen, um die neue prachtvolle Simplonstraße zu betreten, die von Domo d'Ossola ab, noch eine Stunde in der Ebene fortläuft, und dann erst sanft emporzusteigen anfängt. Bei der Reise, die mich vor drei Jahren über diesen Bergpaß führte, war ich Augenzeuge von dem Beginne des erstaunlichen Unternehmens, welches seitdem mit so unbegreiflicher Schnelle vorwärts rückte, daß man hätte versucht werden können, den flinken Architekten aus der Wundergeschichte von Aladdins Lampe dabei mit im Spiele zu glauben. Die überwundenen Schwierigkeiten können, ohne Hyperbel, beispiellos genannt werden, und nur durch die Anschauung selbst ist man im Stande, sich einen Begriff

von einem der merkwürdigsten Siege zu machen, deren sich das mechanische Genie jemals über die Natur zu rühmen hatte. Jene ungeheuern Granitmassen, so alt als die Welt, welche die vorgezeichnete Linie der neuen Straße überall, wie unbezwingbar scheinende Bollwerke, durchschnitten, waren durch die Kraft des Pulvers gesprengt und in Baustoff umgewandelt; Abgründe wurden gefüllt, Höhen geschleift, und an einer Stelle wo die Granitwand lothrecht aus dem Strombette aufsteigt, und die Hinderniße des Wegsprengens unbesiegbar waren, hat man, nach Art des Urnerloches am St. Gotthard oder der Pausilippohalle bei Neapel, eine Gallerie durchgearbeitet, hundert Schritte lang, und eben so breit wie die Straße. Steht dieses Riesenwerk, dessen Dimensionen nicht für Napoleons Reisige, sondern für Hannibals Elephanten berechnet zu seyn scheinen, einmal in seiner Vollendung da, so hatte die Welt, selbst zu den Römerzeiten, nichts ähnliches aufzuweisen. Aber um das eben gesagte nicht übertrieben zu finden, muß man die rauhe, chaotische Felsennatur des alten Passes über den Simplon kennen, wo Zerstörung und Wildheit sich so vereinigen, daß es der Sprache unmöglich ist, davon auch nur ein schwaches Gemälde darzustellen. Die Breite der Straße bleibt überall die nämliche. Zwei dickbäuchige Güterwagen können vor einander vorbei, ohne weder sich selbst, noch den Fußgänger zu berühren. Allenthalben wurde so nivellirt, daß man in der schwerfälligsten Berline den Simplon, wo der alte Maulthierweg an mehr als hundert Stellen von furchtbarer Steile war, wird übersteigen können, ohne weder des Hemmschuhs noch der Sperrkette zu bedürfen.

Beim stärksten Regen kamen wir in Ruden an. Nach der kategorischen Erklärung des Führers, daß es ihm bei solchem Wetter schlechterdings unmöglich sei, mich weiter über den Berg zu begleiten, erhielt ich in der Herberge, die uns nun aufnahm, zur Wohnung eine ehemalige Küche, mit pechschwarzen Wänden und einem kleinen vierscheibigen

Fenster, vom Rauche gebräunt, das nur ein mattes und melancholisches Dämmerlicht einfallen ließ. Durch mehrere Oeffnungen der Decke drangen plätschernde Wasserstralen, die den Estrich in Kurzem überschwemmten. An der Thüre fand sich weder Schloß noch Riegel, noch Klinke. Glücklicherweise ward ich einer alten Hellebarde, aus der schwarzen Rüstkammer der Vorzeit, gewahr und stemmte sie zu Abhelfung dieses Mangels dagegen. Mit genauer Noth vermochte ich mich eines morschen, gebrechlichen Schemels zu bemeistern. Zum Tische diente mir ein Brett, über zwei so niedrige Klötze gelegt, daß man im Falle des Schreibens zusammengekrümmter hätte davor sitzen müssen, wie der arme paralytische Scarron. Das Bette bestand, gleich dem gestrigen, nur aus zwei Stücken: einer Matratze mit dürren Blättern ausgepolstert, und einer Friesdecke, von jenen beschwerlichen Insekten bewohnt, die Lavater nicht mit Unrecht Repräsentanten des Satans zu nennen pflegte. Und dennoch war es dem Zufalle noch als Wohlthat anzurechnen, mir wenigstens einen Winkel gesichert zu haben, über welchen ich unumschränkt gebieten konnte: denn die übrigen Gemächer des Hauses waren mit allem vollgeschichtet, was ein großer Theil der Straße gerade an Maulthiertreibern und andern Reisenden zu Fuß und zu Roß enthielt, als das Unwetter ausbrach.

Am Tische in der Wirthsstube fielen mir zwei Physiognomien auf, durch welche Hogarth von dem Vorwurfe, die Natur in seinen Bösewichtern oft überboten zu haben, gänzlich frei gesprochen ward, und ihnen gegenüber zwei andere, die weder Raphael für seine Transfiguration, nach Leonardo da Vinci für sein Abendmahl verschmäht haben würden. Dieser zufällige Kontrast erinnerte mich an eins der glücklichsten Künstler-Impromptüs. In einem Stammbuche war eine Gruppe von Fratzengesichtern gezeichnet, mit dem Motto: Und doch bleibt diese Welt die beste. Chodowiecki gruppirte auf dem folgenden Blatte eine Menge

der liebenswürdigsten Gesichter, mit der schönen und wahren Unterschrift: Es ist Ihre Schuld, wenn Sie nur jene und nicht auch diese finden.

Achter Tag.

Da gegen Mittag der Himmel sich aufhellte, und zu regnen abließ, gebot ich dem Führer sich marschfertig zu machen, um wenigstens noch die kleine Strecke bis zum Dorfe Simplon zurückzulegen. Da man den Straßenbau nur zu Fuße verfolgen konnte, so traf ich diese Wahl, indeß Führer und Pferd zu einem Umwege von zwei Stunden genöthigt waren. Mit den Empfindungen eines entkerkerten Gefangenen, wurde die unwirthliche Zigeunerschenke verlassen, wo man nichts mehr und nichts weniger als ein Feuerländer seyn müßte, um noch mit einem bekannten Dichter deutscher Nation in der Freude des Herzens ausrufen zu können: Es geht doch, bei Ja! und Nein! für einen freisinnigen Biedermann nichts über das goldene Wirthshausleben!

Von Ruden bis zum Dorfe Simplon giebt es der Lücken in der neuen Straße noch mehrere. Nicht ohne Gefahr und Mühe arbeitet man sich durch das Chaos der gesprengten Felstrümmer. An einigen Stellen muß man senkrechte Leitern hinansteigen, unter welchen der Strom hintobt und an andern über schlüpfrige Bretter balanciren, die neben Abgründen schwanken. Die Arbeiter sind eine armselige Menschenklasse, meistens Italiener, die, nur um dem Hungertode auszuweichen, dieses wahre Galeerenleben wählten, das ihnen kaum Polenta genug abwirft, um ihr kümmerliches Daseyn zu fristen. Sie bilden eine Gesellschaft, bei deren Anblicke nichts nätürlicher seyn kann, als die Vorstellung, man habe Zuchthäuser und Kerker der gesammten italienischen Republik bis auf den letzten Mann ausgeleert. Diese Elenden wohnen in kleinen, dürftig zusammengeflickten Baracken, die gruppenweis, gleich hottentotischen Kra-

als, am Ufer des Bergstroms liegen. Der Donner der Sprengschüsse begleitete mich, wie vor drei Jahren, und eben so wie damals, hätte die Nachläßigkeit, womit die Arbeiter das übliche Warnungszeichen geben, auch jetzt meinen Lauf plötzlich unterbrechen können. Beim Umbeugen um einen Vorsprung befand ich mich auf einmal in der Nähe einer glimmenden Lunte. Nun schrien die Arbeiter aus ihrem Sicherheitswinkel in vollem Chore. Die Mine versagte aber, weil die regenfeuchte Lunte nicht bis zum Pulver fortbrannte. Eins der merkwürdigsten und kühnsten Werke ist eine dreihundert Schritte lange Gallerie, woran in diesem Augenblicke mit größter Anstrengung und Thätigkeit gearbeitet wird. Man sprengte gerade an den Oeffnungen, durch welche der Tag einfallen soll. Die Arbeiter werden an Seilen heruntergelassen, und, nachdem sie die Mine gebohrt, geladen und angezündet haben, wieder heraufgewunden. Viele sind aber schon umgekommen, weil man sie entweder nicht schnell genug emporzog oder die Mine ssch zu früh entlud.

Im Dorfe Simplon, wo ein reinlicher und bequemer Gasthof mich des vortägigen Ungemachs leicht vergessen ließ, versicherte der Wirth, daß von einer Entschädigung der Eigenthümer, auf deren Häuser, Gärten und Wiesen die neue Straße traf, bis auf den gegenwärtigen Moment, noch keine Silbe laut geworden sei. Nachmittags langte ich wohlbehalt wieder in Brieg an, wo ich am folgenden Morgen meinen kleinen Wagen bestieg, und machte noch die Seitenreise nach dem Leukerbade. Unter den Kurgästen befand sich der berühmte Choiseul-Gouffier. Mit diesem, allen Freunden der Wissenschaften und Künste ehrwürdigen Namen, mag sich denn diese Erzählung, da mein Rückweg nach Vevey nichts Denkwürdiges mehr darbietet, wie mit einem harmonischen Tonfalle schließen.

XII.

Wallfahrt

nach

der großen Karthause bei Grenoble.

An

J. G. von Salis.

1808.

Le saint recueillement, la paisible innocence
Semble encor de ces lieux habiter le silence.
La mousse de ces murs, ce dôme, cette tour,
Les arcs de ce long cloître impénétrable au jour,
Les degrés de l'autel usés par la prière,
Ces noirs vitraux, ce sombre et profond sanctuaire
Où peut-être des coeurs en secret malheureux
A l'inflexible autel se plaignoient de leurs noeuds,
Et pour des souvenirs encor trop pleins de charmes,
A la religion déroboient quelques larmes;
Tout parle, tout émeut dans ce séjour sacré.

Delille.

Begünstigt vom heitersten Sommerhimmel überstieg ich, mein geliebter Salis, auf der nun herrlich vollendeten Prachtstraße des Simplon, die Alpen; lebte einen seligen

Göttertag, unter Orangen- und Lorberwipfeln, in den Hesperidenhainen der Borromäischen Inseln; weilte zu Mailand, mit bittrer Wehmuth, vor dem beinahe völlig erloschenen Abendmahle des großen Leonardo da Vinci, mit froher Genugthuung vor der durch ein kräftiges Regierungsdekret sich nun glänzend erhebenden Vorderseite des ehrwürdigen Domes, und gelangte, über Novara und Vercelli, nach dem für mich neuen Turin. Da deinem Freunde für die Sehenswürdigkeiten dieser schönen Stadt nur drei Tage zu Gebote standen, so schien es ihm wohlgethan, dem weisen alten Denkspruche getreu, die Göttin Gelegenheit so rasch als möglich beim Stirnhaare zu ergreifen.

Die Kunstschätze vom ersten Range wurden, wie ganz Europa weiß, nach Paris transportirt. An die berühmte Isistafel erinnern nur noch die vier Sphinxe von Bronze, auf denen sie ruhte. Jenen Umstand aber, daß eins der vollkommensten musivischen Denkmäler des Alterthums, der in den Ruinen einer antiken Villa Sardiniens entdeckte Orpheus mit sechs Thieren, von so musterhafter Zeichnung, daß sie selbst einem Riedinger nichts zu wünschen übrig gelassen hätte, der Entführung entging, setzt alle auf Winkelmanns oder Zoegas Spur wandelnde Archäologen mit Recht in Erstaunen. Hirt sowohl, als Böttiger würden diesen Orpheus unstreitig haben einpacken lassen, eben so, wie den schlafenden Eros aus parischem Marmor, die schönste Zierde des heutigen Athenäums von Turin.

Im ehemaligen Königspallaste hat man mehrere Gemäldelücken durch schlechte Kopien maskirt. Die geschmackvolle und einfachedle Verzierung der Zimmer des Kaisers und der Kaiserin macht einen angenehmen Abstich gegen die schwerfälligen, bisarren und nicht selten grotesken Ueberladungen der altköniglichen Pracht. Vor Napoleons Bette steht auf einem schöngeformten Mahagony-Postamente die Büste seiner Gemahlin, und über dem Putztische der letztern hängt sein Medaillonbildniß aus kararischem Marmor.

Auf dem Gipfel des fünf italienische Meilen von Turin entlegenen Berges, den die Superga krönt, genießt man einer von den ausgedehntesten und entzückendsten Aussichten, welche den Erdboden verherrlichen. Die Ebene der Lombardei, durchschlängelt vom gelben Po und begränzt von der Alpenkette, in deren Mitte der Montblanc und der Montrosa, diese zwei höchsten Kolosse der alten Welt, als König und Königin thronen, hat einen so ungeheuern Flächeninhalt, daß Turin kaum wie ein Schachbrett darauf erscheint, und die in Pappeln verwandelten Heliaden, immer noch trauernd um den geliebten Phaeton, sich zu Kornhalmen verjüngen.

Das Gebäude bei der schönen Kirche, vormals von zwölf Domherren bewohnt, steht nun verlassen, und verfällt. In der Königsgruft hat der Revolutionsdämon alle Grabschriften, die übrigens an solchen Mausoleen nur selten mehr Wahres enthalten, als Namen und Jahrzahlen, nebst allen Wappen und Isignien zertrümmert. Die von einer Künstlerin aus Palermo modellirte Wachsbüste Victor Amadeus des Ersten, die man ehedem auf der Bibliothek den Reisenden als eine Merkwürdigkeit zeigte, liegt, an Ohren und Nase verstümmelt, unrühmlich in einem Winkel. Den Bücherschatz von achttausend Bänden besitzt nun die Akademie der Wissenschaften in Turin, welche den Kaiser Napoleon kürzlich zum Präsidenten erwählte.

In der Kirche der Superga wird noch regelmäßig Messe gelesen. Vor einigen Wochen stürzte sich ein Wagner, Namens Brusca, an einem Festtage von der zweihundert Fuß über den Estrich erhabenen Gallerie der Kuppel mitten unter die zahlreich versammelte Volksmenge, und zwar im Augenblicke des Niederfallens vor der vom Priester emporgehaltenen Monstranz. Glücklicherweise war die Stelle, wo er, völlig zerschmettert, sogleich den Geist aufgab, menschenleer. Noch färbt sein Blut den weißen Marmor des Fußbodens. Dieser originelle Selbstmörder, schon ein

Greis von beinahe achtzig Jahren, hatte von Kindheit an immer still und rechtlich gelebt, war weder ein Wahnwitziger noch ein Trunkenbold, und unterhielt sich einige Minuten vor seiner Katastrophe mit dem Kirchenaufseher, der mir diesen tragischen Vorfall erzählte, über den, wie er gerührt zu verstehen gab, ihn von Jugend auf immer beglückenden Eindruck eines festlichen Hochamts. Sein freiwilliger Herabsturz ist dadurch völlig außer Zweifel, daß die Balustrade der Kuppel den gewöhnlichen Maaßstab der Brusthöhe übersteigt.

Auf einer Steinbank vor dem Kloster hielt ich mein frugales Mittagsmahl. Aber, trotz dem feurigen Weine von Asti, blieb mein Gemüth, beim Hinblicke nach dem verhängnißvollen Schlachtfelde von Marengo, nur ernsten und düstern Betrachtungen hingegeben. Mir war, als stiege, gleich einem Geiste Ossians, der Schatten des biedersten der Heerführer aller Zeitalter und Nationen, des tapfern Desaix, dem Parteiwuth und Rottengeist bis zur Erbitterung verhaßt, Pflichtgefühl und Ehre bis zur Anbetung heilig waren, und welchen sogar die Völker am Nilstrome durch den Namen des gerechten Sultans ehrten, hinter den schirmförmigen Wipfeln der Pinien zürnend empor, und fordern mich auf, sein letztes nur wenigen bekanntes Heldenwort in das Gedächtniß der ihm Gerechtigkeit gewährenden Mitwelt zu prägen. Ich verdanke es einem edeln Krieger, den ich im Jahre 1803. von Straßburg nach Paris begleitete, und in dessen Armen Desaix den beneidenswerthesten aller Tode starb. Die schöne Tirade, welche die Zeitblätter ihm in den Mund legen, und der nur das alexandrinische Versmaaß mangelt, um ganz theatralisch zu seyn, gehört auf die Lippen eines gallischen Roscius; aber so gesucht und studirt spricht kein Feldherr, dem die eisige Hand des Todes schon an das Herz greift. Er denkt nicht an die Stimmensammlung der Nachwelt zu seiner Apotheose, sondern nur an den entscheidenden Moment der großen Gegenwart: „Von

neuem kann der Sieg schwanken, wird dein Tod ruchtbar vor der Zeit". Schnell, wie die Kugel die ihn traf, schlug in seine Seele diese Vorstellung ein, und sprach sich, mit erhabenem Lakonismus, in seinen letzten Worten aus: „Stille davon"! (*N'en dites rien!*)

Gewiß auch deiner Einbildungskraft erscheint hier der sterbende Epaminondas, wie er das tödtliche Eisen aus der Wunde zieht, und Du hörst sein großes: *Jam satis vixi!* in Geisteraccenten herüberwehen aus den grauen Nebelfernen des goldenen Weltalters der Heroen und der Weisen. Dem Sieger bei Leuktra und dem Helden von Heliopolis entschwebten ihres Lebens denkwürdigste Worte auf dessen letzten Hauchen, als den sichersten Fittigen zum Sternenhimmel der Unsterblichkeit.

Eine der schönsten Promenaden, die ich in Italien antraf, führte mich nach dem ehemaiigen Lustschlosse Valentin, dem jetzigen Sitze der Thierarzneischule. In dem daran stoßenden botanischen Garten, um welchen der von allen Pflanzenkennern verehrte Allione, dessen Name in einer ihm geweihten Blume fortlebt, sich die bedeutendsten Verdienste erwarb, erfreute mich der seltene Reichthum an Alpengewächsen. Auch sahe ich hier zuerst den auf Ceylan einheimischen Pandanus, dessen Wohlgeruch, nächst jenem der Weinblüthe, vielleicht der lieblichste im Reiche der Flora, die meisten Landhäuser der westindischen Inseln umduftet. Ein schönes Exemplar vom Hedysarum girans (Bonnet nannte dieses wundersame Phänomen der vegetabilischen Schöpfung mehr als einmal seinen Hauptbeleg, wenn er die Pflanzen zu empfindenden Wesen erhob) erinnerte mich lebhaft an die unvergeßlichen Stunden, die ich im botanischen Garten von Pavia zubrachte. Lange unterhielt ich mich mit dem verständigen und gefälligen, sein Fach ganz beherrschenden Gärtner, der sich der Pflege des ihm anvertrauten Institutes mit eben der treuen Sorgfalt annimmt, wie der wackere für seine Wissenschaft enthusiastisch glühende

Scanagati des diesem ähnlichen, aber weit reichern zu Pavia. Ueberall muß er selbst Hand anlegen, denn die kärgliche Summe von dreitausend Franken jährlicher Unterhaltungsgelder macht ihm die beinahe gänzliche Verzichtleistung auf fremde Hülfe zum strengen Gesetze. Er theilte mir folgende für die Medizinalpolizei nicht unwichtige Neuigkeit aus dem interessanten Schreiben mit, das er von einem mailändischen angesehenen Arzte kürzlich erhielt. Die Reisfelder sollen in Zukunft wenigstens achttausend Meter von der Hauptstadt, fünftausend von Städten der ersten Klasse, zweitausend von Gemeinden der zweiten, und fünfhundert von Gemeinden der dritten, entlegen seyn. Alle Reisfelder, welche der Hauptstadt näher als achttausend Meter liegen, müssen innerhalb dreier Jahre, bei Strafe des doppelten Jahresertrages, zu andern Pflanzungen umgeschaffen werden. Die Gemeinden der drei genannten Klassen können zwar ihre Reispflanzungen vor der Hand noch beibehalten, sollen dieselben aber unter keinem Vorwande erweitern. Auch Wässerungswiesen dürfen nur tausend Meter von Mailand, und fünfhundert von andern Gemeinden und Ortschaften angetroffen werden. Durch diese weise Verordnung wird die ältere über diesen Gegenstand theils ergänzt, theils schärfer bestimmt. Allerdings ist es ersprießlicher, von Jahr zu Jahr einige Pfunde Reis weniger zu essen, oder auch dieses Produkt etwas theurer zu bezahlen, als in einer fieberschwangern Sumpfluft den Geschmack für alle übrigen Nahrungsmittel oft Monate lang einzubüßen.

Susa, das altrömische Segusium, wo mir die unter meinem Fenster über ungeheure Felsblöcke vorbeistürzende Dora, ein etwas weniger sanftes Schlaflied rauschte, wie vormals der silberne Wiesenbach dem Frühlingsbarden Kleist, Deines poetischen Genius erstem Erwecker, bietet dem kunstliebenden Reisenden einen anziehenden Gegenstand dar: den Triumphbogen des Augustus, ausführlich beschrieben und sorgfältig gezeichnet von Massazza. Dieses wohlerhaltene

Denkmal einer glänzenden architektonischen Aera wird nicht durch angeflickte heterogene Baracken entstellt, wie die Amphitheater zu Verona und Nismes, sondern erfreut sich, zwischen Rebendächern und Obstbäumen, einer vortheilhaften und von allen Seiten zugänglichen Stellung, gleich den ihm verwandten Monumenten am Fuße des kapitolinischen Hügels, oder dem herrlichen Ehrenbogen Trajans vor dem Hafen von Ankona. Die Basreliefs am Fries, die einen Siegs- und Opferzug darstellen, entzücken durch ihre treffliche Zeichnung. Nur leise berührte sie die Hand der Zeit. Aber weniger schonend verfuhr diese gegen die Inschrift, woran Maffei, mit Mühe und Noth, sein antiquarisches Divinationsvermögen übte. Die Architektur des Ganzen ist so zierlich, edel und gefällig, daß selbst Vitruv der strengen Richtigkeit der Proportionen seine Stimme nicht hätte versagen können. Die Säulen sind korinthischer Ordnung. Ihre Kapitäler scheinen erst seit gestern aus der Werkstätte des Bildhauers hervorgegangen zu seyn.

Von Susa können nun Fuhrwerke jeder Art über den Genevreberg, dessen vom Kaiser Augustus zuerst eröffneter Saumthierweg in den folgenden Jahrhunderten so arg vernachlässigt ward, daß ihn selbst der durch vieles Pilgern an Pfade jeder Art gewöhnte Petrarka als rauh, mühselig und gefahrvoll schildert, in einem Tage nach Briançon gelangen. Das Departement der hohen Alpen läßt an einem sechszig Fuß hohen Obelisken arbeiten, welcher auf der Scheideecke des Berges, zweitausend Meter über der Meeresfläche, als ein Monument der Dankbarkeit zur Ehre Napoleons errichtet werden soll. Die vier Denkschriften in lateinischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache wurden mir in Turin mitgetheilt, wo sie auf Tafeln von dem bei Komo brechenden schwarzen Marmor eingegraben werden. Jede dieser Tafeln wiegt zwölf Centner. Durch ihren ächtrömischen Lapidarstil zeichnet sich vorzüglich die vom Nationalinstitute besorgte lateinische Inskrip-

tion aus. In der französischen heißt es: Napoleon der Große, Galliens Wiederhersteller, gebot und besorgte die Erbauung dieser Straße in der nämlichen Zeit, wo er an der Oder und an der Weichsel die feindlichen Heere vernichtete.

Die neue Chaussee über den Cenisberg ist in jeder Rücksicht das Seitenstück zu der über den Simplon, oder vielmehr die getreueste Kopie jenes Riesenwerkes. Noch arbeiten dreitausend Menschen daran, und noch donnern unaufhörlich die Sprengschüsse. Indeß können die schwersten Güterwagen schon überall passiren, ohne an irgend einer Stelle beim Abwärtsfahren der Hemmkette zu bedürfen.

Nicht weit von Susa, da wo die Cenisstraße emporzusteigen beginnt, steht eine der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle. Hier war ich Zuschauer einer Scene, die Sterne oder Thümmel durch ein glänzend kolorirtes Gemälde verewigt hätten, welche von meiner ungeübten Hand aber nur durch eine flüchtige Federzeichnung angedeutet werden kann. Vor dem einfachen mit Blumentöpfen umstellten Altare, dessen Madonnenbild seine bescheidene Glorie von einem matt flämmernden Lämpchen erhielt, kniete in Andacht verloren und mit Thränen in den schwarzen feurigen Augen, ein etwa achtzehnjähriges Mädchen. Sie gehörte zu jenen schlanken Nymphengestalten, die Angelikas den Grazien geheiligter Pinsel so oft auf die Leinwand zauberte. In ihren gefalteten Händen hielt sie einen dunkelbraunen Nelkenstrauß, umschlungen von einem seidenen, in die liebliche Farbe der Hoffnung getauchten Bande. Mit dieser hohen jungfräulichen Würde betet die Heilige auf dem schönsten Gemälde von Garofalo, im Dome zu Ferrara, welcher dieser Künstler als Anspielung auf seinen Namen ebenfalls Nelken in die gefalteten Hände gab. Es war ein herrlicher Morgen, und der Anhauch der Luft mild, wie unter dem Himmel von Jonien. Hiedurch eingeladen, ging ich einsam zu Fuße und ließ den Wagen nachfolgen. Unweit der

Kapelle setzte ich mich auf ein Felsenstück. Das Mädchen erhob sich nun von ihrem Gebete, und bald darauf erschien ein junger blühender Mann, der drei beladene Saumrosse führte. Ihn erblicken und in seine Arme fliegen, war Eins. Kein Laut von beiden Seiten. Nur Thränen und Küsse. Sie reichte mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Zärtlichkeit ihm den Nelkenstrauß, suchte Worte und fand keine. Der Jüngling legte die Blumen ehrfurchtsvoll, wie die Reliquie eines Heiligen, auf sein Herz. Um die gefahrlose Reise für den Mann ihrer Liebe hatte die Fromme gebetet und ihn an geweihter Stätte zur letzten Umarmung erwartet.

Das neue Hospitium auf dem Cenisberg, dessen grüne Fensterladen in dieser öden und wilden Gegend, wo man sonst nur sparsam zerstreute und dürftig zusammengeflickte Sennhütten zu erblicken gewohnt war, den Reisenden wunderfreundlich anheimeln, ist ein solides und schönes, ungefähr siebenzig Schritte langes Gebäude. Die Chorherren, welche dieser wohlthätigen Anstalt vorstehen, sind, gleich denen im Kloster des großen Bernhards, von der Regel Augustins. Man zeigte mir, mit einer Devotion, als hätte Sanct Peter in eigener Person darin übernachtet, das Gemach, in welchem der Pabst auf der Krönungsreise nach Paris, bestürmt durch ein Unwetter während der Ersteigung des Berges, von seiner Ermüdung ausruhte.

Die Zimmer des Kaisers und der Kaiserin sind mit Eleganz dekorirt. Auf dem Betthimmel des erstern sitzt der die wohlbekannten Donnerkeile in den Fängen haltende französische Adler, welcher auf diesen Höhen sich in seinem eigentlichen Elemente befindet. Die blauen Tapeten sind mit goldenen Bienen bestreut. Alles ist auch hier, wie in den übrigen Kaiserwohnungen Frankreichs, immer so in Bereitschaft, als sollte der Monarch stündlich eintreffen. Selbst das Dintenfaß darf nie versiegen. Wöchentlich wird regelmäßig nachgegossen, und der Schreibtisch ist so vollständig garnirt, wie das Büreau einer Staatskanzlei.

Anstatt in gerader Richtung über Chambery nach Genf zu gehen, schlug ich den Umweg über Grenoble ein, um auch die Merkwürdigkeiten dieser ehrwürdigen alten Stadt kennen zu lernen, die in Absicht ihrer Lage und Umgebungen eine auffallende Aehnlichkeit mit dem durch die Freundschaft meines verewigten Wolkenstein mir so lieb gewordenen Innsbruck hat.

Ich nannte da den Namen eines der edelsten und hochsinnigsten Sterblichen. Wolkenstein lebt in meinem Herzen und wird darin fortleben, wie Du, lieber Salis. Möge der Lauf dieser Erzählung immerhin auf einige Augenblicke unterbrochen werden! Gern, das weiß ich, wirst du mir zur Grabstätte des theuren Abgeschiedenen folgen, und dem einfachen, anspruchlosen Kreuze, das der trauernde Freund seinem Andenken weiht, einen Blick der theilnehmenden Wehmuth nicht versagen! Wenceslaus Graf von Wolkenstein widmete sich früh dem vaterländischen Militärdienste. Im ganzen Laufe des östreichischen Krieges gegen Frankreich schwebte der Genius des Ruhms ihm zur Seite, und noch vor seinem dreißigsten Jahre stieg er bis zum Grade eines Majors. In mehreren Gefechten auf den Alpen erhielt er ehrenvolle Wunden. Die Tyroler-Landregimenter verdankten ihm größtentheils ihre musterhafte Organisation. In manchen Gebieten des menschlichen Wissens erwarb er sich gründliche und ausgebreitete Kenntnisse. Zur Dichtkunst war sein Talent entschieden, wie mehrere Versuche beweisen, die er mir handschriftlich mittheilte. Ein blühendes männlichschönes Gesicht und ein kraftvoller hoher Wuchs verbürgten die Reinheit seiner Sitten. Kein zweideutiger Scherz entweihte jemals die Lippen des immer ernsten, in sich selbst gewandten Mannes, und Wollust ohne Liebe war ihm ein Greuel. Religiös war er im schönsten und erhabensten Sinne des Wortes. Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung war ihm das Höchste. Im Oktober 1805. rief seine Pflicht ihn an die nördlichen

Gränzen Tyrols. Durch den ruhmwürdigsten Gegenkampf strebte der kühne Patriot, dem Einstürmen eines weit überlegenen Feindes zu wehren. Sein Ringen war umsonst. Nun hatte das Leben Ton und Haltung für ihn verloren. Düstern Gram in der Seele schloß er sich der Armee des Erzherzogs Ferdinand an, und kam nach Ungarn. Am letzten Tage des Jahres ward er, der immer vor Begierde brannte, für Vaterland und Nachruhm auf dem Schlachtfelde zu verbluten, das Opfer eines bösartigen Fiebers im Städtchen Gins,

Wo eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schloß.

Mein letztes Nachtquartier vor Grenoble war ich genöthigt in einer Dorfschenke zu nehmen, die mit der anlockenden Ueberschrift: Zum kleinen Paradiese, (*au petit Paradis*) prangte, in welcher aber nichts paradiesich war, als ein nackt umherlaufender Knabe, der an den Stand der Unschuld, und eine an der Gartenhecke vorbeikriechende Schlange, die an den Sündenfall erinnerte.

Mit hohem Interesse wurde die Hauptstadt des Delphinats von mir begrüßt; denn hier erblickten das Licht der Welt Bayard, der tadelfreie und furchtlose Ritter, Vaucanson, eins der größten mechanischen Genies aller Zeiten, Dolomieu, der scharfsinnige Geschichtschreiber der Vulkane, Villars, der große Pflanzenkundige, Faujas St. Fond, der tiefprüfende Geognost, Condillac, der vorzüglichste Kenner des Werthes der Ideen, Mably, der sichere Leitstern des philosophischen Historiographen, Mounier, der demosthenische Redner, und endlich Madame de Tencin, die muthmaßliche Mutter d'Alemberts. Welch eine hellschimmernde Konstellation denkwürdiger Namen! Die Bildnisse dieser berühmten Personen zieren den Versammlungssaal der Societät der Wissenschaften und Künste.

Vier Tage vor meiner Ankunft hatte die Gegend um

Grenoble durch einen fürchterlichen Orkan unsäglich gelitten. Selbst Greise wissen sich keines verderblichern zu entsinnen. Ein ganzer Wald von Nußbäumen, die hier vom kräftigsten Wuchse sind, lag in der Ebene, die einem wahren Schlachtfelde glich, mit völlig herausgehobenen Wurzeln hingestreckt. Die Apfel- und Birnbäume hingegen waren meistens gegen die Mitte des Stammes abgeknickt. Wie ein Hagelwetter schmetterten Ziegel und Schiefer in die Straßen der Stadt. Von der Andreas- und Ludwigskirche wurden die Dächer weggerissen, die Fenster der meisten Häuser zertrümmert, und im Lustgarten, der schönen öffentlichen Promenade, die Orangeriekasten umgestürzt. Das Bürger- und Militärhospital, zwei der schönsten Gebäude von Grenoble, erlitten die schwersten Beschädigungen. Der Wuth des Sturmes folgte ein Wolkenbruch, welcher die an sich schon reißende und zügellose Isere beträchtlich anschwellte.

Auf der öffentlichen Bibliothek erfreute mich die Bekanntschaft eines liebenswürdigen und gefälligen jungen Gelehrten, des Herrn Champollion-Figeac, Verfassers eines geschätzten Werkes über die Alterthümer von Grenoble, (*Antiquités de Grenoble, ou Histoire ancienne de cette ville d'après ses monumens. Par J. J. Champollion-Figeac, Secrétaire de la Societé des Sciences et des Arts de Grenoble, et Membre de l'Académie celtique de Paris. A Grenoble* 1807.), und anderer kleinern Schriften, philologischen, bibliographischen und ästhetischen Inhalts. Ihm bin ich die Mittheilung eines höchst selten gewordenen Gedichts in lateinischer Sprache schuldig, welches gar nicht ohne poetischen Werth ist, und dem der patriotische Mann durch die schon vorbereitete neue Ausgabe eine wohlverdiente und seiner vaterländischen Gegend gewiß angenehme Auferstehungsfeier zugedacht hat. Der Gegenstand desselben sind die sogenannten sieben Wunder des Delphinats, nämlich: Der giftlose Thurm, der unersteigliche Berg, die Grotte

von Sassenage mit dem Tische der schönen Melusine, die brennende Quelle, die edeln Steine vom Berge vom Sassenage, das Manna von Briacon, und die Höhle der heiligen Jungfrau von la Balme. Jeder dieser Merkwürdigkeiten ist ein Gesang gewidmet. Dies poetische Kunstwerk empfiehlt sich vorzüglich durch edle Sprache und harmonischen Versbau. Mehrere Stellen erinnern sogar an das Zeitalter des Augustus. Das Ganze führt den Titel: *Septem miracula Delphinatus, ad Christinam Alexandram serenissimam Suecorum, Gothorum et Vandalorum reginam, unicam Magni Gustavi sobolem. Gratianopoli*, 1656. (Die erste Ausgabe erschien 1638.). In der Zueignungsschrift, welche die eitle und lobsüchtige Königin Christine von Schweden, nach einer alten keinesweges unwahrscheinlichen Ueberlieferung, mit einigen hundert Goldstücken erkaufte, wird sie ein Wunder genannt, nach dessen Hervorbringung die Natur ausrief: Ich habe mich selbst übertroffen! Diese platte Schmeichelei raubt übrigens dem schönen Gedichte kein Jota von seinem Werthe. Der Verfasser, Denis de Salvaing-Boisseux, war erster Präsident der hiesigen Rechnungskammer. Auch gab mir Herr Champollion die interessante Notiz, daß Dolomieus nur erst durch wenige Bruchstücke bekannte Naturgeschichte der Vulkane, welcher das gelehrte Publikum mit gespannter Erwartung entgegensieht, nächstens erscheinen werde, besorgt durch die Herren de Drée (einen Schwager des verewigten Verfassers) und Faujas St. Fond.

Im Museum war ein ächtgreichisches Skulpturmonument mir der merkwürdigste Gegenstand. Es ist ein Grabstein vom schönsten weissen Marmor, worauf eine männliche Figur einer weiblichen wie zum Abschiede die Hand reicht. Zeichnung und Draperie sind so vorzüglich., daß dieses Kunstwerk nur einer der blühendsten Epochen der griechischen Bildhauerei angehören kann. Der Marquis de la Flotte, ehemaliger Konsul zn Athen, brachte es daselbst in seinen

Besitz, und zwar in der Absicht, Ludwig XVI. ein Geschenk damit zu machen. Als er aber durch Kabale in Ungnade fiel, und seiner Aemter entsetzt wurde, kam er von diesem Vorhaben um so leichter zurück, je theurer ihm seine Vaterstadt Grenoble war, welcher er mit diesem artistischen Kleinode ein Geschenk machte, und unter deren Merkwürdigkeiten es nun einen bedeutenden Rang behauptet. Auch die am besten konservirte Mumie, welche mir jemals zu Gesichte kam, widmete ein aus dieser Stadt gebürtiger Konsul in Alexandrien dem heimathlichen Museum.

Die Gemäldesammlung, welche ungefähr vierhundert Nummern zählt, hat einige recht gute Stücke, aber keinen Stern der ersten Größe. Indeß lassen zwei Winterlandschaften, von dem vor einiger Zeit zu Rom verstorbenen Foschi, beinahe keinen Wunsch übrig. Auch hat eine kräftige und fleißig ausgeführte Sepiazeichnung nach Raphaels Konstantins-Schlacht, dieser nie genug zu studirenden Iliade der Malerei, gerechte Ansprüche auf die ehrenvollste Nennung.

Bemerkenswerth ist eine Suite der sämmtlichen Büsten von den alten Dauphins bis zum zweiten Humbert, welcher, untröstlich über den Verlust seines Sohnes, der auf dem Schlachtfelde bei Crecy den Tod der Helden starb, die Hofburg mit einer Klosterzelle vertauschte, und im Jahre 1355. das Delphinat an Philipp von Valois unter der Bedingung abtrat, daß der Thronerbe Frankreichs in Zukunft Dauphin von Viennois genannt werde, um diesen berühmten Titel auf eine ehrenvolle Weise vor dem Untergange zu bewahren.

Im Naturalienkabinete, das gewiß zu den besten kleinern Sammlungen dieser Art gehört, ward mir der Granit von Korsika, unstreitig die schönste aller Urgebirgsarten, zuerst bekannt. Welch eine willkommene Erscheinung für einen Granitfreund, der sich fast niemals von höherer Wonne ergriffen fühlte, als wenn er von den weichen Wellenlinien

der Kalkformation zu den kühnen Umrissen der Urgebirge gelangte! Das seltene und wenige Kabinete noch zierende Mineral wurde durch den Ingenieur-Offizier Barral zuerst auf das Kontinent gebracht. Der einzige Fundort ist immer noch Korsika, wo es aber nirgends in beträchtlichen Massen, sondern nur in kleinen sparsam zerstreuten Blöcken angetroffen wird. Dieser Granit, welcher den siberischen sogenannten Schriftstein (*granit graphique*) bei weitem an Schönheit und Eigenthümlichkeit übertrifft, ist ein Gemenge von schwarzem Schörl, Quarz und Feldspath, mit einem geringen Zusatze von goldfarbigem Glimmer. Seinen Hauptcharakter aber bilden die ihn schmückenden, aus concentrischen Gürteln zusammengesetzten, etwa anderthalb Zoll im Durchmesser haltenden Augen. Der äußerste zwei bis drei Linien breite Zirkel ist weiß und undurchsichtig. Hierauf folgt ein schwarzer von Schörl, und dann wieder ein weisser von halbdurchsichtigem Quarz. Der innerste Kreis, welcher gleichsam den Augapfel bildet, hält sieben bis acht Linien im Durchmesser. Die kolorirte Abbildung, welche Patrin im ersten Bande seiner Naturgeschichte der Mineralien vom korsischen Granit geliefert hat, ist durch Wahrheit und Treue des schönen Originals vollkommen würdig.

Die Mineralien dieser Sammlung sind nach Hauys System geordnet, welches in Deutschland, wo Werner mit Recht vorherrscht, meines Wissens, nur im Kabinete des Barons von Moll zu Salzburg der Fall ist.

Laß mich einen Augenblick von den delphinischen Alpen zu den salzburgischen hinüberschweifen, um Dir ein rührendes Wort des eben genannten biedern Deutschen zu wiederholen, wodurch er in den ersten Sekunden unsrer Bekanntschaft mein Herz gewann, und das auch gewiß in dem Deinigen eine bleibende Stätte finden wird. Bei meiner Wiederkehr aus Tyrol im Jahre 1803. machte ich diesem um Naturgeschichte, Bergbaukunde und Hüttenwesen hochverdienten Manne einen Besuch in Salzburg. Bei seinem

tiefen und ernsten wissenschaftlichen Charakter war es mir keineswegs in den Sinn gekommen, zwischen uns irgend einen ästhetischen Berührungspunkt auch nur zu ahnen. Um so überraschender mußte es für mich seyn, da einen enthusiastischen Freund der Poesie zu finden, wo ich kaum einen gleichgültigen Bekannten dieser göttlichen Kunst erwartet hatte. Bei meinem Eintritte in sein Studirzimmer rief er, anstatt der Alltagsformeln herkommlicher Begrüßung, ganz mit dem leidenschaftlichen Feuer des verewigten Gleim, die aus tiefer Brust quellenden Worte mir entgegen: „Wie? Sie sind nicht schwarz gekleidet, und unser Klopstock ist nicht mehr"?

Mit stiller Rührung weihe ich diese schöne Blume dem Grabe des unsterblichen Barden.

Doch zurück nach Frankreich! Anstatt meine Abendstunden in Kaffeehäusern, deren es in der nur zwölftausend Einwohner zahlenden Stadt Grenoble über zweihundert gibt, oder vor einer Schaubühne von anerkannter Mittelmäßigkeit zu verlieren, wählte ich zur bessern Unterhaltung die Chronik des treuherzigen und naiven Chorier, betitelt: *Histoire générale du Dauphiné, par Nicolas Chorier. A Grenoble* 1661. Wie liebe ich diese gutmüthige und oft so kraftvolle Sprache der gallischen Vorzeit! Nie werde ich daher ermüden, mit dem höchsten Interesse, Charron, Rabelais und Montaigne zu lesen und wieder zu lesen. Von der bei Valence sich in die Rhone ergießenden Isere sagt Chorier, daß sie zwar nach der Einströmung über tausend Schritte weit noch ihre freie Selbstständigkeit behaupte, endlich aber doch genöthigt sei, dem unvermeidlichen Schicksale der Vermählung mit einem der mächtigsten Flußgötter der Erde sich zu unterwerfen. „*Il faut, que cet esprit d'amour, qui unit toutes choses dans la nature, les mesle insensiblement*".

In den Volksmährchen der Dauphinesen behauptet die schöne Melusine schon seit grauen Jahrhunderten die erste

Rolle. Dem eigentlichen Entstehungspunkte dieser wunderbaren und so weit verbreiteten Sage konnte noch niemand auf die richtige Spur kommen. Wie aus den Wolken fiel das Mährchen von der berühmten Meerfey, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, unter die Bewohner des Delphinats, und gerieth plötzlich in den schnellsten Umlauf. Wunderseltsam aber mag es wol mit Recht heißen, daß zu gleicher Zeit die nämliche Fabel sich in dem beträchtlich entfernten Poitou verbreitete, nur mit der einzigen Variante: Melusine vermählt sich dort mit einem Lusignan, hier hingegen mit einem Berenger. Noch bis auf den heutigen Tag wollen die meisten Landleute des Delphinats das ängstliche Jammergeschrei Melusinens wenigstens einmal in ihrem Leben gehört haben. Auch glauben sie fest an ihr jährliches Bad in der Grotte von Sassenage, deren muldenartige Vertiefungen sich alsdann jedesmal von selber mit Wasser anfüllen.

In dieser Nähe widerstand ich der Versuchung, eine Seitenreise nach der berühmten großen Karthause zu machen, um so weniger, da Bonstetten mir mehr als einmal den lebhaften Eindruck schilderte, welchen die Lokaleigenthümlichkeiten der wildromantischen Berglage dieses Klosters einst im tiefempfindenden Gemüthe seines Freundes Gray hervorbrachten.

Ich mußte die Exkursion nach dieser furchtbar-erhabenen Einöde, die mit nichts verglichen werden kann, als mit sich selbst, zu Pferde unternehmen, weil keine Fahrstraße über die rauhen und wilden Gebirge leitet, hinter welchen das Kloster, nicht weniger merkwürdig durch seine Geschichte, als durch seine Bauart, des Wanderers überraschtem Blicke in einsamer Majestät sich darstellt. Es ist mir kaum wahrscheinlich, daß in unserm Welttheil eine kolossalere Felsennatur angetroffen werden könne, als in der das große Karthäuserkloster umgebenden Landschaft, welche leider noch keinen Salvator Rosa fand. Es sind meistens senkrecht

abgestürzte Massen, von so ungeheurer Höhe, daß sie selbst den zu ihren Gränzlinien empordringenden Blick ermüden. Doch keine Phantasie vermag für solche Größen den richtigen Maaßstab aus Beschreibungen zu entlehnen. Mit den Höhen stehen die Tiefen im genauesten Verhältnisse; denn schauervollere und furchtbarere Abgründe, wie diese Gebirgsgegend, haben sogar die Alpen in Wallis und Graubünden nicht aufzuweisen. Unmöglich hätte der heilige Bruno von einem Pole bis zum andern ein angemessenes Lokal für einen Tempel des ernsten Schweigens, der melancholischen Betrachtung und der frommen Selbstverläugnung wählen können.

Auch die umherwachsenden Buchen und Fichten sind ein wahres Titanengeschlecht. Das nämliche gilt von vielen Alpenpflanzen, vorzüglich von der prachtvollen gelben Genziane, welcher Haller einige schöne Verse weihte, und die meiner Einbildungskraft immer als der würdigste Zepter der Blumenkönigin erschien. Sie blühte auf einer Trift, unweit einer zum Kloster gehörigen Meierei in ungewöhnlicher Menge, und übertraf die Höhe ihres Wuchses in den Tyroler- und Schweitzergebirgen so auffallend, daß ich an die Riesenlilien auf Neuholland erinnert wurde, deren Bild mir aus einer vor Kurzem gelesenen Reisebeschreibung noch vorschwebte. Ueberall drängte die üppigste und kraftvollste Vegetation sich freudig in das Leben.

Das Kloster ist eins der größten in der Welt, und imponirt durch jenen scharfgezeichneten Charakter von Gediegenheit, welcher allen Elementen und allen Jahrhunderten Trotz bietet. Ungeachtet der beträchtlichen Dimensionen seiner Verhältnisse sinkt dieses Gebäude dennoch zu einem von Kinderhänden zusammengefügten Kartenhäuschen herab, wenn sich das Auge zu den ringsum aufragenden Felsenmauern erhebt.

Schon um drei Uhr Morgens verließ ich Grenoble, begleitet von einem Führer, der diesen Weg mehr als vier-

zigmal mit Fremden gemacht hatte, und kam nach einem sechsstündigen beschwerlichen Marsche im Kloster an, wo ein Oekonomie-Verwalter, der mit saurem Wein und verschimmeltem Brote bewirthet, nun allein das Kommando führt.

Die sechs und dreißig Mönchszellen stehen verlassen. Hohes Unkraut wildert in den daran stoßenden kleinen Gärten, deren verfallende Laubenkabinete die Zeugen so manches bittersüßen Sehnsuchtsgefühls nach einer höhern Ordnung der Wesen, und so vieler in das dem Himmel geopferte freundliche Weltleben zurückgehauchten Seufzer waren!

Das hochgewölbte Refektorium ist zu einem Vorrathsmagazine von allerlei Gartengewächsen, die auf dem Estrich umher aufgeschichtet liegen, herabgesunken. Die Kirche ward von allen Ornamenten entblößt. Der schöne Hochaltar schmückt den Dom zu Grenoble. Am besten erhalten ist der Kapitelsaal, wo die Bildnisse der Prioren, vom heiligen Bruno an, gestorben im Jahre 1101., unter der Kornische zusammengereiht sind, wie die Bildnisse der Päbste in der Paulskirche bei Rom. Hier versammelten sich alljährlich, am vierten Sonntage nach Ostern, die Abgeordneten der zweiundachtzig Karthausen der Christenheit. Daß ihre Anzahl sich wirklich so hoch belief, dokumentiren die sämmtlichen Abbildungen derselben, denen ein eigener Korridor gewidmet ist, und die, weil sie größtentheils schlecht gemalt sind, unangetastet blieben. Der Kreuzgang hält dreihundert und vierzig Schritte in der Länge.

Auch bis zu dieser so schwer zugänglichen Wohnung des Friedens und der Stille drang die Revolutionswuth empor. Selbst den heiligen Behausungen der Todten ward keine Schonung. Zertrümmert liegen die ihnen geweihten steinernen Kreuze, eben so wie das große Kruzifix in der Mitte des Gottesackers. Hier hatte Gray ein Gegenstück zu der Elegie auf einen Dorfkirchhof schreiben müssen! Welch ein Reichthum von neuen Bildern und Ideen für

seinen hohen Genius in solch einer Scene! Das düstre Kolorit derselben wurde durch den brennenden Purpur des schönen schmalblättrigen Epilobiums, das in dichtgedrängter Fülle über der Asche der armen Karthäuser blühte, sanft erheitert, wie, nach einem Deiner Gesänge, lieber Salis, das Antlitz des Grams, wenn es durch Thränen lächelnd sich an den Busen der Hoffnung schmiegt.

Ein alter Laienbruder, der noch wie ein Gespenst in den verödeten Klosterhallen umherwankt, war mein Führer. Er erzählte mit leiser Geisterstimme, daß der heilige Bruno im Traumgesichte seine Zelle besucht, und ihm prophezeit habe, es werde noch alles zur vorigen Ordnung wiederkehren, und dann hoffe auch er noch glückliche Tage zu sehen.

In diesem Augenblicke hätte ich der Hoffnung, der wohlthätigsten aller Feen, wie Bürger sie begrüßt, einen feurigen Hymnus anstimmen mögen! Dieser zum Grabe schon so tief hingebeugte Greis, in dessen schwerathmender Brust der mattglimmende Lebensfunken mit jedem Schritte zu erlöschen drohte, nährte noch den süßen Wahn der Wiedergeburt jener Zeiten, die seinem frommen Kinderglauben und seiner unverschuldeten Geistesbeschränktheit nur allein als die Zeiten des wahren Heils erscheinen konnten, und lebte der trostvollen Zuversicht, auch er würde dann aus der neuströmenden Segensquelle einen Labetrunk mitgenießen, um, ehe der Tag sich neigte, sein ausgetrocknetes, verschmachtetes Herz noch einmal zu erquicken!

Guter, kindlicher Greis! Möge dein beglückender Wahn treu fortleben in Deiner Seele, bis man auch dich zu den Schläfern hinlegt, über deren einsinkenden Grabhügeln, gleich der Morgenröthe des großen Vollendungstages, das schöne Epilobium glüht!

Da das Buch, worin vormals die das Kloster besuchenden Fremden ein Andenken zurückließen, und in welches Gray, wie mir Bonstetten einst erzählte, eine leider ungedruckt gebliebene, lateinische Ode einschrieb, im Strudel

der Revolution unterging, oder, um prosaischer zu reden, wie so manches andere handschriftliche Monument der Vor- und Mitwelt, in jener von der gerechten Nemesis auf ewig mit Schmach bedeckten Epoche des Vandalismus, einem Krämerladen zur Beute ward; so zeichnete ich folgende mir von einer freien und frohen Gemüthsstimmung eingegebenen Worte an die Wand einer verlassenen Mönchszelle: Jedem freisinnigen, nach Licht, Wahrheit und Selbstanschauung dürstenden Manne wurde das Reisen vom Weltgeiste selber zum Hauptelemente angewiesen.

Die dumpfen Glockenschläge der Domkirche verkündeten Mitternacht, als wir wieder in Grenoble anlangten und vor dem *Hôtel des Ambassadeurs* von unsern vor Müdigkeit halbtodten Pferden stiegen.

Die guten Wirthsleute waren noch nicht zu Bette, und hatten sogar ihr Abendessen bis zu meiner Zurückkunft verschoben. Da ich edle und biedre Menschen, seitdem ich fähig war, reine moralische Güte zu würdigen, immer wahrhaft liebte und ehrte, welches Ranges, Volkes, Glaubens oder Gewerbes sie auch seyn mochten; so kann ich bei dieser Gelegenheit unmöglich unterlassen, des wackern Herrn Pernard und seiner ihm gleichenden Familie mit Achtung und Wohlwollen zu erwähnen. Noch in keinem Gasthofe, von Helsingör bis Salerno, und von Wien bis Paris hat man mich uneigennütziger, freundlicher und zuvorkommender behandelt, wie im *Hôtel des Ambassadeurs* zu Grenoble. Als Fremdling von einer braven Familie liebgewonnen, und zuletzt beinahe wie einer ihrer Angehörigen betrachtet zu werden, das läßt in gefühlvollen Gemüthern Eindrücke zurück, die so lange bestehen als das Leben dauert, und noch die dunkeln Wintertage des Alters wohlthätig erheitern. Bei meiner Abreise begleitete die ganze Familie mich an den Wagen. Eltern und Kinder schieden von mir mit Händedrücken, welche den deutschen und schweitzerischen an inniger Traulichkeit gar nichts nachgaben, und mit dem

unverkennbarsten Ausdrucke des die Dauphinesen so schön charakterisirenden Biedersinns. Herr Pernard brachte ein Körbchen voll herrlicher Früchte, versteckt unter Rosen, und eine Flasche seines besten Weines, mit den Worten: „Damit Sie noch einige Stunden länger sich meiner erinnern".

Jetzo, mein Salis, eilte ich den geliebten, von mir seit Jahren als Heimathsboden betrachteten Ufern des Genfersees rasch wieder entgegen. Nur einige leichte Pinselstriche sollen Dir den Schluß meiner herrlichen Wallfahrt nach dem verödeten Karthäuserkloster bei Grenoble noch andeuten.

In Chambery wohnte ich einem feierlichen Hochamte bei. Noch an keinem Orte, auf allen meinen Reisen, fand ich so viele schöne und gesunde weibliche Gesichter vereinigt. Unter den jüngern Personen war kaum eine einzige, welche meinem Freunde Hartmann nicht zum Modell einer Iris oder Hebe hätte dienen können, und die Physiognomien der Matronen trugen alle noch unverkennbare Spuren jener Schönheit an sich, wovon Rousseau mit Entzücken spricht. Der biedre Dorfprediger von Wackefield erschien mir bei diesem Anlasse, als leidenschaftlicher Bewunderer blühender und glücklicher Menschengesichter, aufs neue in seiner ganzen anspruchlosen und naiven Liebenswürdigkeit.

Chambery verlassen, ohne Rousseaus Jugendparadies aux Charmettes zu besuchen, das hieße eben so viel, als durch Avignon reisen, ohne nach Vaukluse zu pilgern. Dies war auch seit der Erscheinung von Rousseaus Bekenntnissen so häufig der Fall, daß der Eigenthümer dieser berühmten Villa, ein Herr Bellemain, der unaufhörlich unterbrochenen Hausruhe wegen, am Ende genöthigt wurde, sich daraus zu entfernen, und sie den empfindsamen Reisenden aller kultivirten Nationen ausschließlich als Wallfahrtskapelle Preis zu geben. Aus einer ähnlichen Ursache zerfällt auch unweit Mailand das Landhaus Simonetti mit dem sechzigstimmigen Echo, jetzt in Ruinen. Der Besitzer mußte, halb verarmt durch die zahllose Menge der Besucher und

halb taub durch ihre stündlich sich erneuernden Pistolenschüsse, dieser seiner Lieblingswohnung ebenfalls Lebewohl sagen.

„Ist nicht in dieser Gegend ein Landhaus aux Charmettes genannt"? fragte ich eine der Aufwärterinnen im Gasthofe zur Rose. Sie entgegnete: „Das ist ein anmuthiges Thal etwa eine halbe Stunde von der Stadt, welches diese Benennung führt, und wo mehrere Landhäuser beisammen liegen; aber sicher fragen Sie nach der Wohnung, wo Rousseau in seiner Jugend sich aufhielt." Auf meine Bejahung erbot sie sich mit vieler Artigkeit mich dahin zu begleiten, und wir traten, trotz der drückenden, wahrhaft neapolitanischen Sommerschwüle, sogleich unsren romantischen Spaziergang an.

Mit welcher frommen Wehmuth würde ich den Manen Rousseaus an dem Orte geopfert haben, wo zuerst sein Genie durch die Begeisterungen der Liebe sich zu entfalten begann, wenn seine berüchtigten Bekenntnisse mir niemals zu Gesichte gekommen wären! Rousseau, durch den Emil in der Mitte seiner irdischen Laufbahn einer der ersten Jugendwohlthäter, ward am Ziele derselben, durch das den Augen der ganzen gebildeten Menschheit entrollte Register der ärgsten Zuchtlosigkeiten, einer der ersten Jugendverderber. Seit der Lesung der Bekenntnisse, welche, zum Besten der Sittlichkeit, entweder gar nicht geschrieben, oder in Hieroglyphen hätten aufgezeichnet werden sollen, zog ich eine scharfe Demarkationslinie zwischen Rousseau dem Schriftsteller und zwischen Rousseau dem Menschen. Jenen krönt unsterblicher Nachruhm; diesen brandmarkt unvertilgbare Schande. Eine gutmüthige Frau, deren Schwächen ich aber keineswegesin Schutz nehmen will, theilte, als der junge Landstreicher nirgends eine bleibende Stätte kannte, Haus und Habe mit ihm, und erhob sich in der Folge zum Range seiner größten und beglückendsten Wohlthäterin. Diese Frau nun, welche sich die gerechtesten Ansprüche auf Rousseaus ewige Erkenntlichkeit in so mancherlei Beziehungen erworben hatte,

sehen wir von ihm selber, recht mit Wohlgefallen, wie die verworfenste Buhldirne, der öffentlichen Schmach und Unehre Preis gegeben. Wahrlich! eine Nichtswürdigkeit wovor jedes rechtliche und edle Gemüth zurückschaudert, und vollkommen würdig, der schändlichen Bandgeschichte zur Folie zu dienen. Nie, so lange das Menschengeschlecht athmet, war ein undankbares Herz auch zugleich ein gutes. Auch ist wol noch nie ein Mann von ächtem Ehrgefühl und zartem Sinne so tief gesunken, unerkaufte weibliche Gefälligkeiten selber dem geprüftesten und bewährtesten seiner Freunde zu vertrauen.

Am Eingange des Landhauses, welches Rousseau in den Bekenntnissen mit der strengsten Treue eines Landschaftsmalers dargestellt hat, lieset man diese treffende Denkschrift auf einer weißen Marmortafel:

Réduit par Jean Jacques habité
Tu me rapelles son génie,
Sa solitude, sa fierté,
Et ses malheurs et sa folie;
A la gloire, à la vérité
Il osât consacrer sa vie,
Et fut toujours persécuté
Ou par lui même ou par l'envie.

Der Pachter, welcher den Reisenden die Zimmer aufschließt, ein drolliger und jovialischer Mann, nennt Rousseaus Celebrität nicht unpassend seine ergiebigste Milchkuh. Die glänzende Chimäre, welche fast immer dem weltberühmten Philosophen zum drückendsten Fluche wurde, verwandelte sich hier, für einen wackern Landmann, dem sie nur dem Namen nach bekannt war, in den erfreulichsten Segen. Diese Bemerkung, so trivial sie an und für sich selbst auch scheinen mag, wäre dennoch vielleicht kein ganz unschickliches Thema zu einer akademischen Rede an irgend eine Gesellschaft berühmter Männer.

Der lustige Pachter unterließ nicht, in einem kleinen Stu-

dirkabinete uns auf einen, reichlich mit Tassenringeln und Dintenflecken übersäeten Schreibtisch aufmerksam zu machen, an welchem, der Tradition zufolge, Rousseau zu arbeiten pflegte. Wäre unser Cicerone ein verschmitzter Neurömer gewesen, so hätte er längst auf die Idee gerathen müssen, alte Federn, Fragmente von Oblaten, zerrißne Waschzettel und ähnliche Reliquien in eine dem Vorgeben nach geheime und bisher unbeachtete Schublade zu verbergen. Plötzlich wäre dann, unter den Augen des Reisenden selbst, wie durch Zufall, die interessante Entdeckung erfolgt, und jene Kostbarkeiten hätten, als Heiligthümer aus dem Nachlasse des großen Mannes, ihre Käufer schwerlich verfehlt. In der Villa des Mäcenas zu Tivoli hatte wirklich ein Kerl, der dort in der Vigne arbeitete, die beinahe unbegreifliche Unverschämtheit, zwei deutschen Künstlern, einen seiner Behauptung nach antiken Griffel mit den Worten zum Verkauf anzutragen: „Sehen Sie, meine Herren, das ist der Griffel, womit der große Dichter Horaz seine Oden schrieb! Für die geringe Summe von drei Zechinen ist er Ihr Eigenthum!"

Mit schalkhafter Miene deutete der Führer, im Gesellschaftssaale, auf den zerfetzten, fast unscheinbar gewordenen Sopha, der, nach seiner, ebenfalls auf Tradition gestützten Versicherung, Frau von Warens und ihren Eleven gewöhnlich aufnahm, wenn sie miteinander lesen, plaudern oder von Spatziergängen ausrasten wollten. Hier hängt auch Rousseaus lebensgroßes Bildniß, zwar grob und wie mit dem Besen gemalt, aber nach den besten Abbildungen zu urtheilen, welche mir von ihm zu Gesichte gekommen sind, nicht ganz unähnlich. Er trägt einen braunrothen mit gelben Knöpfen besetzten Rock, vom altfränkischen Schnitte seines Zeitalters, eine runde Perücke und einen kleinen Galanteriedegen. Die rechte Hand hält einen Spatzierstock und die linke ein aufgerolltes Pergament, worauf mit großen Quadratbuchstaben seine bekannte Devise prangt: *Vitam impendere vero.*

Die ganze innere Einrichtung und Verzierung dieser Villa verkündigt, daß vormals Wohlstand, Luxus und Vornehmleben darin vereinigt waren. Jetzt stellt sie im Kleinen das getreue Bild eines aufgehobenen Klosters dar, woraus das meiste Bewegliche zu anderweitigem Behufe weggeführt wurde. Ihre nächsten Umgebungen bestehen in einem von Nußbäumen und Akazien beschatteten Rasenplatze, einem Rebenhügel, woran ein Blumenparterre gränzt, und einem wohlunterhaltenen Obst- und Gemüsegarten. Hätte das Schicksal dem Bürger von Genf (der sich zwar nie über das Schicksal, sondern nur immer über die Menschen beklagte) vergönnt, in diesem reitzenden Tuskulum bis zur Abenddämmerung des Lebens seinen Weinstock und seinen Kohl in Frieden zu bauen, so würde es ihm selbst im Traume nicht begegnet seyn, unter den Philosophen die Großen, und unter den Großen die Philosophen zu lästern; so würde ihn die vergeltende Gerechtigkeit nie als einen, mit dem ganzen Menschengeschlechte zerfallenen Flüchtling und Unbehausten rastlos umhergetrieben, und zürnend ihm zugerufen haben: „Jean Jacques, du bist ein ausgeartetes, undankbares Kind, das seine Amme schlägt; und der Gott, den du als Vergelter des Guten und Bösen malst, strafte dich für dein Vergehen!"

Mein Nachtquartier war das freundliche, durch seine warmen Heilquellen berühmte Aix. Die Anzahl der Kurgäste, unter denen sich auch Napoleons Schwester, die Prinzessin Borghese befand, soll diesen Sommer beträchtlicher seyn, als je zuvor. Ich hatte Gelegenheit einen großen Theil davon auf dem Spatzierplatze vor der Stadt beisammen zu sehen, wohin die Neugierde sie gelockt hatte: denn man arbeitete eben an der Fullung eines Aerostaten, der noch am nämlichen Abend aufsteigen sollte. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer ward auf einige Augenblicke von diesem Schauspiele auf eine kleine Nebenscene abgeleitet, deren Darstellung in einer Theaterposse, wegen ihrer bürlesken Originalität, keine ganz üble Wirkung hervorbringen müßte. Zwei

Hinkende, aus der niedern Volksklasse, begegnen einander. „Der will meines Gebrechens spotten und äfft meinen Gang nach"! denken beide im gleichen Momente. „Was, Kerl, du willst mich foppen"? rief grimmig der eine. „Nein! du willst mich foppen, Elender"! erwiedert noch grimmiger der andere, und nun beginnen sie so lebhaft sich die Köpfe mit den Fäusten zu bearbeiten, daß, ohne die Dazwischenkunft eines Dritten, der die Athleten kannte, unvermeidlich Blut geflossen wäre. Dieser bringt sie auseinander, und sagt, nach erhaltener Aufklärung über die Ursache des Zweikampfes: „Ihr Narren! hättet ihr euch gekannt, wie ich euch kenne, so gingt ihr heute mit unzerbläuten Köpfen zu Bette! Ihr hinkt ja alle beide trotz dem Teufel"! Wären diese Menschen mit den höhern Gesetzen der moralischen Welt bekannt gewesen, so hätten sie, anstatt zu einer wüthenden Schlägerei, sich zu einer brüderlichen Umarmung anschicken müssen, weil ihre Gedanken, wie die Gefühle sympathetischer Seelen, sich gerade auf halbem Wege entgegen kamen.

Zu Genf hatte ich die Freude, unsern geliebten Bonstetten, der eben aus Italien zurückgekehrt war, wiederzusehen, und den Schmerz, den ehrwürdigen Reverdil zu verlieren. Dieser treffliche Mann, bei dem Kopf und Herz im schönsten Gleichgewichte schwebten, starb, zwei Tage nach meiner Ankunft, plötzlich an einem Schlagflusse, in den Armen des großen Arztes Bütini, bei dem er als alter willkommener Hausfreund einige Wochen zugebracht hatte. In Dänemark, wo er, mit dem Range eines Etatsraths, Instruktor des jüngst verstorbenen Königs war, erinnert man sich nach vierzig Jahren immer noch mit Achtung, Dankbarkeit und Wohlwollen des biedern, weisen und liebenswürdigen Reverdil. Seine gehaltvollen Briefe über dieses Land erwarben seinem Namen einen ausgebreiteten literarischen Ruf, der unstreitig noch ausgebreiteter seyn würde, wenn die schonende Delikatesse, welche zu den hervorstechendsten Zügen seines Charakters gehörte, ihm erlaubt hätte,

die Denkwürdigkeiten über die durch Struensee veranlaßte Revolution, wovon er Augenzeuge war, vor dem Tode mehrerer darin handelnden Hauptpersonen erscheinen zu lassen. Voltaire erklärte ihn für einen der witzigsten, und Necker für einen der edelsten Menschen. Ehrenvolle Zeugnisse für seinen Geist und für seine Tugenden!

Mit dem Herzklopfen der frohsten Erwartung öffnete ich die Thür von Bonstettens Zimmer. Ich fand den Freund beim Mittagessen allein mit seinem Sohne Karl, der, seit meinem letzten Scheiden, zum angenehmen und gebildeten Jünglinge herangereift war. Wir begingen die Feier des Wiedersehens bei einer Flasche Syrakuser, und die Bilder der Vergangenheit entschatteten sich in unsren Seelen. Tiefer als jemals schöpften wir aus dem Labequell der Erinnerung. Mit Wehmuth und Wonne durchstreifte Bonstetten die früheren Zeiträume seines mannichfaltigen und wechselvollen Lebens, und ergänzte manches, was er einst, während unsers Beisammenwohnens zu Nyon, übergangen hatte. In dem folgenden, von ihm selbst mit kräftiger Hand ausgeführten, Gemälde findest Du die Hauptmomente seiner Jünglingsjahre zusammengedrängt:

„Mein erstes Gefühl, als mein Herz erwachte, war das hohe Gefühl der Religion. Als mein Lehrer mich zum heiligen Nachtmahl vorbereitete, betete er oft und herzlich mit mir. Meine erste Kommunion war einer der frohsten Tage meines Lebens. Nicht ein Gedanke, nicht eine Möglichkeit war zwischen meinem muntern Frühlingsleben und jenen hohen Freuden die nie schwinden sollten, und einer Ewigkeit, wo alles so glücklich war, wie ich. Mit welchem Entzücken ich oft zu Yverdon hingegossen auf dem Rasen lag und in den Sternenhimmel schaute, wo alle Seligkeiten auf mich in ewigen Reihen warteten."

„Aus dieser Unschuldswelt ward ich nach Genf versetzt, wo ich beim ersten Souper bei einem bekannten Atheisten (Rilliet) gegen Gott mit vielem Witze dociren hörte. Meine

liebste Lektüre waren damals Ciceros philosophische Schriften, besonders wo er von der Unsterblichkeit der Seele spricht. Auch ging ich oft zu Voltaire. Bald stiegen Myriaden Zweifel aus meiner innersten Seele, wie eine Höllenschaar, empor, und mein heiteres Leben umwölkten schreckliche Gedanken. Da schrieb ich, nach einem langen Gebete und vielen Thränen, einen Vertrag mit Gott. Ich versprach ihm nach meinen Kräften die Wahrheit zu suchen, und mein ganzes Leben hindurch der Tugend getreu zu bleiben, nicht zweifelnd, daß die wahre Religion aller Völker darin bestehe, tugendhaft zu seyn; und so war mein junges Herz wieder ruhig."

„Meine einzige Leidenschaft war damals Bonnet, und die Entwickelung meines denkenden Wesens. Auch ging ich oft zum weisen Abauzit, dessen glückliche Armuth und heitere Seele mich entzückten. Mir däucht ich sehe noch den sehr kleinen, magern Greis, in dem alten, mit ihm grau gewordenen Wollrock, einsam spatzieren. War er allein zu Hause in der Finsterniß, so sang er im alten Lehnstuhle so vergnügt wie ein Kind. Aus seinem Zimmer gingen wir um sieben Uhr in die Küche, wo er mit seiner alten Magd speiste. Mitten auf dem Tische war das Salz in der Scherbe eines zerbrochenen Topfs aufgestellt. Er hatte dreißig Louisd'or Einkommen, welches zu Genf wenig ist; mit diesem lebte er vergnügter als ein König, von jedermann hochgeschätzt und beinahe angebetet."

„Aus dieser glücklichen Welt ward ich wie vom Sturm in die schrecklichen Fluthen eines Lebens geschleudert, wo alles Mißton war, und wo kein Augenblick von Ruhe, mitten im Weltgetümmel, meine leidende Seele abkühlte."

„In Leiden liebte ich van Santen. Wir lebten glücklich die wenigen Tage, die wir miteinander zubrachten."

„In London sahe ich Gray den Dichter, verließ die Schimmerweit der ungeheuern Stadt, und schloß mich einsam mit ihm zu Cambridge ein. Ich speiste in der Stadt auf

meinem Zimmer. Um vier Uhr wandelte ich durch die ehrwürdigen Hallen von Pembroke, und zuletzt durch einen mit Gras bewachsenen Hof in das Heiligthum dieses sonderbaren Mannes. Sein Geist war beinahe immer heiter, indeß die tiefste Melancholie auf seinem Herzen lag, die er jedoch nur selten merken ließ, außer wenn er den Schall der Glocken hörte, da er dann im Spatzierengehen die Schritte verdoppelte. Jede Empfindung war bei ihm leidenschaftlich; so auch die Freundschaft."

„Von Cambridge ging ich nach Paris, wo ich mit vielen großen Männern der damaligen Zeit, d'Alembert, Diderot, Mably, Thomas u. a. m. bekannt wurde. In der Einsamkeit dieser großen Stadt (denn was ist einsamer als eine große Stadt?) hätte ich mein Leben zubringen mögen. Man betrüge sich nicht; eben in Paris, und eher in einer großen als kleinen Stadt, ist wahre Freundschaft nicht selten, und nie von kleinstädtischem Sudelgeiste geneckt."

„Jedermann danke Gott für Widerspruch, Neid und Verläumdung. Wo diese drohn, hebt sich die Seele in hohen Blitzen empor. Dann fühlt der Edle sich selbst, und Unwille durchwühlt sein innerstes Wesen. Das Genie erwacht, alle Ideen werden aufgedonnert, und in mächtigem Phalanx hingereiht gegen diese Puppenwelt."

„Noch mächtiger gegen die Schaar menschlicher Leiden, ist wahre Freundschaft. Nie kann ich die Alpen und die schauervollen Einsamkeiten der hohen Bergwelt ohne Thränen wiedersehen, und ohne an die vielen Tage des Trostes zu denken, die Müller und ich unsrer Freundschaft zu verdanken hatten. Wenn es uns bange war in der Unterwelt, wenn die Menschen, schwer wie ein Alp, auf unsrer Seele lagen, so fanden wir Muth und Seligkeit, so bald, aus reinerer Luft, der Waldstrom uns entgegenbrauste, wenn wir die Heerden hörten, und, statt der Häuser, die hohe Fels-

wand mit fernem Eife blinken sahen, oder irgend eine friedliche Hütte fanden, in der kaum ersteigbaren Wildniß."

Bonstetten begleitete mich nach dem schönen Schlosse von Coppet, wo mir bei der Dichterin der Delphine und Korinna einige unvergeßliche Stunden auf den Flügeln der Minute vorüberschwanden. Wir trafen die berühmte Frau am Schreibtische, über welchem die Bildnisse des musterhaftesten Ehepaars unsrer Tage hingen, und segnend auf die, sie noch immer anbetende Tochter herabzublicken schienen. Sie war beschäftigt mit den schon weit vorgerückten Briefen über Deutschland, welche, nach dem Urtheile Bonstettens, dem die bereits vollendeten mitgetheilt wurden, zu den höchsten Erwartungen berechtigen, und die Musen Germaniens glänzender vor den Musen des Auslandes ehren werden, als alles, was bisher geschrieben wurde, um die Nebel zu zerstreuen, die bisher immer noch, an den Ufern der Themse, Tiber und Seine, die richtige Bestimmung der Polhöhe von Deutschlands ästhetischer Bildung unmöglich machten.

Schnell eilte ich nun zurück nach meinem jetzigen Wohnsitze, dem Landhause Bury, zwischen Vevey und Clarens, das, wie ein wahrer Feenpallast, auf einem weitumschauenden, den ganzen Leman beherrschenden Felsen thront.

Lebe wohl, mein geliebter Salis! Weihe dem Genius der Freundschaft eine Libation, damit wir einander, vor dem sinkenden Hesperus, noch einmal begegnen in den romantischen Felsenthälern von Rhätien, und bleib eingedenk der Abschiedsworte Klopstocks: Man sieht sich immer wieder!

Staatliche Bibliothek Bamberg

Verbesserungen:

Seite	26	Zeile	16	lies	Ausfeger
—	43	—	1	von unten l.	überlassen
—	51	—	5	— —	l. gemietheten
—	84	—	12	— —	l. Unwesen
—	91	—	5	— —	l. Richtigkeit
—	95	—	15	lies	es
—	112	—	18	—	Ein
—	116	—	2	—	einem
—	121	—	5	von unten	l. Behauptung
—	152	—	2	— —	hier, deleatur
—	152	—	3	— —	l. Epigraph
—	154	—	13	lies	Tischnachbarn
—	170	—	13	von unten	l. merkwürdig
—	171	—	1	lies	hauptsächlich
—	171	—	17 — 18		hatte die Wolken, deleatur
—	176	—	5	von unten	l. der
—	191	—	3	lies	zu
—	216	—	1 — 2		l. Wirklich
—	223	—	4	von unten	l. Posthause
—	228	—	2	lies	lieblichsten
—	234	—	12	von unten	l. Pfleglingen
—	260	—	4	lies	oft
—	269	—	1	—	natürliche
—	272	—	3	—	Philosophie
—	291	—	12	—	einem
—	307	—	15	von unten	l. Jakobinischen
—	372	—	16	— —	l. sich
—	377	—	9	lies	herüberwehen
—	377	—	16	—	ehmaligen
—	385	—	8	von unten	l. ächtgriechischer
—	390	—	13	— —	l. Reisebeschreibung
—	397	—	16	lies	Behauptung

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erinnerungen

Bd.: 1. (1810). - VIII S., [1] Bl., 403 S. : Ill.

1810

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.3085(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11415011-4